

L. B. M.




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

'Αρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' 'Αλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

ZWEITER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

INHALT
DES ZWEITEN BANDES.

firenen. Diefe fpätere Vogelgeftalt ift Heynen die ältefte.

BR. XLIV. (I. A. II. 6.) Pallas Athene, Tochter des Giganten Pallas, gehört zur fpäteren Fabel. Ihre Ägis. Ob die Fittige ihres Vaters an ihren Füfsen Geifteserhebung anzeigen. Dionyfos bei Paufanias. Heroldsftab des Hermes. Ein Zepter, ein Dreifufs auf Münzen. Geflügeltes Bruftbild des Bacchus unter den herkulanifchen Alterthümern. Ein geflügelter Apollo. Geflügelte Befchuhung der bacchifchen Dichter. Mufäos fliegend. Dädalus. Bild des Fluges von den Dichtern gebraucht. Die Mufen mit Bienen verglichen. Stelle aus Platos Ion. Flügel, Bild des Ruhms und der Unfterblichkeit. Geflügelte Heroen auf den feligen Infeln. Plato, mit Schmetterlingsflügeln. Menfchliche Seelen.

BR. XLV. (I. A. II. 7.) Reit- und Zugthiere der Götter. Das pofeidonifche Zweigefpann des Pelops, und die Meerroffe der Thetis. Pofeidons Roffe in Platos Tempel der Atlantis. Zeus geflügelter Wagen, worunter geflügelte Roffe zu verftehen. Später auch eigentliche Flügelwagen. Geflügelte Sonnenroffe. Eos reitend auf dem Pegafos oder mit ihm fahrend.

BR. XLVI. (I. A. II. 8.) Eos vollendet mit dem Sonnengotte täglich den Umlauf der Welt. Trauernd am Himmel über Memnons Tod bei Quin-

tus und Filostrat. Erscheinend im Westen, bei Quintus, Musäus und anderen. 'Ηώς, Tageslicht. Vermischung alter und neuer Weltkunde bei späteren Dichtern. Eos auch Hemera oder Tagsgöttin genannt. Gegend der Eos in der älteren Bedeutung entweder die ganze erleuchtete Erdfläche, oder besonders die südliche.

BR. XLVII. (I. A. II. 9.) Der Aufenthalt des virgilischen Äneas in der Unterwelt dauerte von der Morgendämmerung bis zur folgenden Nacht. Aurora in der Mitte des Laufs bedeutet den Mittag. Diese avernische Höllenfahrt verschieden von Homers kimmerischer. Andere bei Apollonius und Plutarch. Die Farben der Aurora gehören zum persönlichen Schmuck ohne Allegorie. Heynens Verwirrungen und Widersprüche mit sich selbst.

BB. XLVIII. (I. A. II. 10.) Luftfahrten der Götter mit anderen Flügelthieren bei den Bildnern. Homer und Hesiodus kennen noch keine Lieblingsvögel der Götter. Eingeführte Pracht und Üppigkeit auch auf die Götter übergetragen. Athene selten mit Eulen fahrend. Adler auf dem Zepter des Zeus; manchmal tragend ihn selbst oder einen Angehörigen. Afrodite mit Sperlingen fahrend. Ihr Taubengespann später. Weiße Tauben, der Venus besonders heilig, erst im persischen Kriege bekannt. Tauben auf cypri-

Hülfe des Zefyrs, und nur im Frühling. Aristofanes Flügelsymfonie der Schwäne. Meinungen der Neueren. Schwäne in Chantilly.

BR. LII. (I. A. II. 14.) Der Pfau in der Geschichte des Argos kommt zuerst vor bei Moschus. Er ward den Griechen zuerst durch die samischen Priester der Here bekannt, die ihn als ein Geschöpf der Göttin ernährten. Seitdem als Lieblingsvogel der Here gebildet und besungen. Seltenheit des Pfaus zur Zeit des Sokrates, und selbst der späteren Komiker. Aus Persien eingeführt. Prunkvolle Beschreibung des Pfaus bei Tertullian. Bemerkung darüber.

BR. LIII. (I. A. II. 15.) Demeter wandert zu Fuſs in Homers Hymne an Demeter, bei Euripides und Kallimachus. Schon bei Hesiodus hatte Demeter in Eleusis einen geweihten Drachen, vermutlich als mystische Erdgöttin. Schlangen der Erde heilig und weissagend. Demeter auf einem Drachenwagen zuerst in den orfischen Hymnen. Auf diesem vollführt sie bei späteren Dichtern den gröſsten Theil ihrer Irren. So auch auf Münzen. Spätere Drachenfahrt des Triptolemus, der Medea, der Circe, der Artemis, des Kadmus und der Harmonia nach Elysium, der Nike. Zeugnisse der Alten von geflügelten Schlangen, die bei einigen Sirenen heiſsen.

BR. LIV. (I. A. II. 16.) Vervielfältigung heiliger

enteilt durch die Wolken, nicht auf den Wolken. Auch in Euripides Faethon fährt der Sonnenwagen noch auf der Dunſtluft. Erklärung der Stelle aus der Naturlehre des Anaxagoras. Bei Apollonius zuerſt tragendes Gewölk, vermutlich nach Künſtlern. Beiſpiele aus Kunſtwerken, obgleich mit Ausnahme. Ähnliche Stellen, aus Quintus und Virgil. Iris auf farbigem Bogen wandelnd. Claudians Winter. Die Sonnenfahrt durch den Thierkreis. Ovids Gemälde des Faethon.

BR. LX. (I. A. II. 22.) Auch die göttertragenden Meerungeheuer Erfindung der bildenden Kunſt. In Arions Lobliede iſt Poſeidon von gewöhnlichen Seethieren umgeben. Bei Anakreon fahren die Eroten auf Delfinen. In Poſeidons Tempel bei Plato geflügelte Landroſſe vor deſſen Wagen, die Nereïden um ihn auf Delfinen. Die geflügelten Roſſe der Thetis auf dem Kaſten des Kypſelus auch nur Meerwandler. Die Tritonen vor dem Throne des amykläiſchen Apollon wahrſcheinlich ſchon Halbfiſche. Bathykles, der Künſtler des Werks, lebte nicht vor Kröſus.

BR. LXI. (I. A. II. 23.) Triton, Gott des libyſchen Sees, nicht unbekannt dem Homer, beſchrieben von Heſiodus. Hernach einer der unteren Meerdämonen. Tritonen, als Schwimmthiere, dienſtbar den Nereïden in den orfiſchen

Hymnen. Gebildet von Skopas. Tritons Gestalt bei Apollonius; der Tritonen bei Pausanias. Schneckenbläser zuerst bei Moschus. Dennoch erscheint Triton auch bei Späteren mit Rossen fahrend. Vorstellungen auf Denkmälern mit verschiedenen Abänderungen, sogar mit Rossfüsen, wie sie Claudian aufnahm. Ein völliges Mannross mit einem Dreizack.

BR. LXII. (I. A. II. 24.) Glaukus, ein späterer Meergott, gleich Anfangs als Halbfisch. Von den Mystikern nicht gebraucht. Von Dichtern in ältere Zeiten versezt. Weissagend. Ovids Beschreibung. Vorstellung bei Filostrat und auf einem Denkmal. Bei Späteren zuweilen ohne Fischschwanz, oder mit zwei Flossfüsen und einem Schwanze. Proteus, in der älteren Fabel ein Meerheros, von den Mystikern zum Sinnbilde des rohen Urstofs umgedeutet. Seine Gestalt bei Homer menschlich, nachmals mit Schuppen bedeckt, bei Malern auch fischschwänzig.

BR. LXIII. (I. A. II. 25.) Auch die Ausschmückung der Wassergötter mit Bläue, grünem Haupthaar und Meererzeugnissen erfanden die Maler. Homers Poseidon dunkelgelockt. Blau bezeichnet entweder das meerfarbene Haupthaar, die Augen und das Gewand, oder die blauschuppige Haut. Leztere nahmen die Dichter seltner auf. Beispiele. Die Wassergötter auch grün,

Herakles nach dem später bekannten Indien. Der Berg Nisa von Arabien nach Indien gerückt. Herakles, bei Xanthos noch in Heldenrüstung, bei Pisander und Stesichorus mit Löwenhaut und Keule. Blieb die Thiergestalt den Panen und Satyren, warum nicht dem Vater Pans, dem arkadischen Hermes? Spott des Hermes über seinen Sohn bei Lucian.

BR. LXXI. (I. A. II. 33.) Unter Homers Gottheiten gar keine halbthierische Menschengestalt. Die Kentauren nur zottige Bergungeheuer. Der Name φῆρες deutet nicht auf Thiere. Auch bei Hesiodus nichts von ihrer Rossgestalt. Cheiron mit einer Nymfe vermählt. In einer alten Heraklee ist der Kentaur Folos ein Sohn des Silenus und einer Nymfe. Rossleibige Kentauren zuerst im Zeitalter Pindars. Doch blieben die Kentaurinnen in menschlicher Gestalt. Nach Zeuxis Gemälde einer Kentaurenfamilie, auch bei Dichtern cyprische gehörnte Kentauren. Die Rosskentauren entstanden wahrscheinlicher aus allmählicher Verbildung ins Thierische, als aus der Erfindung des Reitens. Mares. Die Amazonen ritten zuerst. Bei Eratosthenes der Schüze, Kentaur genannt, ein Mann mit Rossbeinen und Schweif. Auf dem Kasten des Kypselus ein Kentaur mit den Vorderfüssen vom Manne. Beide Vorstellungen auf etruskischen Kunstwerken.

Schlufs aus diesem. Ausdrückliches Zeugnis des Kallistratus, dass die homerischen Kentauren menschenähnlich waren. Cheiron den Späteren wiehernd. Kentauren im Gefolge des Dionysos.

BR. LXXII. (I. A. II. 34.) Überzählung der halbthierischen Gottheiten neueres Ursprungs, wozu noch Asklepios, Adonis, Jupiter Sabazius, Ammon u. a. gehören. Nicht früher auch der gehörnte Dionysos, mit Sabazios vermischt ein Sinnbild der Anpflanzung, wie der kampanische Hebon. Der Befruchtung wegen auch als vielgestaltet vorgestellt. Die befruchtenden Stromgötter in wandelbarer Gestalt, oft als Stiere, öfter mit Stierhäuptern und Stierhörnern. Bacchus als Flufsgott. Der Name Vater von ihm und den Stromgöttern. Okeanos. Poseidon nicht stierhörnig.

BR. LXXIII. (I. A. II. 35.) Gesner und Winkelmann verleiteten Heyne das Zwittergeschlecht der späteren mystischen Gottheiten für alt anzusehn. Seine Beweise gerügt. Gewandtheit der Priester, die Lehre der Philosophen von Einem Naturgotte sich zuzueignen. Dahin gehört auch die Vorstellung der aus sich selbst schaffenden Kraft als Mannweib. Nachlese orfischer Zwittergötter nach Gesner. Noch Pherecydes kennt dieses Symbol nicht.

BR. LXXIV. (I. A. II. 36.) Die cyprische Bart-

göttin ist weder die uranische Afrodite, noch die pafische, noch die amathusische, noch die syrische Himmelsgöttin, sondern eine spätere Abbildung der mystischen Zeugungsgöttin. Die griechische Afrodite ward mit der syrischen und anderen nur verglichen. Alte Bilder der Afrodite bei Pausanias. Die uranische bei ihm bewafnet, wie bei andern. Herme von ihr zu Athen als der ältesten der Mören. Die pafische durch einen Kegel vorgestellt. In der schönsten Weiblichkeit von Praxiteles und bei Anakreon. Die amathusische Afrodite war Gemahlin des Adonis. Auch die syrische Urania noch in späteren Zeiten weiblich vorgestellt. Diese unterschieden die Griechen selbst von der uranischen Afrodite. Noch mehr Nebenbeweise gegen das Zwittergeschlecht der Göttin.

88. LXXV. (L. A. II. 37.) Auch Priapus, nach Heyne das uralte Symbol der Erzeugung, jünger. Unbekannt bei Homer, Hesiodus, Apollodor. Neu genannt von Strabo. Ursprünglich ein lampsakenischer Feldgott, abstammend von Dionysos und Afrodite, nach andern von einem Pan oder Satyr. Hiedurch sein Zeitalter bestimmt. Nicht blofs Gott der Gärten, sondern der ländlichen Befruchtung überhaupt. Hierauf deutete das Zeichen der Männlichkeit, wie bei mehreren ländlichen Gottheiten, auch lateinischen. Von

den Mystikern zu einem Sinnbilde der Natur umgedeutet, mit mehreren Gottheiten vermischt, und mit mannigfaltigen Namen belegt. Bildnisse desselben mit Attributen mehrerer Götter. Mehrere gemischte Göttergestalten späterer Zeit.

BR. LXXVI. (I. A. II. 38.) Über das Knochenopfer bei Hesiodus. Erläuterung der Fabel von der Ausgleichung der Götter und der Menschen. Heynens Misdeutung und willkührliche Behandlung der Stelle.

BR. LXXVII. (I. A. II. 39.) Unterschied zwischen μηροὶ, Schenkel, und μηρία, Schenkelknochen. Erwiesen aus Stellen der Alten, aus alten Scholiasten und Grammatikern. *Prosiciae* bezeichnet römische Opfergebräuche, die von den griechischen verschieden waren. Dionysius von Halikarnassus vergleicht sie mit Unrecht. Die Eingeweide verbrannten spätere Griechen. *Omentum* nicht Fett, sondern Nezhaut.

BR. LXXVIII. (I. A. II. 40.) Der Gebrauch des Knochenopfers anerkannt von mehreren Alten bei Klemens von Alexandrien, von alten Scholiasten und Hygin. Was πίονα und ἀγλαὰ μηρία sind. Gelenke und Kreuzbein geopfert bei Äschylus. Abirrungen des Nonnus und anderer. Ursprung des Wortes Κυνόσαργες. Ob die Römer das Kreuzbein geopfert. Tertullians Spott über die Kargheit der Opferer. Verbrennung der

XXXIX.

Die verſprochene Sammlung von Flügelgöttern. Ich werde zwar Mühe haben, ſie aus einander zu finden, und einigermaſsen zu ordnen. Wenn Sie noch irgendwo auf Ihren Spaziergängen durch das Alterthum einen herumflattern ſehn, ſo verſäumen Sie nicht, ihn einzufangen.

Porphyrius *de abſt.* 3. *p.* 285) eifert wider das Fleiſcheſſen: auch darum, weil Thieren gleich die Götter nicht nur den Ägyptern ſchienen; ſondern ſelbſt die Griechen den Zeus mit Widderhörnern, den Dionyſos mit Stierhörnern bildeten, und den Pan aus menſchlicher und Ziegengeſtalt zuſammenſezten. „Auch die „*Muſen*," fährt er fort, „beflügelten ſie, und „die *Sirenen*, imgleichen die *Nike*, und die „*Iris*, den *Eros*, und den *Hermes*."

Es ſcheint, daſs die ſpäteren Beflügeler ſich auf den Ausdruck der ſchwebenden Gewandtheit, der ſittlichen Flüchtigkeit, und der Geiſteserhebung, einſchränkten.

Zuerſt erwartet man natürlich die Beflügelung weitſtreifender Gottheiten, die nicht immer einen Roſswagen zur Hand haben konnten. *Hermes* indeſs und *Iris*, obgleich ſie unaufhörlich zu Fuſs, in Geſchäften der Götter und der Menſchen, den ganzen Erdraum durchwandern, heben den Gang auf Fittigen erſt kurz vor Ariſtofanes. Bei den Dichtern zum wenigſten. Es kann gerne ſein, daſs auf älteren Bildwerken Pauſanias ihre Beflügelung darum nicht anmerkte, weil ſie gewöhnlich ſchien.

Die *Winde*, nur ſelten im Wagen, erſchienen geflügelt, wofern ich richtig geſchloſſen habe, auf dem Kaſten des Kypſelus, gewiſs in den orfiſchen Hymnen; auch die *Boreaden* um die ſelbige Zeit.

Kurz vor Äſchylus beflügelten ſich auch die *Harpyen*, als häſsliche Weiber; und bald nachher, denn Äſchylus ſelbſt (*Sept. c. Theb.* 499) beſchreibt ihn nur als Flammenſpeier mit Schlangengeringel, der wirbelnde Stoſswind *Tyfos*, deſſen Fittige Apollodor und Nikander anführen; imgleichen Manilius (IV, 581):

Anguipedem alatis humeris Typhona furentem.

Tyfon, der ſchlängelndes Gangs antobt mit geflügelten Schultern.

Auch andere Dämonen der Luft, der *regnende Donnerer* und die *Gestirne*, wurden im tragischen Zeitalter mit schnelltragenden Fittigen ausgerüstet.

Der Regengott, *Jupiter Pluvius*, Ζεὺς ὄμβριος oder ὑέτιος, hat Fittige auf der Seule Antonins, dessen Heer er durch einen Gewitterschauer vom Durst rettete; auf zwei geschnittenen Steinen bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 1. 2) erscheint der Donnerer, wie er Semelen unter Blizen naht, mit grossen ausgebreiteten Flügeln; und bei Nonnus (*Dionys. X*, 314) heisst es:

Ζεῦ πάτερ, ἱλήκοις, τανυσίπτερε!

Vater, erbarme dich, Zeus, weitschwingiger.

Der Beiname ὑέτιος ist aus den Zeiten, da Weltweise und Priester öffentlich umdeuteten. Ich finde ihn zuerst bei Aristoteles (*de mundo VII*, 1). Mit Pausanias (*II*, 19, 7) einen Altar des regnenden Zeus bis zum thebanischen Kriege hinaufzusezen, verbietet das Stillschweigen der ältesten Dichter. Bei den Orfikern (*H. XVIII*, 19) ward er als *Donnerer* und *Blizer*, Ζεὺς κεραύνιος, ἀστραπεὺς, angerufen. Hesychius erklärt ihn für den frygischen *Sabazios*, einen Sohn der Göttermutter (*Strab.* X, *p.* 470), der, als Gott des Wachsthums, auch zum

Dionyfos gedeutet ward, und giebt ihm die Beinamen Ὑεὺς und Ὕης: denen der Scholiaſt des Ariſtofanes (*av.* 873) noch Ὕας und Εὔβαιος zufüget. Anderen (*Suid.* Ὕης. *Sch. Arat.* 172. *Plut. de Iſ. et Oſir. c.* 34) war auch Ὕης ein Beiname des Dionyſos, weil ihm in der Regenzeit geopfert ward; und Pherecydes nannte Ὕη die Semele, und des Dionyſos Pflegerinnen Hyaden. Bei Nonnus (*Dionyſ. X*, 293) wird der frygiſche Zeus angeredet:

Ὡς στεροπὴν Ζαγρῆϊ πόρες, προτέρῳ Διονύσῳ,
Εἰσέτι παππάζοντι τεὴν πυρόεσσαν ἀκωκὴν,
Καὶ βροντῆς κελάδημα, καὶ ἠερίου χύσιν ὄμβρου·
Καὶ πέλε δεύτερος ἄλλος ἔτι βρέφος ὑέτιος Ζεύς.

Wie du den Bliz dem Zagreus verliehn, dem Ur-Dionyſos,
Dem noch ſtammelnden Sohn dein flammenzuckendes Rüſtzeug,
Samt dem Donnergetön, und dem luftigen Guſſe des Regens;
Daſs er ein Kind annoch ein anderer regnender Zeus ward.

Dieſen wetternden Zeus hat Wieland in ſeinen Göttergeſprächen, nicht nach der berühmten Dichterfreiheit, ſondern mit Kenntnis des Alterthums, von dem erhabenen Himmelskönige

unterschieden. Augustus, wie Sueton in seinem Leben (91) erzählt, hatte dem *Jupiter tonans* einen Tempel auf dem Kapitol erbaut, und durch häufigen Besuch geehrt. Im Traum erschien ihm *Jupiter Capitolinus*, und beschwerte sich, daſs ihm die Verehrer entzogen würden. Augustus antwortete, er habe den Donnerer ihm zum Thürhüter gestellt; und behängte darauf den Giebel des Tempels mit Glocken, wie sie an den Thüren der Vornehmen zu hangen pflegten. Bei Martial (X, 92) erscheint dieser Donnerer unter den Feldgöttern.

Sogar die geflügelten *Donnerkeile* der bildlichen Sprache schienen dem Künstler fähig der Darstellung, schon bei dem Orfiker (*H. XVIII*, 8) und Aristofanes (*av.* 1714), und auf vielen übrigen Kunstwerken.

Den Föbos, der Leto ferntreffenden Sohn, welchen die aufgeregte Priesterschaft zum *Sonnensymbol* umdeutete, nennt die orfische Theogonie (*fr.* 32) mit der Anrede:

Ἠέλιε, χρυσέοισιν ἀειρόμενε πτερύγεσσιν.

Helios, der auf goldner Beflügelung hoch sich erhebet.

Man könnte ein geflügeltes Wagengespann verstehen, wenn nicht *Eos* und *Selene*, und die *Nacht* samt ihren *Gestirnen*, eigene Flügel dar-

böten. Einen geflügelten *Helios* erkennt auch Äschylus (*Suppl.* 215), ohne eben, wie der Scholiast wähnt, auf den weckenden Hahn anzuspielen:

Καὶ Ζηνὸς ὄρνιν τόνδε νῦν κικλήσκετε.
Auch dort, des Zeus Frühvogel jezo rufet an.

Und die Antwort:

Καλοῦμεν αὐγὰς Ἡλίου σωτηρίους.
Wir rufen Helios Stralen an, die segnenden.

Geflügelt kömmt aus dem Erebos die traumgebende *Nacht* bei Euripides (*Or.* 178), schwarzgeflügelt bei Aristofanes (*av.* 695). Was Winkelmann (*mon. ined. n.* 27) für eine Nacht mit Fledermausflügeln ausgab, und Herr Heyne (*Tib. II*, 1, 89) gefällig annahm, scheint ein späteres Fabelgeschöpf.

Eine geflügelte *Eos* mit vier mutigen Rossen bemerkt Cuper auf einer Münze des plautischen Hauses, bei Antonius Augustinus (*Dial. V*) und Ursinus. Dies ist grade die Vorstellung des Euripides, der sie (*Troad.* 848) λευκόπτερον Ἁμέραν, die *hellgeflügelte Hemera*, oder Tagsgöttin, nennt, und v. 855 hinzufügt, wie ihren Gemahl Tithonos

Ἀστέρων τέθριππος ἔλαβε
Κρόκεος ὄχος ἀναρπάσας.

Der Sternenbahn viergauliger
Safranwagen emporgerafft.

Der homeridiſche Hymnus an *Selene* fängt alſo an:

Μήνην ἀείδειν τανυσίπτερον ἔσπετε, Μοῦσαι.

Folgt mir, Muſen, zu ſingen die breitgeflügelte Mene.

Und darauf heiſst es: mit einer leuchtenden *Stralenkrone* (welcher Schmuck *) des Sonnengottes und der Mondgöttin auch den Bildnern gehört), gebadet im Oceanus, und in fernſchimmernde Gewande gehüllt, fahre ſie bei ihrer Beflügelung auf einem Wagen, mit glänzenden Roſſen beſpannt. Jenes ſowohl, als das neuere Wort ἐνδιάομαι, ich *tage*, *leuchte* (v. 6), und ihre dem Zeus geborene Tochter Pandeia, die in Athen (*Etym. M.*) und von den Orfikern (*Tzetz. prol. Heſ.*) anerkannt wurde, ſind entſcheidende Beweiſe für die Jugend des Gedichts. Einen Roſswagen giebt der Selene auch Euripides (*Phön.* 182) und ſchneeweiſse Roſſe Ovid (*rem. amor.* 258). Auf dem Geſtelle des Zeus in Olympia war Selene gebildet, ein Roſs

*) Auch Kirke hat bei dem falſchen Orfeus (*Arg.* 1217) um das Haupt einen feurigen Schein, wovon Homer nichts weiſs.

reitend, wie Paufanias (V, 11, 3) meint; andere nannten es ein Maulthier, und erzählten dabei ein Mährchen. Bei Nonnus (*Dionyſ. VII*, 244) fährt fie mit ungezügelten Maulthieren auf einem filbernen Wagen. Noch andere Fuhrwerke hat fie bei Neueren, die fie mit Artemis vermifchen.

Auch die *fackeltragende Diana*, von den Späteren zur *Mondgöttin* gedeutet, fand Cuper auf einer Münze bei Triftan, wie fie, auf Flügeln fchwebend, die Fauftina gen Himmel trug.

In dem nächften der homeridifchen Hymnen erfcheinen die *Dioskuren*, Kaftor und Polydeukes, als Erretter der Meerfchiffe im Sturm:

Ξουθῇσι πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀΐξαντες.

Rafch mit hurtigen Schwingen einher durch den Äther fich ftürzend.

Das Folgende, ταχέων ἐπιβήτορες ἵππων, *der hurtigen Roſſe Beſteiger*, möchten wir wol von Wagenlenkern, wie bei Homer (*Odyſſ. XVIII*, 262), verftehn müffen. Zu Reitern machte fie zwar bereits der Bildner des amykläifchen Throns bei Paufanias (III, 18, 8), der wahrfcheinlich mit Kröfus lebte. Aber noch bei Euripides werden fie, *die Lenker der weiſſen Roſſe*, λεύκιπποι (*Hel.* 646), alfo angerufen (1: 11):

Μόλοιτέ ποθ' ἵππιον ἅρμα
Δι' αἰθέρος ἱέμενοι,
Παῖδες Τυνδαρίδαι,
Λαμπρῶν ἄστρων ὑπ' ἀέλλαισιν.

Erſcheint auf dem Roſſegeſchirre
Durch den Äther dahergeſchwungen,
Söhne des Tyndaros ihr,
In der hellen Geſtirn' umrollendem Sturm.

Homer (*Odyſſ. XI*, 298) nennt beide des Tyndareos Söhne; aber in dem Sinne, wie Herakles Amfitryons Sohn hieſs. Denn die Unſterblichkeit, die Polydeukes mit dem geſtorbenen Bruder theilte, beweiſt, daſs jener ſamt Helenen von Zeus war erzeugt worden. Nach der Fabel des Heſiodus, die Pindars Scholiaſt (*Nem. X*, 150) erhalten hat, ſtammten beide von Zeus. Erſt jezo demnach konnte der Name *Dioskuren*, oder *Zeus Söhne*, entſtehn. Nachmals wurden dieſe lakoniſchen Heroen mit den myſtiſchen Gottheiten der Samothracier, den *Kureten*, *Korybanten* oder *Anakten* verwechſelt (*Orph. H. XXXVII*, 21; vergl. *Diodor. IV*, 44), und als *Zwillinge* (v. 23), die den Schiffenden Heil brachten, unter die Sterne verſezt. Dies bezeugen auch Philo bei Euſebius (*praep. ev. I*, 10), und Nigidius beim Scholiaſten des Germanicus unter *Gemini*. Was für Gottheiten, ſagt Pauſanias (X, 38, 3), die jungen Anakten

ſein, wird verſchieden beantwortet: einige nennen ſie Dioskuren, andere Korybanten, die aber mehr zu wiſſen ſich dünken, *Kabeiren*. Von welchen Kabeiren wir ſonſt (*Sch. Apoll.* I, 918. *Nonn. Dionyſ.* XXIX, 194) ganz verſchiedene Deutungen finden. Jezt wurden auch, wie der Scholiaſt des Euripides (*Or.* 465) meldet, Homers Worte, daſs ſie einen Tag um den andern abwechſelnd leben und ſterben, auf die wechſelnde Erſcheinung bei Nacht, und Verdunkelung bei Tage, umgedeutet.

Einen nicht ſchwächeren Beweis der Neuheit giebt die ſpätere Sternkunde gegen den homeridiſchen Hymnus an Ares (7): wo ſchon der ſieben Planeten gedacht wird, von welchen Ares, im dritten der Kreiſe, *mit flammenden Gaulen* fährt. Dazu das Wort τύραννος, das im Zeitalter des Archilochus griechiſch ward, wie der Scholiaſt des Sofokles (*in arg. Oed. T.*) verſichert.

Den *Morgenſtern* beflügelte der Tragiker Ion in einem Dithyrambus, wovon wir dem Scholiaſten des Ariſtofanes (*Pax.* 832), und dem Suidas unter διθυραμβοδιδάσκαλοι, dieſen Anfang verdanken:

'Αοῖον ἀεροφοίταν ἀστέρα μείνομεν,
'Αελίου λευκοπτέρυγα πρόδρομον.

Des Morgenlichts luftwandelnden Stern erharren wir,
Der dem Helios voran weifsflügelich läuft.

Imgleichen Valerius Flaccus (*Arg. VI*, 527):

——— *qualis rofeis it Lucifer alis,*
Quem Venus illuftri gaudet producere caelo.

——— wie Lucifer geht mit rofigen Flügeln,
Den am erhelleten Himmel die fröhliche Venus heraufführt.

Bei Euripides (*Sch. Ariftoph. Eq.* 753. *Hefäft. p.* 55) erfcheint er reitend:

Ἑῷος ἡνίχ' ἱππότης ἐξέλαμψεν ἀστήρ.

Wann früh auf einem Rofs hervor der Stern des Morgens ftralte.

Statius (*Th. VIII*, 159) kennt ihn als Hefperus auf dem Wagen der Luna:

——— *Sed Vefper opacus*
Lunares jam ducit equos.

——— Doch der dunkele Vefper
Lenkt die mondlichen Roffe bereits.

Wie Tibull (I, 4, 93) ihn als Lucifer auf dem Wagen der Aurora kommen fieht. Am Morgen reitet er auf einem weifsen Rofs (*Ovid. II. am.* 11, *Met. XV*, 189), dann umwechfelnd (*Stat. Theb. VI*, 240) am Abend auf einem dunkelen (*Ovid. faft. II*, 314). Weshalb ihm die

Wechselreiter, *desultores* oder *vertumni* (*Man. V*, 90. *Prop. IV*, 2, 35), ihre Siegsrosse zu weihn pflegten *Cassiod.* 3. *Isid. XVIII*, 36).

Selbst die *Bären* am Pol beflügelte Euripides in einem Fragmente des Pirithous bei Klemens von Alexandria (*str. V. p.* 563):

——————— Δίδυμοί τ' Ἄρκτοι
Ταῖς ὠκυπλάνοις πτερύγων ῥιπαῖς
Τὸν Ἀτλάντειον τηροῦσι πόλον.

——————— Der Bärinnen Paar
Mit der Fittige schnell umirrendem Schwung
Bewahrt allstets den atlantischen Pol.

Als geflügelten Hund also wird wol derselbe bei Longin (XV, 4) den *Sirius* sich gedacht haben, worauf Helios dem Faethon nachreitet:

Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς
Ἵππευε παῖδα νουθετῶν· Ἐκεῖσ' ἔλα!
Τῇ ῥα! στρέφ' ἅρμα, τῇδε!

Der Vater schwang auf Seirios Rücken sich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

Bei Quintus (VIII, 30) fährt der Sirius auf dem Rosswagen des Helios.

Zu Äschylus Zeiten indess muss die Beflügelung der Gestirne noch selten gewesen sein; da in seinem Fragmente bei Athenäus (XI, 12.

p. 491) des Atlas ſieben Töchter am Himmel annoch *ungeſiederte Peleiaden*, ἄπτεροι Πελειάδες, mit Anſpielung auf πέλεια, *Taube*, genannt werden. *Peleiaden* für *Plejaden* fand Athenäus ſchon in der alten Aſtronomie, die man dem Heſiodus zuſchrieb.

XL.

Wir haben noch einige Gottheiten übrig, deren vorzügliche Schnelle die Bildner manchmal durch Fittige bezeichneten.

Artemis, bei Homer Göttin des Heils, wandelt gewöhnlich zu Fuſs, oder lenkt (*Il. VI*, 205) ein goldgezügeltes Roſsgeſpann. Nachmals mehr als Jagdgöttin gedacht, ward ſie, zur ſchnelleren Verfolgung des Wildes, auf dem Kaſten des Kypſelus (*Pauſ. V*, 19, 1) mit Fittigen an den Schultern, in der Rechten einen Pardel, in der Linken einen Löwen haltend, gebildet. Den Pauſanias ſcheint die Beflügelung zu befremden, die gleichwohl auch auf anderen Denkmälern von Cuper und Winkelmann gefunden ward. In wie vielen derſelben ſie die Mondgöttin vertrete, kann nur ein Augenzeuge entſcheiden. Euripides ſingt von ihr, als kretiſcher Diktynna (*Hipp.* 148):

Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας,
Χέρσον θ', ὑπὲρ πελάγους
Δίναισι νοτίας ἅλμας.

Denn ſie wandelt auch durch Geſümpfe
Und Land, auch über des Meers
In Strudeln wallende Salze.

Und Plutarch (*de ſolert. animal.*) ſagt, daſs die als Land- und Meergöttin zugleich verehrte Diktynna Erſtlinge von beiderlei Beute zu erhalten pflege. Oft ritt ſie einen Hirſch oder ein Rind (*Spanh. ad Call. Dian.* 106), als Mondgöttin auch wol einen Greif (*Strab. VIII.* p. 343); oder ſie fuhr auf einem goldenen Wagen mit zwei Hirſchen (*Callim. Dian.* 106. 111. *Apoll. Rh. III*, 877), manchmal ſogar durch die Luft (*Claudian. XXIV*, 286), als Mondgöttin den Späteren mit Rindern (*Goltz.* 18. *Cab. de pierr. ant. II*, 145, 223), oder mit Maulthieren (*Procl. ad Heſ.* ἔργα 791).

Auch ihre *Nymfen*, bei dem Orfiker (*H. L*, 5) ἱερόφοιτοι, δρομάδες, ἴχνεσι κοῦφαι, *luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Tritt*, und die bei Euripides (*Suppl.* 993) ihr, der fackeltragenden Mondgöttin, wozu die ſpätere Fabel ſie erhob,

———— ὠκύθοοι Νύμφαι
Ἱππεύουσι δι' ὀρφναίας,

——— als schnellrennende Nymfen
Durch Dunkelheit lenken das Rofsgeschirr:

Auch sie bezeugt Winkelmann häufig mit Fittigen gesehn zu haben. Bei Virgil (*Aen. XI*, 595) fährt Opis, die Nymfe der Jagdgöttin, vom Himmel, ohne bemerkte Flügel, in einer Sturmwolke herab; aber (*XI*, 867) nach vollendetem Auftrage:

Opis ad aetherium pennis aufertur Olympum.

Opis mit Fittigen eilt zu dem ätherhellen Olympus.

Beflügelung der *Eumeniden* hatte noch Äschylus (*Eum.* 51) nicht wahrgenommen; aber Euripides (*Or.* 317), und der Orfiker (*H.* LXVIII, 5), der auch bereits Schlangenhaar und Verwechselung mit den Mören vorfand. Winkelmann (*Gesch. d. Kunst I. B.* 3. *K.* 2. §. 3) sah sie mit Hauptflügeln bei italischen Künstlern.

Die drei schicksalspendenden *Mören* sind zuerst bei Cinäthus in dem homeridischen Hymnus an Hermes (v. 550):

Παρθένοι, ὠκείῃσιν ἀγαλλόμεναι πτερύγεσσιν,

Jungfraun, welche mit rascher Beflügelung froh
sich erheben.

Eben so erkannte sie der Orfiker (*H. LVIII*, 5), fliegend über die grenzlose Erde, aus ihrer

Wohnung am himmlischen See, λίμνη οὐρανία wo das Wasser aus der nächtlichen warmer Quelle durch eine Felsgrotte hervorbricht.

Der *himmlische See*, welchen Gesner anstaunt, ist nichts anders, als der weltumströmende Oceanus, der damals, durch neue Gerüchte und Vermutungen erweitert, bald Meer, bald, mit falscher Anwendung des homerischen Wortes (*Odyss. III*, 1), λίμνη, *See*, genannt wurde. *Himmlisch* aber hiess er, weil der Rand des himmlischen Gewölbes sich auf ihn neigte. Folgende Beschreibung des westlichen Endes der Welt bei Euripides (*Hipp.* 744) erklärt alles:

Ἵν' ὁ ποντομέδων πορφυρέας λίμνης
Ναύταις οὐκ ἔθ' ὁδὸν νέμει, σεμνὸν
Τέρμονα κυρῶν οὐρα-
νοῦ, τὸν Ἄτλας ἔχει.

Wo des Meeres Fürst nicht weiter den Weg
Des dunkelen Sees den Schiffern vergönnt,
Berührend die heilige Grenze
Des Himmels, den Atlas trägt.

Noch Maximus Tyrius (25) zweifelte, ob der Ocean eine Art von Strom sei, der ins innere Meer sich ergiesse, oder ein See, der den Untergang der Sonne und des Mondes aufnehme. Kreisender See wird er auch von Nonnus

(*Dionyſ. III*, 3) genannt. Aus dieſem am Weſtgeſtade der nördlichen Halbſcheibe entſpringenden Oceanus rieſelte (*Heſ. Th.* 786) ein Theil, als Styx, durch Felſengeklüft in das Schattenreich innerhalb der Erde: bei Heſiodus mit kaltem Gewäſſer, hier mit warmem, wegen der zugemiſchten Begriffe von Schwefel, Erdharz und Feuererguſs.

Die *Gorgonen* ſind zuerſt bei Äſchylus im Prometheus (v. 802):

——————— τρεῖς κατάπτεροι
Δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς.

——————— drei geflügelte
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menſchenhaſs.

Auch das Meduſenhaupt auf dem Schilde der Pallas iſt in einem alten Kunſtwerke bei Winkelmann (*mon. ined. N.* 141) mit Flügeln verſehn; imgleichen auf dem Schilde des Achilleus, den ein geſchnittener Stein bei Bracci (*comm. de ant. ſculptor. I, tab.* 8) in homeriſcher Rüſtung wandelnd, und, was merkwürdig iſt, mit Beindecken und darunter barfuſs, zeigt. Auf einer Todtenurne bei Bellori (*vet. ſepulcr. ſ.* 96) ſcheinen die Stirnflügel des umſchlängelten Meduſenhaupts Fiſchfittigen gleich.

Sogar den *Hades* oder *Aïdes* erkennt Alceſtis bei Euripides (*Alc.* 260) da jener ſie entführt, als einen geflügelten Gott:

Ἄγει μ', ἄγει μέ τις, (οὐχ ὁρᾷς;)
Νεκύων ἐς αὐλὰν, ὑπ' ὀφρύσι κυαναυ-
γέσι βλέπων πτερωτὸς Ἅδας!

Mich führt, mich führet wer, (ſchauſt du nicht?)
Zu der Todten Wohnung, dem aus düſteren Wimpern
Auffunkelt der Blick, der geflügelte Hades!

Der ſelbige mit dem römiſchen Namen *Orcus* umfliegt bei Gratius (*Cyneg.* 347) den Weltkreis mit ſchwarzen Fittigen:

——— *totumque avidiſſimus Orcus*
Paſcitur, et nigris orbem circumſonat alis.

——— und der gierige Orcus verſchlinget
Alles, den Weltkreis rings mit dunkelen Schwingen umtönend.

Auch *Perſefoneia* glaubt Winkelmann (*Geſch. d. Kunſt I,* 3. 2. §. 3) auf hetruſciſchen Kunſtwerken mit Hauptflügeln geſehn zu haben.

In der Weltſchöpfung, die Ariſtofanes in den Vögeln (v. 693) vor Augen hatte, war nicht nur eine ſchwarzgeflügelte *Nacht*, aus deren windbefruchtetem Ei der liebliche *Eros* mit goldenen Flügeln ſchlüpfte; ſondern auch ein geflügelter nächtlicher *Chaos*. Der Verfaſſer

jener Theogonie lebte gewiſs nach Heſiodus; vielleicht war es Epimenides, den die Attiker mehrmals anführen.

So wurden dem dreihauptigen *Geryon*, wie der Scholiaſt des Heſiodus (*Theog*. 256) bezeugt, von Steſichorus zu ſeinen ſechs Armen und Füſsen noch Fittige verliehn: wahrſcheinlich vier, weil ihn Ariſtofanes (*Acharn.* 1082) τετράπτιλον, den *vierſchwingigen*, nennt.

Es giebt auch Spuren, daſs man die himmelſtürmenden *Giganten* der ſpäteren Fabel, welche, mit den Titanen vermengt, erſt nach Heſiodus aufkamen, nicht nur mit Schlangenfüſsen, ſondern eben ſowohl, als den *Tyſon*, mit Fittigen vorgeſtellt habe. Bei Ariſtofanes (*av*. 1250) ſpottet einer des, wie es ſcheint, von Äſchylus aufgeführten Giganten *Porſyrion*: er wolle ſolche Porſyrionen, Vögel in Pardelfelle gehüllt, mehr als ſechshundert, gen Himmel ſenden; da ſchon Einer den Göttern zu ſchaffen gemacht habe. Der Scholiaſt bemerkt, daſs auf die dunkele Beflügelung dieſes von Afrodite, nach Pindars Scholiaſten (*Pyth*. VIII) von Apollon, bezwungenen Giganten angeſpielt werde. Martial ſagt (XIII, 78):

Nomen habet magni volucris tam parva gigantis,

Nach dem groſsen Giganten benamt ſich der winzige Vogel.

Auch diese Meinung scheint einen geflügelten Giganten vorauszusezen. Den Giganten *Pallas*, sagt Lykofrons Scholiast (v. 355), habe seine Tochter Pallas Athene in Vertheidigung ihrer Keuschheit getödtet, seine Haut als Ägide sich umgeworfen, und seine Flügel sich an die Füsse gesezt. Etwas ähnliches erzählt Ptolemäus Hefästion (*Phot. p.* 252) von der geflügelten *Harke*, einer Schwester der Iris, die mit den Titanen gegen Zeus kämpfte. Der siegende Zeus verstiess sie in den Tartarus, und gab ihre abgenommenen Fittige der Thetis zum Brautgeschenk: welche darauf ihrem Achilleus die, wahrscheinlich unsichtbaren, Götterschwingen an die Fersen fügte, und den homerischen Beinamen ποδάρκης, nicht der *fussrasche*, sondern der *harkefüssige*, veranlasste. Noch gedenkt Nonnus (*Dionys. XVIII*, 270) einer gräslichen von Zeus im Kampfe gegen Kronos überwältigten Unholdin *Kampe*, die, durch Schlangenfüsse, funfzig Thierhäupter, Schuppen am Leibe, krumme Klauen und einen Scorpion auf der Schulter sich auszeichnend, als tartarische Nymfe mit schwarzen Fittigen über Land, Luft und Meer hinstürmte.

Selbst die ungestümen Thiere aus göttlichem Geschlecht bekamen zum Theil Fittige. Die thebanische *Sfinx* bei Sofokles (*Oed. T.* 516);

der fonft keine Beflügelung liebt, und bei Euripides (*Phoen.* 1026). Die *lerneïfche Hyder*, die Peifandros mit mehreren Häuptern ausftattete (*Pauf. II*, 37, 4), fah Euripides (*Ion.* 195) in einem Kunftwerke des delfifchen Tempels, wo Herakles ihr mit goldenem Schwerte die Häupter abfchlug, und fein Gehülf Iolaus die Wunden zubrannte, damit nicht neue hervorwüchfen, als ein geflügeltes Ungeheuer vorgeftellt. Noch ein gar feltenes Wunderthier macht uns Älian (*nat. anim. XII*, 38) aus Artemon bekannt, einen geflügelten *Eber*, der, gleich jenem kalydonifchen, den Klazomenern die Äcker verwüftete: eine Gegend hiefs zum Wahrzeichen *Flügelfchwein*, und war in Sagen und Liedern berühmt. Wem die Erzählung ein Mährchen fcheint, fagt der verftändige Älian, dem fcheine fie.

Werden Sie fich noch wundern, dafs in diefer Zeit der Beflügelung auch die Vorfpanne der *Götterroffe*, die wandelnd auf Luft und Waffer erfcheinen follten, auch der ftürmifche Reitgaul *Pegafus*, auch die verdienftvollen *Efelein*, worauf Dionyfos, Hefäftos und die Satyre zum neueren Gigantenkampf ritten, auch das fpätere *Schlangengefpann* der Demeter und des Helios, und oft fogar die *Hippokampe* oder fifchfchwänzigen Seeroffe der fpäteren

Fabel, in Kunſtwerken und Gedichten Fittige annahmen?

XLI.

Ein Räzel der Sfinx iſt es Ihnen, daſs ſogar die Flügel dieſes thebaniſchen Ungeheuers eine Neuerung des tragiſchen Zeitalters ſein ſollen? Die Auflöſung wird, wie bei Räzeln gewöhnlich iſt, ganz natürlich ausfallen.

Die Fabel der *Sfinx* wird in Homers Erzählung vom Ödipus (*Odyſſ.* XI, 270) noch gar nicht, aber in der heſiodiſchen Theogonie (v. 326) beiläufig erwähnt, mit Vorausſezung ihrer bekannten Misgeſtalt. Ohne Flügel ſie zu denken, iſt ſicherer, als der einzigen Sfinx eine Ausnahme von der durchgehenden Flügelloſigkeit der älteſten Gottheiten zu geſtatten.

Heſiodus ſagt vorher: im Arimerlande habe Echidna, die oberwärts Nymfe, unten Schlange war, zu Tyfaon, dem trozigen Stürmer, ſich geſellt, und hartherzige Kinder hervorgebracht. Den Orthos zuerſt, den Hund des dreihauptigen Geryoneus in Erytheia; von Apollodor (II, 5, 10) wird er ein zweihauptiger Hund genannt. Drauf zum zweiten den funfzighauptigen Kerberos, mit Einſchluſs nämlich der Schlangen-

häupter, des Aïdes erzſtimmigen Hund. Zum dritten die lernäiſche Hyder, welche Here zur Plage dem Herakles erzog. Auch die dreifache Chimäre, aus Löwe, Schlange und Ziege gemiſcht, welche Bellerofontes durch Hülfe des Pegaſos vertilgte. Endlich, von ihrem Sohn Orthos überwältiget, die *Fix*, oder *Sfinx*, und den Löwen, den Here nach Nemeia verſezte, v. 326:

Ἡ δ' ἄρα Φῖκ' ὀλοὴν τέκε, Καδμείοισιν ὄλεθρον,
Ὄρθῳ ὑποδμηθεῖσα, Νεμειαῖόν τε λέοντα.

Auch die verderbliche Fix, zum Weh der Kadmeier, gebar ſie,
Durch des Orthos Verein, und den nemeiäiſchen Löwen.

Offenbar erweiterte Fabeln aus alten Volksliedern, woraus ſchon Homer die Abentheuer des Herakles, Perſeus, Bellerofon, im Vorbeigehn berührt.

Es fällt auf, daſs den ſeltſamſten Unthieren dieſer älteſten Volksſagen das Arimerland zur Heimat gegeben ward. Wiewohl ſpäter Epimenides (*Pauſ. VIII*, 18, 1) die Echidna zur Tochter des Peiras und der Styx machte.

Das Land der Arimer, welche Strabo für Syrer erklärt, war der Winkel an der iſſiſchen

Meerbucht, der, wie die ganze Strecke bis Libya (*Odyss. IV*, 83; vergl. *III*, 321), noch selten und zufällig besucht wurde, und, weil die Umrisse jener Gegenden unbekannt waren, mit Kilikien in eine unförmliche Masse so zusammenflofs, dafs Tyfon bei Pindar und Äschylus aus einer kilikischen Höhle stammte. Unterirdische Feuer und andere Befremdungen der ungastlichen Küste konnten schon allein Schiffermährchen von schrecklichen Ungeheuern in dampfenden Erdschlünden veranlassen.

Vielleicht kamen thierische Göttergestalten, zumal schlangenähnliche, hinzu, wodurch das früher gebildete Morgenland schon damals mystische Lehren zu bezeichnen, von dem helleren Gemeinsinn genöthigt sein mochte. Nach Pisander (*Sch. Eurip. Phön.* 1748) ward die Sfinx den Thebern von den äufsersten Theilen Äthiopiens gesendet. Des östlichen nämlich, auf der damaligen Welttafel. Auch in den nachhomerischen Fabeln von Kreta und Cyprus wird eine Verbindung mit den östlichen Äthiopen erkannt.

Überschn Sie die scheuselige Familie noch einmal, und sagen Sie mir, welcherlei Brut von einer Nymfe, die unterhalb Schlange ist, und einem hundähnlichen Unthiere, Sie aufser dem Löwen wol erwarten. Ein Landungeheuer,

meine ich, wenn auch von der wildeſten Zuſammenſezung. Wer dies wider das Herkommen geflügelt verlangt, dem liegt der Beweis ob. Denn daſs Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1252) auch den Adler des Prometheus, mit (*Sch. Apoll. IV*, 1396) dem hunderthauptigen Drachen der heſperiſchen Gärten, zur Zeugung des Tyfon und der Echidna rechnete, war ſpätere Fabel.

Aber, wenden Sie ein, ſchon bei dem alten Piſander fand der Scholiaſt des Euripides (*Phoen.* 1748) die Sfinx in der gewöhnlichen Geſtalt, nur mit einem Drachenſchwanz. „Durch den „Zorn der Here," meldet er, „ward die Sfinx „den Thebäern von den äuſserſten Theilen „Äthiopiens geſandt: die Sfinx aber war, wie „ſie gemalt wird, den Schwanz eines Drachen „habend."

Wie ſie gemalt wird: ſoll dies die Flügel einſchlieſsen, ſo war ſie bei Piſander zuerſt geflügelt; und grade die ſchon ſo frühe Erſcheinung der Sfinx in ihrer ſpäteren Malergeſtalt, mit der einzigen Abweichung des Drachenſchwanzes, war dem Scholiaſten merkwürdig. Hätte nun aber vollends der Scholiaſt bloſs die weſentliche Zuſammenſezung des Sfinxleibes gemeint, und die Flügel, die er, der Alexandriner, auf der einen Abbildung ſah, auf der

anderen vermiſste, als etwas zufälliges betrachtet; was dann? Sein Zeugniſs bewieſe allein, ſchon die piſandriſche Sfinx habe Antliz und Bruſt einer Jungfrau, Leib und Klauen von einem Unthiere gehabt, aber dazu einen Drachenſchwanz.

So wäre die Sfinx urſprünglich ein zweiförmiges Scheuſal, da doch der auſoniſche Vers (*Griph.* 40): *volucris, leo, virgo triformis:* ſie dreiförmig darſtellt?

Das wäre ſie freilich. Auch fand Diodor (IV, 66) ſie bei alten Fabellehrern nicht anders als δίμορφον θηρίον, *ein zweiförmiges Unthier.* Für zweiförmig nahm ſie auch Herodot (II, 175), indem er die geheiligten Mannlöwen der ägyptiſchen Religion, welche Clemens (*ſtr. V. p.* 561) als ein Sinnbild der göttlichen Sanftmut und Stärke auslegt, troz den mangelnden Flügeln, ἀνδρόσφιγγας, *männliche Sfinxe*, nennt. Die Sfinx von doppelter Natur, διφυῆ, ſagt Älian (*nat. anim. XII*, 7), pflegen ſowohl die ägyptiſchen Bildhauer, als die thebiſchen Fabeln, uns zweiförmig aufzuſtellen, aus jungfräulichem Antliz und Löwenleibe gemiſcht, wie auch Euripides andeutet:

Οὐρὰν δ' ὑπίλλουσ' ὑπὸ λεοντόπουν βάσιν
Καθέζετ'.

Den Schweif umdrehend unter den Tritt der Lö-
wenklaun
Safs jene.

Zwiefache Natur erkennt an der Sfinx auch Plutarch (*Gryll. c.* 7), da er aus unnatürlicher Begattung, wie die Minotaure, Pane und Kentauren, fie ableitet. Mit den felbigen Ausdrücken nennt Herodot (IV, 9) die fcythifche Echidna, die bis zum Gefäfs Weib, unterwärts Schlange war, μιξοπάρθενόν τινα ἔχιδναν διφυέα, *eine halbjungfräuliche Natter, zwiefacher Natur;* und Sofokles (*Trach.* 1095) die Kentauren διφυῆ ἱπποβάμονα στρατὸν, *die zweileibige rofshufige Schaar.*

Noch bei Pindar und Äfchylus, fo viel uns geblieben ift, erfcheint nirgends eine geflügelte Sfinx. Von Pindar zwar hat Prifcian nur folgendes Fragment (*Schneid. p.* 80) erhalten:

Αἴνιγμα παρθένου ἐξ ἀγρίων γνάθων,

Der Jungfrau Räzelwort aus ungeheurem Schlund.

Äfchylus in den fieben Heerführern (v. 547 — 564) nennt die auf einem Schilde erhobene Sfinx *ein rohfreffendes Unthier, das unter fich einen Kadmeier trage;* und in einem Bruchftücke des Schaufpiels Sfinx bei Ariftofanes (*ran.* 1287):

Σφίγγα δυςαμερίαν, πρύτανιν κύνα,

Sfinx, unbändiger Wut, die herschende Hündin.

Aus dem Worte *Hündin* allein läſst ſich mit Sicherheit nichts ſchlieſsen, weil im Prometheus auch der Adler *Zeus Hund*, und die Greife *Zeus ſcharſmaulige lautloſe Hunde*, bei Pindar Pan *der groſsen Mutter allweilender Hund*, und bei Apollonius die Harpyen *Zeus Hündinnen* heiſsen. Hier könnte indeſs wol ein Hundeleib angedeutet ſein.

Denn nicht nur Sofokles (*Oed. T.* 391) nennt die Sfinx τὴν ῥαψῳδὸν κύνα, *die begeiſterte Hündin*; ſondern der nüchterne Paläfatus (7) giebt der kadmeïſchen Sfinx den Leib einer Hündin, ein Mädchenhaupt, Menſchenſtimme, und Flügel: wozu der Scholiaſt des Sofokles (*Oed. T.* 1200) noch Löwenklauen, und Klearch bei Natalis Comes den Drachenſchwanz von Piſander fügt.

Dieſe Vorſtellung, welche, die Flügel abgerechnet, leicht die älteſte ſein könnte, ward uns in mehreren Denkmälern der Kunſt überliefert. So erſcheint eine ſizende Sfinx auf einem Denar bei Spanheim (*num. ant. V*, 2. *p.* 246): ein Mädchenhaupt zum geflügelten Hundeleib mit Zizen, und aufgeringelten Schlangenſchwanz. Auf der Münze des Auguſtus (*p.* 245)

ſteht ſie mit zweideutigem geflügeltem Leibe, den ſchuppigen Schwanz unter ſich beugend, eine ſpizige Müze auf dem Haupt. Eine andere im *Cabinet de pierres antiques* (2. *n.* 527), mit vielbrüſtigem geflügeltem Leibe, woran Klauen und Schwanz vom Löwen ſind, hält einen Mann unter ſich. Noch eine laufende daſelbſt (2. *n.* 617) hat längs dem Bauch Brüſte, auch Hundspfoten, wie es ſcheint, und einen Drachenſchwanz. Auch die ſizende (2. *n.* 190), mit zwei weiblichen Brüſten und einem Drachenſchwanz, hat Leib und Füſse wol eher vom Hunde als vom Löwen. In der Abbildung, die der deutſche Montfaucon (*tab.* 77. *n.* 9) aus Beger giebt, hat ſie Weiberbrüſte unter dem ganzen Leibe, dazu Löwenklauen, den Schweif untergekrümmt, und ſehr kleine Flügel.

Bei Sofokles alſo, wie bei Äſchylus, hatte wahrſcheinlich die Sfinx einen Hundeleib. In dem ſelbigen Schauſpiele (*Oed. T.* 1600) nennt Sofokles ſie γαμψώνυχα παρθένον χρησμῳδὸν, *eine krummklauige weiſſagende Jungfrau*, wodurch Löwenklauen, die auch Euripides im obigen Fragmente ihr giebt, bezeichnet ſcheinen; und (v. 508) πτερόεσσαν κόραν, *ein geflügeltes Mädchen.* Gewiſs muſste die maleriſche Beflügelung ſehr häufig geworden ſein, da Sofokles ſeine Flügelſcheu überwand.

Weniger darf von dem allbeflügelnden Euripides, der auch die lernäifche Hyder, die Halbfchwefter der Sfinx, mit Fittigen annahm, der Ausruf befremden (*Phoen.* 1026):

Ἔβας, ἔβας, ὦ πτεροῦσσα, γᾶς λόχευμα,
Νερτέρου τ' Ἐχίδνας,
Καδμείων ἁρπαγᾷ,
Πολύστονος, πολύφθορος,
Μιξοπάρθενος, δάϊον τέρας,
Φοιτάσι πτεροῖς,
Χαλαῖσί τ' ὠμοσίτοις.

Du kamft, du kamft, o geflügelte, der Erde Brut,
Und der unteren Echidna,
Zu der Kadmeier Raub,
Jammervoll, verderbenvoll,
Halbjungfrau, Kriegesgräul,
Mit der Fittige Sturm,
Und rohzerreifsenden Klaun!

Die häufigen Goldflügel bei Euripides waren fchon den Alten fo auffallend, dafs Plutarch (*an feni ger. resp. c.* 5) von den Freuden der Tugend rühmt, wie fie nicht mit des Euripides goldenen Fittigen, fondern mit jenen platonifchen und himmlifchen Flügeln die Seele emporheben.

Ein von Plutarch bei Stobäus (*LXII. p.* 402) erhaltenes Bruchftück eines mir unbekannten Dichters, welchen Valkenaer (*Diatr. p.* 194)

für Euripides hält, beweiſt, daſs die Maler ihre Sfinxe mit bunten Flügeln geziert haben:

> Εἰ μὲν πρὸς αὐγὰς ἡλίου, χρυσωπὸν ἦν
> Νώτισμα θηρός· εἰ δὲ πρὸς νέφη βάλοι,
> Κυανωπὸν, ὥς τις ἶρις, ἀνταύγει σέλας.

> Bald ſchien am Sonnenſtral wie helles Gold
> Des Unthiers Rücken; bald zum Gewölk gekehrt,
> Spielt', Iris gleich, ein dunkelblauer Glanz.

Es verſteht ſich, daſs des Dichters Einbildung dem Gemälde ein wenig nachhalf.

Am Throne des amykläiſchen Gottes ſah Pauſanias (III, 18, 8) ſchon Sfinxe in mehrerer Zahl, nebſt einem Löwen und einem Panther, unter den Reitpferden der Dioskuren gebildet: die Vorſtellung einer verlorenen Kampfgeſchichte im Morgenlande. Auch der Thron des Zeus in Olympia (*Pauſ. V*, 11, 2) zeigte an den Vorderfüſsen zwei Sfinxe, die auf geraubten Kindern der Thebaner ſtanden: vermuthlich nur als Schreckbilder. So wie auch Euripides (*El.* 470) als Helmſchmuck mehrere Sfinxe mit raubvollen Klauen, und die gegen den Pegaſus anſpringende Chimära, beſchreibt. Ob dieſe willkührlich vermehrten Sfinxe den Leib vom Hunde oder vom Löwen hatten, bleibt ungewiſs; geflügelt muſsten ſie wol ſein, ſonſt hätte Pauſanias es angemerkt.

Den späteren griechischen Künstlern ward, wie aus Älians Thiergeschichte (XII, 7 und 38) erhellt, die gemeinste Vorstellung das geflügelte Löwenmädchen. So erscheint sie in den herkulanischen Alterthümern (*Tom. VI tab.* 14. 15). Drei solche stehn auf einem profetischen Dreifuss in Winkelmanns *Monumenti inediti* (*N.* 44) und anderswo, unleugbar als Andeutungen der räzelhaften Orakelsprüche. Leo Allatius in der Schrift von Homers Heimat zeigt eine Münze der Chier, wo auf einer Seite Homer mit aufgerolletem Buche sizt, und auf der anderen jene geflügelte Löwin mit Mädchengesicht und Brust eine Leier unter dem Fusse hält: ein Sinnbild aus Zeiten, da die Griechen in ihrem Homer schon geheime Weisheit zu enträzeln sich gewöhnt hatten. Eine römische Münze, sogar mit der Inschrift AEGYPTOS, bei Spanheim (*num. ant.* 5, 2. *p.* 245), stellt diese griechische Sfinx, nicht die ägyptische, dar. In dem Räzel des Mesemedes auf die Sfinx (*Anal. Brunck II. p.* 293) ist sie vorn ein geflügeltes Weib, mitten eine Löwin, und hinten ein rollender Drache.

Das ägyptische Thierbild, ein ungeflügelter liegender Löwenleib mit menschlichen Obertheilen oder Haupt allein, welches der Grieche auch Sfinx nannte, wie er den mendesischen Bocksgott und andere mit einheimischen Gott-

heiten verglich, bleibt den Forſchern der ägyptiſchen Symbole anheim geſtellt. Spanheim ſagt (V, 2. p. 241), man finde die Iſis als Löwin mit weiblichem Haupt auf ägyptiſchen Münzen. Von dieſer ſogenannten Sfinx giebt der deutſche Montfaucon (*tab.* 77) zwei Abbildungen aus Boiſſard und Beger, wo allein das Haupt mit bedecktem Haar weiblich iſt. Am Sonnenobelisk des römiſchen Marsfeldes (*Monum. ined. N.* 78) hat ſie auch Weiberarme. Winkelmann bezeugt es ſein auch bärtige Sfinxmänner der ägyptiſchen Sinnbildnerei übrig, ſelbſt weibliche mit männlichen Geſchlechtstheilen, die man für Herodots ἀνδρόσφιγγες ausgebe; auch eine bekleidete. Die Deutung der *Androſſinxe*, deren grammatiſche Form ja den Hippokentauren, Ägipanen und mehreren ſolchen entſpricht, möchte ich ſo wenig verbürgen, als daſs auch die Griechen männliche Sfinxe deswegen gehabt, weil räuberiſche Männer bei Athenäus (VI, 15; XIV, 22) Sfinxe geſcholten werden. In der Geſchichte der Kunſt (I. B. 2. K. 3) zeigt er einen geishörnigen gebärteten Sfinxmann, mit Hinterfüſsen, wie es ſcheint, vom Bock, und einem in Blumen auslaufenden Schweif.

Zu den wildeſten Ausſchweifungen der griechiſchen Kunſt gehört die Geſtalt der Sfinx, wie Lykofrons Scholiaſt (v. 7) ſie beſchreibt: vorn

ein Löwe, hinten ein Menſch, mit Greifsklauen und Adlersflügeln; und wofern Winkelmann ſie richtig benennt, eine Sfinx, die hinten ein Pferd iſt. Solch ein Unweſen von willkührlicher Zuſammenſezung finde ich auch in dem *Cabinet de pierres antiques* (*T. II. n.* 62): ein laufendes Roſs mit menſchlichem Geſicht und Greifsklauen, ohne Flügel. Zwei mit jungfräulichem Geſicht und Brüſten, mit vorderen Löwenklauen, und einem geringelten Fiſchſchwanz, erſchienen bei Bellori (*fig.* 7) auf den Wandgemälden eines Grabmals.

XLII.

Wir kommen zu den Göttergeſtalten, durch welche geiſtige Begriffe verſinnlicht wurden. Dieſen, die gröſstentheils jünger als Homer ſind, bildete man häufig Fittige, um Flüchtigkeit, Schnelle und Erhabenheit zu bezeichnen.

Geflügelt iſt *Eros*, nicht nur jener uralte der Weltſchöpfung bei Ariſtofanes (*av.* 697); ſondern auch der ſchalkhafte Sohn der Afrodite ſchon bei Anakreon (III, 18), mit goldſchimmernden Fittigen (*fr.* 107). Nach Euripides von Zeus und Afrodite gezeugt (*Hipp.* 534) fliegt er, der buntgeflügelte (v. 1270), von Gold

schimmernd, über das Land und die salzige Flut. So auch seine späteren Brüder, die tändelnden Eroten, deren zwei, *Äthon* und *Pyrois*, bei Claudian (XXXI, 140) rothe mit Purpur gesprengte Fittige erheben. In einem Tempel der Afrodite zu Megara sah Pausanias (I, 43, 6) den Eros, Himeros und Pothos in verschiedener Gestalt von Skopas gebildet. Bei Plato bereits (*Symp. p.* 18) sind mehrere Eroten um die gemeine Afrodite. Von Filostrat (*icon. I*, 6) werden sie Söhne der Nymfen genannt; auch von Claudian (X, 74), der nur einen als Sohn der Venus erkennt, und dem Sofisten Himerius (*ecl. X*, 6). In dem eustathischen Roman (*Ismen.* 4) sind ihm die Füsse ὅλον πτερὸν, *ganz Flügel.* Einen Eros mit Hauptflügeln zeigt der verdeutschte Montfaucon (23. *f.* 14); Winkelmann fand ihn häufiger bei den sogenannten hetruscischen Künstlern.

Seine Geliebte *Psyche* mit Schmetterlingsflügeln, ein Sinnbild der Seele, ist aus Apulejus und Fulgentius bekannt. Mach Martianus Capella (*nupt. phil.* 1) war sie Tochter des Sonnengottes und der Endelecheia oder Entelecheia, das ist, der Stetigkeit oder Strebekraft. Die schöne, auf Unsterblichkeit deutende Allegorie gewann durch den Doppelsinn des Wortes ψυχὴ, *Seele* und *Schmetterling.* Manchmal finden

ſich mehrere Pſychen beiſammen, wie bei Bracci (*Memor. degli ant. inciſ. I. p.* 254. *Tab.* 22. *n.* 3), wo ihrer zwei den Wagen des Bacchus und der Ariadne ziehn.

Eine geflügelte *Afrodite* meint Winkelmann bei Euripides (*Hipp.* 563) zu erkennen, wo ſie μέλισσα οἷά τις πεπόταται, *wie eine Biene umherfliegt* In der Geſchichte der Kunſt (*Tom. I. lib.* 3. *K.* 2. §. 3) weiſet er ſie bei Gori (*Muſ. Etruſc. I.* 83) auf italiſchen Kunſtwerken nach. Cuper fand ſie auf einer Gemme bei Leonard Auguſtini (I, 115), und anderswo. Auch Lippert giebt ſie (*Dactyl. Suppl. I*, 150) aus der Steinſammlung des Groſsherzogs von Toſcana. Im *Cabinet de pierres antiques* (*II*, *n.* 531) erſcheint eine geflügelte Göttin, gekränzt und die Harfe ſpielend, mit der Aufſchrift *Venus;* ein Amor hält einen weiblichen Oberleib, worüber *Jocus* ſteht. Der verdeutſchte Montfaucon (*tab. XXI. n.* 1. 2) zeigt zwei geflügelte Weiber bei Maffei als die uraniſche Venus an: die erſte bekleidete, eine Weltkugel haltend, vor welcher ein Schmetterling über einer brennenden Fackel ſchwebt; die andere mit zurückfliegendem Gewande, die einem Amor ein Armband reicht.

Mit geflügelten Solen, wofern ſie eigentlich zu verſtehen ſind, entfliegt zum Äther

Peitho oder Suada bei Nonnus (*Dionyſ. III*, 128):

Ἀλλοφανὴς πτερόεντι διαιθύσσουσα πεδίλῳ,

Schnell in andrer Geſtalt mit geflügelter Sole durchſtürmend.

Nike fliegt bei Ariſtofanes (*av.* 574) und dem verlorenen Dichter des Himerius (*or. XIX*, 3) χρυσοπτέρυγος, *mit goldenen Schwingen*, die dem mutwilligen Eros ein Götterſpruch abnahm, damit er nicht in den Himmel zurückfliegen könnte (*Ariſtophon. ap. Athen. XIII*, 2. *Euſt. Il. XIV. p.* 979). Sie erhielt alſo die Flügel ſpäter als Eros. Mit ſchneeweiſsen Flügeln erſcheint ſie bei Silius, XV, 99.

Weil Athens Schuzgöttin, *Pallas Athene*, den Beinamen Nike führte (*Soph. Phil.* 134. *Eur. Ion.* 1529. *Pauſ. I*, 42, 4), ſo ward auch dieſe mit Flügeln vorgeſtellt (*Ion.* 460. *Euſt. Il. XI. p.* 879); nach Winkelmanns Meinung ſchon bei Äſchylus (*Eum.* 1004), wo doch *unter den Flügeln der Pallas ſein*, wie bei Euripides (*Herc. fur.* 71), nur das bibliſche Bild einer Gluckhenne ſein möchte. In Fröhlichs *Notitia numiſmatum* (*tab.* 8. *n.* 10) ſehn wir auf einer goldenen Münze des Agathokles dieſe ſiegende Pallas mit Flügeln; ſie trägt Helm und Schild, und wirft die Lanze; vor ihr ſteht die Eule.

Indeſs auch eine *ungeflügelte Nike* (*Pauſ. I*, 22, 4; *III*, 15, 5; *V*, 26, 5. *Harpocrat. Suid.* Νίκη 'Αθηνᾶ) verehrten die Athener, die ſtets bleibende anzudeuten: ſie ſtand auf der Burg, in der Rechten einen Granatapfel haltend, in der Linken einen Helm.

Von der rhamnuſiſchen *Nemeſis* des Phidias ſagt Pauſanias (I, 34, 6): „Flügel hat weder „dieſe Nemeſis, noch eine andere der alten „Abbildungen. Bei den Smyrnäern fand ich „nachmals ihre heiligſten Bildniſſe geflügelt; „denn ſie behaupten, die Göttin äuſsere ſich „vorzüglich in der Liebe, daher ſie ihr, wie „dem Eros, Fittige verliehn." In dieſem Sinne warnt Filoſtrat (*ep.* 19) einen Jüngling: Eros und Nemeſis ſein hizige Götter, und wandelbar. Fittige, ſagt Ammian (14), hat der Nemeſis oder Adraſtia das fabelnde Alterthum angefügt, daſs ſie mit geflügelter Schnelligkeit allen zu nahen ſchiene. In mehreren Kunſtbildungen und bei Nonnus (*Dionyſ. XLVIII*, 454) fährt ſie auf einem mit Greifen beſpannten Wagen.

Nemeſis war Tochter der *Dike*, einer der drei Horen, welche nebſt ihren Schweſtern *Eirene* und *Eunomia* (*Heſ. Th.* 902. *Orph. H. XLII*, 2) dem Zeus von der Themis geboren wurden.

Der rächenden *Dike* Beflügelung zeigt Cuper beim Sofiften Äneas (*ep. penult.*); und im Pindar (*Pyth. et Nem.*): welches lezte ein Irrthum ift. Dagegen finden wir fie bei Eratofthenes (*cat.* 9) im Sternbilde der Jungfrau. Imgleichen bei Mefomedes (*Anal. Brunck. II. p.* 292), wo als Mutter und Beifizerin der Nemefis Δίκα τανυσίπτερος, *die flügelfchwingende Dike* gepriefen wird. Schon Hefiodus kannte fie als Tochter des Zeus und der Themis; aber gewifs nahm er das Sternbild flügellos, famt denen, die es der gehaltenen Ähren wegen für Demeter anfahn. Auch auf dem Kaften des Kypfelus (*Pauf. V*, 18, 1) war *Dike* nur durch Schönheit, wie die ungerechte *Adikia* durch Häfslichkeit ausgezeichnet.

Die Friedensgöttin *Eirene*, wie Cuper von Antonius Auguftinus (*Dial.* 2) lernte, erfcheint auf lokrifchen Münzen fizend mit Flügeln und einem Friedensftab; eben fo auf einer Münze des Claudius. Bei la Chauffe, welche Abbildung im deutfchen Montfaucon (*tab.* 39. *n.* 5) mitgetheilt wird, fteht fie geflügelt, den Schlangenftab in der Hand, vor fich eine Schlange, als Zeichen der Klugheit oder des Ackerbaus.

Selbft *Themis* wird von Euripides (*Bacch.* 370) als eine geflügelte Göttin anerkannt:

Ὁσία, πότνα θεῶν,
Ὁσία, ἃ κατὰ γᾶν
Χρύσεα πτερὰ φέρεις!

Hoſia, hehre der Göttinnen,
Hoſia, die durch die Erde
Goldene Fittige trägt!

Denn ὁσίη, *Heiligkeit*, iſt bei Heſychius mit θέμις gleiches Sinns. Auch *Fides*, oder die Treue, iſt geflügelt bei Ennius (*Cic. off. III*, 28):

O Fides alma, apta pennis, et jusjurandum Jovis!

Hohe Treu, auf Flügeln ſchwebend, und o Eidſchwur Jupiters!

Geflügelte *Meineide* ſah Claudian (X, 83) im cypriſchen Haine der Liebesgöttin:

Et laſciva volant levibus Perjuria pennis.

Dort auch tändeln im Flug Meineid' auf flüchtigen Schwingen.

Momos, welchen die Nacht aus ſich ſelber gebahr (*Heſ. Theog.* 214), hat Flügel in einem Epigramm des Komikers Alcäus (*Anth. I*, 11, 4):

Μοῦνος δ' εἶν ἱεροῖσι Διωνύσοιο προφήταις
Μῶμον λαιψηρὰς ἐξέφυγε πτέρυγας.

Er allein im geweihten Profetenchor Dionyfos
Konnte vor Momos daher faufenden Schwingen entfliehn.

Die *Schamhaftigkeit* Αἰδὼς, für welche die Athener einen Altar hatten (*Pauf. I*, 17, 1), glaubt Winkelmann (*Mon. ined. N.* 26) in der geflügelten Göttin zu erkennen, die, von einem knieenden halbnackten Weibe mit einem Fruchtkorbe, woraus ein Phallus hervorragt, am Zipfel des Gürtels gefafst, eilfertig entflieht. Bei Euripides *Med.* 441:

Αἰθερία δ' ἀνέπτα,

Flog fie zum Äther empor.

Von der *Tyche* oder *Fortuna* meldet Plutarch (*de fort. Rom. c.* 4), fie habe, um in Rom zu bleiben, die Flügel und die Schwungfolen abgelegt, und die unfichere rollende Kugel verlaffen. Schon Äfchylus bei Stobäus (*Phyf.* 10) redet fie an:

Ἅ τε χάρις λάμπει
Περὶ σὰν πτέρυγα χρυσέαν.

Es ftralt die Anmut
Um deinen goldenen Fittig.

Die goldene geflügelte Tyche nennt fie Himerius (*ecl.* 12). Auch bei Horaz (*Od. III*, 29, 53) *celeres quatit pennas*, fchwingt fie die hur-

tigen Fittige. Mit Flügeln fand sie Cuper auf mehreren Münzen bei Suaresius und Kircher.

Den *Plutos* oder Reichthum, welchen Demeter dem Iasios gebar (*Hes. Th.* 969), beflügelt Euripides in diesem Fragmente der Ino:

Ὑπόπτερος δ' ὁ Πλοῦτος· οἷς γὰρ ἦν ποτε,
Ἐξ ἐλπίδων πίπτοντας ὑπτίους ὁρῶ.

Auf Schwingen hebt sich Plutos: wo er war vordem,
Rückwärts der Hofnungshöh' enttaumeln seh' ich sie.

So stellten ihn, wie Filostrat (*icon. II*, 28) lehret, die Rhodier in ihrer Burg auf, den Goldregen anzudeuten, der nach Athene's Geburt sie beseligte. Der Gott ist, sagt er, mit Flügeln gemalt, wie aus den Wolken kommend, golden, wegen der Materie, worin er erschien, und sehend, weil er aus Vorsaz kam. Gewöhnlich, wie man weiss, ward er blind gebildet. In Lucians Timon sagt Plutos: wann er von Zeus gesandt ankomme, so gehe er langsam, und lahme an beiden Füssen; aber sobald er scheiden müsse, erscheine er geflügelt, und hurtiger als ein Vogel.

Auch die *Hofnungen*, wie es scheint, im Gefolge der Tyche, deren Freundinnen sie heissen (*Anal. Brunck. III. p.* 122), sind geflügelt in

einem Bruchstücke des Euripides bei Stobäus (*mor. CX. p.* 581):

Πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς Ἐλπίδας·
Οὐχ ἡ Τύχη σε· τῆς Τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.

Geflügelte dort verfolgst du, Sohn, die Hofnungen;
Nicht dich das Glück: die Göttin hält nicht steten Gang.

Diotimus (*Anal. Brunck. I. p.* 252) nennt sie leichte flüchtige Göttinnen. In einem Fragmente bei Suidas (ἀνεπτεροῦτο) heifst es:

Beflügelt ward er und erhoben durch Hofnungen.

Die *Sorgen*, die Virgil am Eingange der Unterwelt hausen läfst, erscheinen geflügelt in diesem Bruchstücke des Theognis:

Φροντίδες ἀνθρώπων ἔλαχον πτερὰ ποικίλ' ἔχουσαι.

Sorgen der Sterblichen wurden mit mancherlei Schwingen geflügelt.

Und bei Horaz (*Od.* II, 16, 11) sind die Prachtdecken der Paläste von Sorgen umflattert.

Von dem traurigen *Alter*, einem anderen Fantome vor Virgils Todtenreich, wird bei Euripides (*Herc. f.* 653) gewünscht, es möge nie zu den Wohnungen und Städten der Sterblichen nahn:

——————— ἀλλὰ κατ' αἰθέρ' αἰεὶ
Πτεροῖσι φορείσθω!

——————— ſondern ſtets durch den Äther
Mit den Fittigen ſchweb' es!

Auch die *Hungergöttin Fames* wird bei Ovid (*Met. VIII*, 815) fliegend vom Winde durch die Luft geführt, und den Eriſichthon

——————— *geminis amplectitur alis*,

——————— umſchlingt ſie mit doppelten Flügeln.

Welche Lesart, ſtatt des verdorbenen *ulnis*, Heinſius aus vielen der älteſten Handſchriften herſtellte.

Den *Schlaf*, der bei Homer mit der Here zu Fuſs durch Waſſer und Luft wandelt, beflügelt Onomakritus (*Arg.* 1009) mit goldenen Schwingen; auch Kallimachus (*H. in Del.* 234), imgleichen Tibull (II, 1, 89); und an Füſsen und Schläfen zugleich Statius (*Theb. X*, 131): wobei Leſſing in der Abhandlung vom Tode (S. 30) ſich Flügel an Hut und Solen zu denken wünſcht.

Des Schlafes Bruder, den *Tod*, erkennt Horaz (*Sat. II*, 1, 58) mit ſchwarzen Fittigen; denſelbigen unter dem gelinden Namen, das geflügelte *Schickſal* (*Od. II*, 17, 24). So auch mehrere Denkmäler in Leſſings berühmter Abhandlung. Bei Martial XI, 92, 9 kommen die

Schickſale, oder verſchiedenen Todesarten, in herſtürzendem Fluge.

Der heilſame *Traum* heiſst im orfiſchen Hymnus (LXXXV, 1) τανυσίπτερος, *breitſchwingig*; bei Euripides (*Hec.* 71. 705) ſind die *Träume* überhaupt ſchwarzgeflügelt; ein Dithyrambiker bei Demetrius ruft: *O Pluton, Herſcher der ſchwarzgefiederten Träume;* und bei Tibull (II, 1, 90) machen ſie wankende Luftſchritte. Einen davon, der menſchliche Geſtalten nachahmte, *Morfeus*, der Bildner, genannt, ſchildert Ovid (*Met. XI*, 650):

Ille volat, nullos ſtrepitus facientibus alis,

Jener entflog im Wehn der geräuſchlos gleitenden Flügel.

Die *Tugend*, die Statius (*Theb. X*, 640) mächtig einherſchreiten läſst, hebt bei Horaz (*Od. III*, 2, 23) ihre Erkohrenen zur Unſterblichkeit gen Himmel:

Coetusque vulgares, et udam
Spernit humum fugiente penna.

Verachtend flieht ſie Volksgetöſ' und
Dunſtige Gründ' auf gehobnem Fittig.

Käros, der Gott der *Gelegenheit*, war von Lyſippus gebildet, als ſchöner Jüngling, mit den Spizen der geflügelten Füſse auf einer Kugel

ſtehend, das Haupt vorn behaart, hinten kahl, in der Rechten ein Scheermeſſer, in der Linken eine Wage (*Calliſtr.* 6. *Anthol. IV*, 14. *Him. ecl. XIV*, 1).

Der Zeitgott *Chronos* oder *Kronos* erſcheint auf einem Chalcedonier bei Sandrart (Teutſche Akad. II, 2. p. 25) mit Schulterflügeln, die Füſse mit einem Seile verbunden, auf einen zweizahnigen Karſt ſich ſtüzend; in welcher Sklavengeſtalt ſonſt Eros geſehn wird (*Bracci t.* 33). Geflügelt mit der Senſe geſtreckt, vor ſich ein offenes Buch, und einen geſchweiſten Stern, bei Bracci (*T.* 16. *n.* 2). Beflügelt auch auf einer Münze der Herakleer bei Cuper, und auf der archelaïſchen Vergötterung Homers. Des Chronos Beflügelung bezeugt Homers Scholiaſt in Villoiſons Ausgabe, *Il. II*, 311.

Der geflügelten *Jugend* gedenkt Theokrits klagender Liebhaber *Id. XXIX*, 28 in der von Caſaubonus aufgefundenen Ergänzung:

——————— Νεότατά γ' ἔχεν παλινάγρετον,
Οὐκ ἔστι· πτέρυγας γὰρ ἐπωμαδίας φορεῖ·
Κἄμμες βαρδύτεροι τὰ ποτήμενα συλλαβῆν.

——————— Doch die Jugend erhaſcht man nicht
Wiederum, denn ſie eilt mit geflügelten Schultern fort:
Viel zu langſam iſt uns für der Fittige Schwung der Schritt.

Daſs ich Horazens geflügelten *Tag* (*Od. III*, 28, 6; *IV*, 13, 16) nicht vergeſſe, den Sohn der Nacht, ſchon in Heſiods Theogonie. Bei Seneca (*Hippol.* 1142) fliegt die bewegliche *Stunde* mit ſchwankenden Flügeln. Einen geflügelten *Autumnus* gewährt Sandrart (T. Akad. II, 2. p. 55).

Auch *Fama*, von Heſiodus (Lb. 764) als Göttin erkannt, und in Athen verehrt (*Pauſ. I*, 17, 1), iſt bei Virgil (*Aen. IV*, 180) *an Füſsen geſchwind' und hurtigen Flügeln;* imgleichen bei Nonnus (XVIII, 1). Manchmal wird ſie im Wagen vorgeſtellt (*Stat. Silv. II*, 7, 108). Selbſt die *Infamia* läſst Silius (XV, 97) mit ſchwarzem Gefieder prangen. Dies iſt die *ſchwarze Fama*, die Martial (X, 3, 9) von ſeinen Schriften entfernt wünſchet, da ein lauterer *Ruf mit weiſsem Geſieder* ſie trägt.

Hiezu das vielfache Heer geflügelter *Genien*, womit bald beſondere, bald allgemeine Mächte der Erzeugung, auch myſtiſche, bald wiederum zugegebene Begleiter der Hauptgötter gemeint werden.

Hiezu endlich die ſinnbildlichen Ungeheuer der Myſtiker. *Zeus*, als Weltgeiſt, deſſen Allgegenwart Fittige bezeichneten (*Orph. fr. VI*, 35). *Chronos* oder *Herakles*, ein Drache mit Häuptern vom Stier und Löwen, in der Mitte

eines Gottes Antliz (*Damasc. princ.* 13). Der vieräugige *Phanes* mit goldenen Fittigen (*Orph. fr. p.* 405), ein anderes unförmliches Sinnbild der Natur. Auch der mit ihm vermischte *Priapus* der Mystiker bei Suidas; und mehrere dieser Art.

Nächstens von geisterhebenden Fittigen, die vielleicht schon manchem der obigen zukommen.

XLIII.

Ohne daran zu zweifeln, wenn ich bitten darf! Auch Geisteserhebung ward von den Künstlern, obgleich seltener, durch Fittige bezeichnet.

Was hätten sie denn wol anders bei den *Musen* und *Sirenen* gedacht, welche Porphyrius uns zuerst unter den geflügelten Gottheiten aufzählet?

Hören Sie doch, wie der lauttönende Himerius (*or. XIV*, 27) seine Göttinnen, die *Musen*, anredet: „O Zeus Töchter, kommt, kommt, „ihr goldgeflügelten Musen; denn es wandelt „mich an, auch poetisch euch anzurufen!“ Aus älteren Dichtern also entlehnte der Mann sein poetisches Beiwort χρυσοπτέρυγοι. Vielleicht gar aus Pindars verlorenen Gedichten,

der (*Isthm. I*, 90) einen Wettkämpfer vorstellt:

> εὐφώνων πτερύγεσσιν ἀερ-
> θέντ' ἀγλααῖς
> Πιερίδων, ———

> von den glänzenden Fittigen
> tonreicher Pieriden
> erhöht. ———

Auch Porcius Licinius, welchen Gellius (XVII, 21) anführt, fand geflügelte Musen:

> *Punico bello secundo Musa pennato gradu*
> *Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.*

> Nach dem zweiten Römerkriege schritt die Mus'
> im Flügelschwung
> Unter dies unbändig wilde Kriegervolk des Romulus.

Von griechischen Vorgängern lernte auch Ovid, daſs die Musen ihre Fittige nach Gefallen nahmen und ablegten; da sie (*Met. V*, 288) der gedroheten Gewalt *sumtis alis*, *mit genommenen Fittigen*, entflohn. Winkelmann (*Mon. ined. p.* 3) fand an mehreren Gottheiten die Flügel mit Binden, die sich über der Brust kreuzen, an die Schultern gefügt.

Andere, nach Eustathius (*Il. I*, 201) und Stefanus von Byzanz (Ἄπτερα), gaben den Musen nur einen Hauptschmuck von Federn,

die ſie den im Geſang überwundenen Sirenen ſollten geraubt haben; und aus dieſer ſo ſpäten Befiederung, denn geflügelte Sirenen erkennt erſt Euripides, glaubten ſie die *geflügelten Worte* bei Homer zu erklären. In der juſtinianiſchen Gallerie (Deutſch. *Montf. tab. XII n.* 11) iſt Apollo mit den neun Muſen vorgeſtellt, von welchen die komiſche und die tragiſche, Thalia und Melpomene, eine Feder, wie nach der neulichen Mode unſerer Damen, auf dem geordneten Haare tragen. Den Muſen, ſagt Kaſſiodor (IV, 51), werden Spizen von leichten Federn deshalb an die Stirne gemalt, weil ihr Geiſt, mit ſchnellen Gedanken auffliegend, die erhabenſten Dinge anſchauet.

Die tonreichen *Sirenen* ſind, wie Euſtathius (*Odyſſ. XII*, 39) bemerkt, bei Homer und einigen anderen nur zwei ungeflügelte Jungfraun: zwei, denn Homer (v. 52, 167) nenne ſie in der zweifachen Zahl; ungeflügelt, denn ſonſt würden ſie den Odyſſeus verfolgt haben. Sie waren zwar Göttinnen, aber von niedriger Art, wie Kirke und Kalypſo, die ihre Wohnſize nicht verlieſsen; obgleich ſie dort mit über-
'73–74. menſchlicher Leichtigkeit (*Odyſſ. X*, 571), und nach Gefallen unſichtbar, wandelten.

Zu den anderen Dichtern, die mit Homer hierin einſtimmten, gehört wol vorzüglich He-

siodus. Eratosthenes (*Strab. I. p.* 23) sagt, Hesiodus gedenke, in der Irrfahrt des Odysseus um die dunkel bekannten Westgegenden, nicht nur der von Homer besungenen Örter, sondern auch des Ätna, und der Insel Ortygia vor Syrakus, und der Tyrrhener. Aus der hesiodischen Erzählung von den Sirenen hat der Scholiast des Apollonius (IV, 892) den Vers aufbewahrt:

Νῆσον ἐς ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφίσι δῶκε Κρονίων . . .

Zur schönblühenden Insel, wo jenen gewährt der Kronide.

Der Scholiast hält das Beiwort *Anthemoessa* für den Namen der Sireneninsel, wofür Spätere es annahmen: mir scheint Hesiodus die *blühende Wiese* der homerischen Sireneninsel (*Odyss. XII*, 159) zu bezeichnen. Noch meldet Homers Scholiast (v. 168), dass bei Hesiodus der Sirenengesang die Winde gestillt habe. Die Namen der beiden uralten Sirenen, die Eustathius oder der ausgeschriebene Alexandriner bei Homers gleichstimmigen Nachfolgern fand, waren *Aglaofeme* und *Thelxiepeia*, das ist, *Hellton* und *Zauberrede*. Er fügt hinzu, dass sie vor Schmerz, den Odysseus allein vorbeischiffen zu sehn, sich ins Meer gestürzt, und an die gleichnamigen Örter ausgespült worden.

Homer fezt ihre Abftammung als bekannt voraus. Die folgenden, die ihre Geftalt, Zahl, Namen und Wohnfiz veränderten, machten fie, wie Euftathius, Apollodor, Hygin, Theon, Lykofrons Scholiaft und andere melden, gewöhnlich zu Töchtern des Stromgottes Acheloos, bald von Sterope, Amythaons Tochter, bald von der Mufe Terpfichore, nach anderen von Kalliope oder Melpomene, bald aus dem Blute, welches vom zerbrochenen Horne des Acheloos im Kampfe mit Herakles auf die Erde flofs. Vielleicht dafs fchon Euripides (*Hel.* 167) in Rückficht auf die lezte Fabel fie *Töchter der Erde* nennt. Sofokles in einem Fragmente bei Plutarch (*Symp. IX*, 14) läfst den Odyffeus fagen, er fei den Sirenen genaht,

Φόρκου κόρας ἀθροῦντος τοὺς Αΐδου νόμους,

Des Forkos Töchtern, der des Hades Gefez' erkennt.

Dies könnte leicht die ältere der erhaltenen Stammtafeln fein, wo nicht gar die vorhomerifche. In dem Leben des Sofokles wird angemerkt, dafs er in den Fabeln meift dem Homer folge. Töchter des Forkos nennt der Scholiaft des Apollonius (IV, 1399) auch die hellfingenden Hesperiden.

Dem Verfaſſer der orfiſchen Argonautik (v. 1262) ſizen die Sirenen, man ſieht nicht deutlich, ob mehr als zwei, ohnfern dem ſtrudelnden Geſtade des Ätna, auf einem vorragenden Fels, durch verderblichen Geſang die Argonauten heranlockend. Aber Orfeus ſingt in ſeine Laute ein erhabenes Lied, welches den Zauber bändiget (v. 1284):

Δὴ τότε φορμίζοντος, ἀπὸ σκοπέλου νιφόεντος
Σειρῆνες θάμβησαν, ἑὴν δ' ἄμπαυσαν ἀοιδήν.
Καί ῥ' ἡ μὲν λωτοὺς, ἡ δ' αὖ χέλυν ἔκβαλε
χειρῶν·
Δεινὰ δ' ἀνεστονάχησαν, ἐπεὶ πότμος ἤϊε
λυγρὸς
Μοιριδίου θανάτοιο· σφέας δ' ἀπὸ ῥωγάδος
ἄκρης
Ἐς βυθὸν δίσκευσαν ἁλιρρόθιοιο θαλάσσης·
Πέτραις δ' ἠλλάξαντο δέμας μορφήν θ' ὑπέρο-
πλον·

So mein Lied zur Gitarr'; und hoch vom beſchneieten Gipfel
Staunten daher die Sirenen, im eigenen Liede verſtummend.
Hin ſank dieſer die Laut', und der die Flöte von Lotos;
Schwer dann ſeufzten ſie auf; denn es wandelte trauriges Schickſal
Ihres verhängeten Todes; und ſchnell von dem hohen Geklüft her

Schwangen sie sich in die Tiefe des salzigen Wogengetümmels.
Aber zu Felsen erstarrte der Wuchs grofsmächtiger Glieder.

Dem Odysseus konnten diese versteinerten Sirenen am ätnäischen Gestade nicht mehr gefährlich sein. Für ihn also mufste der Argonautiker noch andere im tyrrhenischen Meere annehmen. In der Gegend von Katana erkennt auch Nonnus (XIII, 313) die Sirenen, die Acheloos mit Terpsichore gezeugt. Bei Claudian XXXVI, 254, und Tzetzes (*Lycophr.* 712) haben die geflügelten Acheloïden die Küste des Pelorum besezt; bei Ausonius (*Griph.* 20) sind drei Siredonen in Trinacria; Seneca sezt sie ins ausonische Meer (*Med.* 355) nach Sicilien (*Herc. Oet.* 188).

Plato im zehnten Buche der Republik erdichtet acht Sirenen, die, auf den acht Kreisen des Himmels umhergetragen, zusammen die Sfärenharmonie anstimmen: wofür andere (*Macr. Somn. Scip. II*, 3. *Mart. Cap. nupt. Phil.* 1) die neun Musen wählten. Von dieser Erdichtung kommt es wol, dafs im rhetorischen Lexikon, wie Eustathius bezeugt, der Name *Sirenen* durch Sterne erklärt, und mit Σείριος zu einem Stammworte, σειριᾶν, *leuchten*, gerechnet ward. Man dachte sich jezt den Sirenengesang häufig nur reizend, und vergafs der Schädlichkeit. Schon

der alte lakonifche Lyriker Alkman, wie Ariftides (*T. II. p.* 377) ihn anführt, fagte von fich und dem Chore:

Ἡ Μῶσα κεκλήγει
ἡ λιγεῖα Σειρήν.

Die Mufe tönet,
die helle Sirene.

Paufanias (I, 21, 2) erzählt: Als Sofokles ftarb, waren die Lacedämonier in Attika eingefallen; da erfchien dem Feldherrn im Traum Dionyfos, und gebot, mit allen Ehren, die Todten gebührt, die neue Sirene zu ehren: welches der erwachende von Sofokles verftand. Wir pflegen, fagt Paufanias, noch jezt in Gedichten und Reden, was einnimt, einer Sirene zu vergleichen. Einige melden auch, fagt der Lebensbefchreiber, man habe auf fein Grab eine Sirene geftellt; andere, eine Schwalbe von Erz. Dafs auf des Redners Ifokrates Grabmale eine fingende Sirene ftand, bezeugen Plutarch und Filoftrat. Spätere Beifpiele, wo Sirenen unfchädliche Überredung andeuten, übergehe ich, und bemerke nur, dafs noch bei Columella (X, 263) die Acheloïden Gefährtinnen der pegafifchen Mufen find.

Als die Sirenen zuerft Sinnbilder der Sfärenharmonie und des Zaubers in Gefang und Rede wurden, konnten fie noch nicht zu Ungeheuern

entstellt worden sein. Höchstens erschienen sie mit Fittigen, die der Bildner, den Schwung ihrer Begeisterung anzudeuten, einführte. So nahm sie Euripides (*Hel.* 166):

Πτεροφόροι νεανίδες,
Παρθένοι, Χθονὸς κόραι,
Σειρῆνες, εἴθ' ἐμοὶ
Μόλοιτ', ἔχουσαι τὸν Λίβυν
Λωτὸν, ἢ σύριγγας!

O ihr geflügelten Mägdelein,
Jungfräuliche Erdentöchter,
Seirenen, möchtet ihr mir
Annahn, in der Hand den libyschen
Lotos, oder Syringen!

Und in dem Fragmente (*CLIV*) bei Clemens (*Str. IV. p.* 543) erkennt er an ihnen schöne Schwungsolen, die nicht mit Vogelfüsen vereinbar sind:

Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ καὶ
Τὰ Σειρήνων ἐρόεντα πέδιλα ἁρμόζεται·
Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πουλὺν
Ἀερθεὶς, Ζηνὶ προσμίξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
Dafs ich wandle zum weiten Äther
Erhöht in Zeus Gemeinschaft!

Aber nicht lange dauerte es, dafs die Künstler den geflügelten Sirenen auch Vogelfüfse,

wie den neugestalteten Harpyen, vermutlich als Bezeichnung ihrer schädlichen Natur, zu bilden anfingen. Weshalb Lykofron (v. 653) sie *harpyenfüſsige Nachtigallen* nennt. Mit ἀηδὼν ist Ausons Sirédon, Σειρηδὼν, zusammengesezt.

Wir haben das Fragment des Komikers Anaxilas aus Athenäus (XIII, 1) schon oben bei Betrachtung der Harpyen genuzt, wo die Sirenen zuerst als gefiederte Weiber mit Amselbeinen vorgestellt werden. Natalis Comes versichert, die Vogelfüſse der Sirenen auch bei dem gleichzeitigen Komiker Theopomp gefunden zu haben: welches dem redlichen Manne zu bezweifeln hart sein würde. Schade um die Alterthumskunde, daſs so viele Scholien, voll Belesenheit in verlorenen Schriftstellern, noch immer der zerstörenden Zeit ausgesezt bleiben.

Apollonius (IV, 891) sezt die Sirenen, von Acheloos und Terpsichore erzeugt, auf die blühende Insel des Hesiodus; und folgt, mit anderen Vorgängern Ovids (*Met. V*, 552) und Hygins (*fab.* 141), der späteren Fabel, sie sein vormals Nymfen im Gefolge der Persefone auf Sikelien gewesen:

——————— τότε δ' ἄλλο μὲν οἰωνοῖσιν,
Ἄλλο δὲ παρθενικῇς ἐναλίγκιαι ἔσκον ἰδέσθαι.

——————— jezt theils hochfliegenden Vögeln,
Theils jungfräulichen Mädchen von Ansehn waren sie ähnlich.

Das Wort *οἰωνοὶ* bedeutet hochfliegende Raubvögel, die dem Wahrsager Kunde aus den Höhen des Himmels brachten. Hygin meldet, die Sirenen sein nach Entführung der Persefone umherirrend zum Lande Apollons gekommen, und dort von Ceres in Geflügel verwandelt worden. Die Sage entstand also, da noch Italien, mit dem übrigen Westlande zusammengedrängt, von Hyperboreern, den Lieblingen Apollons, bewohnt schien.

Suidas giebt den Sirenen die unteren Theile vom Strauss; Hyginus (*fab.* 125) vom Huhn; und Fulgentius (II) deutet aus den Hühnerfüssen das artige *Philosophema*, dass die Leidenschaft der Wollust alles, was sie besizt, herumstreue, wie ein scharrendes Huhn.

Auf einer Münze von Neapolis bei Spanheim *numism. ant. V*, 3) steht die Sirene Parthenope, eine Pfeife blasend, ein geflügeltes Weib mit eines Vogels Beinen und Schwanz. Eine ähnliche mit nachfliegendem Gewande und zwei Pfeifen in den Händen, betrübt nach der Muse sich umsehend, die den einen Flügel ihr rupft, ist bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 46) abgezeichnet.

Sogar mit Männchen verfahn die späteren Künstler ihre verbildeten Sirenen. Ein solcher Sirenenmann steht auf einer Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Pl.* 230. *n.* 482): über den Hüften ganz Mensch, gekränzt und bärtig, in den Händen eine Lyra mit sieben Saiten, unterwärts Hahn, an Flügeln, Füßen und aufwallendem Schweif; über ihm ein Stern. Der Schazische Montfaucon (*Tab.* 42) gewährt einen etwas verschiedenen, der, geflügelt an den Schultern, ohne Schweif, eine Lyra hält. Der nach Hadrian den Kampf Homers und Hesiods fabelte, gedenkt eines pythischen Orakelspruchs, worin Homer ἀμβρόσιος Σειρὴν, der unsterbliche Siren, gepriesen wird.

Von allen diesen Veränderungen der Sirenengestalt ahndete dem Herrn Heyne gar nichts. Die späteste Bildung ist ihm beständig das uralte pelasgische Symbol voll verdeckter Naturphilosophie.

Beim Apollodor war er, wie gewöhnlich, mit Citaten beschäftigt, die er, ohne immer zu lesen, getrost abschrieb. So wundert er sich *p.* 113, woher Libanius (*Narr.* 28) es habe, daß die Sirenen aus dem Blute von dem abgebrochenen Horne des Acheloos entstanden sein; und weiß nicht, daß Eustathius, den er *p.* 37 citirte, das selbige aus den Alten erzählt. Beim

Tibull (IV, 1, 69) berichtet er, von den Sirenen, deren Mädchengeſtalt in einen Vogel ſich endige, habe Broukhuſius vieles zuſammengehäuſt, womit man den Bochart vergleichen könne, und Seine Anmerkung zum Virgil (*Aen. V*, 864). Und was hat er da angemerkt? Etwas über den Sirenentempel auf der ſurrentiniſchen Landſpize, wovon in den Wunderſagen, die man dem Ariſtoteles beilegt, auch im Stefanus und Strabo, Erwähnung geſchieht. Hiebei lehret er folgendes:

„*Teneant adoleſcentes ..., Sirenes ſymbo-„lica ſpecie, eaque antiquiſſima, eſſe effictas, „cultasque templo et ſacris in ipſo promon-„torio.*“

Welche älteſte ſymboliſche Geſtalt meint der Belehrer? Gewiſs wol keine andere, als die der Halbvögel, die erſt nach Euripides von den Bildnern beliebt wurde. *Quod ne teneant adoleſcentes!* Woher weiſs er auch, daſs unter dieſer Geſtalt die Sirenen dort aufgeſtellt waren?

Es iſt wahr, Herr Heyne läſst ſich ſelten einmal auf Erklärung alter Gottheiten ein; aber ſo oft er es thut, tröſtet er dadurch, daſs er falſch erklärt.

XLIV.

Ich ſtehe bei mir an, ob *Pallas Athene* mit geflügelten Fuſsſolen, die Tochter des Giganten Pallas, an der Geiſtesbeflügelung Theil habe. Aus einem Gigantenkampfe des ſpäteren Alterthums, wie es ſcheint, haben Cicero (*Nat. Deor. III*, 59) und Lykofrons Scholiaſt (v. 354) die Fabel entlehnt, daſs ſie ihren unzüchtigen Vater ermordete, ſeine Haut als Ägide ſich umwarf, und die Fittige an die Füſse band.

Die Jugend der Fabel wird ſchon an den himmelſtürmenden Giganten und an der Beflügelung erkannt. Auch daran, daſs Pallas Athene, die bei Homer wol mit Zeus Ägis, als Armſchilde, ſich wafnet, hier bereits eine eigene Ägis führt, und zwar (*Apollod. I*, 6, 2) als Bruſtharniſch. Dieſe bruſtbedeckende Ägis ſchien einigen mit der Göttin geboren, wie dem Steſichorus beim Scholiaſten des Apollonius (IV, 1310), und dem Chryſippus bei Galenus (*de Hippocr. et Plat. dogm.*); dem Euripides (*Ion.* 995) war ſie die Haut der Meduſa; und anderen, die ſie zur Tochter des Pallas fabelten, die Haut ihres Vaters.

Vielleicht wollte ein Bildner durch die Fuſsflügel eine vorragende Tugend der kriegeriſchen

Pallas andeuten, ihren erhabenen Mut, ihre behende Erfindungskraft; und eigenmächtig erklärte der spätere Dichter sie für erbeutete Flügel eines der Giganten, denen die Kunst nur als aufschwebenden Himmelsstürmern sie verliehn hatte. Winkelmann fand bei den italischen Künstlern (*Dempst. Etrusc. reg. T. I. t.* 6) eine Athene mit Schulterflügeln. Eine damascenische Münze bei Tristan (*Comm. hist. T. I. p.* 231) zeigt auf einer Seite das Haupt einer geflügelten Athene auf der andern den Hermes ἐναγώνιος. Diese Flügel mögen der Athene als Siegsgöttin angehören.

An des geisterhebenden *Dionysos* Beflügelung läfst Pausanias kaum zweifeln. „In Amyklä," sagt er (III, 19, 6), „verehren sie vorzüglich den Gott Amykläos (den Apollon), und „den Dionysos, den sie sehr treffend, wie mirs „scheint, *Psilas* nennen: denn ψίλα sind den „Doriern Fittige; die Menschen aber erhebt der „Wein, und schwingt den Gedanken empor, „nicht weniger, als den Vogel der Fittig." *)

*) „Diese Erklärung," sagt Herr Heyne (*Ant. Auss.* I. S. 80), „ist mehr wizig, als im Geiste des Alterthums gefafst; denn in der ältern Zeit wurden „alle Gottheiten mit Flügeln vorgestellt." Schweige doch Er gegen einen Pausanias vom Geiste des Alterthums!

Ein Wunder, wenn den treffenden Gedanken eines gefittigten Dionyfos kein Künftler verfinnlicht hätte. Ward doch der *Heroldsftab* des Hermes, ein Sinnbild der Überredung, beflügelt; und auf einer katanifchen Münze bei Cuper (*Apoth. Hom. p.* 44) ein *Zepter;* auch auf einer agrigentinifchen (*Sic. vet. num. T. VIII. n.* 17) ein profetifcher *Dreifufs.* So fuchte ich, und fprach mit mir felbft. Endlich unter den herkulanifchen Alterthümern (*Tom. V. tab.* 7) fand ich ein ehernes Bruftbild des *Bacchus*, mit doldigem Efeukranz, einer Stirnbinde, und Flügeln. Auch Apollo ward nicht blofs als myftifcher Sonnengott, fondern manchmal in eigener Würde mit Fittigen ausgefchmückt. Bracci (*memor. degli ant. incif. I. p.* 56) erzählt aus Flaminius Vacca, man habe im Jahr 1594 zu Rom einen marmornen Apollo in Lebensgröfse mit geflügelten Schultern entdeckt.

Selbft die Günftlinge des begeifternden Bacchus, die *Dichter*, welche Horaz *carminis alites*, *des Liedes Geflügelte* nennt (*Od. I,* 6), erhielten zum Siegspreife des feierlichen Wettgefangs eine geflügelte Befchuhung. Diefen Gebrauch feiner Zeit fezt der Orfiker Onomakritus in das heroifche Alterthum zurück, und läfst dem Orfeus zum Ehrenlohn des Gefanges von Iafon darbieten (*Argon.* 593):

Ἐμβάδα χρυσείην γε τιταινομένην πτερύγεσσι,

Edle Beschuhung von Gold mit ausgebreiteten Flügeln.

Denn *Beschuhung*, nicht ein *einzelner Schuh*, ist hier ἐμβάς, wie bei Herodot (II, 91) und Filostrat (*icon. I*, 6) σανδάλιον, in der Anthologie (4, 12. p. 341) ἐνδρομὶς ἀρβυλίδων, *die Jagdbeschuhung der Arbyliden*, und anderswo πέδιλον. Die Schuhe der bacchischen Tragödie waren, wie Pollux meldet, Kothurne, und *Embaden* von thrakischer Erfindung, an Gestalt niedrigen Kothurnen gleich.

Auf dem Helikon, lehrt uns Callistratus (*stat.* 7), stand im Musenhaine das Bildnis des Orfeus, auf dem Haupt eine persische Tiare mit Gold durchwirkt, um den Leibrock einen goldenen Gurt, den Mantel bis zu den Knöcheln gesenkt, und die *Beschuhung*, πέδιλον, vom gelbesten Golde blühend. Ich müfste mich sehr irren, wenn nicht diese goldenen Solen, als Nachbild der erhebenden Göttersolen, den erhabenen Schwung seines Gesanges bezeichneten.

Und was wollen wir? Unter den Gemälden in Athen fand Pausanias (I, 22, 7) einen *Musäos* merkwürdig, der, *alten Liedern* gemäfs, *fliegend* erschien durch des Boreas Geschenk.

Da fehen wir klar, wie es mit der meiften Beflügelung zuging. Die älteften Dichter, wie die neueften, gaben dem heftigen Schwunge, des Leibes fowohl als des Geiftes, den bildlichen Ausdruck des Fluges; der Maler kam, und malte die Metafer: und nun wurden aus figürlichen Flügeln unvermerkt eigentliche. Es kann gerne fein, dafs auf manchem Gemälde der rohen Kunft auch die *geflügelten Worte* dem Redenden als eine geflügelte Schrift aus dem Munde hingen. Wenigftens hätte Uz, wie er mit fonnenrothem Antliz zur Gottheit fliegt, fich dem Maler des Alterthums bequemen müffen, ein Paar purpurner, mit Gold verbrämter Fittige zu entfalten.

Selbft die Luftreifen des Dädalus werden wir nicht länger als Meerfahrten mit Fittigen der Segel oder der Ruder zu betrachten geneigt fein. Die felbige Bewunderung, der feine Bildniffe zu wandeln und zu tönen fchienen, fah den hochfinnigen Werkmeifter mit felbftgefchaffenen Geiftesflügeln emporfchweben, und den umfonft gewizigten Sohn, der Beflügelung unwürdig, in das Meer fallen.

Das Bild des poetifchen Fluges war, zumal unter den Lyrikern, fehr gangbar. Ariftofanes in den Vögeln fpottet der *luftfliegenden Dithyrambenfänger*, wobei er eine von Hefäftion

und dem Scholiasten (*av.* 1372) erhaltene Stelle Anakreons ins Komische verdreht:

Ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις,
Διὰ τὸν Ἔρωτα!

O zu dem Olymp schweb' ich empor, froh des bebenden Fittigs,
Durch das Geschenk des Eros.

Pratinas, der mit Äschylus wetteiferte, gewährt uns in einem Chorgesange bei Athenäus (XIV, 2. p. 617):

Ποικιλόπτερον μέλος τᾶν ἀοιδᾶν,
Vielfachgeflügelte Melodie der Gesänge.

Und ein Lyriker bei demselben (XIV, 8. p. 633):

Μέλεα μελιττοπτέρωτα Μουσᾶν,
Bienengeflügelte Melodien der Musen.

Die Bienen, sagt Varro (*de re rust. III*, 16), heissen der Musen Geflügel, weil sie durch gemessene Töne des geschlagenen Erzes versammelt werden, und, wie jene den Olympus und den Helikon, so diese blühende und einsame Bergthäler lieben. Selbst die Musen in Bienengestalt sollen, wie Filostrat (*icon. II*, 8) und Himerius (*or. X*, 1) versichern, die Kolonie der Ionier nach Asien geführt haben.

Deswegen sagt Plato im Ion: „Die Dichter „behaupten mit Wahrheit, dafs sie den Bienen „gleich fliegen: denn ein leichtes Wesen ist ein „Poet, und geflügelt, und heilig, und nicht „eher fähig zu dichten, bevor er der Gottheit „voll und entzückt wird, und die Besinnung „ihn verläfst." Drauf zum Beweise, dafs der Dichter nicht durch Kunst rede, sondern durch göttliche Kraft, wie Pindars göttlicher Vogel über Rabengekrächz (*Ol. II*, 156), sich emporschwinge, fügt er den schmeichelhaften Ausspruch hinzu: „Gott beraubt die Dichter des „Verstandes, um sie zu seinen Dienern, zu „Wahrsagern und heiligen Profeten zu gebrau„chen; damit wir, die es hören, erkennen, „dafs nicht sie es sind, die so erhabene Dinge „reden, da sie keinen Verstand haben, sondern „dafs Gott selbst der redende ist, und durch „jene sich uns offenbaret."

Voll dieser Gottheit *erklang der Schwan Venusin, da verwandelt er dahinflog* (*Hor. Od. II.* 20), um mit Klopstocks Worten, eines nicht weniger fertigen Luftfliegers, von so erhabenen Dingen zu reden:

Non usitata, nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum aethera
Vates; neque in terris morabor
Longius, invidiaque maior
Urbes relinquam.

Ein nicht gewohnter Fittig, noch fonder Kraft,
Trägt umgeformt mich durch die geklärten Höhn,
Den Seher; nicht im Erdenftaube
Weil' ich hinfort, und zu grofs der Scheelfucht,
Laff' ich die Städte.

Ebenfo rühmt fich der weife Boëthius (*confol. IV*, 1):

Sunt etiam pennae volucres mihi,
Quae celfa confcendant poli.

Fittige hab' ich auch, und erfteig' im Flug'
Emporgefchnellt die Höhn des Pols.

Aber Freude machts, wenn fogar der Redehalter Himerius (*or. XIV*, 35) zum Luftfluge fich aufraft. „Wohlan, beflügelt euch mir, o Worte, „und, das Niedere verlaffend, fchwingt in den „Äther euch empor! . . . Eure Fittige erzeugten „die Mufen in den Gärten der Mnemofyne, fie „ernährten die Horen und die Chariten, aus den „Quellen der Wahrheit fie befprengend. Drum „hebt ihr euch über die Menge leichtfchwe„bend; ungeweiheten aber und fchwunglofen „Seelen feid ihr unfichtbar, nicht weniger, als „den Kimmeriern, wie man fagt, die Sonne!"

Kaum zweifele ich, dafs die poetifchen Flügel des Ruhms und der Unfterblichkeit dem nachbildenden Pinfel und Grabftichel entgangen find. So bekennt der alte Theognis (v. 237)

dem Kyrnos Fittige des verbreiteten Lobes verliehn zu haben:

Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα πόντον
Ποτήσῃ, κατὰ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος,
Ῥηϊδίως, θοίναις δὲ καὶ εἰλαπίναισι παρέσσῃ
Ἐν πάσαις, πολλῶν κείμενος ἐν στόμασι.

Siehe, dir gab ich Flügel, womit das unendliche Meer durch
Fliegen du kannst, hochher über die Länder erhöht,
Leichtes Schwungs; dass du Schmäusen und Festgelagen gesellt seist
Überall, und viel preisende Lippen umschwebst.

So Pindar (*Nem. VI*, 81) von den Äaciden:

Πέταται δ' ἐπί τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσας
Τηλόθεν ὄνυμ' αὐτῶν.

Es entfleugt über die Erd' und durch das Meer
Fern ihr Name dahin.

Und Ennius in der bekannten Grabschrift, die Virgil (*Lb. III*, 10) im Gedächtnis hatte:

Nemo me lacrumis decoret, neque funera flendo
Faxit, quom volito vivo' per ora virum.

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feirt mein Leichenbegängnis
Wehmutsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

Auch die unſterblichen Menſchen, die von den Göttern in die Inſeln der Seligen verſezt wurden, ſcheinen zuweilen mit Flügeln vorgeſtellt worden zu ſein. Ptolemäus Hefäſtion (*Phot. p.* 247) erzählt in ſeinen Wundergeſchichten, daſs Helena dem Achilleus in den ſeligen Eilanden einen geflügelten Sohn Namens *Euforion* geboren, welchen Zeus, verſchmäheter Liebe wegen, mit dem Blize vertilgt habe. Dieſe Beflügelung entſtand aus der älteren Fabel, daſs die Lieblinge der Götter, die vom gemeinen Looſe des Todes befreit wurden, gleich den Göttern, wo nicht auf Luft, wenigſtens auf Waſſer, einhergingen. Dem Peleus verheiſst Thetis bei Euripides (*Andromach.* 1258), er werde mit ihr als Unſterblicher im Hauſe des Nereus wohnen, und oft mit trockenem Fuſse auf dem Meere hinwandeln, ſeinen Achilleus in Leuke, einer Inſel des euxiniſchen Meers, zu beſuchen. Auf dieſe Beflügelung der Unſterblichkeit deutet wahrſcheinlich der geſchnittene Stein (*Lipp. Dact. Suppl. I*, 137), wo Hefäſtos auf dem Ambos einen Flügel ſchmiedet, über welchem ein Schmetterling fliegt.

Selbſt Plato, weil er die Unſterblichkeit der Seele lehrte, wird auf einem geſchnittenen Stein (*Lipp. Dactyl. Suppl. II*, 153) mit Schmetterlingsflügeln an den Schläfen bezeichnet. Mit

Schmetterlingsflügeln, als Pfychen, fand Buonaroti (*nei Vetri p.* 198) die menfchlichen Seelen vorgeftellt. Porfyrius (*de antr. Nymph.*) fagt, die Alten haben die Seelen der Gerechten myftifch Bienen genannt. Und Artemidor (II, 73) nennt die entkörperten Seelen πτηνῶν ὁμοίας, Geflügelten ähnlich. Dem Verfaffer des Lebens Homers, welches dem Plutarch beigelegt wird, fcheint (15) die Beflügelung der Seelen, als Sinnbild der von Pythagoras und Plato gelehrten Unfterblichkeit, aus Homers Ilias (XV, 856), wo die Seele aus den Gliedern fliegt, entlehnt worden zu fein.

XLV.

Auf malerifchen Fittigen erhoben fich jezt mit den Gottheiten zugleich ihre Reitthiere, fowohl Pegafus und die Efelein, deren wir fchon in Ehren gedacht haben, als die Zugroffe ihrer goldenen Schwebewagen. Was von dem Dichter die erhizte Einbildung fich gefallen liefs, ein Gefchirr aus hefäftifchem Metall, welches erzhufigen, rafchfliegenden Götterroffen über Gewäffer und Luft nachrollete: damit getraute der Bildner fich nicht, auch das kalt zweifelnde Auge abzufinden.

Mit erleichternden Flügeln demnach bezeichnete der alte Künſtler auf dem Kaſten des Kypſelus (*Pauſ. V*, 17, 4) das poſeidoniſche Zweigeſpann, womit Pelops über das Meer, als Freier der Hippodameia, zum Wettrennen gekommen war. Der Betrachter des Bildes, der die alltäglichen Vorſtellungen der Fabel kannte, nahm ſie für unſichtbare Scheinflügel, und verſchonte den Künſtler mit der Frage, warum der mitrennende Önomaos der ſichtbaren Überlegenheit ſich nicht widerſezt habe. Durch goldene Flügel unterſchied der ſelbige (19, 2) die meerwandelnden Roſſe, von welchen gezogen die Meergöttin Thetis ſamt einer anderen Nereïde die eben von Heſäſtos empfangenen Waffen dem Achilleus brachte. Auch Plato im Kritias, den alterthümlichen Tempelverzierungen ſeiner Zeit folgend, ſtellt Poſeidons Bild im Tempel der geſabelten Atlantis auf einen Wagen, mit geflügelten Roſſen beſpannt.

Den geheiligten Gemälden und Schnizwerken bequemte ſich allmählich die Poeſie und die Volksfabel.

Nicht Pegaſus allein, auf Fittigen einherſchwebend, trug bei Euripides (*Sch. Ariſtoph. Pax* 75) vor Zeus Wagen den Bliz, ſondern auch die nebengeſpannten Roſſe. Denn auf einem *geflügelten Wagen*, ἅρμα, das heiſst nach

griechischem Gebrauch, *mit geflügeltem Vorgespann*, fährt Zeus, sowohl in Platons Phädrus (*Steph. p.* 246), als in Apollodors (I, 6, 3) Erzählung, wie er den frevelnden Tyfon zu bestrafen kam, und bei Lucian (*bis accus.*).

Ich leugne nicht, dafs in späteren Kunstwerken und Gedichten auch geflügelte Wagen ohne Flügelgespann vorkommen. Zum Beispiel bei Sandrart (*icon. S.*) der Luftwagen der Fortuna; auf eleusinischen Münzen (*Haym. Thes. brit. T. I. t.* 21. *n.* 7) der Wagen, worauf sizend Demeter von zwei Schlangen gezogen wird; bei griechischen Künstlern Italiens (*Dempst. Etrur. reg. T. I. t.* 47), wo die Räder geflügelt sind. Horazens Diespiter (*Od. I*, 34, 7)

——— *per purum tonantes*
Egit equos volucremque currum.

——— trieb durch klaren Äther
Donnernde Ross', und den Flügelwagen.

Bei Ovid (*fast. IV*, 561):

——— *aligero tollitur axe Ceres.*

——— auf geflügelter Ax' hebet sich Ceres empor.

Und bei Martianus Capella (*nupt. Phil.* 1) das fliegende Fuhrwerk, *vehiculum atque volatiles rotae*, welches Mercur der Psyche zum Ge-

schenke gab. Der ältere Sprachgebrauch aber, den wir schon anderswo (I, 25) gezeigt, wird aus dem folgenden erhellen.

Bei Euripides (*Iph. Aul.* 250) führt des Theseus Sohn als Schifszeichen die heimische Schuzgöttin Pallas Athene,

——— ἐν μωνύχοις
Πτερωτοῖσιν ἅρμασιν,

——— auf starkhufigem
Geflügeltem Wagengespann.

Eine Vorstellung, welche die kunstreiche Lieblingsstadt der Athene dem Dichter wol häufig genug zu sehen gab.

Gleichwohl liefs noch Äschylus (*Eum.* 406) die Athene in einem Wagen mit ungeflügelten Rossen über die Schaubühne hereinschweben. So trift alles zusammen, die Späte der Beflügelung zu zeigen.

Dem flügelliebenden Euripides (*El.* 464) stralte auch mitten auf dem Schilde des Achilleus:

Φαέθων κύκλος Ἀελίοιο,
Ἵπποις ἂν πτεροέσσαις,

Des Helios leuchtendes Rund,
Auf geflügeltem Rossegeschirr.

Wo wiederum ἵπποι in der älteren Bedeutung, für *Wagen und Rosse* zugleich, stehet; wie

ὀχήματα im folgenden Fragmente aus dem Faëthon des selbigen Dichters, welches Longin (XV, 4) erhalten hat:

Κρούσας δὲ πλευρὰν πτεροφόρων ὀχημάτων,
Μεθῆκεν· αἱ δ' ἔπταντ' ἐπ' αἰθέρος πτύχας.
Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς
Ἵππευε, παῖδα νουθετῶν· Ἐκεῖσ' ἔλα!
Τῇ ῥα! στρέφ' ἅρμα, τῇδε!

Die Seite spornt' er nun dem geschwingten Zug,
Und entliess; auf flogen sie zu des Äthers Höhn.
Der Vater schwang auf Seirios Rücken sich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

„Darf man nicht sagen," ruft der pathetische Longin, „dass der Geist des Verfassers mit den „Wagen besteigt, und kühn mit den Rossen sich „beflügelt? Denn nimmer, wenn er nicht jenen „himmlischen Lauf begleitete, hätte er so etwas „erdacht!" Aus solchen Verwunderungen besteht fast das ganze Buch des Sofisten. Wie wars möglich, dass sein Urtheil über Homers Odyssee Nachsprecher fand?

Das Bild der geflügelten Sonnenrosse hat Euripides noch sonst häufig, z. B. *Orest.* 1001: τὸ πτερωτὸν Ἡλίου ἅρμα, *des Helios geflügeltes Wagengespann;* und *Ion* 122: ἅμ' Ἡλίου πτέρυγι θοῇ, *mit des Helios rascher Beflügelung.* Denn an eigene Flügel des Sonnengottes

ist hier wol nicht zu gedenken. Auch haben es viele nach ihm, wie Ovid (*fast*. *III*, 416), der (*Met*. *II*, 48) auch fufsgeflügelte Sonnenroffe erkennt. Noch gehört hieher der zum Sonnengott umgedeutete Jupiter bei Arnobius (*III*, *p*. 117), wo er *pinnatos currus*, einen *geflügelten Wagen*, lenkt.

Hingegen fcheint Sofokles, ein getreuerer Darfteller der homerifchen Fabel, fich hier (*Aj*. 860), wie allenthalben, der malerifchen Beflügelung mit Fleifs zu enthalten.

Gleich dem Helios, fchien feine Vorläuferin Eos, die bei Homer (*Odyff*. *XXIII*, 46) von zwei Roffen Lampos und Faëthon gezogen wird, um diefe Zeit eines Flügelgefpanns zu bedürfen. Afklepiades (*Schol*. *Il*. *VI*, 155. *Etym*. *M*. Ἀλήϊον) erzählt aus den Tragikern, Eos habe den geflügelten Pegafus von Zeus, der ihn vor feinen Donnerwagen gefpannt hatte, fich zum Gefchenk erbeten, um ohne Mühe die Umläufe der Welt zu vollenden. Auf diefe fchon gangbare Fabel bezieht fich der Ausdruck des Euripides (*Oreft*. 1004),

Μονόπωλον εἰς Ἀῶ,

Zur eingauligen Eos:

wobei der Scholiaft meldet, Euripides laffe die Tagsgöttin auf einem Roffe reiten, und dies fei

der Pegafus; anderen fahre fie im Wagen. Daher fingt Lykofron (*Alex.* 16):

Ἠὼς μὲν αἰπὺν ἄρτι Φηγίου πάγον
Κραιπνοῖς ὑπερποτᾶτο Πηγάσου πτεροῖς,
Τιθωνὸν ἐν κοίτῃσι τῆς Κέρνης πέλας
Λιποῦσα.

Doch Eos überflog die fteile Buchenhöh
Anjezt auf rafchen Fittigen des Pegafos,
Im Lager den Tithonos, nah an Kerne hin,
Verlaffend.

Auch hier wiederholt der Scholiaft, die Tagsgöttin habe von Zeus das Flügelrofs fich erbeten, um darauf reitend den täglichen Kreislauf zu wandeln. Das felbige verfichert Euftathius (*Odyff. II*, 1), Eos werde entweder fahrend im Wagen, oder reitend auf dem Pegafus, und überdies als Fackelträgerin, vorgeftellt.

Dennoch ift kein Zweifel, dafs Pegafus bei anderen Dichtern als einzelnes Wagenrofs der Eos gedient habe; und mich deucht, jenes Beiwort, die *eingaulige*, bedeutet natürlicher eine Lenkerin des einzelnen Gauls, als eine Reiterin. Es wäre faft lächerlich, wenn von der Reiterin Euripides den Umftand bemerkenswürdig geglaubt hätte, dafs fie nur Einen Gaul ritte.

Ein gefchnittener Kryftall bei Sandrart (*iconol. deor. tab. D.*) zeigt Eos im Wagen, welchen

der geflügelte Pegafus über Gewölke zieht: fie trägt in der Rechten eine Fackel, und ftreut Blumen mit der Linken; ein krähender Hahn, jener wachfame Vogel, der nach Ovid (*Met. XI*, 597)

> ———— *criftati cantibus oris*
> *Evocat Auroram*,

> ———— mit purpurkammigem Antliz
> Singend Aurora erweckt,

fteht vor ihr auf dem Wagen, und oben ftralet der Morgenftern.

Des vierfpännigen Wagens, welchen Euripides auderswo (*Troad.* 855) der Eos verleiht, haben wir fchon erwähnt. Virgil wechfelt mit zwei oder vier Roffen.

XLVI.

Eos, die den täglichen Umlauf der Welt vollendet! Wie das zu verftehen fei, fragen Sie. Nun denn: die vor Helios des Morgens aufgeht, und, am Abende untergehend, auf dem Oceanus zum Aufgange zurückfchift. Oder foll fie etwa nicht untergehn, fondern dem Bruder nur das Morgenthor öfnen, und fogleich umkehren?

Wohlan denn, vernehmen Sie der aufdämmernden Göttin Sitte und Befugnis, den vollen

Tag hindurch auf der Himmelsbahn, es sei fahrend mit zwei Rossen, wie Homer will (*Odyss.* *XXIII*, 245), oder wie Euripides (*Troad.* 855), τεθρίππῳ κροκέῳ ὄχῳ, mit safranfarbigem Viergespann, oder wie andere (*Aesch. Pers.* 386. *Theocr. XIII*, 11), mit weissschimmernden Gaulen, oder sogar reitend auf dem Pegasus, zu erscheinen, und am Abend durch das westliche Himmelsthor sich in den Oceanus zu senken.

Bei Quintus, der älteren cyklischen Dichtern folgte, steigt Eos (II, 188) am Morgen des Tages, da ihr Sohn, der äthiopische Held Memnon, durch Achilleus sterben soll, unwillig am Himmel empor. Der furchtbare Zweikampf beginnt endlich, und voll mütterlicher Angst betrachtet ihn Eos (v. 499):

Δείδιε δ' Ἠριγένεια φίλῳ περὶ παιδὶ καὶ αὐτή,
Ἵπποις ἐμβεβαυῖα δι' αἰθέρος· αἱ δέ οἱ ἄγχι
Ἠελίοιο θύγατρες ἐθάμβεον ἑστηκυῖαι
Θεσπέσιον περὶ κύκλον, ὃν Ἠελίῳ ἀκάμαντι
Ζεὺς πόρεν εἰς ἐνιαυτὸν ἑὸν δρόμον.

Bang' um den trautesten Sohn war selbst die tagende Eos,
Die mit Rossen den Äther durchwanderte; nahe der Göttin
Standen zugleich die Töchter des Helios voll Erstaunens,
Im hochherlichen Kreis, wo dem rastlos leuchtenden Herscher
Zeus die jährige Bahn abzeichnete.

Memnon fällt; die traurende Eos (v. 548) hüllt sich in Gewölk, dafs die Erde dunkelt, und gebeut den Winden, die sie gebar, den Leichnam aus dem Schlachtfelde zu entführen. Und v. 592:

Δύσετο δ' Ἠελίοιο φάος, κατὰ δ' ἤλυθεν Ἠὼς
Οὐρανόθεν κλαίουσα φίλον τέκος.

Jezo tauchte des Helios Licht, und es senkte sich Eos-
Himmelab, beweinend den lieben Sohn.

Memnons Tod ist unter den filostratischen Gemälden (*icon.* 1, 7) vorgestellt. Auch hier erscheint Eos mit ihren Nymfen am Himmel. Oben, sagt der Verfasser, schweben die Göttinnen; Eos um den Sohn traurend verdunkelt den Helios, und bittet die Nacht, dafs sie vor der Zeit komme.

Vielleicht that Eos an diesem Tage ein Aufserordentliches. So würde ich auch denken, wenn sie nicht bei Quintus im ersten Gesange, ohne einige Veranlassung, ebenfals den Sonnenwagen bis zum westlichen Ende der Welt begleitete (I, 823):

Ἦμος δ' αἰγλήεσσα κατ' Ὠκεανοῖο βεβήκει
Ἠώς, ἀμφὶ δὲ γαῖαν ἐκίδνατο θεσπεσίη Νύξ.

Jezo nachdem glanzvoll zum Okeanos nieder gewandelt
Eos, und über die Erde die schaurige Nacht sich verbreitet.

Eben so im vierten Gesange v. 62:

Ἠὼς δ' Ὠκεανοῖο βαθὺν ῥόον εἰσαφίκανε,
Κυανέην δ' ἄρα γαῖαν ἐπήϊεν ἄσπετος ὄρφνη.

Eos anjezt erreichte des tiefen Okeanos Strömung,
Und die düstere Erd' umzog unermessliches Dunkel.

Auch vergleicht er (I, 47) die schöne Penthesileia unter den Amazonen der Eos, wie sie mit den schönlockigen Horen, sie selbst die schönere, vom Himmel herabsteigt.

Und diese Vorstellung hat nicht Quintus allein. Auch Musäus beschreibt die einbrechende Nacht also, v. 110:

Ὄφρα μὲν οὖν Λείανδρος ἐδίζετο λάθριον ὥρην,
Φέγγος ἀναστείλασα κατήϊεν ἐς δύσιν Ἠώς,
Ἐκ περάτης δ' ἀνέφαινε βαθύσκιος Ἕσπερος ἀστήρ.

Während nunmehr Leiandros die heimliche Stunde sich auskohr,
Jezo, den Glanz einhüllend, versank schon Eos zum Abend,
Und von dem Rand' erhub sich in Dämmerung Hesperos funkelnd.

Auch Tryfiodor fingt v. 204, wie Helios untergehend

> Ἐς δύσιν ἀχλυόπεζαν ἑκηβόλον ἔτραπεν Ἠῶ,
>
> Zum pfaddunkelnden Abend gewandt die beftralende Eos.

Auch Nonnus (*Dionyf. VII*, 286) läfst feinen Zeus voll Verlangen nach Semelens Umarmung ausrufen:

> Ἔννεπε, Νὺξ φονίη, φθονερὰ πότε δύσεται Ἠώς;
>
> Sage mir, graufame Nacht, wann finkt die verderbliche Eos?

Und *Dionyf. XXXI*, 194 bittet Iris den Schlaf, dafs er den Zeus feffele,

> Ὑπνώειν ἕνα μοῦνον ἐπὶ δρόμον Ἠριγενείης,
>
> Einen einzigen Lauf der tagenden Eos zu fchlummern.

Selbft der Römer Valerius Flaccus, getreu der Vorftellung des griechifchen Dichters, den er nachahmte, führt Aurora (*Arg. I*, 283) durch die ganze Bahn des Tages herum:

> *Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras*
>
> *Luna polo.*

Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und sieben der Schatten
Luna am Pol.

Wo vielleicht die Lesart *dies* für *vias*, die Heinsius am Rande geschrieben fand, *sieben der Tage*, nicht zu verachten sein möchte. Den selben Umlauf vom Beginne des Tags bis zum Beginne der Nacht giebt ihr Ovid (*Met. VII*, 706):

Quod teneat lucis, teneat confinia noctis.

Wie auch die Grenze des Lichts, und die Grenze der Nacht sie behauptet.

Und wenn Virgil (*Lb. I*, 249) von den Antipoden sagt:

Aut redit a nobis Aurora, diemque reducit;

Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin:

so muss in unserer Westgegend Aurora mit der Sonne zugleich gedacht werden.

Uns Deutschen, die bei Eos und Aurora nur Morgenröthe zu denken gewohnt sind, muss jener Kreislauf der Eos vom Morgen bis zum Abend allerdings auffallen. Aber das griechische Wort ἠώς, dessen Begrif in der Fabel zu einer Person belebt ward, bedeutete in der Natur *Licht* oder *Helle*. Es konnte daher zwar

eben so, wie unser *Morgen*, vom beginnenden und zunehmenden Tage gebraucht werden; aber auch, in weiterem Umfange, von der ganzen Tageszeit: und dieses nicht bloss nach einer bekannten Figur, als ein Theil für das Ganze, sondern eigentlich. Das haben schon die alten Ausleger Homers (*Eustath. Odyss. II*, 1) und Porphyrius (*Quæst. Hom.* 12) angemerkt.

Allgemein für *Tageslicht* finden wir ἠὼς in der orfischen Argonautik (*Argon.* 647):

Ἀλλ' ὅτε πρὸς μεσάτην ἠῶ φέρεν ὠκέας ἵππους
Ἥλιος.

Aber sobald zu der Mitte des Lichts die hurtigen Rosse
Helios trieb.

Eben so allgemein bei Manetho (II, 39):

Ἴσην ἠέλιος τεύχει νύκτ' ἄμβροτον ἠοῖ.

Und in Bions Idylle von der Frühlingszeit (VI, 18):

Χ' ἁ νὺξ ἀνθρώποισιν ἴσα, καὶ ὁμοίιος ἀώς.

Auch ist gleich den Menschen die Nacht, und gerade das Tagslicht.

Und Theokrit (VII, 35):

——— ξυνὰ γὰρ ὁδὸς, ξυνὰ δὲ καὶ ἀώς.

——————— da gemeinsam der Weg, und gemeinsam der Tag ist.

Imgleichen bei Quintus (I, 118):

Ἥλιος δὲ θοῇσιν ἐλισσόμενος περὶ δίνῃς,
Δῦσατ' ἐς Ὠκεανοῖο βαθὺν ῥόον· ἤνυτο δ' ἠώς.

Helios aber umher in dem hurtigen Kreise sich drehend,
Sank in des tiefen Okeanos Strom; und das Licht war vollendet.

Und bei Nonnus (*Dionys. III*, 35):

Καὶ δεκάτης μετὰ νύσσαν ἀχείμονα κυκλάδος ἠοῦς.

Und nach dem ruhigen Ziel der zehnten Tageskreisung.

Auch in dem Abendgemälde des Nonnus (*Dionys. XVIII*, 157):

——————— ἐμελαίνετο δίχροος ἀὴρ,
Δυομένου Φαέθοντος ὑπὸ σκιοειδέϊ κώνῳ,
Βαιὸν ὀπισθοκέλευθον ἔχων ἔτι λείψανον ἠοῦς.

——————— es dunkelte sprenklich der Luftraum,
Als der leuchtende Gott absank in den schattigen Kegel,
Und nur wenig behielt er des nachwärts glänzenden Lichtes.

Der *schattige Kegel* ist der kegelförmige Schatten der Erdkugel, für welchen die Nacht in den

Schulen der Weltweisen erklärt wurde. Diese übel verstandene Lehre vermischt der thörichte Mönch mit der alten sinnlichen Vorstellung von Erdscheibe und Sonnenlauf, und läfst den Helios in seinen eigenen Schatten sinken.

Dergleichen Vermischungen sind häufig genung, auch wol bei besseren Schriftstellern. Lesen Sie zum Beispiele Ovids Erzählung vom Phaethon. Hier finden Sie, dafs der Sonnenwagen, nach der alten Weltkunde, am östlichen Gestade hinter den indischen Äthiopen aus der Pforte Aurorens auffahrend, unter der umgeschwungenen Sternensfäre der neuen Weltkunde, zuerst die steile Bahn bis zur Mittagshöhe ersteigt, dann abschüssig in den Oceanus hinabeilt: indem der kreisende Himmel zugleich als Hohlkugel an den Polen hängt, nach deren Verbrennung er einstürzen würde, und zugleich als ein Gewölbe auf den Schultern des Atlas ruht.

Im weiteren Sinne braucht Claudian auch *Aurora* für *Tageslicht*. Oder was versteht er anders, wenn er im Raube der Proserpina (II, 46) den Sol und die Luna mit der Benennung ehrt,

Aurorae noctisque duces,

Führer des tagenden Lichts und der Nacht;

oder wenn er in der Gigantomachie (v. 34) dem

Sol *habenas Auroræ*, die *Zügel des Lichts*, zu lenken giebt?

Dieſer umfaſſenden Bedeutung wegen ward die Lichtgöttin Eos nach Homers Zeit auch *Hemera* oder Tagsgöttin genannt; ſchon bei Heſiodus (*Theog.* 748. 755), ſehr häufig bei den Tragikern. So erſcheint bei Äſchylus (*Perſ.* 384) λευκόπωλος Ἡμέρα, die *weiſsgaulige Hemera*; bei Euripides (*Troad.* 848)

——————— λευκοπτέρου
Ἁμέρας φίλιον βροτοῖς φέγγος,

——————— der hellgeflügelten
Hemera menſchenerfreuender Glanz.

Den folgenden Schriftſtellern iſt dieſer Name ſogar der gangbarſte. Ich nenne nur Kalliſtrat (9), die Scholiaſten Homers (*Il. XI*, 1) und Pindars (*Ol. II*, 148), Filoſtrat (*icon. I*, 7).

Ohne den Begrif einer Tagsgöttin, wie unnatürlich wäre die heſiodiſche Dichtung (*Theog.* 378), daſs Eos dem Aſträos die drei göttlichen Winde, Zefyros, Notos und Boreas, ſamt dem Heſperos und den Sternen, geboren habe; und nicht vor allen den öſtlichen Euros, der als ungöttlicher Mishauch verſchrieen war!

Werden Sie nicht überdrüſſig, mein Freund. Ich weiſs es, die Grazien lieben einen raſcheren Zefyrgang; aber die ernſtere Muſe gebeut

umſchauende Weile, und den feſten Tritt des Beladenen.

Solche Dornhecken muſste man durchkriechen, um für den Kranz der alten Geografie die folgereiche Bemerkung zu pflücken: daſs die Gegend der Eos nicht bloſs Morgenland, wie bei Euripides (*Oreſt.* 1006), bedeute; ſondern gewöhnlich, entweder allgemein die ganze erleuchtete Erdfläche, oder beſonders die ſüdliche Seite des Erdkreiſes, über welche den Griechen Sonne und Tag hingeht, im Gegenſaze der abgewandten Nachtſeite.

Für die ganze Erdfläche, ſo weit der Tag leuchtet, ſteht ἠώς bei Homer (*Il. V*, 267):

——————————— οὕνεκ' ἄριστοι
Ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

——————————— edel vor allen
Roſſen, ſo viel' umſtralet das Tageslicht und die Sonne.

Wo der Scholiaſt mit Recht das Licht des Himmels gemeint findet. Eben ſo nimt es Theokrit (XVI, 5):

Τίς γὰρ τῶν, ὁπόσοι γλαυκὰν ναίουσιν ὑπ' ἀῶ;

Wer doch rings, ſo viele der bläuliche Tag auch beſtralet?

Und Kallimachus im Lobgeſange an Artemis (v. 249):

———— τοῦ δ' οὔτι θειότερον ὄψεται ἠώς.

———— nichts göttlicher wird je schauen das Tagslicht.

So auch Oppian (*Cyneg. I*, 15) zum Beherscher des ganzen Erdkreises:

Φαιδρά τε μειδιόωσα θέει κλυτὸς Ἠριγένεια,

Dir auch läuft helllächelnd einher die gepriesene Eos.

Von der besonderen Bedeutung für Südhälfte des Erdkreises hoffe ich anderswo umständlicher zu handeln. Hier nur dies eine Beispiel aus Homer von Ithaka und den benachbarten Inseln (*Odyss. IX*, 25):

Αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
Πρὸς ζόφον· αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,

Selber liegt sie im Meer am höchsten hinauf an die Veste,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet.

Deswegen wird in dem alten Orakelspruche bei Pindars Scholiasten (*Pyth. IV*, 25), welches dem Theräer Battus eine Kolonie nach Libyen, dem nachmaligen Cyrene, zu führen gebeut, jenes Land nach der Lichtseite das eoische genannt:

Ἔρχεο, λεῖφ' ἁλίαν χώραν· ἤπειρος ἀμείνων
Ἠῷα.

Wandere, lafs das umflutete Land; mehr frommet
die Vefte,
Gegen das Licht.

Eben fo heifst bei Statius (*Theb. VI*, 279) Ägypten, wohin Io kam, *hofpes Aurora*, das bewirtende Land der Aurora. Aus alten Gedichten meldet Ariftoteles (*de mundo* 6), dafs Feuer vom Himmel unter Faethon τὰ πρὸς ἕω μέρη, die Seite des Erdkreifes unter dem Lichte, verbrannt habe. Und Theokrit fagt in dem Epigramm auf Archilochos:

——— οὗ τὸ μυρίον κλέος
Διῆλθε κἠπὶ νύκτα καὶ πρὸς ἀῶ.

——— welchem taufendfach der Ruhm
Ausging zur Nachtbegrenzung und zum Tagslicht.

Diefe ältere Zweitheilung der Erdfcheibe in Tagfeite und Nachtfeite dauerte noch lange unter den neueren Namen Afia und Europa fort.

XLVII.

Sie fragen mich, in welchem Sinne Aurora bei Virgil (*Aen. VI*, 535) über die Mitte des Pols im ätherifchen Laufe hinwegeilte:

Hac vice sermonum roseis Aurora quadrigis
Jam medium aethereo cursu trajecerat axem.

Bei dem Wechselgespräch hatt' Aurora mit rosigem
Vierspann
Schon die Mitte des Pols im ätherischen Laufe
durchwandert.

Ich möchte die Frage meinem scherzhaften Freunde zurückgeben. Doch sei es darum, auch einmal eine Aufgabe, wie viel zweimal zwei mache, zu beantworten.

Vorher meldet Virgil (v. 235), dafs Äneas in der Nacht vor einer unermeſslichen Felshöhle am Avernus, dem Eingange des Todtenreichs, ein Sühnopfer von schwarzen Thieren den unterirdischen Gottheiten brachte, bis (v. 255) mit dem ersten Schimmer des Tages ein Erdbeben die Ankunft der Hekate verkündigte:

Ecce autem, primi sub lumina solis et ortus,
Sub pedibus mugire solum, et juga coepta moveri
Silvarum, visaeque canes ululare per umbram,
Adventante dea.

Aber o sieh, um die Helle der nahenden Sonn' und
den Aufgang,
Brüllte das Land tief unter dem Fuſs, es erbebten
die Berghöhn
Samt dem Gehölz; auch tönt' es wie Hundegeheul
durch den Schatten,
Als annahte die Göttin.

Auf dieses Zeichen stürzte die Sibylle mit Äneas in die Höhle.

Haben Sie keine Vorliebe für eine andere Zeit, so wissen Sie bestimmt: Äneas stieg zur Unterwelt in der Morgendämmerung, als die ersten Lichtstralen im Osten aufgraueten.

Lesen Sie weiter. Die beiden wandeln den dunkeln Pfad zum Vorhofe des Orkus, wo die Schreckengestalten der Kümmernisse und Sorgen, der Krankheiten, des Alters, wo Furcht, Hunger und Armut, Tod und Elend, Schlaf, Leidenschaften und Krieg, samt den Furien und der Zwietracht, den Träumen und anderen Scheusalen der Fabel, hauseten. Sie wenden sich drauf zu den stygischen Gewässern, wo Charon einige Seelen einnimt, andere abweist. Äneas staunt, befragt, unterredet sich. Der mürrische Charon, endlich gewonnen, fährt sie hinüber in das Todtenreich, und die Sibylle besänftigt den Cerberus. Sie erreichen den Bezirk der Kinderseelen, dann der unschuldig verurtheilten, dann der schwermütigen Selbstmörder, dann der unglücklich liebenden, unter welchen Dido den Äneas aufhält, und zulezt der Kriegshelden. Hier erfolgen wiederum Gespräche mit Freunden, besonders ein langes mit Deïfobus.

Unter so vielen Begebenheiten verging wol

natürlich die Hälfte des Tages auf der Oberwelt. Der Wagen Aurorens, der vor dem Sonnenwagen die Bahn des gewölbten Himmels vom Morgen zum Abend durchlief, hatte bereits die *Mittagshöhe* über der Mitte des Erdkreises zurückgelegt; wie bei Nonnus (*Dionyſ.* XXIX, 299) der Mittag bezeichnet wird:

——— ὁππότε γαίης
Ἠὼς μέσσον ἀνέσχε.

——— als über dem Erdkreis
Eos die Mitte gewann.

Die vorsichtige Sibylle demnach ermahnt den Zaudernden, die Zeit nicht zu verlieren. *Nox ruit Aenea!* ruft sie: *Die Nacht stürzt daher, Äneas!* Denn nie braucht Virgil *Nox ruit* anders, als von der einbrechenden Nacht: *Aen.* II, 250; VIII, 369; wie *ruebat dies* (*Aen.* X, 256) vom Anbruche des Tags. Nicht anders auch Valerius Flaccus (VII, 3).

Äneas gehorcht; sie gehn den qualvollen Tartarus vorbei in Elysium, wo sie das Übrige des Tages zubringen, und in der Nacht durch die jezt geöfnete Elfenbeinpforte der teuschenden Träume zu den Lebenden wiederkehren.

Diese Anordnung ist, denke ich, klar genug. Sie erkannte Donatus, der durch Aurorens Wagen die Sonne bezeichnet glaubte, und

Pomponius, der jene Stellung der Aurora durch *medium diem* erklärte; sie bewies der scharfsinnige Ruäus, und selbst, obgleich mit einigen Irrthümern, Catrou.

Graulicher doch, meinen Sie, wäre ein nächtlicher Besuch bei den Todten.

Wie? Abfahrt in der Nacht und Wiederkehr, worauf es allein ankommt, haben Sie ja. Unten gilt es wol gleich, ob in der Oberwelt Nacht sei oder Tag. Vielmehr wird die untere Nacht dem lebenden Besucher noch gräfslicher durch die Erwägung, dafs jezt den Mitlebenden über ihm der helle Tag leuchte.

Aber Homers kimmorische Höllenfahrt war doch anders.

Immerhin! Warum soll die avernische nicht ihre besondere Einrichtung haben? Dafs Virgil die uralten Gebräuche der avernischen Todtenbeschwörung beobachtete, ersehn wir aus Silius. Hier wird (XIII, 404) dem Scipio von der Priesterin des Avernus geboten, den Schatten *nach der Weise* das schwarze Sühnopfer *sub lucem, gegen den Morgen*, zu opfern, und deshalb (v. 413) nach Mitternacht an dem Felsschlunde sich einzufinden.

Eben so bei Apollonius (III, 1195) bringt Iason, auf den Rath der Medea (v. 1029), nach Mitternacht den Unterirdischen Sühnopfer,

wozu Hekate im Gebell ihrer Hunde, unter Erdbeben und Geheul der Flufsnymfen, heraufsteigt; bis mit der Morgenröthe der Held zu seinen Genossen kehrt. Auch erzählt Plutarch (*de Socr. gen. c.* 21), dafs ein gewisser Timarchus zur Abfahrt in das unterirdische Orakel des Trofonius zwei Nächte und einen Tag gebraucht habe.

Aber das *rosige Viergespann* der Aurora scheint Ihnen vielmehr eine aufglühende Morgenröthe, als den hellstralenden Mittagsglanz, anzudeuten.

Als ob die Rosse, die bei der Abfahrt rosig waren, die Farbe unterwegs änderten! Vergessen Sie denn, dafs Aurora mit ihrem Gespann, als belebte Wesen, einen verabredeten Schmuck von Dichtern und Kunstbildnern erhielt? und dafs dieser Schmuck, wenn er auch anfangs mit einiger Rücksicht auf den Morgenschimmer gewählt wurde, doch nicht als allegorische Hülle der wandelbaren Naturerscheinung zu betrachten ist?

Ich möchte daher bei dem folgenden Gemälde Virgils (*Aen. VII*, 25):

Jamque rubescebat radiis mare, et aethere ab alto
Aurora in roseis fulgebat lutea bigis:

Schon erglänzt' in Röthe das Meer, am erhabenen
Äther

Leuchtete gelb Aurora vom rosigblinkenden Zweispann:

ich möchte hier eher darüber, dafs Virgil der Aurora in dem selbigen Gedichte bald vier Rosse, bald zwei vorspannt, mich verwundern, als an Herrn Heynens Verwunderung über das sonderbare Farbengemisch Theil nehmen. Was ist da befremdendes, dafs der Dichter die Göttin im *gelben* Gewande, auch wol mit *gelben* Haarlocken zeigt, und ihre Rosse jezt *rosig*, wie den Malern beliebte, und ein andermal feuerfarb oder weifs? Selbst wenn wir die Allegorie zulassen; wie häufig erscheint Roth und Gelb am Morgenhimmel gemischt!

Schon alte Grammatiker erklärten den homerischen *Safranmantel* der Eos, und selbst ihre *Rosenfinger*, für Anspielung auf die Feuerröthe des Morgens und die auslaufenden Lichtstralen; und in dergleichen Gewizel pflegen die neuen Grammatiker nicht nachzustehn. Es verschlägt den Leuten nichts, wenn auch andere Göttinnen im Safranmantel (*Hes. Theog.* 358. *Alcm. fr. St. p.* 626), oder mit Rosenfingern (*Coluth.* 97) und Rosenarmen (*Hes. Th.* 247, 251. *Sapph. fr.* 3. *Anacr.* 53, 21) sich darstellen, die durchaus keine Allegorie der Farbe annehmen.

Purpur und Hochgelb waren die festlichsten Farben des Alterthums. Natürlich gab man den Göttern die stattlichsten Prachtgewande, zu Kleidern sowohl, als zu untergebreiteten Decken. Das bekannte *Safranlager des Tithonus*, aus welchem Aurora bei Virgil sich erhebt, ist ein Ehebette von köstlichen hochgelben Gewanden, und nichts weiter. Ein Safranlicht der Natur entsteht ja erst, wann Aurora das Lager verlassen hat; und wahrlich ein Wolkenlager, wie hell es auch schimmerte, möchte der alte Tithonus nicht sehr behaglich finden.

Sie werden also die Beantwortung Ihrer Frage sich gütig gefallen lassen. Äneas stieg mit Tagesanbruch in die Unterwelt. Die vielen befremdenden Wunder, die ihm auf der Hälfte des Weges begegneten, nahmen über die Hälfte des beschiedenen Tages weg; Aurora hatte mit Sol schon die Mitte der ätherischen Laufbahn zurückgelegt; und die profetische Jungfrau mußte ihren Begleiter, der noch den Anchises in Elysium sprechen sollte, an die nahende Nacht erinnern.

Die Nebenfrage, ob nicht hier einmal Herr Heyne für sich selbst eine richtige, wenigstens eine scheinbare Erklärung gefunden habe, würde ich mit tragischem Stillschweigen beantworten, wenn sie ernsthaft gemeint wäre.

Was haben Sie dem Manne denn abgehört, das Ihnen ein verbiſſenes Lächeln erregt?

Bei jener deutlichen Angabe des erſten Morgenlichts (*Aen. VI*, 255), da die Höllenfahrt anfängt, verſichert er, man müſſe die Zeit nach Mitternacht denken, *tempus a media nocte intelligendum eſſe;* und beruft ſich wegen der *Mitternacht* auf Servius, der durch den hellwerdenden Aufgang nur des altrömiſchen Tages Anfang von Mitternacht angezeigt findet, imgleichen auf Cerda's Beweisſtellen, daſs den Unterirdiſchen nach Mitternacht pflegte geopfert zu werden. Alſo iſt der *Morgen* hier *Mitternacht!* Nein das iſt er doch wiederum nicht. Denn oben bei den Varianten ſchreibt Herr Heyne einen anderen ab, ſeinen Burmannus, der den wahren *Anbruch des Lichts* erkennt, und (v. 535) jener mitternächtlichen Aurora ſpottet. Nun iſt alſo der *Morgen* ein wirklicher *Morgen!* Ein Beiſpiel zu den vielen, wo Herr Heyne unten etwas anderes ſagt, als Herr Heyne oben.

Was denn bedeutet ihm (v. 535) Aurora in der Mitte des ätheriſchen Laufs? „Aurora, ſagt „er, fährt von Oſten nach Weſten durch das „Himmelsgewölbe; und das thut ſie *intra tem-„pus diluculi et orti Solis*, zu Deutſch, *zwi-„ſchen der Dämmerung und dem Aufgang*

„*der Sonne.*“ Alfo mit Sonnenaufgang eine weftliche Aurora! Um das zu werden, mufs fie fich anftrengen, die gute Aurora, zumal wenn man die Kürze der Dämmerung in Italien bedenkt! Doch es fei; wie weiter? — „Bei „Nacht war das Opfer gefchehn. Sie hatten die „Reife nach der Unterwelt kurz vor der Däm„merung angetreten, *primi fub lumina Solis* „*et ortus* v. 255.“ — Nun ift alfo der mitternächtliche Morgen des Servius ganz aufgegeben. Weiter! — „Jezt hatte Aurora fchon einen „Theil des Himmels (denn auch das kann *me*„*dium cœlum* heifsen) in ihrem Laufe zurück„gelegt, und folglich war die Nacht am aller„äufserften Ende, *atque adeo extrema noctis* „*pars cum maxime agebatur*; und deswegen „fagt der Dichter: *Nox ruit, Aenea.*“ — Welches Herr Heyne von der endenden Nacht zu verftehn fich ftillfchweigend die Erlaubnis nimt.

Rechnen Sie einmal nach. Die Zeit zwifchen Dämmerung und Aufgang, da Aurora den Umlauf macht, foll eine Stunde dauern. In Italien dauert fie keine halbe; aber wir wollen nicht kargen. Kurz vor der Dämmerung ftiegen fie hinab; und jezt, nach fo vielen Begegniffen und Gefprächen, hatte Aurora einen Theil der Stunde verbraucht. Es war alfo ungefähr eine

halbe Stunde verſtrichen. Hätte Äneas Flügel an den Ferſen und geflügelte Worte gehabt; in einer halben Stunde ſo viel zu wandern und zu plaudern, war unmöglich. Mehr Zeit erfoderte die einzige Unterhandlung mit Charon und die Überfahrt. Doch habe Äneas in ſo kurzer Zeit ſo vieles beſchaft, was treibt ihn die grämliche Sibylle? Sie haben ja für Elyſium noch den langen lieben Tag vor ſich. Oder wann müſſen ſie zurück? Herr Heyne will mit der Sprache nicht recht heraus: „Von der Zeit der Rückkehr melde der Dichter nichts, alſo brauche man ſich darum nicht zu bekümmern." — Bravo! — „Indeſs nach der Weiſe der Todtenopfer müſſe Äneas wol mit anbrechendem Tage die Unterwelt wieder verlaſſen." — Dann freilich! Aber gleichwohl, in der übrigen halben Stunde wird er nicht weniger leiſten, als in der vergangenen. Was erlebte jener arabiſche Prinz nicht alles in dem Augenblick, da er den Kopf ins Waſſer ſteckte!

Am Ende fertigt Herr Heyne noch ſeine Vorgänger ab: *Argutias captat Servius cum aliis. Saniora affert Cerda.* Nach einer Erörterung ſolcher Art den Vorgängern Spizfindigkeit vorzuwerfen! und darunter dem helldenkenden Ruäus!

O hätten wir ein Amfiktyonengericht!

XLVIII.

Waren es Bildner, welche die Götterrosse beflügelten; so wird es erlaubt sein, die Luftfahrten mit anderen, von Natur oder willkührlich beflügelten Thieren, ebenfals für Erfindung der bildenden Kunst anzusehn.

Ich weiſs im Homer und Hesiodus keine Spur, daſs man den Göttern eigene Lieblingsvögel verliehn, noch weniger vorgespannt habe. Der Adler Zeus und Apollons Habicht waren, als hochfliegende Vögel, zwar gesendete Verkündiger ätherischer Anzeigen; die Tauben trugen den Göttern zwar Ambrosia zu: aber als Gesellschafter besonderer Gottheiten finden wir sie niemals.

Das folgende Zeitalter führte durch ausgebreiteten Verkehr Reichthum und Üppigkeit ein, deren Gefolge die bildenden Künste waren. Die Götterbilder bedurften sinnliche Abzeichen. Man gab dem Apollon den singenden Schwan, dem Zeus den königlichen Adler, seiner Gattin den Pfau, der Afrodite den verbuhlten Spaz oder die Taube, der sinnenden Athene die Nachteule, und anderen andere. Sie muſsten ferner in der neueren Pracht der vornehmen Welt erscheinen: mit tyrrhenischen Sandalien, mit persischen Hauptzierden. Einen weiteren

Weg zu Fuſse zu wandern, war unſchicklich; ſie betraten einen ſchwebenden Goldwagen, und lenkten, theils geflügelte Roſſe, theils neu erworbene Lieblingsvögel, wenn ſie zugleich ſchön waren. Denn ſelten entſchloſs ſich ein Künſtler, die Athene, wie auf Lipperts geſchnittenem Carneol (*Dactyl. I*, 136) in einem mit zwo Eulen beſpannten Wagen zu bilden; getragen von einer Eule erſchien ſie öfter, nach dem Epigramm der lateiniſchen Anthologie (I, 1, 52):

Matronam magni vehit ardens pavo tonantis;
Ad Veneris currum juncta columba cygno eſt.
Pallada bubo vehit; ſed eam rota nulla figurat;
Anguibus alma Ceres Perſephoneque venit.
Delia cum Luna eſt gemina provecta juvenca;
Venatrix cervas virgo Diana tenet.

Dem Zeus in Olympia bildete Phidias (*Pauſ. V*, 11, 1) einen Adler, auf dem Zepter ſizend. Schon Anakreon (*Fulgent. I*, 25) erkannte dies Abzeichen, weil dem Zeus, da er, in den Titanenkampf gehend, dem Uranos opferte, ein Adler den Sieg andeutete; und Pindar ſang (*Pyth. I*, 10):

Εὕδει δ' ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετὸς, ὠ-
κεῖαν πτέρυγ' ἀμφοτέρω-
θεν χαλάξαις.

Es schläft auf Zeus Machtstabe der Adler ein,
Die raschen Fittige beide
Herabgelöset.

In erhaltenen Kunstwerken erscheint der Adler häufig dem Zeus zugesellt, oft den Bliz in den Klauen; auch wol den Donnerer selbst tragend, auch die Here, den Ganymedes, oder einen Vergötterten. Es ist alte Sitte, sagt schon Artemidor (II, 20), Könige und Vornehme nach dem Tode auf Adlern geführt zu bilden und zu malen. Herodian (IV, 2) meldet, daſs man bei der Verbrennung der Kaiser einen Adler emporfliegen lieſs, der, wie man glaubte, die vergötterte Seele in den Himmel trüge. Vorgespannt sah ich den Adler nie. Der Herscher der Welt fuhr mit dem edleren Roſsgespanne des Alterthums, nur daſs der Künstler es manchmal beflügelte; selten (*Quint. XII*, 187) von von den vier Winden gezogen.

Bildnern hatte bereits Sappho abgelernt, wie Afrodite mit Sperlingen durch die Luft fahre (*Od. in Ven.* 7):

——————— πατρὸς δὲ δόμον λιποῖσα,
Χρύσεον ἦλθες
Ἄρμ' ὑποζεύξασα· καλοὶ δέ τ' ἄγον
Ὠκέες στρουθοὶ, πτέρυγας μελαίνας
Πυκνὰ δινεύοντες, ἀπ' ὠραν' ὠθέ-
ρος διὰ μέσσω.

verlaſſend das Haus des Vaters,
Kamſt du, den goldnen
Wagen dir anſchirrend; es trug ein ſchöner
Raſcher Sperlingszug, der die dunkeln Flügel
Wirbelnd raſtlos ſchwang, dich vom Himmel durch
die Mitte des Äthers.

Später ſcheint die Sitte des Taubengeſpanns. Sonſt hätte wol Anakreons artige Taube auch von ihren Schweſtern bei Afrodite wenigſtens ein Wörtchen geplaudert; wenn ſie gleich, für eine Taube ihres Geſpanns ſich zu rühmen, allzu beſcheiden geweſen wäre. Ramlers ſchöne Erdichtung verliert dadurch nichts, daſs ſie gegen das Alterthum iſt.

Der Komiker Alexius bei Athenäus (IX, 11. p. 395) ſagt:

Ὁ λευκὸς Ἀφροδίτης γάρ εἰμι περιστερός.

Der Afrodite weiſser Tauber bin ich ja.

Und ſchon der alte Komiker Pherekrates (*ibid.*) verglich die luftfahrenden Tauben der Afrodite an Weiſse mit ſeinem Geliebten:

Ἀλλ', ὦ περιστέριον ὅμοιον Καλλισθένει,
Πέτου, κόμισον δέ μ' ἐς Κύθηρα καὶ Κύπρον.

Wohlan, o Täubchen, gleich an Zier dem Kalliſthenes,
Fleug, bringe gen Kythera mich und Kypros hin.

Weiſse Tauben aber, wie Athenäus dort und Älian (*var. hiſt. I*, 15) aus dem Lampſaker Charon melden, erſchienen in Griechenland zuerſt, als unter Mardonius die perſiſche Flotte am Athos verunglückte. Die Tauben in Dodona, ſagt Herodot (II, 55), waren dunkelfarb.

Etwas nach Pherekrátes erwähnte der Komiker Antifanes (*Athen. XIV*, 20 *p*. 665) der vorzüglichen Tauben in Cyprus: welche Spanheim (*num. ant. III*, 1) auch auf cypriſchen Münzen fand. Dieſe Sorgfalt der Cyprier für ſchöne Tauben ſtammte gewiſs aus Syrien, wo die weiſse Taube für heilig gehalten ward (*Tibull. I*, 7, 18), weil ſie die ſyriſche Göttin, die man der Afrodite gleich achtete, aus einem von den Fiſchen des Eufrates ans Ufer gewälzten Ei gebrütet hatten (*Hygin*. 197). Es ſcheint alſo, daſs bei Claudian (XXXI, 104):

Florea purpureas adnectunt ſrena columbas,

Blumengezäum verbindet die purpurſchimmernden Tauben:

nur der blendende Glanz, wie in den Redensarten, *purpurner Schnee*, *purpurner Narciſſus* und *Purpurſchwäne*, zu verſtehn ſei.

Auch die Eryciner, wovon Spanheim einige Münzen zeigt, prägten das Bild der Taube. Athenäus und Älian (*nat. anim. IV*, 2) erzählen,

man habe in Eryx ein Fest gefeirt, *ἀναγώγια* oder *Abfahrt*, da die Göttin mit allen Tauben nach Libyen zu gehen geglaubt ward; und nach neun Tagen ein anderes, *καταγώγια*, *Ankunft*, da zuerst eine einzelne Taube, die durch Purpurfarbe, wie Anakreons *purpurne Afrodite*, von dem Schwarme sich auszeichnete, aus dem Meere in den Tempel flog, und darauf die übrigen nachfolgten.

Apulejus in seinen Verwandlungen (VI. p. 175) sah vier weifse Tauben mit farbigen Hälsen am steinfunkelnden Joche der Liebesgöttin einherfliegen, indess zwitschernde Sperlinge und andere süsstönende Gesangvögel den durch die Wolken schwebenden Goldwagen, ein Hochzeitgeschenk des Vulkanus, begleiteten.

Bei Horaz, der anderen Abbildungen folgt, erscheint die Liebesgöttin (*Od. IV*, 1, 10):

——————— *purpureis ales oloribus*,

——————— von dem Gespann purpurner Schwän' erhöht.

Und wieder (*Od. III*, 28, 14):

——————— *et Paphon*
Junctis visit oloribus,

——————— die Pafos Hain
Gern mit Schwanengespann besucht.

Wiewohl ich fehe, dafs auch Ovid (*Met. X*, 717) und Statius (*Jilv. III*, 4, 22) ihr zur Abwechfelung Schwäne vorfpannen; ingleichen Silius (VII, 441), wo Venus zum Wettftreite der Schönheit auf Ida von Amor im Schwanenwagen geführt wird; und Sidonius (*carm. XI*, 108), der ihr in Cypros Schwäne zum Gefpann weiden läfst.

Warum der Schwan zum Gefährten der Afrodite erkohren fei, fällt nicht fogleich in die Augen, wie bei den verliebten Sperlingen und Tauben. Den Schwan gefellten die Künftler eigentlich der meerwaltenden Afrodite, als den fchönften und durch fabelhaften Ruhm heiligften der Waffervögel. Auf einem hetrufcifchen Gefäfse bei Montfaucon (*Suppl. V.* 3. *tab.* 37) wird die auftauchende Göttin von einem Schwane getragen, indem zwei fliegende Eroten fie begleiten.

Sogar wird auf einer Münze bei *du Choul* (p. 210) ihr Wagen von geflügelten Liebesgöttern gezogen. Dagegen fah Claudian (XXXI, 111), wie die mutwilligen Amorn felbft ihre Mutter auf einem eigenen Luftwagen begleiteten,

Frenatisque truces avibus per nubila vecti,

Keck mit gezügeltem Vögelgefpann die Gewölke durchfahrend.

Und auf einem filoftratifchen Gemälde (*icon.*

I, 9) halten die Eroten in einem Teiche ein Wettrennen mit goldgezügelten Schwänen.

XLIX.

Apollons Luftfahrten mit Schwänen waren den Späteren ſo gewöhnlich, daſs Nonnus (*Dionyſ. XXXVIII*, 206) ſagt:

Κύκνον ἔχει πτερόεντα, καὶ οὐ ταχὺν ἵππον, Ἀπόλλων.

Schwäne nur tragen im Flug, kein hurtiges Roſs, den Apollon.

Dieſe Vorſtellung war ſchon im Zeitalter der Lyriker. Pherecydes beim Scholiaſten des Apollonius (II, 500) erzählt, die Nymfe Cyrene ſei von Apollon auf einem Wagen mit Schwänen, ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσαν, nach Libyen entführt worden. Auch Sappho, wie Himerius (*or. XIII*, 7) meldet, und Pindar in einer Ode an Apollon, ſchmückten den Muſageten mit goldenem Haupthaar und mit der Lyra, und ſandten ihn auf einem Schwanengeſchirr, κύκνοις ἔποχον, zum Helikon, mit den Muſen und Chariten Reihentanz aufzuführen. Dem gemäſs Apollon auch wol in Pindars achter olympiſcher Ode (v. 61) auf einem Schwanenwagen gedacht werden muſs.

Aber warum nenne ich nicht gleich den alcäischen Päan an Apollon, für dessen Auszug, wie er auch ist, wir dem Himerius (*or. XIV*, 10) Dank und Verzeihung eigener Gebrechen schuldig sind? Vielleicht haben Sie, durch die kalten Anzeigen unserer Kunstrichter geteuscht, sich die Schäze des Himerius noch nicht zu eigen gemacht. Empfangen Sie also den wichtigen Nachlass zuerst aus meiner Hand.

„Ich will euch," beginnt der ehrliche Mann, „auch von Alcäus eine Stelle vorsagen, die jener „in Gesang abmass, da er den Päan schrieb an „Apollon. Ich werde sie euch aber nicht nach „der lesbischen Tonweise vortragen, denn ich „bin gar kein Poet, sonden den lyrischen Vers „auflösend in Rede."

Ὅτε Ἀπόλλων ἐγένετο, κοσμήσας αὐτὸν ὁ Ζεὺς μίτρᾳ τε χρυσῇ καὶ λύρᾳ, δούς τε ἐπὶ τούτοις ἅρμα ἐλαύνειν (κύκνοι δὲ ἦσαν τὸ ἅρμα), εἰς Δελφοὺς πέμπει καὶ Κασταλίας νάματα, ἐκεῖθεν προφητεύσοντα δίκην καὶ θέμιν τοῖς Ἕλλησιν. Ὁ δὲ ἐπιβὰς ἐπὶ τῶν ἁρμάτων, ἔφη καὶ τοὺς κύκνους εἰς Ὑπερβορέους πέτεσθαι. Δελφοὶ μὲν οὖν, ὡς ᾔσθοντο, παιᾶνα συνθέντες καὶ μέλος, καὶ χοροὺς ἠϊθέων περὶ τὸν τρίποδα στήσαντες, ἐκάλουν τὸν θεὸν ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθεῖν. Ὁ δὲ ἔτος ὅλον παρὰ τοῖς ἐκεῖ θεμιστεύσας ἀνθρώποις, ἐπειδὴ καιρὸν ἐνομοθέτει καὶ τοὺς

Δελφικοὺς ἠχῆσαι τρίποδας, αὖθις κελεύει τοῖς κύκνοις ἐξ Ὑπερβορέων ἐφίπτασθαι. Ἦν μὲν οὖν θέρος, καὶ τοῦ θέρους τὸ μέσον αὐτὸ, ὅτε ἐξ Ὑπερβορέων Ἀλκαῖος ἄγει τὸν Ἀπόλλωνα· ἅτε δὴ θέρους ἐκλάμποντος, καὶ ἐπιδημοῦντος Ἀπόλλωνος, θερινόν τι καὶ ἡ λύρα περὶ τὸν θεὸν ἁβρύνεται. Ἄδουσι μὲν ἀηδόνες αὐτῷ, ὁποῖον εἰκὸς ᾆσαι παρ' Ἀλκαίῳ τὰς ὄρνιθας· ᾄδουσι δὲ καὶ χελιδόνες καὶ τέττιγες, οὐ τὴν ἑαυτῶν τύχην τὴν ἐν ἀνθρώποις ἀγγέλλουσαι, ἀλλὰ πάντα τὰ μέλη κατὰ θεοῦ φθεγγόμεναι. Ῥεῖ καὶ ἀργυροῖς ἡ Κασταλία κατὰ ποίησιν νάμασι, καὶ Κηφισσὸς μέγα αἴρεται, πορφύρων τοῖς κύμασι, τὸν Ἐνιπέα τοῦ Ὁμήρου μιμούμενος. Βιάζεται μὲν γὰρ Ἀλκαῖος ὁμοίως Ὁμήρῳ ποιῆσαι καὶ ὕδωρ θεῶν ἐπιδημίαν αἰσθέσθαι δυνάμενον.

Als Apollon geboren war, schmückte ihn Zeus mit goldener Stirnbinde und mit der Lyra, und gab ihm dazu ein Gespann zu lenken (Schwäne aber waren das Gespann), und sandte ihn nach Delfi und den Gewässern der Kastalia, von dort zu verkündigen Recht und Gesez den Hellenen. Er aber trat in den Wagen, und gebot den Schwänen, auch zu den Hyperboreern zu fliegen. Wie nun Delfi es vernahm, ordneten sie einen Päan und Gesang, stellten Chöre der Jünglinge um den Dreifuſs, und riefen dem Gott, von den Hyperboreern zu kommen. Jener weissagete ein ganzes Jahr bei den Menschen dort, und nachdem er die Zeit bestimmt, daſs auch die delfischen Dreifüſse töneten, gebot er wiederum den Schwänen dahinzu-

fliegen. Es war nun Sommer, und grade des Sommers Mitte, da von den Hyperboreern Alcäus den Apollon führt: daher, vom erheiterten Sommer und annahenden Apollon, mit Sommergetön auch die Lyra um den Gott lispelt. Es singen die Nachtigallen ihm, wie zu erwarten ist, ein Vogelgesang bei Alcäus; es singen auch Schwalben und Cikaden, nicht ihr eigenes Schicksal unter den Menschen erzählend, sondern lauter Melodieen von dem Gotte tönend. Es strömt auch Kastalia mit poetischen Silberfluten, und Kefissos erhebt sich hoch mit purpurnen Wogen, den Enipeus Homers nachahmend. Denn es wagt Alcäus, gleich Homer, auch das Gewässer zu beschreiben, als könnte es der Götter Ankunft empfinden.

Wie ist Ihnen? Sie stehn in sich gekehrt an der heiligen Trümmer, und horchen dem verhallenden Geisterlaute, der aus der Zerstörung herauftönt, oder zu tönen scheint.

Einsamer Sonderling! Noch lauter rufts in Mönchseinöden und Büchersälen aus den erbleichenden Pergamenten alter Grammatiker! noch lauter aus den Schlacken des Vesuvius: wie Stimmen des Alcäus, der Sappho, des Menander, des Theopompus, des Livius, des Asinius, des Varius! Es wehklaget, es fleht, es zürnet, es will herauf! Umsonst; der entartete Mensch wühlt nur nach Denkmälern für den äußeren Sinn, den Ertrag berechnend. Eurydice, dem Lichte schon nahend, sinkt zurück; und in die Tiefe verliert sich ihr Geseufz:

Quis tantus furor? En iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina somnus!

Wess die gewaltsame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Harte Geschick', es starren die schwimmenden Augen in Schlummer!

L.

Dem tonreichen Schwane Apollons glaube ich den Ursprung seines poetischen Adels mit einiger Zuversicht nachweisen zu können.

In Homers Tagen war noch nicht die Rede davon, dass der Schwan vor gemeinen Sumpfvögeln durch Wohllaut sich auszeichne. Vielmehr hören wir ihn (*Il. II*, 459) in das wüste Geschrei der asischen Wiese einstimmen:

Τῶν δ', ὥστ' ὀρνίθων πετεηνῶν ἔθνεα πολλά,
Χηνῶν, ἢ γεράνων, ἢ κύκνων δουλιχοδείρων,
'Ασίῳ ἐν λειμῶνι, Καϋστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα,
Ἔνθα καὶ ἔνθα ποτῶνται ἀγαλλόμενα πτερύγεσσι,
Κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμών.

Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gäns', und das Volk langhalsiger Schwäne,

Über die asische Wies, um Kaystrios weite Gewässer,
Hierhin flattern und dort, mit freudigem Schwunge der Flügel,
Dann mit Getön absenken den Flug, dass weit das Gefild' hallt.

Habe ich Ihnen schon gesagt, dass Hesiodus, an Sprache sowohl, als an neueren Sitten und Kenntnissen der Erde, mir jünger als Homer um zwei Jahrhunderte erscheint? Homers Ausleger (*Il. XXIII*, 683) bezeugen, Hesiodus habe nackte Wettkämpfer ohne Gurt eingeführt, namentlich den Hippomenes, der mit Atalanta lief. Diese Sitte entstand, nebst dem Worte *γυμνάσιον*, nach der vierzehnten Olympiade (*Dionys. Hal. ant. rom.* 7 *Fin.*) und einige Olympiaden mussten doch wol vergangen sein, ehe Hesiodus die Neuerung ins heroische Alterthum versezen konnte. Dass Hesiodus nach der Erbauung von Cyrene gelebt habe, beweist seine Fabel von der Entführung der peneischen Nymfe Cyrene, die Pindars Scholiast (*Pyth. IX*, 6) aus den Eöen anführt. Cyrene's Erbauung aber, über zweihundert Jahr vor Pindar, erklärt Herodot (IV, 152) für gleichzeitig mit der ersten Fahrt des Samiers Koläus nach dem reichen Westlande Tartessus.

Da also Hesiodus die ersten Fabelgerüchte der westlichen Entdeckungen durch die Phocäer

und Samier erlebte; so begreift man, wie er zwar Homers Wunder in der Westgegend (*Schol. Apoll. III*, 308) noch gelten liefs, aber in Sicilien den Ätna und die syrakusische Ortygia (*Strab. I. p.* 23) und das von Orion errichtete pelorische Vorgebirg mit einem vielgefeierten Tempel Poseidons (*Diod. IV. p.* 197) hinzufügte, und auf der noch unförmlich gedachten Veste Europa's schon Tyrrhener (*Strab. I. p.* 23. *Sch. Apoll. III*, 306) und Latiner (*Th.* 1013) und Ligyer (*Strab. VII. p.* 300) und Hyperboreer (*Herod. IV*, 32) und Greife der westlichen Rhipäen (*Sch. Aesch. Prom.* 803) zu nennen wufste. Auch den Eridanus besang er in der Fabel von Faethon (*Hygin.* 154); aber in seiner alten Gestalt aus fönicischen Sagen, wie er auswärts in den Oceanus von den Rhipäen gegen Norden ausströmte. Denn Pherecydes war der erste (*Sch. Germ.*), der den neuentdeckten Padus im Inneren des adriatischen Meers für einen Arm jenes alterthümlichen Bernsteinflusses aus den späteren Wundermährchen der Phocäer aufnahm.

Wie diese geografische Weisheit mit dem Schwane zusammenhängt? Sehr nahe, wenn Sie erlauben. Unter den Merkwürdigkeiten, die man in dem glückseligen Westlande am Oceanus entdeckt zu haben sich rühmte, war eine der

vornehmsten *der singende Schwan bei den Ligyern.*

Hesiodus fand dies Wunder schon so beglaubigt, dafs er ihm einen mythologischen Grund erdichtete. Kyknos, sagt er bei Hygin, der König der Ligyer, sei aus Kummer über den Fall seines Verwandten Faethon in einen Schwan verwandelt worden, der auch sterbend noch Trauergesang singe. Später fabelte man auch andere Kyknen zu Gesangschwänen. Und da er den Schild des Herakles, wie Homer den achillischen, mit dem kreisenden Okeanos einfafste; so versäumte er nicht, den Weltstrom durch das melodische Geflügel seines Westufers zu erheitern, v. 309:

Ἀμφὶ δ' ἴτυν ῥέεν Ὠκεανὸς, πλήθοντι ἐοικώς·
Πᾶν δὲ συνεῖχε σάκος πολυδαίδαλον· οἱ δὲ κατ' αὐτὸν
Κύκνοι ἀερσιπόται μεγάλ' ἤπυον· οἵ ῥά γε πολλοὶ
Νῆχον ἐπ' ἄκρον ὕδωρ· πὰρ δ' ἰχθύες ἐκλονέοντο.

Ringsher flofs um den Rand der Okeanos, der, wie geschwollen,
Ganz den künstlichen Schild umflutete: diesen entlang dort
Huben sich Schwän' in die Luft, und töneten; andere schaarweis

Schwammen daher auf der Welle, von schwärmenden
Fischen umtaumelt.

Das Wort ἠπύειν braucht Homer oft vom *Rufe*, einmal (*Odyss. XVII*, 271) sogar vom *Klange* des Saitenspiels. In dem fabelhaften Westlande, wo der Okeanos zu entspringen schien, denkt sich Gesangschwäne noch Euripides in den neugefundenen Bruchstücken des Faethon I, 34:

Πηγαῖς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

Am Gequell' auch des Okeanos
Hallt Schwanengetön melodisch.

Für die ligurische Abstammung der singenden Schwäne zeugt auch Ovid in den Verwandlungen (II, 367); und Pausanias (I, 30, 3) mit dem Zusaz, dass der König Kyknos, ein Freund der Musik, sterbend von Apollon in einen Schwan sei verwandelt worden. Auch auf Filostrats Gemälde (*icon. I*, 11) von Faethons Sturz in den Eridanus, der, noch der älteren Fabel gemäss, in den Okeanos ausströmend, den Barbaren geronnenen Bernstein zuführt, fliegen Schwäne mit süssem Gesang empor, um die Jammergeschichte dem Kaystros und dem Istros zu verkündigen. Und wie melodisch besingt Virgil (*Aen. X*, 189) die Fabel:

Namque ferunt, luctu Cycnum Phaëthontis amati,
Populeas inter frondes, umbramque sororum,
Dum canit, et maestum musa solatur amorem,
Canentem molli pluma duxisse senectam,
Linquentem terras, et sidera voce sequentem.

Denn man erzählt, daſs Cyknus, um Faethon trau-
rend den Liebling,
Unter umgrünendem Pappelgesproſs, und dem Schat-
ten der Schwestern,
Während er sang, durch Lieder den Gram zu trö-
sten der Sehnsucht,
Silbergrau sein Alter mit weichem Flaume beschleu-
nigt,
Und, von der Erd' auffliegend, mit Klang die Ge-
stirne verfolgte.

Auch Lucian (*de electro*) spottet der fortdaurenden Sage. Nachdem er mit seiner Erkundigung nach Faethons Fall und den Bernsteinpappeln von den Schiffern des Padus, der jezo allein Eridanus hieſs, verlacht worden; wagt er dennoch die zweite Frage: „Aber die Schwäne, „wann singen sie euch jenen hellen Gesang, hier „und da auf dem Flusse schwebend? Man sagt „ja, sie sein Apollons Beisizer, tonliebende Men-„schen, die hier herum zu Vögeln geworden, „und deswegen noch singen; weil sie die Musik „nicht vergaſsen." Sie aber mit Gelächter antworten: „Du, o Mensch, wirst du nicht auf-„hören, heut unser Land und den Fluſs zu be-„lügen? Wir, die beständig schiffen, und fast

„von Kind auf im Eridanus zu thun haben, sehn „zwar manchmal einige Schwäne in den Sümpfen des Stroms, und diese krächzen ganz „tonlos und schwach, dafs die Raben und die „Krähen Sirenen dagegen sind: singende aber, „und so lieblich, wie du sagst, haben wir auch „im Traume nicht gehört." Dem Spotte der Kundigen zum Troz, wagte noch Claudian Schwäne des Bernsteinflusses fabelhaft einzuführen (XL, 11):

Fractaque nobilium ramis electra sororum
Cycnus oloriferi vexit ab amne Padi.

Auch gebrochenen Ambra vom Sprofs der besungenen Schwestern
Führete Cyknus vom schwanprangenden Padus daher.

Auch Nemesian (*Cyneg.* 37) verschmähete nicht:

Fumantemque Padum, Cycnum, plumamque senilem.

Dampfend den Padus von Rauch, und in greisendem Flaume den Cyknus.

Jezt wird uns des Aristoteles Bericht von den Schwänen (*hist. anim. IX*, 12) verständlich sein: „Auch melodisch sind sie, und singen zumal vor dem Tode; denn sie fliegen auch in „das Meer; und einige, wann sie an Ligyen

„hinfchiften, trafen im Meere viele, die mit „trauriger Stimme fangen, und fahen einige „davon fterbend.“ Denn *Ligyen*, ohne Zweifel, fchrieb Ariftoteles; ungeachtet der Schreibfehler *Libyen* von Älian (*nat. an. X*, 36), oder von deffen Abfchreibern, wiederholt worden. Jezt auch erklärt fich, was Himerius (*or. VI*, 1) meint: „Der Schwan tönt bald am Oceanus, „und überftimmt das fchallende Meer; bald an „des Kayftros Wirbeln, und den Fluten des „Hermos und Hyllos.“ Beide erzählen die Schifferfage, dafs an der fernen Ligyerbucht, die auf den alten Welttafeln famt der zufammengedrängten Weftgegend, nahe der Mündung des Oceanus zu liegen fchien, fingende Schwäne im Meer gehört würden, und dafs diefe aus den benachbarten Landfeen und Flüffen, vorzüglich aus dem Eridanus, dahinflögen.

Ein fo melodifcher Wundervogel, wie follte er nicht mit dem benachbarten Apollon der Hyperboreer, die feit Hefiodus im äufserften Weftlande am Okeanos wohnten, in Verbindung ftehn? Hekatäus von Abdera, ein Zeitgenofs Alexanders, unter welchem die Hyperboreer durch erforfchtere Volksnamen des Weftens fchon höher in den Norden des damaligen Erdkreifes hinaufgedrängt waren, hat

aus der alten Sage folgendes erhalten (*Ael. nat. anim. XI*, 1). „Wann die Hyperboreer „dem Apollon durch drei Söhne des Boreas, „die fechs Ellen hoch find, fein geordnetes Feft „feiren, dann fliegen von den rhipäifchen Ge-„birgen unendliche Schwanenzüge herab; und „nachdem fie um den Tempel, wie in heiligem „Umgang, fich gefchwungen, fenken fie fich „in des Tempels grofsen und fchönen Bezirk. „Sobald nun Sänger und Saitenfpieler dem Gott „das harmonifche Lied erheben; ftimmen auch „die Schwäne mit ein, nicht wild und mishellig, „fondern, wie vom Chormeifter geführt, helfen „fie den kundigften Sängern des Feftliedes; und „nach Vollendung des Hymnus fliegen fie hin-„weg.“ Welcher Fabel auch Ifidor (*orig. XII*, 7) beiftimmt.

Es wetteiferten nun Dichter und Bildner und Tempeldiener, Apollons heiligen Gefangvogel zu ehren. Nahte der Gott dem delifchen Heiligthum, der Dichter hörte den begleitenden Liebling (*Callim. Ap.* 5):

——— ὁ δὲ κύκνος ἐν ἠέρι καλὸν ἀείδει!

——— und der Schwan in den Lufthöhn finget melodifch!

Den delifchen Tempelteich, welcher bei Herodot und Theognis v. 7 τροχοειδὴς, der *gerün-*

dete, mit Namen heifst, nennt Euripides (*Iph. Taur.* 1103):

Λίμναν εἰλίσσουσαν ὕδωρ
Κύκνειον, ἔνθα κύκνος μελῳδὸς
Μούσας θεραπεύει.

Den wafferrollenden Schwanenteich,
Wo der Schwan melodifch tönend
Den Mufen dienet.

Zu welchem Teiche bei demfelben (*Ion.* 161) vom delfifchen Heiligthum der heranfliegende Schwan, der Mittöner des föbifchen Saitenfpiels, verfcheucht wird. Auch Ariftofanes (*av.* 869) bezeugt feine Verehrung *dem pythifchen und delifchen Schwan*, und rühmt der Schwäne gellendes *Tiotinx*.

Welchen würdigeren Vogel konnte der Bildner dem luftfahrenden Goldwagen Apollons vorfpannen, um zugleich die unnatürliche Beflügelung eines Landthiers zu verhüten, und zugleich den Gott des Gefangs auszuzeichnen? Eine fpätere Nachbildung fand Spanheim (*Callim. H. Apoll.* 5) auf einer Münze der Kalchedonier, die Triftan (*T. II. p.* 549) bekannt gemacht: wo die eine Seite das Bildnis der Tranquillina Augufta, die andere den Apollo auf dem Schwanenwagen enthält.

Neuer und feltener ift die Vorftellung bei

Martianus Capella (*de nupt. Phil. I*, 11), wo Apollo in einem von weissagenden Vögeln, die mir Habichte zu sein scheinen, gezogenen Wagen aufschwebt, und die Musen auf tonreichen Schwänen nachfolgen.

Da die Schwanenmusik einmal zur poetischen Wahrheit erhoben war, so glaubte man bald, auch in einheimischen Gewässern sie gehört zu haben, nicht nur um Apollons Tempel, sondern selbst in der Wildnis, vorzüglich am homerischen Kaystros. Dort vernahm ihn bereits Anakreons Zeitalter, der im Liede an Apollon (v. 7) singt:

Φρυγίῳ ῥυθμῷ βοήσω,
Ἅτε τις κύκνος Καΰστρου,
Πολιοῖς πτεροῖσι μέλπων
Ἀνέμου σύναυλον ἠχήν.

In der Frygerweise ruf' ich,
Wie ein Schwan am Strom Kaystros,
Der mit Silberflügeln tönend
In den Hall einstimmt des Windes.

Und am Peneus im thessalischen Tempe läßt ihm der Verfasser des kleineren homeridischen Hymnus an Apollon die melodischen Fittige im Winde säuseln:

Φοῖβε, σὲ μὲν καὶ κύκνος ὑπὸ πτερύγων λίγ' ἀείδει,

Ὄχθῃ ἐπιθρώσκων, ποταμὸν παρὰ δινήεντα
Πηνειόν.

Föbos, dich singt auch melodisch der Schwan mit
gehobenen Flügeln,
An das Gestad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Peneios
Hinströmt.

Woraus die Jugend dieses Hymnus erhellt. Des Schwanengesangs auf dem Istros, dem Hermos und Hyllos, gedenken Filostrat und Himerius; am Hebrus vernahm ihn Aristofanes (*av.* 774), am Strymon Moschus (III, 14); dem Tragiker Seneca wohnt er sogar am Ister und Tanais (Ag. 679), dem Lukrez (IV, 552) auf den Gewässern am Helikon; anderen anderswo. Und selbst zu Apollons Geburt führt Kallimachus (*in Del.* 249) die begrüßsenden Schwäne vom lydischen Goldstrome Paktolos her:

——— Κύκνοι δὲ θεοῦ μέλποντες ἀοιδοὶ
Μηόνιον Πακτωλὸν ἐκυκλώσαντο λιπόντες
Ἑβδομάκις περὶ Δῆλον, ἐπήεισαν δὲ λοχείῃ,
Μουσάων ὄρνιθες, ἀοιδότατοι πετεηνῶν.
Ἔνθεν ὁ παῖς τοσσάσδε λύρῃ ἐνεδήσατο χορδὰς
Ὕστερον, ὁσσάκι κύκνοι ἐπ' ὠδίνεσσιν ἄεισαν.

——— Und Schwäne, des Gottes melodische
Sänger,
Lassend Paktolos Geström in Mäonia, schwangen sich
rundum

Siebenmal um Delos, und wirbelten hell das Geburtslied,
Vögel den Musen geweiht, tonreich vor allem Geflügel.
Darum spannte der Knabe so vielfach Saitengetön auf
Nachmals, als zur Geburt die kreisenden Schwäne gesungen.

Kühn war es, ein solches Naturwunder dem Licht und der Nähe zu vertraun. Aber auch hier umnebelten es so schwierige Bedingungen, dafs nur selten einmal ein Gläubiger die Seligkeit der Wahrnehmung erlebt zu haben sich rühmen konnte.

LI.

Die gemeinste Bedingung für den Schwanengesang war: der Schwan mufste sterben. Dies foderte schon Hesiodus von dem Schwane in Ligyen; obgleich ihm auch Schwäne, die nicht starben, über dem benachbarten Oceanus jubelten. Bei Äschylus (*Agam.* 1422) finden wir bereits das bekannte Sprichwort vom Schwanengesang des Abscheidenden:

——— Ἡ δέ τοι, κύκνου δίκην
Τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον.

— — — — Jene, die nach Schwanenart
Zum leztenmal anstimmte Todesklageton.

Auch Aristoteles sagt, im Meere an Ligyen singe der Schwan, zumal sterbend, in melodischem Trauerton. Welchen Gesang gleichwohl Sokrates in Platons Phädon und Cicero (*Tusc. I*, 30) als einen Jubel des apollonischen Wahrsagergeistes und des Vorgefühls von der Glückseligkeit nach dem Tode auslegten, mit Älians (*nat. anim. V*, 34) herzlicher Beistimmung.

Einen Schwan sterben zu sehn, war schon nicht jedermanns Sache. Doch glückte es einigen; und? — der Gesang blieb aus. Der Myndier Alexander meldete (*Athen. IX*, 11. *p.* 393), er sei vielen sterbenden nachgegangen, und habe sie niemals singen gehört. Beim Tode der Schwäne, sagt Plinius (X, 23), erzählt man von einem Trauergesang: falsch, wie ich glaube, nach einigen Erfahrungen. Selbst Älian spottet (*nat. anim. X*, 36): „Der Schwan soll in den „Gewässern mit seinen Musen der Weisheit „pflegen, wie die Weisen in solchen Dingen „vorgeben." Und anderswo (*var. hist. I*, 14) wiederruft er völlig: „Einen singenden Schwan „habe ich selbst nicht gehört, vielleicht auch „kein anderer; doch glaubt man es, er singe, „und dann am hellsten und tonreichsten, wann „er dem Ende naht."

Aber was habt ihr denn, fragten andere, zu hören verlangt? Einen gellenden Trompetenton wahrscheinlich! Wie konntet ihr den aus der engen Kehle erwarten? Man halte es doch mit dem fein empfindenden Dichter (*Suid.*):

Λωΐτερος κύκνων μικρὸς θρόος, ἠὲ κολοιῶν
Κρωγμὸς ἐν εἰαριναῖς σκιδνάμενος νεφέλαις.

Leises Schwanengetön ist lieblicher, als wenn das Krächzen
Schwärmender Krähen im Lenz aus den Gewölken erschallt.

Womit auch Lukrez (IV, 182) einstimmt:

Parvus ut est cycni melior canor, ille gruum quam
Clamor.

Schwach ist besser des Schwanes Getön, wie der Kraniche lautes
Luftgeschrei.

Man sagt, belehrt Isidor (XII, 7), der Schwan singe lieblich, weil seine Stimme, durch den langen und gebogenen Hals sich herausarbeitend, nothwendig mancherlei Töne geben muss.

Falsch! unterbrachen andere (*Himer. or. XVIII*, 4): eng ist des Schwans Kehle; aber sobald er singt, ertönt vom Halle die ganze Gegend. „Den singenden Schwänen," sagt Dionysius (*de aucup. II*, 19), „hallen Felsen und

„Geklüfte entgegen; sie sind die tonreichsten „Vögel, die wir kennen, und darum heilig dem „Apollon. Auch singen sie nicht klagend, wie „die Alcyonen, sondern lieblich und honigsüfs, „wie mit Pfeifen und Citherklang. Sie singen „vor Sonnenaufgang, um dann in der Einsam- „keit hörbarer zu tönen; auch an den Meer- „ufern, wenn nicht Sturm und Wellengeräusch „sie stört, dafs sie die eigenen Wohllaute nicht „hören. Ja des Gesanges gedenken sie, auch „wenn zum Ende sie das Alter führt; nur ist er „schwächer, als in der Jugend, weil sie weder „den Hals emporheben, noch die Fittige aus- „breiten können. Denn sie nehmen den West- „wind zu Hülfe, da träge schon die Gelenke, „und die Glieder kraftlos sind. Und wer sterben „will, geht bei Seite, wo kein anderer Vogel „ihn singen hört. Von den Schwänen stört „keiner den singenden, auch wenn er nahe ist, „eingedenk, dafs auch ihm ein solches Ende „bevorstehe." Dies lezte fand auch Ovid bezeugt, *Epist. VII*, 1:

Sic, ubi fata vocant, udis abjectus in herbis,
Ad vada Maeandri concinit albus olor.

So, wann das Schicksal ruft, in gefeuchtetem Kraute sich bergend,
An dem Mäandergesümpf tönet der silberne Schwan.

Selbst das Wellengeräusch, meint Himerius (*or. VI, 1*), schrecke den Schwan im geringsten nicht; er überstimme das schallende Meer.

Nicht gezankt, ihr Lieben! traten wiederum andere ins Mittel: im eigentlichen Verstande singt der Schwan weder leise noch stark; seine Kehle ist nicht zum Gesange gebaut. Aber er tönt, gar lieblich tönt er mit den Flügeln, auf jedem Gewässer, wo ihr ihn antreft; ohne dass ihr eine Meerreise nach Ligyen und dem Eridanus machen dürft. Nur müsst ihr den Frühling abwarten, und das Wehen des Zefyrs, auch ein wenig auf den launischen Eigensinn der Tonkünstler rechnen.

Mit dieser Erklärung schüzten sich die ältesten Griechen, welche die Schwanenmusik auch auf einheimischen Gewässern wollten gehört haben. Anakreon in der angeführten Stelle rühmt den Schwan des Kaystros,

> Der mit Silberflügeln tönend
> In den Hall einstimmt des Windes.

Und der Homeride in dem kleineren Hymnus an Apollon sagt von dem peneïschen Schwan:

> Föbos, dich singt auch melodisch der Schwan mit gehobenen Flügeln,
> An das Gestad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Peneios
> Hinströmt.

Aber auch hier theilte man ſich in Parteien. Einige, und dieſe mit Recht, behaupteten, daſs man beim Fluge des Schwans ein helles Getön der Flügel höre; andere, daſs auch ſonſt in die aufgeſpannten Flügel der Zefyr melodiſch ſäuſele.

„Wir ſehn," ſagt Himerius (*or. XVII*, 3), „die Geſangvögel, nachdem ſie vorgeübt die „Melodien, empor ſich jezo erheben, und auf „hohen Bäumen die Muſik üben. So beginnt „die Cikade ihr Lied, ſo bereitet der Schwan „den Fittig zu den Hymnen Apollons." Eben derſelbe (*ecl. XIV*, 5) bemerkte den Schwan auf der Frühlingsau, der im Begrif war, dem Zefyr zum Geſange die Fittige auszubreiten. Denn der Zefyr allein, glaubte man, ſtimme des Schwans Flügelgetön. „Es ſchweigt," ſagt Himerius deswegen (*or. XIV*, 7), „auch der „Schwan am Kayſtros, wann ein anderer Wind „bläſet; und ſingen noch ſo viel Vögel, er er„wartet den Zefyr, um unter jenem allein ſeine „Muſik zu üben." Auch Gregorius von Nazianz (*ep.* 1) ſchreibt dieſer Meinung gemäſs: „Unſerthalb kommt wol mancher in die Wüſte, „um den Wohllaut zu hören, wann wir dem „Zefyr die Fittige darbieten, ſie zu ſchwellen, „mit ſüſsem und harmoniſchem Ton." Und Nonnus, wie ſollte Nonnus einer ſolchen Be-

schreibung sich enthalten haben (*Dionys. XXVI*, 203)?

Κύκνος ἀνακρούει Ζεφυρηΐδι σύνθροος αὔρῃ,
Ὑμνοτόκων πτερύγων ἀνεμώδεα ῥοῖζον ἰάλλων.

Laut aufschmettert der Schwan, mit Zefyros Lüften im Einklang,
Hymnengetön aus der Fittige Schwung ins Gesäusel versendend.

Auf Filostrats Gemälde vom Faethon (*icon. I*, 11) war auch der Zefyros vorgestellt, dessen Hauch die auffliegenden Schwäne begleiten und mit Wohlklang erfüllen sollte. „Der Zefyr," sagt er, „wird ihnen nüzen mit sanft anwehendem „Hauch; denn man sagt, er stimme harmonisch „in die Wehklage der Schwäne." Eben so auf dem Gemälde eines Sumpfs (*icon. I*, 9) fassen tönende Schwäne am Ufer, welchen Zefyros, als geflügelter Jüngling, die Flügel mit Gesang füllte.

Aristofanes giebt uns in einem komisch begeisterten Chor diese Flügelsymfonie, welche die Schwäne, wie der Scholiast anmerkt, durch der Flügel Bewegung zu Apollons Preise am Hebrus aufführen (*av.* 769):

Τοιάνδε κύκνοι,
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ,
Συμμιγῆ βοὴν ὁμοῦ

Πτεροῖς κρέκοντες ἴακχον Ἀπόλλω,
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ,
Ὄχθῳ ἐφεζόμενοι παρ' Ἕβρον ποταμόν.
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ.
Διὰ δ' αἰθέριον νέφος ἦλθε βοά·
Πτῆξε δὲ ποικίλα φῦλά τε θηρῶν,
Κύματά τ' ἔσβεσε νήνεμος αἴθρη,
Τοτοτο τοτοτο τοτοτοτίγξ.
Πᾶς δ' ἐπεκτύπησ' Ὄλυμπος·
Εἷλε δὲ θάμβος ἄνακ-
τας· Ὀλυμπιάδες δὲ μέλος Χάριτες,
Μοῦσαί τ' ἐπωλόλυξαν.
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ.

Alfo die Schwän' auch,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Allzumal den Tonverein
Mit Flügeln raufchend, hallten fie Apollon,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Sizend auf grafigem Bord' an des Hebros Geftröm,
Tiotio, tiotio, tiotinx.
Es durchdrang die ätherifche Wolke der Schall;
Und wie erftarrt war das mancherlei Wild rings;
Brandungen fanken in Heiterkeit windlos.
Tototo, tototo, totototinx.
Drein auch fcholl der Olympos ganz, wo
Staunen die Herfcher ergrif;
Und olympifche Chariten fangen darein,
Und Mufen, laut mit Jubel.
Tiotio, tiotio, tiotinx.

Unter den Alten, wie Sie fehn, fcheinen die guten Gefangfchwäne nicht fonderliche Ver-

theidiger zu finden. Die Schifferſage, daſs ſie um Ligyen gehört würden, duldete Ariſtoteles, weil die Weſtgegend noch im Dunkeln lag. Aber der Spötter Lucian verſcheuchte ſie auch aus ihrem Geburtsſtrome.

Mit dem Sterbegeſange des Schwans vertrugen ſich neuere Gelehrte noch ſo ziemlich. Müller im deutſchen Linné hält es für möglich, daſs das abgebrochene Stöhnen aus der langen Luftröhre ungefähr wie ein leiſer Geſang tönen könne.

Erneſti erzählt beim Kallimachus, er habe einen Mann aus Aſien gefragt, ob die Schwäne in ſeiner Heimat ſängen; und der Mann habe verſichert, ſie ſängen. Wir beiden hätten lieber die Vorfahren des Mannes abgehört. Wichtiger iſt das Zeugnis des Isländers Paul Vidalinus, der in ſeiner Lobrede auf den König von Dänemark ſich über die Zweifel wundert: er ſelbſt habe in ſeinem Vaterlande jenem hellen und anmutigen Schwanenton oftmals nicht ohne Vergnügen gehorcht. Dies beſtätigt die isländiſche Ornithologie von Friedrich Faber (Kopenhagen 1822): der Singeſchwan (*cygnus muſicus*), wann er in kleinen Schaaren hoch in der Luft einherziehe, laſſe ſeine wohlklingende Stimme wie fernher tönende Poſaunen hören. Aus dem hohen Norden, ſagt Brehms Naturgeſchichte

der europäischen Vögel (II. 1824) zieht er gegen den Winter zum Theil bis an die französischen Küsten, bei strenger Kälte auch auf Landgewässer. Sein wohlklingender, aus zwei Molltönen bestehender, Ruf gleicht, wenn viele beisammen sind, fernem Glockengeläut, und wird bei günstigem Winde und stillem Wetter über eine Meile weit gehört.

Wie wenn ähnliche Zugschwäne die ersten Phocäer in den ligurischen Gewässern durch ihren Gesang überrascht hätten?

LII.

Den Pfau wenigstens mit seinem regenbogigen Schimmer möchten Sie gar gern als uraltes Symbol der Luftgöttin Here festhalten. Ich bedaure Sie, dass der schöne mystische Regenbogen verduften wird.

Allerdings kannte Homer die Fabel von Argos, dem Hüter der verwandelten Io; aber des Pfaues Entstehung aus dem Blute des hundertäugigen so wenig, als den Pfau selbst. Noch Apollodor (II, 1, 3), so viele Veränderungen der Fabel er auch anführt, weiss von dem Pfaue nichts. Dies bemerkte schon Bochart (*Hieroz.*

II, 16); Herr Heyne ging ftill vorüber, wie gewöhnlich.

Mofchus zuerft von den erhaltenen Dichtern fand jene Neuerung auf Kunftwerken gebildet. Denn fo befchreibt er den Korb der Europa (v. 55):

Ἀμφὶ δὲ, δινήεντος ὑπὸ στεφάνην ταλάροιο
Ἑρμείης ἤσκητο· πέλας δέ οἱ ἐκτετάνυστο
Ἄργος, ἀκοιμήτοισι κεκασμένος ὀφθαλμοῖσι,
Τοῖο δὲ φοινήεντος ἀφ' αἵματος ἐξανέτελλεν
Ὄρνις ἀγαλλόμενος πτερύγων πολυανθέϊ χροιῇ,
Ταρσὸν ἀναπλώσας· ὡσεί τέ τις ὠκύαλος νηῦς,
Χρυσείου ταλάροιο περίσκεπε χείλεα ταρσοῖς.

Nah auch, unter dem Kranze des wohlgeründeten Korbes,
War Hermeias geformt; und neben ihm ftreckte fich langhin
Argos, beftellt zum Wächter mit nie einfchlafenden Augen.
Ihm aus purpurnem Strome des Todesblutes erhub fich
In vielfarbiger Blüte der Fittige prangend ein Vogel,
Aufgerollt das Gefieder; und gleich dem geflügelten Meerfchif
Überwölbt' er den Rand des goldenen Korbs mit den Federn.

Weniger natürlich erdichtet Ovid (*Met. I*, 722), dafs Juno ihrem Pfau nur die Augen in den Schwanz gefügt habe;

Excipit hos, volucrisque suae Saturnia pennis
Collocat, et gemmis caudam stellantibus implet.

Jene nimt, und verschönt dem Lieblingsvogel die Federn,
Juno, den Schweif anfüllend mit farbiger Sterne Gefunkel.

Bei Nonnus dagegen (*Dionys. XII*, 72) wird Argos selbst in einen Vogel verwandelt, dessen Gestalt mit hundert Augen umherfunkelt. Aus des Argos Leichnam, sagt auch Dionysius (*de aucup. I*, 14) erzeugte die Erde den Pfau, der noch Spuren der hundert Augen trägt.

Aber woher denn der Here Verbindung mit dem Pfau? Das werden wir gleich vernehmen.

Der Samier Menodot in der Schrift von den Merkwürdigkeiten im Tempel der samischen Here meldet (*Athen. XIV*, 20. *p.* 655): die Pfauen sein der Here heilig; weil sie vordem in Samos zuerst entstanden und genährt wurden, und von dort auswärts sich verbreiteten. Auch bezeugt der Komiker Antifanes, der noch mit Sokrates lebte:

Ἐν ἡλίου μὲν φασι γεννᾶσθαι πόλει
Φοίνικας· ἐν Ἀθήναις δὲ γλαῦκας· ἡ Κύπρος
Δ' ἔχει πελείας διαφόρους· ἡ δ' ἐν Σάμῳ
Ἥρα τὸ χρυσοῦν φασὶν ὀρνίθων γένος,
Τοὺς καλλιμόρφους καὶ περιβλέπτους ταώς.

Man sagt, der Fönix werd' in Heliopolis
Geboren, und in Athen die Eule; Kypros hegt
Der Tauben auserlesnes Volk; in Samos auch
Hat Here, sagt man, goldgefärbte Vögelbrut,
Den wegen Schönheit angestaunten Wunderpfau.

Noch in späteren Zeiten, nachdem Hortensius zuerst einen priesterlichen Antrittsschmaus durch einen aufgetragenen Pfau verherlicht hatte, lobten die römischen Wollüstlinge, wie Varro bei Gellius (VII, 16) versichert, den Pfau aus Samos. Und in dem Wirtschaftsbuche (III, 6) meldet Varro, dafs Heerden von Pfauen zu Samos in dem Haine der Juno genährt wurden.

Die heiligen Väter, die ihrer Göttin die Entstehung des Pfaus zueigneten, haben es gewifs nicht an sinnreichen Deutungen auf die Herscherin der unteren Luft mangeln lassen: der Pfau ward ein auszeichnendes Symbol der Here. Man prägte ihn auf die Münze der Samier (*Athen. XIV*, 20); man bildete ihn auf Kunstwerken; und veränderte die Fabel vom Argos. Und Ovid (*Met. II*, 531) sang griechischen Dichtern nach:

——————— *habili Saturnia curru*
Ingreditur liquidum pavonibus aëra pictis.

——————— und empor im bequemen Geschirre
Lenkt durch heitere Luft Saturnia farbige Pfauen.

Auch auf römifchen Münzen bei *du Choul* (*p.* 46. 47) erfcheint Juno mit ihrem Pfau; und auf einer (*p.* 75) trägt er fliegend die vergötterte Fauftina gen Himmel, mit der Überfchrift CONSECRATIO.

In Athen wurden fie zur Zeit des Sokrates ihrer Seltenheit wegen fo geachtet, dafs der Redner Antifon, wie Athenäus (IX, 12. p. 397) und Älian (*nat. an. V*, 21) melden, fie in einer ausführlichen Rede pries, worin er fie noch bunte Vögel, nicht Pfauen nannte. Viele, fagte er, kämen aus Lacedämon und Theffalien, bei dem Athener Demos, dem Sohne des Pyrilampes, die Geftalt der Vögel zu fchaun, und fuchten fich Eier zu verfchaffen. Ein Männchen und Weibchen würden an taufend Drachmen gefchäzt. Nur an Neumonden liefse man die Neugierigen für Geld hinzu; an anderen Tagen würde es keinem vergönnt. Dies fei der Gebrauch feit länger als dreifsig Jahren. Nämlich fchon im Haufe des Pyrilampes, der, als Freund des Perikles, wie Plutarch im Leben deffelben erzählt, mit feinen gehegten Vögeln und Pfauen ein Gefpött der alten Komiker war.

Sie breiteten fich jezo allmählich aus in den Häufern der Vornehmen, doch ohne den Werth der Seltenheit zu verlieren. Zwar fagte der

obgedachte Komiker Antifanes mit Laune (*Athen. IX*, 12. *p.* 397):

Τῶν ταῶν μὲν ὡς ἅπαξ τις ζεῦγος ἤγαγεν μόνον,
Σπάνιον ὂν τὸ χρῆμα· πλείους δ' εἰσὶ νῦν τῶν ὀρτύγων.

Jenen Pfau, den bracht' uns einer anfangs nur ein einzeln Paar,
Ob der Seltenheit; doch jezo ſind ſie mehr als Wachteln ſchon.

Gleichwohl geſtand noch unter Philippus der Komiker Eubulus:

Καὶ γὰρ ὁ ταὼς διὰ τὸ σπάνιον θαυμάζεται.

Es verdient ja der Pfau durch Seltenheit Bewunderung.

Und deſſen Mitwerber Anaxandrides eiferte (*Athen. XIV*, 20. *p.* 655):

Οὐχὶ μανικόν ἐστιν ἐν οἰκίᾳ τρέφειν ταὼς,
Ἐξὸν τοιούτους, ἢ δύ' ἀγάλματ' ἀγοράσαι;

O wie rasend es iſt, in ſeinem Hof ſich Pfauen ziehn;
Da um ein Paar zwei Kunſtgebilde käuflich ſind!

Selbſt als Alexander, ſagt Älian, ſie in Indien fand, bewunderte er ihre Schönheit ſo, daſs er bei ſchwerer Strafe ſie zu tödten verbot.

Bereits in den persischen Kriegen erfuhr man, der Pfau sei häufig auch in Persien. Aristofanes nannte ihn deshalb (*Acharn.* 63) einen persischen Vogel; und andere, nach Suidas und Clemens, einen medischen. Für eingeführte Vögel in das vordere Asien, Samos nicht ausgeschlossen, erklärte Theofrast (*Plin. X*, 41) die Tauben, die Pfauen und die Raben. Und Älian gedenkt der stehenden Sage, daſs von den Barbaren der Pfau zu den Griechen gekommen sei. Wie den samischen Priestern diese Aufklärung gefallen habe, wird nicht erzählt.

Ich kann mir die Freude nicht versagen, Ihnen Tertullians prunkendes Gemälde vom Pfau (*de pall. c.* 3) mitzutheilen. *Pavo pluma vestis, et quidem de cataclitis; imo omni conchylio depressior, qua colla florent; et omni patagio inauratior, qua terga fulgent; et omni syrmate solutior, qua cauda jacet, multicolor, et discolor, et versicolor: nunquam ipsa, semper alia; etsi semper ipsa, quando alia; totiens denique mutanda, quotiens movenda.* „Dem Pfau ist das Gefieder ein Kleid, und zwar „von den Schmausgewanden; ja tiefer wie in „Purpur getaucht, wo der Hals blühet; und „vergoldeter als alle Verbrämung, wo der Rücken „stralt; und wallender als jede Prachtschleppe, „wo der Schweif sich senkt, der vielfarbige und

„buntfarbige und wechselfarbige: der niemals „er selbst ist, immer ein anderer; obgleich im„mer er selbst, auch wann ein anderer; kurz „so vielfach veränderlich, als vielfach beweg„lich.“

Glauben Sie, dafs Tertullians Schreibart den Mitlebenden abzuweichen von der Bahn der Natur, oder durch Blumen des feineren Wizes sie zu verschönern schien? Gewifs ward auch damals von Übertreffung der alterthümlichen Einfalt geplaudert. Selbst ja ein Sidonius Apollinaris (*ep. III,* 8) durfte von seinem Zeitalter, wie ehmals der jüngere Plinius (VI, 21) von dem seinigen, das billige Urtheil abgeben: *Veneror antiquos, non tamen ita, ut qui aequaevorum meorum virtutes aut merita postponam.* „Ich verehre die Alten, doch „nicht so, dafs ich meiner Gleichzeitigen Tu„genden oder Verdienste nachseze.“

Niemals erkannte ein Zeitalter sich selbst für barbarisch. Nur einzelne Spätlinge der abscheidenden Menschlichkeit, oder Vorboten der kommenden, ahndeten es, und wurden den Ihrigen zur Thorheit.

LIII.

Einen höheren Urſprung werden Sie den geflügelten Drachen nicht zutrauen, womit Demeter und ihre Lieblinge und die Zauberin Medea durch die Luft fahren.

In der homeridiſchen Hymne an Demeter wäre ein ſolches Geſpann ſehr brauchbar geweſen, als Demeter, ihre geraubte Tochter zu ſuchen, den ganzen Erdkreis neun Tage durchwanderte. Aber zu Fuſs wanderte ſie auf ihren Schwungſolen, v. 43:

Σεύατο δ', ὥστ' οἰωνός, ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρήν,

Eilete dann, wie ein Vogel, durch feſtes Land und Gewäſſer:

mit brennenden Fackeln in den Händen, um ſich durch die Nächte und durch das kimmeriſche Geſtade der nördlichen Halbſcheibe zu leuchten; und zu Fuſs ſtieg ſie am zehnten Morgen mit Hekate auf der tragenden Dunſtluft (v. 62) zum Wagen des Helios empor.

Noch bei Euripides, nachdem ſie mit der vielnamigen Erdgöttin (*Bacch.* 275), und der phrygiſchen Göttermutter, verwechſelt worden, irrt ſie im Laufe nach der entführten Tochter

umher (*Hel.* 1317), ſtürmend, wie wenn ſie die Jochthiere an den Wagen geſchirrt hätte:

Ὀρεία ποτὲ δρομάδι κώλῳ
Μάτηρ θεῶν ἐσύθη
Ἀν' ὑλάεντα νάπη,
Ποτάμιόν τε χεῦμ' ὑδάτων,
Βαρύβρομόν τε κῦμ' ἅλιον.

Die Bergherſcherin einſt mit laufendem Fuſs,
Der Götter Mutter, entflog
Durch waldige Felſenthäler,
Und ſtrömende Wellenflut,
Und dumpfes Geräuſch des wogenden Salzes.

Oder, weil gegen dieſe Erklärung noch Einwendungen gemacht werden können, auch von Kallimachus noch (*Cer.* 10) wird Demeter, indem ſie die Spuren der geraubten Tochter verfolgt, als Fuſswandlerin angerufen:

Πότνια, πῶς σε δύναντο πόδες φέρεν, ἐς τ' ἐπὶ δυθμάς,
Ἐς τ' ἐπὶ τὼς μέλανας, καὶ ὅπα τὰ χρύσεα μᾶλα;

Herſcherin, wie doch trugen die Füſse dich, bald zu dem Abend,
Bald zu dem dunklen Geſchlecht, und wo die goldenen Äpfel?

Er fügt hinzu, daſs ſie, ohne Trank und Speiſe und Bad, dreimal über den Acheloos, und

eben so oft über jeden anderen Strom, hingeeilt sei.

Hesiodus hatte im eleusinischen Heiligthume der Demeter bereits den Gebrauch der Schlange bemerkt. In Salamis, sagt er bei Strabo (IX. p. 393), war ein Drache Kychriodes, von Kychreus genährt, der, da er die Insel verwüstete, von Euryklos verstoſsen ward; Demeter nahm ihn in Eleusis auf, und er ward ihr Diener. Bei anderen (*Bochart. Chan. I*, 21) heiſst Eurylochos oder Asopos, der den Drachen umbrachte. Und nach Euforion (*Sch. Lyc.* 110, 451) tödtete Kychreus, Poseidons Sohn von der Salamis, den verwüstenden Drachen, und ward Drachenkönig oder Drache (*Steph.* Κυχρεῖος) genannt; daher einen Drachen, der den Athenern in der Schlacht gegen die Perser zwischen den Schiffen erschien, das Orakel für den Heros Kychreus erklärte (*Pauſ. I*, 36, 1).

Der Dienst der heiligen Schlange scheint auf die Erdgöttin zu deuten, wozu die Mystiker die fruchtbringende Demeter erhoben. In den ältesten Zeiten ward der Drache als ein der Erde geweihetes und durch eingesogene Erddünste weissagendes Thier geehrt; spätere bildeten alle Erdgeborenen als Schlangen oder Halbschlangen: die Giganten, die örtlichen Dämonen, den Tyfos, den Cekrops, den Erichthonios.

Auf einem Drachenwagen finden wir die Erdbeherſcherin zuerſt in dem orfiſchen Liede an die eleuſiniſche Demeter (*H. XXXIX*, 14):

Ἅρμα δρακοντείοισιν ὑποζεύξασα χαλινοῖς,
Ἐγκυκλίοις δίναις περὶ σὸν θρόνον εὐάζουσα.

Die du, das Wagengeſchirr mit gezügelten Drachen beſpannend,
Deinen Thron ringsher in wirbelnden Kreiſen umjubelſt.

Weil dieſe Drachen als göttliche Thiere durch die Luft ſchwebten, hieſsen ſie in der bildlichen Sprache geflügelt, und wurden in Kunſtwerken mit Flügeln vorgeſtellt, die anfangs für allegoriſche, bald für wirkliche galten. Der gewöhnliche Gang aller Beflügelung.

Jezt änderte ſich die Fabel von den Irren der Demeter. Nur Sicilien, wohin Neuere den Raub der Perſefone ſezten, durchwanderte ſie zu Fuſs: wie Ovid (*faſt. IV*, 461) aus verlorenen Griechen meldet. Als aber hier die Nachforſchung umſonſt war, zündete ſie Fackeln am Ätna an, und eilte in die Felsgrotte ihres Geſpanns (v. 497):

Quo ſimul ac venit, frenatos curribus angues
Jungit, et aequoreas ſicca pererrat aquas.

Als sie daselbst ankam, da spannt sie geflügelte Schlangen
Vor das Geschirr, und durchschweift trocken das wogende Meer.

So bei Nonnus (VI, 109) führt Demeter ihre Tochter auf einem Wagen mit geflügelten Drachen durch die Luft. Und bei Claudian (XXXIII, 179) besuchte sie ihre Mutter Rhea, wofür jezt die frygische Cybele angesehn ward:

——————— *sinuosa draconum*
Membra regens, volucri qui pervia nubila tractu
Signant, et placidis humectant frena venenis.
Frontem crista tegit; pingunt maculosa virentes
Terga notae, rutilum squamis intermicat aurum.
Nunc spiris Zephyros tranant; nunc arva volatu
Inferiore secant. Cano rota pulvere labens
Sulcatam fecundat humum; flavescit aristis
Orbita, surgentes condunt vestigia culmi.

——————— und gewundene Drachen
Lenkte sie, die in geflügeltem Zug durchwegsame Wolken
Zeichneten, mit unschädlichem Gift die Zügel befeuchtend.
Buschig erhob sich der Kamm; den gesprenkelten Rücken betropfte
Grünender Glanz, und die Schuppen durchröthelten goldene Schimmer.
Ringelnd durchschwimmen sie bald die Zefyre, bald die Gefilde

Streifen sie niederes Flugs. Das Rad in graulichem Staube
Gleitend befruchtet das furchige Land; gelb wallet von Ähren
Hinten das Gleis, und es bergen die Spur aufsteigende Halme.

Zwei Münzen bei Spanheim (*num. ant. IV*, 11) zeigen uns die suchende Ceres der Späteren: auf einer erythräischen fährt sie mit zwei ungeflügelten Schlangen, in jeder Hand eine Fackel; auf einer nicäischen mit zwei geflügelten, und einer Fackel.

Von späterer Erdichtung also ist auch die Luftreise des Triptolemos auf dem Drachenwagen der Demeter. *) Ihrer gedenkt Nonnus (*Dionys. XIII*, 190):

Τριπτολέμου γεγαῶτες ἀφ' αἵματος· ὅς, ποτε Δηοῦς
Δίφρον ἐχιδνήεντα δι' ἠέρος ἡνιοχεύων,
Στικτὰ φερεσταχύων ἐπεμάστιε νῶτα δρακόντων.

Aus dem Blute gezeugt des Triptolemos: welcher, der Deo

*) Bei Sofokles, scheint es, fuhr er in einem demetrischen Luftwagen. Ob Drachen ihn gezogen, ist zweifelhaft, weil Euripides in der obigen Stelle ein solches Fuhrwerk der Göttin wol im Vorbeigehn erwähnt hätte.

Schlängelndes Prachtgeschirr durch die Luft einst lenkend, die Geissel
Schwang auf die fleckigen Rücken der ährentragenden Drachen.

Imgleichen Ovid in den Verwandlungen (V, 645). Vor ihnen fand sie schon Apollodor (I, 5, 2) besungen; auch Pausanias (VII, 18, 2), Aristides (T. I. p. 257), Phurnutus (28), Hyginus (*fab.* 147), Ammianus (22). Auf einer Münze Trajans (*Num. Aegypt. Imp. T. V*) ziehn zwei geflügelte Schlangen mit Bart und Krone einen Wagen, worauf das Geschenk der Demeter, ein Korb voll Ähren, steht. Auf anderen daselbst ist das Sinnbild des Ackerbaus ein gerichteter Drache mit einer Ähre, oder zwei, die zu einem Korbe voll Mohn und Ähren sich aufwinden.

Da der Drache als weissagendes Thier den Wunderthätern geeignet war; so erdichtete die Fabel des beflügelnden Zeitalters, auch der kolchischen Medea habe ihr Grossvater Helios ein Gespann geflügelter Drachen geschenkt, womit sie aus Korinth nach Ermordung ihrer Kinder durch die Luft nach Athen entflohn sei. Diese Luftfahrt wurde in der Medea des Euripides (v. 1321) durch die sceniſche Maschine vorgestellt, wie der Scholiast dort und im vorausgeschickten Inhalte anzeigt. So erkennt sie

auch Apollodor (I, 9, 28), und Horaz in der dritten Epode; und eben so brachte der Tragiker Seneca (*Med.* 1020) sie auf die Bühne. Mit jenem Gespann fährt in Ovids Verwandlungen (VII, 220) Medea, um für Äson das Zaubergemisch der Verjüngung zu suchen, über ganz Griechenland:

Et jam nona dies curru pennisque draconum,
Nonaque nox omnes lustrantem viderat agros;
Cum rediit: neque erant pasti, nisi odore, dracones.

Als schon neunmal der Tag mit fahrendem Drachengefieder,
Neunmal die Nacht sie gesehn ringsher ausforschen die Äcker;
Kam sie zurück; nichts, außer Geruch, gab Nahrung den Drachen.

Abgebildet ist dieser Luftwagen bei Winkelmann (*Mon. ined. T.* 91) mit zwei geflügelten Drachen, die am Joche sich emporstreuben.

Bochart bemerkt (*Hieroz. II*, 3, 14), auch Circe, die Tochter des Sonnengottes und Base der Medea (Späteren ihre Schwester, *Sch. Apoll. III*, 200), sei nach des Apollonius Fabel (III, 308) auf ihres Vaters Wagen in die Westgegend geführt worden; und, wie der Scholiast melde, schon bei Hesiodus: es sei aber ein Drachenwagen zu verstehn, weil Valerius Flaccus (VII, 120) sage:

——— *ut aligeri Circen rapuere dracones,*

——— wie die Circe geflügelte Drachen geraubet.

Ich glaube nicht, daſs wir beide Sagen verbinden müſſen. Die ältere des Heſiodus führte die Circe vom öſtlichen Ende zum weſtlichen auf dem Roſswagen ihres Vaters, der täglich den Weg machte: in der ſpäteren, die Valerius wählte oder erfand, gab Helios ihr, wie ſeiner Enkelin Medea, ein Drachengeſpann, womit er ſelbſt niemals fuhr.

In einer ſpäteren Argonautik fand auch Diodor (IV, 52) die Erdichtung der Medea, daſs Artemis auf einem Drachenwagen von den Hyperboreern durch die Luft nach Kolchis gekommen ſei. Wahrſcheinlich als Hekate.

Ein verliehener Drachenwagen kömmt noch in einer Veränderung der Fabel von Kadmus vor. Gewöhnlich heiſst es, Kadmus und ſeine Gemahlin Harmonia, die Ares mit der Afrodite gezeugt, ſein in Schlangen verwandelt worden. Pindars Scholiaſt dagegen meldet (*Pyth. III,* 157): „Kadmus ward vergöttert ſamt ſeinem „Weibe Harmonia; und hinfahrend auf einem „Drachenwagen, wohnte er im elyſiſchen Ge„filde: wie die Poeten und Fabelſchreiber uns „überliefert haben." Bei Euripides (*Bacch.* 1336)

verſezt ſie Ares nach ihrer Verwandlung zulezt in Elyſium:

——— Σὲ δ' Ἄρης Ἁρμονίαν τε ῥύσεται,
Μακάρων τ' ἐς αἶαν σὸν καθιδρύσει βίον.

——— Befrein wird Ares dich und Harmonia;
Auf daſs in der Seligen Eiland du dein Leben lebſt.

Ob ſie als Schlangen, oder in Menſchengeſtalt wiedergekehrt, zur Unſterblichkeit eingehn ſollen, wird zwar in der Weiſſagung verſchwiegen: doch ſollte man denken, das lezte; obgleich der bekümmerte Kadmus (v. 1358) jenes ſchlimmere zu erwarten ſcheint. Die Vermutung, daſs der Drachenwagen vielleicht auf eleuſiniſche Lehren von Seelenwanderung anſpielen könne; überlaſſe ich Ihnen zu verfolgen, wenn Sie dergleichen luſtige Scheine nicht lieber für ſich hüpfen laſſen.

Auf einem alten Carneol bei Lippert (*Dactyl. Suppl. I*, 390) wird der Wagen der Siegsgöttin von gekrönten Drachen gezogen. Dachte ſie der ſinnbildernde Künſtler als Geberin des Friedens, als Wiederbringerin des Ackerbaus? Wol möglich: denn ſo erſcheint ſie auf einem anderen Steine (*Dactyl. I*, 687) ſizend auf der Weltkugel, mit Ähren im Schooſs. Auf einer Münze bei Spanheim (*Les Céſars de L'Emp. Jul. p.* 90) trägt Julia Mamea, als geflügelte

Siegsgöttin, zugleich Abzeichen der Ceres: Ähren auf der Stirn, in der Linken eine Mohnblume, und in der Rechten ein Horn des Überflusses. Gleiches Sinns ist die von einem Drachen getragene Victoria im *Cabinet de pierres antiques gravées T. I. pl.* 6, die in der einen Hand den Siegslorbeer hält, in der anderen einen geflügelten Schlangenstab, das Zeichen des Friedens und Verkehrs.

Gab es denn wirklich Drachen mit Flügeln? Allerdings! rufen heilige Zeugen, und gemeine. Herodot (II, 75) forschte mit seiner Forschbegier nach den geflügelten Schlangen aus Arabia, die im Frühlinge, nach Ägypten fliegend, vom Ibis vertilgt würden; und er fand eine unaussprechliche Menge von Schlangengräten: der Schlange Gestalt sei, wie der Hydern; Fittige trage sie, nicht gefiederte, sondern fast wie die Fledermaus. Geflügelte Schlangen, sagt Pausanias (IX, 21, 4), glaube ich, ohne sie gesehn zu haben; denn ein Frygier brachte nach Ionien einen Skorpion mit Heuschreckenflügeln. Lukan (IX, 732) glaubte sie in Afrika. Paul Jovius glaubte sie in Georgien mit Gänsefüßen. Schlagen Sie ein Kreuz; der Schwarze wird so gemalt. Der Kirchenvater Hieronymus bei Esaias (XIII, 22), wie Bochart lehrt, benennt die geflügelten Drachen gar Sirenen, und andere

mit ihm: welches Wort in der griechischen Bibel (*Job.* XXX, 29. *Ef.* XXXIV, 13; XLIII, 20) vom Drachen gebraucht wird.

LIV.

Ihre Bemerkung ist fein, dass dem Maschinenmeister der Schaubühne die auszeichnende Mannigfaltigkeit schwebender Zugthiere besonders willkommen sein musste, und dass wahrscheinlich er selbst zu ihrer Vermehrung beitrug. Dies könnte leicht mit den Greifen geschehen sein.

Auf einem Wagen, mit Greifen des neu erforschten Westlandes bespannt, führt Äschylus im Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos durch die Luft; weil ihm, wie wir gesehn haben, die unvollkommene Maschinenkunst den Luftschritt auf magischen Solen noch nicht verstattete.

Bald nachher kommt er selbst, der Vater Okeanos, von seiner Quellgrotte am äussersten Westgestade Europa's, und sagt (v. 284):

Ἥκω δολιχῆς τέρμα κελεύθου
Διαμειψάμενος πρὸς σὲ, Προμηθεῦ,
Τὸν πτερυγωκῆ τόνδ' οἰωνὸν
Γνώμῃ στομίων ἄτερ εὐθύνων.

An komm' ich von fern zu des Wegs Endziel,
Durch Weiten genaht dir, o Prometheus,
Da in eilendem Flug dies Vogelgewild
Ich ohne Gebifs durch Willen gelenkt.

Und von dem unbiegfamen Prometheus zurückkehrend, v. 393:

Ὁρμωμένῳ μοι τόνδ' ἐθώϋξας λόγον·
Λευρὸν γὰρ οἶμον αἰθέρος ψαίρει πτεροῖς
Ὁ τετρασκελὴς οἰωνός. Ἄσμενος δέ τ' ἂν
Σταθμοῖς ἐν οἰκείοισι κάμψειεν γόνυ.

Mich, der bereits fortftrebet, mahnt dein lauter
Ruf;
Den ebnen Ätherpfad ja ftreift mit Flügelfchwung
Der viergefchenkelte Vogel; und fehr freudig wol
Im Stall der Heimat beuget er fein laffes Knie.

Er wird gern die Kniee beugen, für *ausruhn*, ift ein homerifcher Ausdruck (*Il. VII*, 118; *XIX*, 72): der alfo nicht auf die knieende Lage einiger Thiere fich bezieht.

Was Herr Schütz gegen die Greife haben mag, verftehe ich nicht. Die Greife werden im Folgenden der Io als unnahbare Raubthiere genannt. Diefe hat aber der Gott gezähmt. Zum Reiten wäre ein geflügeltes Rofs, ein Pegafus, doch edler. Ich wüfste nicht; wenigftens ift bedeutender der Greif. Auch könnte ein Rofs wol πτηνὸν, *ales*, oder *Geflügel*, ge-

nannt werden; aber schwerlich οἰωνὸς, *Raubvogel.*

Hesiodus, der erste (*Herod. IV*, 32), der von den neu entdeckten Hyperboreern des glückseligen Westlandes sang, gedachte auch zuerst (*Sch. Aesch. Prom.* 803) jener *Grypen* oder Greife, der fabelhaften Goldwächter auf der rhipäischen Bergkette, wofür man die zusammengedrängten Pyrenäen, Alpen und folgenden Gebirge in der noch unentwickelten Landmasse ansah. Diese Sage entstand durch die Entdeckung des Samiers Koläus, und ward durch die folgende der Phocäer erweitert. Man war erstaunt, nicht dunkle Kimmerier, nicht Schlünde des Schattenreichs, anzutreffen; sondern glückliche, metallreiche, gesittete Völker unter Ölbäumen, und ohne den stehenden Nordwind Griechenlands, der durch die hohe Gebirgkette abgewehrt schien. Das Erstaunen der Betrachtung wuchs, da es zu Hause sich mittheilte. Man erzählte von den grofsen, gesunden und langlebenden Menschen im Schuze des Nordwinds, als Lieblingen Apollons, dem sie in fruchtreichen Hainen mit Musik und geopferten Eseln dienten. Man erzählte von wilderen Bergbewohnern mit Einem Auge, Arimaspen genannt, die aus den homerischen Kyklopen des Westeilandes Thrinakia sich gebildet, und

einigen auch Kyklopen, oder altrömisch Koklites, hiessen. Man erzählte von neidischen Unthieren mit Flügeln, welche die gediegenen Goldklumpen der Rhipäen bewachten; von Lygiern, die noch jenseit der Tyrrhener das innere Meer anwohnten, bis nahe zu den Seulen; von dem angrenzenden Eridanos, der, aus den Rhipäen nordwärts in den Okeanos fliessend, an seiner Mündung den Föniciern Bernstein zu sammeln darböte; von singenden Schwänen in Landgewässern und auf dem Meere; vom gesegneten Lande Ombria, wo dreimal des Jahrs die Heerden jungten, gewöhnlich mit Zwillingen, oft mit drei, vier und mehreren, wo zweimal des Tags die Hühner legten, wo man dreimal die Früchte einsammlete, wo auch die Weiber fast nur Zwillinge und Drillinge gebären.

Solche Gerüchte verräth schon Herodots kurze Erzählung von den Seefahrern unter Koläus. „Sie wurden," sagt er (IV, 152), „auf „der Fahrt nach Ägyptus vom Ostwinde bis „ausser den heraklischen Seulen hinweggerast, „und kamen nach Tartessus durch göttliche „Fügung. Dieser Handelsort war zu der Zeit „noch ungebraucht: so dass sie die unermesslichsten Reichthümer mitbrachten. . . . Den „Zehnten des Gewinstes nahmen die Samier,

„sechs Talente, und machten ein ehernes Ge-„schirr, nach der Weise des argolischen Misch-„kruges, und umher Greifshäupter aufgestuft, „und sezten es in den Tempel der Here, ihm „unterstellend drei eherne Kolosse von sieben „Ellen, auf die Kniee gestüzt." Die Greife und die grossen Männer, worauf deuten sie anders, als dass die grossen Hyperboreer einen Theil ihrer von Greifen bewachten Metalle der Here zum Geschenke gesandt?

Es irre Sie nicht, dass Herodot sich des Namens Hyperboreer enthält. Wahrere Gerüchte hatten den Namen schon aus dem Westen verdrängt, und auch im Norden bezweifelte er sie. Noch Pindar indess (*Pyth. X*, 46), obgleich er ihr Land jezt unzugänglich für Schiffe und Fusswandler erkennt, sezt sie mit den alten Volksliedern in den äussersten Westen, wo Perseus auf dem Zug gegen die Gorgo sie besuchte; und (*Ol. III*, 25) an die schattigen Isterquellen, woher, hinter dem Hauche des kalten Boreas (v. 56), Herakles den Ölbaum nach Olympia brachte. Der Ister aber entspringt, nach Herodot (II, 33), bei den Kelten und Pyrrhene, jenseit der heraklischen Seulen, und (IV, 49) durchströmt ganz Europa; hinter ihnen wohnen im äussersten Westen die Kyneten oder Kynesier. Vertauschen Sie die neueren Namen,

Kelten und Pyrrhene, mit den verdrängten, Hyperboreer und Rhipäen; und Sie haben die urſprüngliche Fabel, wie die Dichter Pindar und Äſchylus ſie behielten. Denn auch Äſchylus (*Sch. Apoll. IV*, 284) ſagte im gelöſten Prometheus, der Iſter komme von den Hyperboreern und den rhipäiſchen Gebirgen.

Aber in dem gebundenen Prometheus (v. 797 ff.) ſoll ja Äſchylus die hyperboriſchen Arimaſpen und Greife ſamt den Gorgonen und Gräen ins öſtliche Aſien verſezt haben. Das ſagt Pauw, und hurtig ihm nach — Herr Heyne (*Pind. P. X*, 48). Ein bekanntes Volksmährchen von Weſten nach Oſten zu verſezen, und das auf der Bühne; und, was noch künſtlicher iſt, ohne dem Volke nur einen Wink darüber zu geben! Wie machte ers denn, daſs der Hörer nicht Weſten dachte, wo Oſten gemeint ſein ſollte?

Die ganze Wanderung der Io iſt ein zu wichtiges Denkmal der alten Weltkunde, als daſs ein beſcheidener Mann, ohne ſich einiges Eifers für dieſe ſchwierige Kenntnis bewuſst zu ſein, die Erklärung davon ohne Noth übernehmen, oder die übernommene ſo leicht von der Hand ſtoſsen, wird. Herr Schütz, der als Ausleger des Äſchylus nicht umhin konnte, hat doch durch Fleiſs und Scharfſinn den Vermiſſenden ausgeſöhnt,

und, wenn er gleich mit der Ausſpähung der Greiſe und Arimaſpen nach Afrika ſich verirrte, wenigſtens die Weſtgegend und den unverlegbaren Siz der Forkiden für nothwendig erkannt.

Ich wollte aus meinen geografiſchen Papieren noch etwas über jenen Theil der Wanderung beifügen. Allein auch ein kurzer Auszug würde den Brief überladen. Nächſtens, wenns Ihnen gefällt.

LV.

Des Prometheus Weiſſagung von den Irren der Io unterbrach ſich beim Übergang nach Aſien, v. 740:

——————— λιποῦσα δ' Εὐρώπης πέδον,
Ἤπειρον ἥξεις 'Ασιάδ'. — Ἆρ' ὑμῖν δοκεῖ . . .

——————— verlaſſend dann Europa's Flur,
Kommſt du zum Erdreich Aſia. — Nun? dünket euch . . .

Der Faden wird wieder angeknüpft, v. 796:

Ὅταν περάσῃς ῥεῖθρον, ἠπείρων ὅρον,
Πρὸς ἀντολὰς φλογῶπας ἡλιοστιβεῖς . . .

Biſt du den Strom durchwandert, der zwo Veſten trennt,
Dann zu des Aufgangs flammenheller Sonnenbahn . . .

Hier ist eine ziemliche Lücke; denn wir vermissen alles, was Io im östlichen Asien durchwandern soll. Wahrscheinlich, weil der Abschreiber von dem Ausgange des nächsten Verses, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ, zu dem ähnlich ausgehenden, der nun sinnlos folgt, überzuhüpfen verleitet ward.

Jener Grenzstrom zwischen Europa und Asia ist weder der Tanaïs, noch die kimmerische Meerenge; sondern der alte Fasis, der noch, wie auf Homers Welttafel, aus dem Oceanus herabströmend, mit der westlichen Einströmung des Oceanus, die Erdscheibe in zwei gleiche Hälften, Nachtseite und Lichtseite, sonderte. Nur dass sowohl der Osten als der Westen geformtere Länder und wahrere Volksnamen zeigte. Zwar nahm zur Zeit Herodots (IV, 45) schon mancher den Tanaïs für den Fasis zur Begrenzung der Erdtheile an, weil dieser nicht mehr, wohl aber jener, aus dem Oceanus zu kommen schien. Gleichwohl blieb der Fasis bei Pindar und Späteren der Scheidestrom, durch welchen die Argonauten, wie bei Hesiodus, in den umkreisenden Oceanus, der jezt eines Meers Breite gewonnen hatte, hinausfuhren.

Von Äschylus bezeugt Arrian (*peripl. Pont. Eux.*), dass er im gelösten Prometheus den Fasis als Grenze Europa's und Asiens aner-

kenne. Denn dort ſagen die Titanen zu Prometheus:

——————————— Ἥκομεν
Τοὺς σοὺς ἄθλους τούσδε, Προμηθεῦ,
Δεσμοῦ τε πάθος τόδ' ἐποψόμενοι.

——————————— Wir kommen her,
Um deine Kämpf', o Prometheus, allhier
Und der Feſſelung Pein mit anzuſchaun.

Und darauf erzählen ſie, wie weit ſie herkamen:

Τῇ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης
Μέγαν ἠδ' Ἀσίας τέρμονα Φᾶσιν ...

Wo ihn, der zwier das europiſche Land
Und Aſia trennt, den groſsen Faſis ...

So lieſt Voſſius für τῇ μὲν ... τῇδ' Ἀσίας, welches den Sinn und den Vers zerſtört. Um die Rede zu ründen, möchte ich leſen: Λίπομεν δίδυμον —, *Wir verlieſsen, der zwier* —; und mit Caſaubonus und Stanley dieſes Bruchſtück bei Strabo (I. p. 33) unmittelbar anfügen:

Φοινικόπεδόν τ' ἐρυθρᾶς ἱερὸν
Χεῦμα θαλάσσης, χαλκοκέραυνόν
Τε παρ' Ὠκεανῷ λίμναν παντο-
τρόφον Αἰθιόπων, ἵν' ὁ παντόπτης
Ἥλιος αἰεὶ χρῶτ' ἀθάνατον,
Κάματόν θ' ἵππων θερμαῖς ὕδατος
Μαλακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει.

Und mit purpurnem Grund die heilige Flut
Des gerötheten Meers, und erzumstralt
An Okeanos Rand äthiopischer Stämm'
Allnährenden Teich, wo Helios stets,
Der alles schaut, den unsterblichen Leib
Und der Ross' Arbeit in des sansten Gewogs
Lauwarmer Umuferung ausruht.

Der umströmende Okeanos hiess, jezo erweitert, zugleich Meer, wie bei Pindar (*Pyth. IV*, 447), Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6), Onomakritus (*Arg.* 1079, 1167), und Difilus (*Clem. str.* 7); und im Osten das rothe Meer, von der durchscheinenden Röthe des Bodens. Wo aus diesem meerweiten Okeanos der Grenzstrom Fasis nach dem kolchischen Gestade herabströmte, dort an der Lichtseite bei den östlichen Äthiopen glaubte man einen Teich durch schimmernde Erzfelsen vom Okeanos gesondert, in dessen seichtem Vorwasser (τροχοαὶ, *Odyss. V*, 453) Helios sich und seine Rosse, nach der schnellen nächtlichen Umschiffung Europa's, abkühlte.

In dem selbigen Teiche schwemmt Helios bei Homer (*Odyss. III*, 1) sein Gespann, bevor er die weite Fahrt durch den Himmel antrit:

Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε, λιπὼν περικαλλέα λίμνην,
Οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον.

Helios strebte nunmehr, aus dem herlichen Teiche
sich hebend,
Auf zum ehernen Himmel.

Allem Ansehn nach ward mit diesem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte kaspische Meer gemeint, welches in dem beschränkten Osten des geründeten Erdkreises nothwendig sich verengen mufste, bis Herodot die Ründe anfocht, und Demokritus sie gegen Osten und Westen zur Länglichkeit eines Eies ausdehnte. Auch jezt erhielt sich der Name λίμνη, *Teich.* Der Teich am Kaukasos, sagt Aristoteles (*Meteorol. I,* 13), welchen sie dort Meer nennen. Und der Geograf Alexander bei Stefanus (Ὑρκανοὶ) nennt das kaspische Meer Ὑρκανίδα λίμνην, den *hyrkanischen See.*

Gerüchte von der Fruchtbarkeit der hyrkanischen Gegend, die auch nachmals berühmt war, verschaften dem Teiche das ehrende Beiwort παντοτρόφον, den *allnährenden.* Wo der befruchtende Helios sich badet, da muss wol Segen aufsprossen in Überfluss. Die gemeinen Lesarten παντοτρόφων, der *allnährenden Äthiopen,* welches ungereimt ist, und παντοστρόφων, der *allgewandten,* welches erklärbarer, aber geändert scheint, widerstreben dem anapästischen Rhythmus, den der düstere Pauw mit allen seinen Kunstwörtern nicht inne hat.

Ein ähnlicher Vorſpuk vom arabiſchen Meerbuſen, fand ſich, in Geſtalt eines mäſsigen Landſees, auf den alten Welttafeln. Homers Unkunde davon zu widerlegen, beruft ſich Strabo umſonſt auf das ägyptiſche Theben, welches Homer genannnt habe; denn Örter an Küſten und an Strömen werden eher durch Gerüchte bekannt, als ſolche, die Landreiſen erfodern. Warum hätte wol Hekatäus, da er die Südhälfte ſeines Erdkreiſes in Aſia und Libya theilte, den Nilus zur Grenze genommen, und nicht den arabiſchen Meerbuſen? Spätere, wie Strabo lehrt, wählten dieſen, weil er faſt von einem Meere zum andern reiche, der Nilus aber zu weit vom Ocean zurückbleibe, um ganz Aſien von Libyen zu ſondern: dennoch blieb die gewohnte Abtheilung. Die alten Ionier, ſagt Herodot (II, 15), rechneten nicht mehr zu Ägypten, was über der Theilung des Nilus iſt, ſondern zu Arabien, oder Libyen. Alexander glaubte daher (*Strab. XV p.* 696), der indiſche Hydaspes ſei der Nilus; andere (*Lucan. X*, 292) leiteten ihn von den Serern; noch andere (*Pauſ. II*, 5, 2) aus dem Eufrates, der in einen Sumpf verſchwinde, und über Äthiopien als Nilus wieder aufſprudele. Schriftſteller aus Alexanders Zeitalter wurden von Eratoſthenes getadelt (*Strab. I p.* 47), daſs ſie den arabiſchen

Busen für einen See hielten. Auch der Dichter Herodor sezt den arabischen Berg Nysa (*Sch. Apoll. II*, 1215) nahe an den Nilus, ohne durch einen Meerbusen gestört zu werden:

> Ἔστι δέ τις Νύση, ὕπατον κέρας, ἀνθέον ὕλῃ,
> Τηλοῦ Φοινίκης, σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων.
>
> Nysa ist ein erhabnes Gebirghaupt, blühend von Waldung,
> Fern vom Fönikerland', und nahe dem Strom des Ägyptos.

Und noch Eforus (*Plut. pl. ph.* 4, 1) erklärte das Anschwellen des Nils dadurch, dafs im Sommer ganz Ägyptenland schwize, wozu auch Arabien und Libyen beitrage.

Wie aber konnte Äschylus die Titanen, welche der siegende Zeus in den Tartaros unter der Erdscheibe hinabstiefs, vom östlichen Ende der Welt herführen? Ist vielleicht die Familie des Titan Helios gemeint, der mit seinen Schwestern Eos und Selene an dem Kriege nicht Theil hatte? Ich denke anders. Die nachhomerischen Dichter gaben den Titanen Erlösung aus ihrem Kerker.

> Λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος
> Τιτᾶνας·
>
> Es löste Zeus der unendliche
> Die Titanen:

ſingt Pindar (*Pyth. IV*, 518); und erkennt den Kronos (*Ol. II*, 127) als Beherſcher des ſeligen Eilands im weſtlichen Oceanus, wie ſchon bei Heſiodus (*Lb.* 169) ein zwar verdächtiger Vers. Anderen wohnten die Titanen bereits vor ihrer Verſtoſsung am öſtlichen Ende des Erdkreiſes, wo Kolchis mit den neu vernommenen Gegenden unförmlich zuſammenfloſs; und was war natürlicher, als daſs ſie, aus dem Tartaros entlaſſen, den heimiſchen Siz bei ihrem Bruder Helios wieder einnahmen? Aus ſolchen Gedichten erzählt Strabo (X, p. 472), daſs einige geſagt: von den Titanen ſein der gebährenden Rhea zu gewafneten Dienern gegeben worden die Korybanten, die aus Baktriana gekommen; oder, wie andere gewollt, aus Kolchis. Beiderlei Fabeler bezeichneten den ſelbigen Winkel des damaligen Erdkreiſes.

Dorthin alſo, woher nachmals die Titanen zum Prometheus kamen, ſoll jezt Io, nachdem ſie über den Faſis gegangen ſein wird, fortwandern, bis wo Helios aus dem Oceanus zum Himmel ſteigt.

Vom Aufgang wieder mit einem Umweg durch Aſien ſich wendend, ſoll ſie zum Niedergang durch Europa irren. Und wie?

Πόντον περῶσα φλοῖσβον,

Des Meeres Wogengeräuſch durchdringend.

Das heiſst ja wol: die thrakiſche Meerenge durchſchwimmend, welche, wie die kimmeriſche, von ihr den Namen *Bosporos* oder *Rinderfuhrt* trug. So der Erdbeſchreiber Dionyſius (v. 140):

Τῇ δ' ἔπι Θρηΐκιον στόμα Βοσπόρου, ὄν πάρος Ἰὼ
Ἥρης ἐννεσίῃσιν ἐνήξατο πόρτις ἐοῦσα.

Dann der thrakiſche Schlund des Boſporos, welchen vor Alters
Io durchſchwamm, auf Herens Gebot, in der Starke Verwandlung.

Den zwiefachen Übergang der Io durch Meerengen bezeugt Äſchylus auch anderswo (*Suppl.* 537), obgleich er ſie dort einen verſchiedenen Weg durch Aſiens Meerküſten nach Ägypten bringt:

——————— ἔνθεν Ἰὼ
Οἴστρῳ ἐρεσσομένα
Φεύγει ἁμαρτίνοος,
Πολλὰ βροτῶν διαμειβομένα
Φῦλα· διχῇ δ' ἀντίπορον
Γαῖαν ἐν αἴσᾳ διατέ-
μνουσα πόρον κυματίαν ὁρίζει.

——————— von wannen Io,
Raſch von der Bremſe verfolgt,
Fleucht mit verwildertem Geiſt,
Viele Geſchlechte der Sterblichen durch-

rennend; und zwier geht fie in jen-
feitiges Land, durch das Gefchick,
Über des Sunds wogende Flut fich ftürzend.

LVI.

Wir fcheinen unfere Io glücklich in Europa aufs Trockene gebracht zu haben. Mit grofsen kraftvollen Pinfelzügen malt Äfchylus darauf das vorftechende der weftlichen Wanderung, immer dem Ziele zueilend (v. 798):

— — — — — — — — — —

Πόντον περῶσα φλοῖσβον, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ
Πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης, ἵνα
Αἱ Φορκίδες ναίουσι, δηναιαὶ κόραι
Τρεῖς κυκνόμορφοι, κοινὸν ὄμμ' ἐκτημέναι,
Μονόδοντες, ἃς οὔθ' Ἥλιος προςδέρκεται
Ἀκτῖσιν, οὔθ' ἡ νύκτερος Μήνη ποτέ.
Πέλας δ' ἀδελφαὶ τῶνδε τρεῖς κατάπτεροι,
Δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς,
Ἃς θνητὸς οὐδεὶς εἰσιδὼν ἕξει πνοάς.
Τοιοῦτο μέν σοι τοῦτο φρούριον λέγω.
Ἄλλην δ' ἄκουσον δυσχερῆ θεωρίαν.
Ὀξυστόμους γὰρ Ζηνὸς ἀκραγεῖς κύνας
Γρύπας φύλαξαι, τόν τε μουνῶπα στρατὸν
Ἀριμασπὸν ἱπποβάμον', οἳ χρυσόῤῥυτον
Οἰκοῦσιν ἀμφὶ νᾶμα Πλούτωνος πόρου·
Τούτοις σὺ μὴ πέλαζε. Τηλουρὸν δὲ γῆν
Ἥξεις, κελαινὸν φῦλον, οἳ πρὸς Ἡλίου

Ναίουσι πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ.
Τούτου παρ' ὄχθας ἕρφ', ἕως ἂν ἐξίκῃ
Καταβασμὸν, ἔνθα βυβλίνων ὀρῶν ἄπο
Ἵησι σεπτὸν Νεῖλος εὔποτον ῥέος.
Οὗτός σ' ὁδώσει τὴν τρίγωνον ἐς χθόνα
Νειλῶτιν.

— — — — — — — — — —

Des Meers Geräuſch durchſtrebend, bis du haſt
erreicht
Die gorgoneïſchen Fluren von Kiſthene, wo
Sich Forkys Brut geſiedelt, Jungfraun hochbetagt,
Schwanfarbne Drilling', Eines Augs theilnehmende,
Einzahnig, die nicht Helios je angeſchaut
Mit Sonnenſtralen, noch bei Nacht Selene je.
Ohnfern die Schweſtern jener, drei geflügelte,
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menſchen-
haſs,
Bei deren Anblick nie ein Mann fortathmen wird.
Dies hab' ich alſo dir geſagt zur Sicherung.
Noch eine ſchwerlich angenehme Schau vernim.
Halt ja des Zeus ſchreihafte Hunde, ſcharfes Mauls,
Die Greif' in Obacht; auch das Volk Einäugiger,
Arimaſpenſchwärm' auf Roſſen, die goldrollendes
Gewall' umwohnen längs des Plutonſtromes Gang:
Komm dieſen ja nicht nahe! Dann ein fernes Land
Erreichſt du, jenes ſchwarze Volk, an Helios
Brunnquellen hauſend, wo einherſtrömt Äthiops.
An deſſen Ufern wandle fort, bis du gelangt
Zu dem Niederſturz, wo hoch vom Byblosberg'
herab
Der Neilos gieſst die hehre ſchöntrinkbare Flut.
Der wird dir nun Wegweiſer ins dreieckte Land
Neilotis.

Die Schreckenflur *Kisthene*, wo die Vorhüterinnen der Gorgonen, die grauharigen *Gräen*, in ewiger Dunkelheit wohnen, mufs die äufserste Spize Europa's sein, die Gegend der vormaligen Kimmerier. Hohe Ufer des Oceanus, und von der Landseite die Rhipäen, hemmen den Stral der Himmelslichter. Aber welch ein Name? Die Handschriften geben Σκυθίνης, Κισθίνης, Κινθήνης. Wahrscheinlich schrieb Äschylus Κυνήτης, des *Kynetenlandes*. Denn die Kyneten bei Herodot (IV, 49), der sie auch (II, 33) Kynesier nennt, und bei Herodor, wie Stefanus unter Ἰβηρίαι ihn anführt, sind um diese Zeit das äufserste Volk gegen Westen. Die Kuneten, meldet Justin (XLIV, 4) aus anderen, bewohnten die Bergwindungen der Tartessier, in welchen die Titanen wider die Götter sollen gekämpft haben. Ostwärts von ihnen sezt Herodot seine Kelten und Pyrrhene, wo der Ister entspringt. Herodor, das Oceanufer verfolgend, sezt nordwärts Gleten, dann Tartessier, dann Elbysinier, dann Mastiener, dann Kalpianer, und drauf schon den Rhodanus. Sehn Sie den iberischen Bernsteinstrom Eridanus, wovon Äschylus bei Plinius meldet, er werde auch Rhodanus genannt, und Fileas samt Timäus bei Avienus, er strecke den einen Arm ins äufsere Meer, den andern ins innere.

Nahe der europischen Landspize *Kynete*, dem Siz der Gräen, wohnen auf einer Ocean-insel die *Gorgonen*, wovon ich bereits geredet:

Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτὸς, ἵν' Ἑσπερίδες λιγύφωνοι,

Hart an der Grenze der Nacht, bei den singenden Hesperiden:

wie Hesiodus (Th. 275) sagt; das heifst, an der Grenze der Lichtseite und der Nachtseite, oder Asiens, welches Libyen begreift, und Europa's.

Die beiderlei Unholdinnen soll Io meiden; aber vorher noch die wilden *Greife* der Rhipäen, und die einäugigen *Arimaspen*, die Rofsreiter der rhipäischen Bergthäler, bei welchen der goldführende Strom *Pluton* von den Metallbergen herunterstürzt. Sie soll also durch die freundlichen Hyperboreer in den Olivenebenen fortwandeln, bis sie zu den westlichen Äthiopen in Afrika hinüberschwimmt.

Greife und Arimaspen sind immer zu Hyperboreern und Rhipäen gesellt, auch nachdem die Fabel von der helleren Entdeckung des Westlandes in den Norden verdrängt wurde. Der Dichter Antimachus (*Steph.* Ὑπερβόρεοι) erklärt die Arimaspen für Hyperboreer; Stefanus und der Scholiast des Kallimachus (*Del.* 291) für ein Volk der Hyperboreer; und Clemens (*Str.* 4 *fin.*) verbindet die fabelhafte Glückseligkeit der

hyperborischen und arimaspischen Staaten, und der elysischen Gefilde. Pindars glückliche Hyperboreer, wie wir gesehn haben, wohnten im Westlande. Ihnen eignete der alte Mytholog, welchen Apollodor (II, 5, 11) ausschrieb, auch die hesperischen Gärten mit goldenen Äpfeln zu. Sie wuchsen nicht, sagt er, wie einige behaupten, in Libyen, sondern am Atlas bei den Hyperboreern. Zu verstehn: auf einer Insel am Atlas, die durch die hyperborischen Rhipäen vor dem Nordwinde gedeckt war. Ich möchte sogar glauben, daſs die hyperborischen Tarkyniten und Tarkynäer des Hierokles bei Stefanus zu Tarrakon in Iberien gehören.

Wie Herodot die westlichen Hyperboreer und Rhipäen, woher der Ister zu kommen geglaubt wurde, mit den neueren Namen Kelten und Pyrrhene nannte; so beschreibt noch der Chier Skymnos die Kelten, die ihm vom Westen des Erdkreises bis Nordwest wohnen, gleich den alten Hyperboreern, v. 182:

Χρῶνται δὲ Κελτοὶ τοῖς ἔθεσιν Ἑλληνικοῖς,
Ἔχοντες οἰκειότητα πρὸς τὴν Ἑλλάδα,
Καὶ τὰς ὑποδοχὰς τῶν ἐπιξενουμένων.
Σὺν Μουσικῇ δ' ἄγουσι τὰς ἐκκλησίας,
Ζηλοῦντες αὐτὴν ἡμερώσεως χάριν.

Die Kelten sind hellenischer Gebräuche froh,
Zutraulichkeit ausübend gegen Hellas Volk,

Und gern mit Freundschaft pflegen sie der Fremdlinge.
Mit Musik begehn sie festliche Versammlungen,
Nacheifernd ihr, der holden Lebensmilderung.

Daher Mnaseas beim Scholiasten des Apollonius (II, 677) wol nicht anders zu verstehn ist, als daſs die Hyperboreer jezt Kelten (für das verschriebene Δελφοὺς) genannt werden.

Der Name *Rhipäen* ward zur Zeit Herodots von der Pyrrhene aus Westen verdrängt; länger hielt sich die übrige Anordnung. Noch Basilius (*Hexaëm. hom. III*, 6) meldet aus der eudoxischen Erdkunde: von dem Pyrenäengebirge fliesse der Tartessus und der Ister; dann von den Rhipäen der Rhodanus, oder, wie einige lesen, Eridanus, mit vielen anderen in das hesperische Meer, das heiſst ihm (*hom. in hex. IV*, 11) in den Ocean. Protagoras bei Stefanus (Ὑπερβόρεοι) sagt, die Alpen heiſsen Rhipäen, und die Völker hinter den Alpen Hyperboreer. Nun werden Sie nicht mehr lachen, wenn Heraklides Pontikus, ein Hörer des Aristoteles, von dem Gerücht aus Westen erzählt (*Plut. in Camillo c.* 22): ein Kriegsheer aus den Hyperboreern sei gekommen von auſsen her, und habe die griechische Stadt Rome erobert, die dort wo bewohnt werde um das groſse Meer. In dem zusammengedrängten Westlande nämlich lag

Rom, wie Karthago, nahe an der Meerenge des Oceans. Hyperboreer fezt auch Posidonius (*Sch. Apoll. II*, 677), hinter die Alpen, und meldet zugleich (*Athen. VI*, 4): die Rhipäen der Vorzeit, nachmals Olbia, dann Alpia genannt, sein durch Entzündung der Wälder mit Strömen gediegenes Silbers umhergeflossen. In welcher alten Fabel die Rhipäen doch wol die Pyrenäen bedeuteten. Die orfische Argonautik (v. 1121) verfezt an den nordwestlichen Ocean die Kimmerier zugleich mit den verdunkelnden Bergen, Rhipäon, Kalpis (aus dem iberischen Kalpe), Flegra und den Alpen. Es erhellt, aus welchen Gliedern die alte Kette der Rhipäen bestand: auch Flegra ist hier das ältere Brandgebirge der Gigantenschlacht, um Kumä, welches in dem unförmlichen Westlande mit Pyrene vermischt, noch bei Euripides (*Ion*. 988) im äufsersten Westen lag. (Vergl. Br. LXX).

Jezt wird der arimaspische Goldstrom *Pluton* nicht schwer zu enträzeln sein. Der orfische Argonautiker hat, samt den Kimmeriern, auch den Eingang des Todtenreichs aus dem Westen verfezt. Dort mit tiefem Gestrudel (v. 1129)

Θεἰει χρυσορόας Ἀχέρων κρυεροῦ διὰ χώρου,

Läuft der Acheron, strömend von Gold, durch schaudrige Gegend.

Beide, der Pluton und der Acheron, deuten auf den Tartessus, dessen fabelhaft gepriesene Reichthümer sich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebos vermischten. Der Tartessus strömt aus dem Silberberge, dessen Stefanus und Avienus gedenken, schon in dem Fragmente des Stesichorus (*Strab. III p.* 148):

Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ πηγὰς
Ἀπείρονας ἀργυρορίζους.

An des Stroms Tartessos Quellen,
Den unendlichen, silbergewurzelten.

Auch bei Skymnos prangt die berühmte Stadt Tartessus mit dem Ruhme der Vorzeit, v. 164:

Ποταμόῤῥυτον κασσίτερον ἐκ τῆς Κελτικῆς,
Χρυσόν τε καὶ χαλκὸν φέρουσα πλείονα.

Die stromgerolltes Zinn aus Keltika,
Auch Gold zugleich und Erz in Menge trägt.

Strabo (III p. 146) rühmt von der Turditanergegend: weder Gold, noch Silber, noch Erz, noch Eisen, sei irgendwo auf der Erde in solcher Menge oder so gut zu finden; das Gold werde nicht nur gegraben, sondern in Flüssen rolle es, und sogar aus trockenem Sande werde es gewaschen. Gleichwohl scheint ihm Posidonius zu übertreiben, der, von geschmolzenen Gold- und Silbermetallen aus dem Brande der

Bergwälder fabelnd, hinzufüge: nicht nur πλουσία, *reich*, fei die Gegend, fondern ὑπόπλουτος, *auf Reichthum gegründet*; und bei jenen fei in Wahrheit der unterirdifche Ort, den nicht Hades, fondern *Pluton* bewohne.

Da wäre zugleich der gefabelte Name des Stroms *Pluton* erklärt, und warum die Späteren (*Ariftoph. Plut.* 727, c. *Schol. Plat. Cratyl. p.* 403) den Hades, mit Plutos vermifchend, *Pluton* genannt haben, oder, wie in der orfifchen Argonautik (v. 180), bei Mofchus (III, 22) und bei Lucian (*Tragopod.* 13), den *unterirdifchen Pluteus*. Diefe Bemerkung entzieht wieder drei orfifche Hymnen (17, 28, 70) wo Pluton vorkommt, dem pelasgifchen Alterthum.

An die arimafpifchen Schäze wird noch Lukan (VII, 755) durch das Gold der Iberer erinnert:

Quicquid fodit Iber, quicquid Tagus expulit auri,
Quodque legit dives fummis Arimafpus arenis;

Was der Iberer entgräbt, was Golds ausfpülte der Tagus,
Was im oberen Sande den Arimafpen bereichert:

obgleich feiner Zeit die Arimafpen bereits hinter den nördlichften Rhipäen in alter hyperborifcher Seligkeit zu leben fcheinen. Dort hat



Vibius Sequeſter einen Fluſs Arimaſpa, aus welchem die Scythen Gold ſammeln.

Bei der folgenden Irre der Io in das ferne Land der Schwarzen denken Sie ſich Libyen nicht viel anders, als auf der homeriſchen Welttafel. Noch Ariſtoteles (*mund.* 3) drängt die Weſtgegend zwiſchen Sicilien und der Oceanmündung ſo ins Kurze, daſs gleich dem einſchiffenden das Mittelmeer rechts in die Syrtenbucht ſich zurückzieht, und links in das ſardoiſche, galatiſche und adriatiſche Meer. Die Schmale wird durch die Ründung der Erdſcheibe beſtimmt. Nur ein ſolches Afrika hielten die Alten für umſchift, mit Zeugniſſen, die nicht ernſthafter ſind, als andere für die Umſchiffung des Nordens, und dennoch ſelbſt bei neueren Geſchichtforſchern Gehör finden.

Den Oceanrand dieſes mäſsigen Erdſtreifs bewohnen die Weſtäthiopen. Hier ſind die *Wunderquellen des Helios*, die bei Nacht und Tage mit Hize und Kälte wechſeln, von einigen um den Ammonstempel geſezt, von anderen, denen Äſchylus folgt, zu den Troglodyten. Hier ſtrömt auch der *Äthiops* oder Niger, reich an Byblospflanzen, bis er von einer Höhe ſich ſtürzend, zum Nilus wird. Die Beſtätigungen am Wege.

LVII.

Auch vor den Sonnenwagen wurden im ſpäteren Zeitalter manchmal Greife geſchirrt. Das geſchah wol nicht eher, als bis man dem Helios, der anfangs nur am öſtlichen Ende der Erdſcheibe nahe hinter Kolchis einen Palaſt bewohnte, zugleich einen anderen am Weſtrande des Oceanus verliehn hatte.

Herr Heyne zwar lehrt ſeine Jünglinge bei Gelegenheit der Sonnenrinder in Erythia (*Apollod. I*, 6, 1): „Des Sonnengottes Palaſt war „im äuſserſten Weſten; dort auch der Stall für „die Sonnenroſſe; dann auch die Rinder, wel„che Geryon mit dem Orthrus hütete; bald „wurden ſie Geryons Heerde. Auch waren „daſelbſt ſeine Gärten, von den heſperiſchen „Nymfen bewacht; bald ward auch dieſe Fabel „dem Sonnengott entzogen, und in die Ge„ſchichte des Herkules verlegt.“ Kein wahres Wort. Bloſs die heiligen Rinder des Helios waren, nachdem das zu bekannte Sicilien ſie nicht mehr zulieſs, nach Erythia verſezt worden; alles übrige hat Herr Heyne für ſich hinzugefabelt.

Sowohl Helios, als ſeine Vorgängerin und Schweſter Eos, hatte Wohnung und Familie am Oſtrande der Erdſcheibe, wohin er auszuruhn

im Anfang der Nacht von dem geflügelten Schiffe mit wunderbarer Geschwindigkeit um das nördliche Gestade zurückgebracht wurde. Das beweist Stesichorus bei Athenäus (XI, 6. p. 469):

Ἅλιος δ' Ὑπεριονίδας
Δέπας ἐς κατέβαινε χρύσεον,
Ὄφρα δι' Ὠκεανοῖο περάσας
Ἀφίκηθ' ἱερᾶς ποτὶ βένθεα νυκτὸς ἐρεμνᾶς,
Ποτὶ ματέρα κουριδίαν τ' ἄλοχον,
Παῖδάς τε φίλους.

Helios jezt, Hyperions Sohn,
Lenkt' in den goldenen Becher hinab,
Damit, des Okeanos Flut durchschiffend,
Er käme zu den Tiefen der heiligen dunklen Nacht,
Zur Mutter und Jugendgenossin
Und ~~den~~ die trauten Erzeugten hin.

Der Elegiker Mimnermus bei demselbigen (p. 470) läſst ihn schlafend die nächtliche Umschiffung vollbringen:

Ἠέλιος μὲν γὰρ ἔλαχεν πόνον ἤματα πάντα·
Οὐδέ ποτ' ἄμπαυσις γίνεται οὐδεμία
Ἵπποισίν τε καὶ αὐτῷ, ἐπὴν ῥοδοδάκτυλος Ἠὼς
Ὠκεανὸν προλιποῦσ' οὐρανὸν εἰσαναβῇ.
Τὸν μὲν γὰρ διὰ κῦμα φέρει πολυήρατος εὐνὴ,
Κοίλη, Ἡφαίστου χερσὶν ἐληλαμένη
Χρυσοῦ τιμήεντος, ὑπόπτερος, ἄκρον ἐφ' ὕδωρ,
Εὕδονθ' ἁρπαλέως χώρου ἀφ' Ἑσπερίδων

Γαῖαν ἐς Αἰθιόπων· ἵνα οἱ θοὸν ἅρμα καὶ ἵπποι
Ἱστᾶσ', ὄφρ' Ἠὼς ἠριγένεια μόλῃ.
Ἔνθ' ἐπέβη ἑτέρων ὀχέων Ὑπερίονος υἱός.

Arbeit gab das Gefchick dem Helios jegliches Tages;
Nimmermehr wird Ruh oder Erholung vergönnt,
Weder den Roffen noch ihm, nachdem die rofige Eos
Aus dem Okeanos fich wieder zum Himmel erhob.
Denn ihn trägt durch wogende Flut das erfreuliche Lager,
Welches Hefäftos Hand höhlend aus köftlichem Gold'
Ihm erfchuf, und von unten beflügelte: über die Waffer
Schwebet er eilend im Schlaf von der hefperifchen Flur
Hin zu der Äthiopen Geftad, wo Wagen und Roffe
Harrend ftehn, bis heran Eos die dämmernde naht:
Drauf befteigt er ein andres Gefpann, der Sohn Hyperions.

Aber das ift nur ein kleines vorläufiges Schlümmerchen. Den rechten Schlaf geniefst er hinter Kolchis in feinem behaglichen Kämmerlein, welches Mimnermus fehr wohl kennt. Denn fo fagt er bei Strabo (I. p. 47):

Αἰήταο πόλιν, τόθι τ' ὠκέος Ἠελίοιο
'Ακτῖνες χρυσέῳ κείαται ἐν θαλάμῳ,
Ὠκεανοῦ παρὰ χεῖλεσ', ἵν' ᾤχετο θεῖος Ἰήσων.

Zu des Äetes Stadt, wo des eilenden Sonnengebieters
Helios Stralen ſanft ruhen im goldnen Gemach,
An des Okeanos Rande, da kam der edle Iaſon.

Dort bei den Äthiopen des Aufgangs fanden des Helios Wohnung auch die folgenden Dichter. In Euripides verlorenem Schauſpiele Faethon (*Strab. I. p.* 33) war Klymene vermählt dem Äthiopen Merops,

—————————— τῆσδ' ἄνακτι γῆς,
Ἣν ἐκ τεθρίππων ἁρμάτων πρώτην χθόνα
Ἥλιος ἀνίσχων χρυσέᾳ βάλλει φλογί.
Καλοῦσι δ' αὐτὴν γείτονες μελάμβροτοι
Ἕω φαεννὰν Ἡλίου θ' ἱπποστάσεις.

—————————— des Landes Könige,
Wohin vom viergeſpannten Wagenſiz zuerſt
Aufſteigend Helios mit goldner Flamme ſtralt.
Es nennet jene Flur der Nachbarn ſchwarzes Volk
Der lichten Eos und des Helios Roſſeſtall.

So erklärt Strabo den lezten Vers; vielleicht las er Ἕω φαεννῆς. Auch Ovids Faethon (*Met. I*, 777) erreicht den Palaſt des Sonnengottes jenſeit ſeiner Äthiopen und Indier.

Auſser dieſem eigentlichen Sonnenpalaſte indeſs, gefiel es einigen Neueren, dem Helios

auch am weſtlichen Ende ein Haus und einen Roſsſtall zu ſchaffen, wo er ſich und ſein ermüdetes Geſpann vor der Umſchiffung des Nordgeſtades mit ambroſiſcher Nahrung erquicken könnte. Der Ätoler Alexander, und Ovidius, deren Verſe wir beim Pegaſus (*I. Br.* 36) angeführt, bedenkt den Helios mit Gras aus den Inſeln der Seligen, um vor dem Lauf ſeine Roſſe zu ſtärken. Wie frühe ein Gutmütiger am Ende des Laufs für Ruhe und Pflege in einem bequemen Roſsſtall geſorgt habe, weiſs ich zwar nicht zu beſtimmen; doch möchte es erſt um des Euripides Zeitalter geſchehen ſein. Dieſer, um eine weſtliche Grenze zu beſtimmen, ſagt (*Alc.* 595), das Land liege

> Ἀμφὶ μὲν Ἀελίου κνεφαίαν
> Ἱππόστασιν,

> Gegen des Helios abenddunkle
> Roſsſtallung.

Das iſt, erklärt ein Scholiaſt, gegen den Untergang, wo Helios in der Dämmerung die Roſſe einſtallt und ablöſet. Es ſcheint, daſs auch Antimachus den Helios vor ſeiner nächtlichen Schiffahrt in der Inſel Erytheia ſich ausruhn lieſs (*Athen. XI,* 6. *p.* 469):

> ——————— εὐχρεῳ ἐν δέπαϊ
> Ἠέλιον πέμπεσκεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια.

——————— Im schöngebildeten Becher
Sandte den Sonnengott die gepriesene Flur Erytheia.

Nach griechischen Vorgängern wars, dafs Statius (*Theb. III*, 407) den Abend alfo beschrieb:

Solverat Hesperii devexo margine ponti
Flagrantes Sol pronus equos, rutilamque lavabat
Oceani sub fonte comam. Cui turba profundi
Nereos, et rapidis accurrunt passibus Horae,
Frenaque et auratae textum sublime coronae
Diripiunt; laxant calidis humentia loris
Pectora; pars meritos vertunt ad molle jugales
Gramen, et erecto currum temone supinant.

An des hesperischen Meers abhängiges Ufer sich senkend,
Löfete Sol sein Flammengespann, und das röthelnde Haupthaar
Spület' er nahe dem Quell des Oceanus. Töchter des tiefen
Nereus laufen heran, und in reifsendem Schritte die Horen:
Zügel sofort und der goldenen Kron' hochprangendes Kunstwerk
Nehmen sie ab; aus warmem Geriem die schaumigen Brüste
Lösen sie, wenden alsdann die verdieneten Renner zum weichen
Gras, und erheben den Wagen mit angelehneter Deichsel.

Denn eben so aus älteren Griechen beschreibt Nonnus (*Dionys. XII*, 1) des Helios Haus am westlichen Okeanus: wo dem herablenkenden

Gotte der muntere Fosforos Zügel und Geifsel abnimt, und die Roffe, am Vorgrunde (παρὰ προχοῇσι) des nahen Okeanos abgefpült, an die glänzende Krippe führt; indefs Helios, von den Horen begrüfst, in feine mit weiffagenden Tafeln des erftgeborenen Fanes gefchmückte Wohnung geht, und bald darauf (117), von den Horen begleitet, fein Gefpann zu der Flut des eoifchen Okeanos hindurchlenkt. Beide Wohnungen des Sonnengottes nennt auch der Tragiker Seneca (*Her. Oet.* 2) wie aus einer ftehenden Volksfage; und bei Ovid (*Her. IX*, 16) wird Hercules angeredet:

Implefti meritis Solis utramque domum.

Voll ift von deinem Verdienft beiderlei Wohnung des Sol.

Die Nähe der gefabelten Weftrhipäen gab dem Künftler ein gleiches Recht, den Helios zur Abwechfelung mit einem Greifengefpann vorzuftellen, wie dem Äfchylus, feinen Okeanos und deffen Töchter von der heimifchen Quelle mit gezähmten Greifen daherreiten und fahren zu laffen. Auf einem Marmor bei Spon (*Mifc. p.* 3) und auf einer unter Commodus geprägten Münze von Aureliopolis, fährt der ftralende Sonnengott mit zwei Greifen. Wogegen ihm Filoftrat (*vit. Apoll. III*, 48) bei

den indischen Künstlern vier Greife zum Vorspann giebt. Auch einen Greif, der den Vorderfuss auf ein Rad leget, als Sinnbild der umrollenden Zeit, sieht man auf Münzen und anderen Denkmälern.

Eine Münze Hadrians (*Spanh. num. ant. V*, 10) zeigt den zum Sonnengott umgedeuteten Apollon mit der Lyra, der, gleich dem äschylischen Gotte des Weltstromes, einen Greif ohne Zaum reitet. Auf einer Lampe bei Bellori (*II. fig.* 14) sizt Apollon, die Lyra spielend; vor ihm steht ein horchender Greif. Dieser Vermischung wegen, die noch durch Apollons Verkehr mit den Hyperboreern begünstigt ward, läſst Claudian (XXVIII, 30) den Phöbus von den nördlichen Rhipäen einen Wagen mit gezäumten Greifen nach Delfi lenken:

At si Phoebus adest, et frenis grypha jugalem
Rhiphaeo tripodas repetens detorsit ab axe;
Tunc silvae, tunc antra loqui, tunc vivere fontes.

Doch wann Phöbus erscheint, und im Joche den Greif mit Gezügel
Vom rhipäischen Pol herlenkt zum profetischen Dreifuſs;
Dann ist Hain, dann Grotte beredt, dann leben die Quellen.

Bei Sidonius (*carm. II*, 307) kommt im späteren Fuhrwerk mit Greifen der umgedeutete

Apollo, zugleich mit dem heilenden Päan, mit dem Sonnengott, und dem begeifternden Bacchus im Efeufchmucke vermifcht:

Nunc ades, o Paean, lauro cui gryphas obuncos
Docta lupata ligant, quotiens per frondea lora
Flectis penniferos hederis bicoloribus armos.

Jezo erfchein, o Päan, dem klauige Greife mit Lorbeer
Bindet ein ftrenges Gebifs, fo oft durch laubige Zügel
Mit zweifarbigem Efeu du lenkft die gefiederten Schultern.

Eben fo bei demfelben (*VIII. ep.* 9):

Ac fi Delphica Delio tuliffem
Inftrumenta tuo, novusque Apollo
Cortinam, tripodas, chelyn, pharetras,
Arcus, gryphas agam, duplaeque frontis
Hinc baccas quatiam, vel hinc corymbos.

Als ob deinem Apoll fein delfifch Rüftzeug
Ich entwandt', und, ein neuer Gott von Delos,
Dreifufs, Wölbung zugleich, auch Laut' und Köcher,
Bogen führend und Greif', auf doppler Stirne
Lorbern fchüttelte hier, dort Efeudolden.

Diefes myftifchen Apolls Stelle vertrit auf einem herkulanifchen Gemälde (I, 38) ein Amor, der die Lyra fpielt; er fizt in dem Wagen des verdrängten, von zwei Greifen gezogen, die ein anderer Amor am Zügel lenkt.

Es läſst ſich erwarten, daſs, wie dieſem zum Sonnengott umgedeuteten Apollon, auch ſeiner Schweſter Artemis, nachdem ſie ſpätere Prieſter zur Mondgöttin erhöht hatten, manchmal der Greif der Weſtrhipäen, in deren Nähe ſie einkehrte, ſei zugeſellt worden. In dem Tempel der alſeioniſchen Artemis in Elis bemerkte Strabo (*VIII. p.* 343) ein Gemälde des Korinthiers Aregon, wo Artemis von einem Greiſe getragen ward.

Durch häuſige Vorſtellungen ſolcher Weltreiſen, welche die beiden Himmelslichter mit Greiſen vollendeten, konnte der Greif endlich ein Sinnbild der überall wirkenden Kraft werden, und ſo die allzähmende Nemeſis begleiten. Den Thron dieſer milden Göttin umſchwebt bei Nonnus (*Dionyſ. XLVIII*, 383):

Γρὺψ πτερόεις, πισύρων δὲ ποδῶν κουφίζετο παλμῷ
Δαίμονος ἱπταμένης αὐτάγγελος· ὅττι καὶ αὐτὴ
Τέτραχα μοιρηθέντα διέρχεται ἕδρανα κόσμου.

Ein weitſchwingiger Greif, der empor vierfüſsiges Schwunges
Stieg, der ſchwebenden Göttin Verkündiger: weil ſie auch ſelber
Durch der Welt vierfach getheilete Size dahergeht.

Und bald darauf v. 454 fährt fie durch die Luft:

Γρύπας ἀμιλλητῆρας ὑποζεύξασα χαλινῷ,
Vorgefpannt mit dem Zügel die widerftrebenden Greife.

Welche Vorftellung in mehreren der erhaltenen Kunftwerke fich darbietet. Von gleichem Sinne war das Rad, das häufig ihr zugefügt wird: es bedeutete nach Ammian (14), fie beherfche das Weltall, durch die Elemente umhereilend. Als Allherfcherin erkannte die Nemefis fchon Antimachos in einem von Harpokration, Strabo und anderen erhaltenen Fragmente:

Ἔστι δέ τις Νέμεσις, μεγάλη θεὸς, ἡ τάδε πάντα
Πρὸς μακάρων ἔλαχεν.

Eine erhabene Göttin ift Nemefis, welche des Weltalls
Pflegt nach der Seligen Schlufs.

Auch auf Helmen und anderen Waffen bildete man die fabelhaften Greife, wie die Sfinxe und mehrere Schreckwunder. Paufanias (I, 24, 6) befchreibt fie als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und (VIII, 2, 3) von fleckiger Haut wie die Pardel. In anderen Abbildungen (*Ael. nat. anim. IV*, 27) waren fie gefiedert am Leib, am Rücken mit

ſchwarzen Federn, vorn mit rothen, und die Fittige weiſs. Weil ſie in Bewachung des rhipäiſchen Goldes mit den roſsreitenden Arimaſpen beſtändige Händel hatten; ſo wurden ſie auch als pferdeſcheu vorgeſtellt (*Iſidor. XII*, 2). Ein Greif, der einem liegenden Hirſche den Rücken zerfleiſcht, findet ſich im *Cabinet de pierres antiques* (*I*, 67, 127). Ein anderer, der gegen eine um den linken Vorderfuſs aufgewundene Schlange ſich wehrt, bei Bracci (*t.* 25. *n.* 1) aus Caylus. Zur Erklärung der virgiliſchen Stelle (*Ecl. VIII*, 27):

Jungentur jam gryphes equis,
Nun geſellt ſich zum Greife das Roſs:

bezeugt Servius, daſs ſie die Pferde ſehr haſſen; mit dem Zuſaz, ſie ſein dem Apollo heilig. Auch Probus daſelbſt erkennt ſie für Unthiere mit Adlerhaupt, Löwengliedern und Flügeln, von unermeſslicher Gröſse, im Schuze des Apollo. Das waren ſie gewiſs; aber erſt in der ſpäteren, vielfach umgebildeten Fabel.

Herr Heyne verwandelt dieſe ſchlichte Bemerkung in ein Philoſophema nach ſeiner Art: *Fabuloſum monſtrum ex hieroglypho ductum, quod ad Apollinem ſpectabat.* „Ein gefabeltes „Unthier, aus einem Hieroglyf genommen, das

„auf den Apollo deutete.“ Deſto tonreicher freilich der Klang, je hohler das Geſchirr.

Der zuſammengeſezten Geſtalt wegen wurden die Greife von den alten Römern mit Sfinxen verwechſelt (*Non. II*, 641. *Iſid. XX*, 11), und *piceis*, *pices* oder *phices* vom griechiſchen φὶξ, genannt (*Feſt. v. picati*). Dies Wort miskannten die Abſchreiber für das häufigere *pici*, ſowohl bei Nonius, als in Plautus *Aul. IV*, 8:

Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego ſolus ſupero.

Der Fixe Reichthum, die auf goldnen Bergen baun,
Beſieg' ich allein.

Daſs ſchon Äſchylus die Greife für eine Zwittergattung vom Adler gehalten habe, ſehn wir aus Ariſtofanes (*ran.* 929), wo Euripides ihm ſeine prunkhaften Graunbilder vorwirft, als die zu Schildzeichen gewählten γρυπαιέτους χαλκηλάτους, *erzſtarrenden Greifadler:* ein nach der Ähnlichkeit von Ἱπποκένταυρος, Αἰγίπαν, Ἀνδρόσφιγξ, gebildetes Wort.

Im Folgenden verſpottet er auch ſeinen ξουθὸν ἱππαλεκτρυόνα, *den raſchen Roſshahn*, und ſeine τραγελάφους, oder *Bockhirſche*, und *was ſonſt für Scheuſale in mediſche Teppiche gewirkt werden.* Hieraus ſcheint zu folgen, daſs

viele vermischte Thiergestalten dieses Zeitalters aus morgenländischer Einbildung stammten.

Der *Hippalektryon*, welchen Äschylus (*Aristoph. ran.* 933) als Schifszeichen gemalt ausgiebt, und aus seinen Myrmidonen der Scholiast (*Pax.* 1175) als ein rothgeflügeltes Thier anführet, war nach desselben Scholiasten Versicherung (*ran.* 932) ein wirkliches, obgleich von den Weltweisen geleugnetes Seethier. Ein Bekannter von ihm habe eines, das von ungefähr aus dem Wasser kam, getödtet, und allen gezeigt, und die Abbildung in Siegel (σημαία) und Schild zum Denkmale gesezt.

LVIII.

Sie bewundern die vielfachen Veränderungen, wodurch der griechische Künstler dem Nothbehelf der Beflügelung sogar das Ansehen der Üppigkeit zu verschaffen wußte. Ich kann es leiden. Weniger Bewunderung haben Sie vielleicht für die nachwehenden Winde, die dem Bildner manchmal die stürmischen Luftschritte der Götter und ihrer Rosse versinnlichten.

Es ist möglich, daſs Homers gemisdeutete Worte, *die Solen trugen sie*, ἅμα πνοιῇς ἀνέ-

μοιο, *gleich den Hauchen des Windes*, welche der ſpätere Grieche, *zugleich mit Hauchen des Windes*, verſtehn konnte, und etwa die *windfüſsige* Iris und die *ſturmwandelnden* Roſſe, den Gedanken zuerſt veranlaſsten.

Befördernde Windhauche fand bereits Äſchylus eingeführt. Im Prometheus, da die Töchter des Okeanos auf einem ſchwebenden Wagen mit Greifengeſpann ankommen, ſingen ſie im Chor v. 132:

> Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.
>
> Schnellender Lüfte Geleit enttrug mich.

Und in den Eumeniden ſagt Athene, auf einem ſchwebenden Roſswagen nahend, v. 393:

> Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
> Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
> Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.
>
> Dorther enteilend lenkt' ich ungeſäumt den Gang,
> Auch flügellos, vollſauſend meiner Ägis Schooſs,
> Kraftvolle Kerngaul' angeſpannt dem Luftgeſchirr.

Es ſcheint, daſs dieſes Beförderungsmittel des Götterlaufs in folgendem Bruchſtücke des Euripides (*Tatian. p.* 35) gemeint ſei:

> Αὖρα θεῶν ὄχημα τιμιώτατον.
>
> O wehende Luft, der Götter edelſte Hebung du!

Auf einem Sarkofag zeigt Winkelmann (*Mon. ined. T.* 43) um den Sonnenwagen, womit Faethon verunglückt, zwei geflügelte Winde durch Röhren blaſend. Er bemerkt hiebei, daſs ſie eben ſo auf einer Lampe bei Bellori (*II. tab.* 9) über dem Viergeſpann des Sonnengottes und dem zweiſpännigen Wagen der Mondgöttin erſcheinen. Aber jene halbſichtbaren Geſtalten blaſen mit Meerſchnecken in die Höhe, abgewandt von den Luftwagen. Mehr dieſes Ortes iſt der Flügelwagen der Fortuna bei Sandrart (*iconol. tab.* 5), dem ein Windshaupt aus den Wolken nachbläſt. Im Hofe des herzoglichen alten Palaſtes zu Florenz ſteht ein ſchöner Mercur, der auf den Hauch eines untergelegten Windshauptes den Fuſs ſtemmend ſich emporſchwingt. Er ward, wie ein Freund mir meldet, vom berühmten *Giovanni da Bologna* im funfzehnten Jahrhundert gegoſſen. Aber der Gedanke iſt nicht neu. Begleitenden Winden Geſtalt zu geben, erlaubten ſich auch Filoſtrats Maler (*icon. I*, 9; *I*, 11), wo Zefyrus f.p.129-130. als geflügelter Jüngling den Schwänen in die Flügel blies.

Häufig muſs dieſe Windbegleitung geweſen ſein, weil ſelbſt bei dem lyſippiſchen Käros (*Anth. IV*, 14), wo der Künſtler ſie verſchmäht hatte, die Einbildung ſie hinzudachte. Denn

auf die Frage, wozu die Fufsflügel? antwortet der Gott: Hiermit

——————— Ἵπταμ' ὑπηνέμιος.

——————— flieg' ich im hebenden Wind.

Gewifs auch aus älteren Darftellungen in Bild und Gefang fchwebte Hermes dem Nonnus vor, wie er zum Himmel flog (*Dionyf. IX*, 156):

Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν αὔρῃς,

Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Imgleichen Rhea (XIV, 3):

Σύνδρομον ἠώρησεν ὑπηνέμιον σφυρὸν αὔραις,
Ἠερίους κενεῶνας ἐρετμώσασα πεδίλῳ.

Und fie erhob windfchnell die im Hauch auffchwebende Ferfe,
Durch die luftigen Räume dahin mit der Sole fich rudernd.

Dafs ich nicht mehrere Stellen anhäufe, wo ὑπηνέμιος, *vom Winde gehoben*, ein Wort des fpäteren Alterthums, dem Luftgange beigelegt wird.

Von Sturmwinden gefchnellt, fährt dem felbigen (*Dionyf. II*, 422) der Donnerer auf feinem Wagen in den Kampf gegen Tyfon:

——————— ἐπαιγίζων δὲ θυέλλαις
Ἠερόθεν πεφόρητο μετάρσιος αἰγίοχος Ζεὺς,
Ἑζόμενος πτερόεντι χρόνου τετράζυγι δίφρῳ.

——————— und dahergestürmt von Orkanen
Schwebete Zeus hochher aus der Luft, mit der Ägis geschildet;
Siehe, er saſs auf der Zeit vierspännigem Flügelwagen.

Sogar vorgespannte Windgötter giebt Quintus von Smyrna (XII, 187) dem Zeus, da er vom Rande des Erdkreises zur ätherischen Götterburg auf dem Olympus, oder dem Gipfel des gewölbten Himmels, mit Donner und Bliz wiederkehrt:

——————————— Τὸν δὲ φέρεσκον
Εὖρος, καὶ Βορέης, Ζέφυρος δ' ἐπὶ τοῖσι, Νότος τε·
Τοὺς δ' ὑπὸ θεσπέσιον ζυγὸν αἰόλος ἤγαγεν Ἶρις
Ἅρματος αἰὲν ἐόντος, ὅ οἱ κάμεν ἄμβροτος Αἰὼν
Χερσὶν ὑπ' ἀκαμάτοισιν, ἀτειρέος ἐξ ἀδάμαντος.

——————————— Aber es trugen
Euros und Boreas ihn, auch Zefyros, neben dem Notos:
Die ins heilige Joch die schimmernde Iris gefüget,
Vor den ewigen Wagen, den ihm der unsterbliche Äon

Schuf mit gewaltigem Arm aus unverwefendem
Demant.

Schwerlich wol nahm aus eigenem Gehirne der Smyrnäer dies Gefpann, da fchon David (*Pf. XVIII*, 11) von feinem Donnerer fang: „Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, „er fchwebete auf den Fittigen des Windes."

Eben die Häufigkeit folcher Windbeförderungen veranlafste den Spott Lucians in der wahrhaften Gefchichte (*lib. I*), der unter den Mondbürgern *Windläufer* befchreibt. Diefe, fagt er, find Fufsvölker, und tragen fich in der Luft ohne Flügel; und zwar auf folche Art. Indem fie ihre bis zur Ferfe reichenden Leibröcke auffchürzen, dafs der Wind fie anfchwellet, wie Segel, fchweben fie wie Böte dahin.

Nicht ohne Vorgänger demnach entlehnte Virgil von den Künftlern den treibenden Wind. In der Äneïs (IV, 223) gebeut Jupiter dem Mercurius:

Vade age, nate, voca Zephyros, et labere pennis.

Geh' doch, Zefyre rufe dir, Sohn, und entgleite
mit Flügeln.

Der willfährige Sohn (v. 238) knüpft an die Ferfen fich Schwungfolen aus hefäftifchem Golde, die ihn, *fublimem alis, auf Schwingen erhöht*, fowohl über Gewäffer als Land hinweg,

rapido pariter cum flamine, in gleicher Kraft mit dem reissenden Hauch, das ist, gleich dem Winde oder windschnell, forttragen; und fasst den mächtigen Zauberstab, v. 245:

Illa fretus agit ventos, et turbida tranat
Nubila.

Hiermit treibet er herschend die Wind', und durch wirrige Nebel
Schwimmet er.

Er *treibt*, was kann es wol anders sein, als, er bewegt sie durch die magische Kraft des Stabes, ihm nachzuwehn?

Gleichwohl erklärt Herr Heyne mit *Quis dubitet?* ihm *voranzuwehn.* Wozu das? Hat denn der Erklärer vergessen, dass er nur eben vorher (v. 223) den Wind *in die Flügel*, also nicht voran, zu hauchen bestimmt? *)

Auf gleiche Art fliegt (*Aen. V*, 605) auch Iris, nicht nur windschnell, sondern durch den Windhauch beschleuniget:

*) Solche Widersprüche mit sich selbst, wovon der Heynische Virgil wimmelt, rügt Cicero (*Brut. 60*) sehr unbarmherzig: *Sed nihil turpius, quam quod etiam in scriptis oblivisceretur, quid paullo ante posuisset. . . . Tum Brutus admirans: Tantamne fuisse oblivionem, inquit, ut ne legens quidem unquam senserit, quantum FLAGITII commisisset?*

Dum variis tumulo referunt sollemnia ludis,
Irim de caelo misit Saturnia Juno
Iliacam ad classem, ventosque adspirat eunti.

Weil am Grab das Gedächtnis mit mancherlei Spielen geehrt ward;
Sandte dich, Iris, vom Himmel herab die saturnische Juno
Zur dardanischen Flott', und der gehenden hauchte sie Wind nach.

Beiläufig merken Sie die Eigenheit der Fügung: *dum referunt, misit:* die im Römischen Regel ist. Sie erinnern sich, welchen Frevel die neueren Wortgelehrten, aus Unkunde der Regel, am Schlusse des virgilischen Landbaus geübt haben.

Den Römern sind überhaupt treibende Winde so gewöhnlich, dafs ich diese Vorstellung auch in Horazens Epistel an Augustus (*Ep. II*, 1, 177) annehmen möchte:

Quem tulit ad scenam ventoso Gloria curru.

Wen zur Bühne der Ruhm auf wehendem Wagen einhertrug.

Kein unebenes Bild, sollte ich meinen, wenn, wie den Sieger die Victoria, so den Schauspieldichter die Gottheit des Ruhms in einem Wagen mit geflügelten, vom Winde gehobenen Rossen führete. *Ventosus currus* stände alsdann in der Bedeutung, wie bei Statius (*Theb. X*, 131)

des Schlafgottes *ventosa tempora*, *wehende Schläfen.* Auf einem Wagen fährt der Ruhm, wie schon bei dem Orfiker (*LVIII*, 8), auch in folgender Stelle des Horaz (*Sat. I*, 6, 23):

Sed fulgente trahit constrictos Gloria curru
Non minus ignotos generosis.

Aber die Ruhmsucht zieht, am glänzenden Wagen gefesselt,
So Namlose wie Edle dahin.

Und bei Statius (*silv. II*, 7, 108) erscheint Lucans Geist am Himmel,

Famae curribus arduis levatus.

Auf dem Wagen des Ruhms emporgehoben.

Wie Virgil, läßt auch Statius (*Theb. I*, 292) seinen Jupiter dem Mercur also gebieten:

——————— *Quare impiger ales*
Portantes praecede Notos, Cyllenia proles,
Aëra per liquidum.

——————— Drum rasch mit Gefieder
Wandere tragenden Süden voran, cyllenischer Sprößling,
Durch die geläuterte Luft.

Jener darauf, nachdem er die Fersenfittige sich angeknüpft, das Haupt mit dem Reisehute gedeckt, und den Zauberstab in die Rechte gefaßt, v. 309:

Dissiluit, tenuique exceptus inhorruit aura;

Sprang er hinab, und brauste von sanft auffassender
Luft auf.

Und als er, nach vollendetem Geschäft, aus dem Schattenreiche zurückwanderte (*Theb. II*, 2):

——————— *Undique pigrae*
Ire vetant nubes, et turbidus implicat aër;
Nec Zephyri rapuere gradum, sed foeda silentis
Aura poli.

——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und stürmischer Nebel
verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt, nein schweigendes Himmels
Grause Luft.

Ihnen darf ich nicht sagen, dass Zefyre hier, wie die obigen Süde, nach römischem Sprachgebrauch überhaupt Winde anzeigen.

So wird auch bei Valerius Flaccus (*Arg. IV*, 501) den geflügelten Boreaden zur Verfolgung der Harpyen ein helfender Wind nachgesandt:

Emicat hic subito, seseque Aquilonia proles.
Cum clamore levat; genitor simul impulit alas.

Plözlich nunmehr erhebt sich, und stürmt des Boreas Jugend
Auf mit lautem Geschrei; und die Fittige schnellt
der Erzeuger.

Wo gleichfalls nicht gerade ein nördlicher Wind zu verſtehn ſein möchte.

So ſingt auch Claudian (*rapt. Proſ. III, 3*) von der Iris:

Illa colorato Zephyros praelapſa volatu
Numina conclamat pelagi.

Jen' im farbigen Fluge voran den Zefyren eilend
Ruft ringsher die Gewalten der Flut.

Und, daſs ich mit einem glänzenden Gemälde des ſelbigen Dichters ſchlieſse, der, wenn er ſo viel Geiſt und Wärme, als Ausbildung des Einzelnen hätte, zu den vortreflichen gezählt werden könnte; hören Sie, wie die Göttin Roma auf ihrem geflügelten Wagen (*Prob. et Olyb. Conſ.* 77) im Geziſch der Zefyre über die Gewölke entfliegt, v. 100:

Jam ſimul emiſſis rapido velocior Euro
Fertur equis; ſtridunt Zephyri, curſuque rotarum
Saucia dividuis clareſcunt nubila ſulcis.

Jezo ſobald ſie raſcher wie reiſsender Oſt mit geſprengten
Roſſen entfleugt; ziſcht weſtlicher Hauch, und vom Laufe der Räder
Eingerizt erglänzen mit trennendem Gleis die Gewölke.

Hier haben Sie drei maleriſche Erhebungsmittel zugleich: Beflügelung, Windhauch, und

Wolkenbahn. Eben so kräftig gehoben erscheint bei Sandrart (*iconol. tab. 5*) jene Fortuna, die, allerlei Gaben aus dem Horne schüttend, in einem geflügelten Wagen ohne Gespann, bei abnehmendem Monde, durch die Wolken fährt, mit einem voranfliegenden Genius ein Gewand an den Enden haltend, in welches ein Windshaupt aus dem hinteren Gewölke bläst; ein anderer Genius fliegt mit dem Schlangenstabe voran; und hinter ihr steht auf des Wagens Höhe ein Jüngling, der gute Erfolg, in einer Hand eine emporgehaltene Schale, in der anderen eine Ähre und ein Mohnhaupt, als Lenker des herabreichenden Steuerruders.

LIX.

Claudians tragendes Gewölk, vermuten Sie, gehöre zu den früheren Mitteln der bildenden Kunst, die schwer scheinenden Massen der Götter in Menschengestalt und ihrer Wagengespanne, zur Befriedigung des Auges, durch die Luft zu erheben.

Was scheint auch natürlicher, als für sichtbare Luftwandler eine sichtbare Luftbahn, deren lockerer Stof die Leichtigkeit jener andeute?

Dennoch könnte die Erfindung wol eine der späteren sein.

Die Götter Homers, wissen Sie, wandelten und fuhren auf der zwar dickeren, doch unsichtbaren Luft, welche des Himmels unterste Schicht unter des Äthers entwölkter Heitere war. Nur wenn Ares, von der Wunde geschwächt, ohne Wagen zur heiteren Höhe des Götterbergs Olympos zurückkehren soll, nimt ihn eine sichtbare Dunstwolke auf, *Il. V*, 864:

Οἵη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται ἀὴρ,
Καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσαέος ὀρνυμένοιο·
Τοῖος Τυδείδῃ Διομήδεϊ χάλκεος Ἄρης
Φαίνεθ', ὁμοῦ νεφέεσσιν ἰὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν.
Καρπαλίμως δ' ἵκανε θεῶν ἕδος, αἰπὺν Ὄλυμπον.

Jezo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wut sich erhebet:
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höhn des Olympos.

Wie könnte auch der geschwächte die Luft durchschreiten, deren mühsame Pfade schon

der rüstige Hermes durch einen Umweg über das Meer vermied?

In dem homeridischen Hymnus an Afrodite, der aufs höchste Anakreons Zeitalter erreicht, entschwingt sich die Göttin, nach Troja aus der duftenden Kypros, v. 67:

Ὕψι μετὰ νεφέεσσι θοῶς πρήσσουσα κέλευθον,

Hochhin durch die Gewölke den Weg in Eile vollendend.

Durch die Gewölke; noch nicht auf tragendem Gewölk. Daher die Gelehrten, ehe sie dem Anakreon (*Athen. XIII*, 8. *p.* 599) durch Änderung einen Eros auf purpurner Wolke mittheilen (*Fisch. fr.* 36), wol erst die Sitte der Wolkenfahrt zu beweisen hätten.

Es sind Beispiele in Menge, wie gar willfährig Euripides die malerische Beflügelung, seinem Mitbuhler Sofokles zum Troz, in die Poesie aufnahm. Nach einer Luftbahn habe ich vergebens mich umgesehn.

Aus dem Fragmente des Faethon, welches wir dem bewunderungsvollen Longin (17) verdanken, erhellt es vielmehr, dafs ihm der Sonnenwagen, obgleich mit geflügelten Rossen, noch ganz nach homerischer Anordnung, auf der Dunstluft schwebt. Denn so ermahnt Helios den Sohn bei Überreichung der Zügel:

Ἔλα δὲ, μηδὲ Λιβυκὸν αἰθέρ' εἰσβαλών!
Κρᾶσιν γὰρ ὑγρὰν οὐκ ἔχων, ἀψῖδα σὴν
Κάτω διήσει.

Treib' an, nur nicht dem libyschen Äther nah!
Denn unvermischt mit Nässe, läfst er durch
Dein sinkend Rad.

Um diese Warnung zu verstehn, müssen wir uns erinnern, dafs der Weltweise Anaxagoras, dessen Lehre Euripides bekannte, die Erde für eine auf dicker Luft schwebende, aber südwärts hangende Scheibe hielt; wodurch ihm der Pol seine schräge Richtung bekam. Die Beweise finden Sie in meinem Auffaz über die Gestalt der Erde, wofern Sie das neue Museum zur Hand haben; sonst sehen Sie nur im Diogenes von Laerte nach. Jenen südlichen Hang aber erklärte er mit dem Naturforscher Diogenes daher (*Plut. plac. phil.* III, 12), weil die Luft von der übergehenden Sonne dort schwächer, das ist, feiner und ätherischer, als im dunstreichen Norden, und überdies das südliche Land von Gewächsen belastet sei. Mit Recht also ermahnt Helios den unkundigen Faethon, das Sonnengespann auf der tragenden Luft ja nicht zu weit links in die lockere Ätherluft über Libyen abzulenken, wo ihm die Räder einsinken würden. Denn nur auf der Dunstluft, wie wir gesehn haben, konnten die Götter und ihre Wagen sich hinschwingen.

Bei Apollonius zuerst finde ich die Athene auf einem leichten Gewölke den Argonauten zu Hülfe eilend (II, 537):

Οὐδ' ἄρ' Ἀθηναίην προτέρω λάθον ὁρμηθέντες·
Αὐτίκα δ' ἐσσυμένως νεφέλης ἐπιβᾶσα πόδεσσι
Κούφης, ἥ κε φέροι μιν ἄφαρ, βριαρήν περ ἐοῦσαν,
Σεῦατ' ἴμεν πόντονδε, φίλα φρονέουσ' ἐρέτῃσιν.

Nicht indeſs der Athene verabſäumt drangen ſie vorwärts;
Sondern in ſchleunigem Schwung' ein Gewölk mit den Füſsen betretend,
Luftig und leicht, das ſofort, wie ſchwer ſie auch wog, ſie enttrüge,
Schwang ſie den Lauf zum Pontos, den Ruderern nahend mit Wohlthat.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daſs nunmehr Gottheiten auf Wolken ſchwebend ein gewöhnlicher Gegenſtand der Kunſtwerke waren: wie auf einer nicäiſchen Münze bei Spanheim (*Callim. Del.* 169), und auf einem Marmor bei Sandrart (*iconol. deor. E.* 1), Helios den vierſpännigen Wagen über ein hingebreitetes Gewölk unter dem Thierkreiſe emporlenkt. Obgleich auch jezt einzelne Künſtler, z. B. auf zwei Gemmen bei Bracci (*t.* 3), und auf einer Lampe bei Bellori (*II. tab.* 9), den Sonnenwagen

frei in der Luft bildeten; und bei Sidonius (*carm. XI*, 111) der Venus fchwebende Räder die leere Luft furchen, und im lauteren Zuge das Gleis nachbleibt.

Aus älteren Dichtern nahm auch Quintus (VII, 558) die tragende Wolkenhülle, in welcher Athene die Luft durchfchreitet:

Βῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς ὀρέων· οὐδ' ἴχνεσι γαίης
Ψαῦε, μέγ' ἐγκονέουσα· φέρεν δέ μιν ἱερὸς ἀήρ,
Εἰδομένην νεφέεσσιν, ἐλαφροτέρην δ' ἀνέμοιο.

Hoch auf Gebirgshöhn trat fie einher, mit den Füfsen das Land nicht
Rührend in eifriger Haft; und es trug die heilige Luft fie,
Anzufchaun wie Gewölk, und leichteres Schwungs wie ein Windhauch.

Eben fo (IX, 291) fpringt Apollon vom Olympos, und eingehüllt in Wolken wird er von rafchen Sturmwinden getragen; indem die goldene Rüftung hervorblizt, und der Köcher raffelt.

Griechifche Vorbilder demnach, der Kunft wie der Poefie, hatten die römifchen Dichter, die fo häufig Gottheiten auf Wolken und anderen fcheinbaren Grundveften der Luft fchil-

dern. Zum Beiſpiele ſei Virgils Apollo (*Aen. IX*, 638):

Aetheria tum forte plaga crinitus Apollo
Deſuper Auſonias acies urbemque videbat,
Nube ſedens.

Grad' aus ätheriſchen Höhn ſah jezt der gelockte Apollo
Auf des Auſoniervolks Schlachtreihn und die Veſte herunter,
Sizend auf leichtem Gewölk.

Auch Venus (VIII, 608), da ſie dem Sohne die Waffen bringt:

At Venus aethereos inter dea candida nimbos
Dona ferens aderat.

Venus die Göttin indeſs, glanzhell in ätheriſcher Wolke,
Kam und trug das Geſchenk.

Und die frygiſche Göttermutter mit ihrem Gefolge (IX, 110):

Hic primum nova lux oculis offulſit, et ingens
Viſus ab Aurora caelum transcurrere nimbus,
Idaeique chori.

Erſt nun ſtralt' in die Augen befremdender Schimmer, und machtvoll
Schien von Aurora daher ein Gewölk zu durchlaufen den Himmel,
Und der idäiſche Chor.

Und Juno (XII, 789):

Junonem interea rex omnipotentis Olympi
Adloquitur, fulva pugnas de nube tuentem.

Aber zur Juno beginnt des allmachtvollen Olympus
Herfcher indefs, die vom goldnen Gewölk auf die Kämpfe herabfah.

Die felbige (X, 633) mit Wind und Gewölk zugleich:

Haec ubi dicta dedit, caelo fe protinus alto
Mifit, agens hiemem, nimbo fuccincta, per auras.

Als fie die Worte gefagt, ungefäumt vom erhabenen Himmel
Eilte fie, führend den Sturm, mit Gewölk umgürtet, die Luft durch.

und Opis, die Nymfe der Diana (*Aen. XI*, 595):

——— *illa leves caeli delapfa per auras*
Infonuit, nigro circumdata turbine corpus.

——— jene, die wehenden Lüfte durchgleitend,
Raufchte hinab, und es hüllte den Leib fchwarzwolkiger Sturmwind.

Servius bemerkt hierbei, dafs das Gewölk, nach der Stimmung der Götter, bald fchwarz, bald glänzend zu fein pflege. Auch bei Ovid

(*faſt. IV*, 561) dient der Ceres im geflügelten Drachenwagen ein Gewölk zur Unterlage:

Dixit, et egrediens nubem trahit, inque dracones
Tranſit, et aligero tollitur axe Ceres.

Sprichts, und enteilt, häuft dickes Gewölk, und geht zu den Drachen;
Und auf geflügelter Ax' hebet ſich Ceres empor.

Iris, die in Homers Zeiten grade durch die Luft auf goldenen Solen wie geflügelt einherſtürmte, muſs jezo im farbigen Bogen ihren von Flügeln gehobenen Lauf nehmen. Bei Quintus (XIV, 471):

Ἐσσυμένως οἴμησε περιγναμφθεῖσα νέφεσσι·
Φαίης κεν πῦρ ἔμμεν ἅμ' ἠέρι, καὶ μέλαν ὕδωρ.

Ungeſtüm entfuhr ſie, umhergekrümmt in Gewölken:
Anzuſchaun wie Feuer mit Luft, und dunkeles Waſſer.

So bei Virgil (*Aen. V*, 609):

Illa, viam celerans per mille coloribus arcum,
Nulli viſa, cito decurrit tramite virgo.

Jene beſchleunigt den Weg durch den tauſendfarbigen Bogen,
Keinem geſehn, und enteilet im flüchtigen Pfade, die Jungfrau.

Und wiederum, *Aen. V*, 657 und *IX*, 14:

Dixit, et in caelum paribus ſe ſuſtulit alis,
Ingentemque fuga ſecuit ſub nubibus arcum.

Sprachs, und zum Himmel empor gleichſchwebende Flügel erhebend,
Raſch auf gewaltigem Bogen enteilte ſie unter den Wolken.

Dies maleriſche Bild wird von Ovid mehrmal (*Met. XI*, 632; *XIV*, 830) wiederholt. Auf einem alten Kunſtwerke bei Sandrart (*iconol. tab. D.* 9) erſcheint Iris im fliegenden Lauf, eine Krone tragend, und zur Seite ein Regenbogen.

Claudian (XXXV, 98) braucht den farbigen Himmelsbogen zur Ausſchmückung des kommenden Winters, der in Italien bekanntlich nur Regenzeit iſt:

Nec ſic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur Hiems, cum tramite flexo
Semita discretis interviret humida nimbis.

Nicht ſo unendliches Farbengemiſch im ändernden Bogen
Gürtet der nahende Winter ſich um, wann unter dem Fuſstritt
Thauig der Pfad durch Schauer in grünlichem Glanze ſich krümmet.

Nicht weniger scheint die Sonnenfahrt durch den schräg gebogenen Thierkreis den Griechen des ptolemäischen Zeitalters anzugehören. Denn ähnliche Muster hatte Nonnus (*Dionys. XXXVIII*) zu seinem buntscheckigen Gemälde des Faethon, wie der zierlichere Ovid (*Met. II*, 158—166) zu dem seinigen. Der Sonnengott zeigt dem Sohne die Bahn, v. 133:

Hac sit iter; manifesta rotae vestigia cernes.

Dort sei die Fahrt; du erkennst die deutlichen Spuren des Rades.

Und nachdem Tethys, des alten Oceanus Gemahlin, dem vorwizigen Lenker der Sonnenrosse die Riegel des Morgenthores zurückgedrängt, und die unermeſsliche Freie des Himmels ihm geöfnet:

Corripuere viam, pedibusque per aëra motis
Obstantes findunt nebulas, pennisque levati
Praetereunt ortos isdem de partibus Euros.
Sed leve pondus erat, nec quod cognoscere possent
Solis equi; solitaque jugum gravitate carebat.
Utque labant curvae justo sine pondere naves,
Perque mare, instabiles nimia levitate, feruntur:
Sic onere adsueto vacuus dat in aëra saltus,
Succutiturque alte, similisque est currus inani.

Raffen sie schleunig den Weg, und die Luft mit den Füſsen durchstampfend,
Spalten sie dick vorstehend Gedünst, und auf hebenden Flügeln

Rennen sie mutig voran dem zugleich ausstürmenden Ostwind.
Doch leicht war das Gewicht, und ganz unkennbar dem edlen
Sonnengespann; es gebrach an gewohnter Schwere des Joches.
Wie der gebogene Kiel hinschwankt mit dürftiger Ladung.
Und von zu leichtem Gewicht unstät durch die Wellen umhertreibt;
Also, der vorigen Last entlediget, sprang in die Luft nun
Hüpfend in Stöfsen empor, wie mit eiteler Leere, der Wagen.

Sehn Sie auch hier die drei Erhebungsmittel der Bildner: Luftbahn, Fittige und nachwehenden Wind.

LX.

Mit jenen luftfahrenden Flügelgöttern und Flügelgespannen werden wir wol die vielgestalteten Meerungeheuer, die im späteren Alterthume, bald auf den Rücken, bald auf Muscheln und anderem Fuhrwerk, die Dämonen des Wasserreichs samt der meergeborenen Afrodite und ihren Eroten über die Flut tragen, für Behelf und Spiel der bildenden Kunst erklären müssen.

Wir können darin nichts ändern, mein Theuerster. Wie schmerzhaft auch immer das

pelasgische Alterthum unserer Mythenphilosophen den Abgang des salzigen Götterviehs mit symbolischen Kiemen und Flossen und Fischschwänzen empfinden mag; der ungläubige Forscher erkennt in den angeblichen Symbolen nichts weiter, als verabredete Bildnerzeichen, um das Auge mit den übernatürlichen Meerwanderungen der Götter zu versöhnen.

In Arions Loblied an Poseidon, welches Älian (*nat. anim. XII*, 45) erhalten hat, begleiten den Meerherscher noch die gewöhnlichen Seethiere, die bei Homer (*Il. XIII*, 27) seinen Wagen umtaumelten:

Βράγχιοι περὶ σὲ πλωτοὶ θῆρες
Χορεύουσιν ἐν κύκλῳ
Κούφοισι πτερύγων ῥίμμασιν
Ἐλάφρ' ἀναπαλλόμενοι·
Σειστοὶ τε φριξαύχενες
Ὠκυδρόμοι σκύλακες,
Φιλόμουσοι δελφῖνες,
Ἔναλα θρέμματα κουρᾶν
Νηρηΐδων θεᾶν,
Ἃς γείνατ' Ἀμφιτρίτα.

Kiemöhrige Scheusale dich umschwimmend
Tanzen den Rundereihn,
Und in leichterem Schwunge der Flosse
Heben sie hüpfend sich empor;
Und rege mit straubigem Nacken,
Die Meerhund' eilendes Laufs,

Tonliebende Delfine,
Die salzige Heerde der Jungfraun,
Der göttlichen Nereïden,
Die Amfitrite gebar.

Nur Wallfische annoch, und Meerhunde und Delfine, von den Nereïden nicht geritten einmal, nur genährt, wie Homers Proteus die Robben weidete; keine Halbfische, weder mit Menschen gepaart, noch mit Landthieren. Ein sicherer Beweis für das Alter des Gesangs.

Der homeridische Verfasser des kleineren Hymnus an Afrodite singt, wie die meergeborene Göttin nach Kypros vom Westwinde auf der rauschenden Meerwoge getragen wird. Aber wie? Bloss vom zeugenden Schaum umwallt, *ἀφρῷ ἐνὶ μαλακῷ*, noch nicht einmal in einer Muschel einherschwebend.

Anakreon, um welchen bereits die frühe, von Pindar (*Ol. VII*, 94) gepriesene Bildnerkunst der goldreichen Rhodier blühte (*Anacr. XXVIII*, 3), besingt in der 51 Ode eine Scheibe mit erhobener Arbeit, wo Afrodite in werdender Schönheit auf der Meerstille ans Ufer schwamm, und die Liebesgötter sie begleiteten, v. 23:

Ὑπὲρ ἀργύρῳ δ' ὀχοῦνται
Ἐπὶ δελφίσιν χορευταῖς,

Δολερὸν νόον μετώπῳ,
Ἔρος, Ἵμερος γελῶντες.
Χορὸς ἰχθύων δὲ κυρτὸς,
Ἐπὶ κυμάτων κυβιστῶν,
Παφίης τὸ σῶμα παίζει,
Ἵνα νήχεται γελῶσα.

Und erhöht in Silber fahren
Auf entzückten Tanzdelfinen,
Den Betrügerfinn im Antliz,
Die Eroten fchalkhaft lächelnd,
Und der Fifche Chor gekrümmet,
Auf dem Niederfchlag der Wellen,
Um den Leib der Göttin fpielt er,
Wo fie fchwimmt mit holdem Lächeln.

Den Eroten zur Haltung hat der Künftler fchon Seethiere untergelegt; aber gewöhnliche, die menfchenfreundlichen Delfine.

Noch wenn Plato im Kritias, nach dem Mufter älterer Tempelbilder, Pofeidons Heiligthum in der gefabelten Weltinfel Atlantis mit goldenen Bildfeulen prangen läfst; wie wenig entfernen fie fich von Homers Vorftellungen? Der Gott felbft, auf dem Wagen ftehend, hielt die Lenkfeile der geflügelten Roffe, und ragte bis zur Decke empor; umher fafsen auf Delfinen hundert Nereïden. Um das Schweben auf der Meerfläche zu bezeichnen, gab der Künftler Pofeidons alterthümlichen Landroffen nur hebende Fittige, welche, wie an den pofei-

donifchen Roffen des Pelops, allegorifch, nicht eigentlich, gemeint waren; die Nereïden fezte er auf natürliche Schwimmthiere.

Man darf hieraus fchliefsen, dafs auch auf dem Kaften des Kypfelus bei Paufanias die goldgeflügelten Roffe vor dem Wagen, worauf Thetis mit einer anderen Nereïde dem Sohn Achilleus die hefäftifchen Waffen bringt, nur Meerwandler andeuten follen. Denn nach der fpäteren Fabel fchmiedete Hefäftos in einer Infel bei Sicilien (*Apoll. III*, 41). Ein ähnliches Bildwerk fchwebte dem Euripides (*El.* 442) vor, wo Nereus Töchter, von des Hefäftos Schmiede über Euböa her zur See ankommend, die Waffen dem Achilleus nach Theffalien bringen:

Νηρῇδες δ' Εὐβοΐδας ἀκτὰς λιποῦσαι
Ἡφαίστου χρυσέων ἀκμόνων
Μόχθους ἀσπιστὰς ἔφερον τευχέων
Ἀνά τε Πήλιον, ἀνά τε πρυμνὰς
Ὄσσας ἱερὰς νάπας.

Nereïden, Euböas Strand verlaffend,
Von Hefäftos goldenen Ambofen her,
Trugen die Arbeit der Kriegsgeräthe
Durch den Pelion, und die äufserften,
Offa's heilige Bergthale.

Auf einem irdenen Gefäfs bei Winkelmann (*Monum. ined. n.* 131) erfcheint Thetis, mit Haarbinde und Ohrgehänken gefchmückt, als

eine die vom Befuche kömmt, den Harnifch noch in der Hand, nebft einer Nereïde, fizend auf einem fchuppigen fifchfchwänzigen Roffe oder Hippokamp der fpäteren Fabel.

Selbft diefer Behelf, fchwere Körper auf Schwimmthieren über dem Waffer zu halten, wird manchmal mit dem älteren Zeichen der Beflügelung verbunden, dafs geflügelte Fifchroffe und Fifchgreife herauskamen.

Die ältefte Spur von halbfifchigen Meerdämonen finde ich vor dem Throne des amykläifchen Apollon. Hier fah Paufanias (III, 18, 7) links die Echidna und den Tyfos geftellt, rechts gegenüber Tritonen.

Eine folche Zufammenftellung mit Ungeheuern von vermifchter Geftalt erfodert allerdings die unförmigen Tritonen der Späteren: die auch fchon das Stillfchweigen des Paufanias über die alltägliche Bildung verräth. Ihr Zweck war, wie es fcheint, kein anderer, als, gleich den Sfinxen am Throne des olympifchen Zeus, den Nahenden mit Graun zu erfüllen. Denn eine allegorifche Beziehung auf Apollon wüfste ich mit meinem Kopfe nicht herauszugrübeln; am allerwenigften auf die liebe Sonne: wozu Herr Heyne in den Antiquarifchen Auffäzen (I. S. 9) fich geneigt fühlte, unwiffend, dafs

Apollon erst durch spätere Umdeutung ein Sonnensymbol ward.

Die Misbildung sowohl als die Mehrheit der Tritonen ist, wie die Mehrheit der am Throne selbst gebildeten Sfinxe, eine entscheidende Anzeige, daſs Bathykles, der Künstler des Werks, nicht so früh, als Herr Heyne (S. 113) wünscht, könne gelebt haben; sondern wahrscheinlich zur Zeit des Kröſus, dessen Gold (*Pauſ. III*, 10, 10) zum Schmucke des amykläischen Gottes verwandt wurde.

LXI.

Triton war in der ältesten Fabel der Gott des libyschen, in die schlammvolle und dadurch den Küstenfahrern berüchtigte Syrtenbucht ausströmenden Sees: an dessen Bergufern geboren, Pallas Athene den Beinamen *Tritogeneia*, oder die Tritongeborene, führte.

Homer fand ihn besonders zu nennen nicht Anlaſs. Indeſs aus der beiläufigen Erwähnung der *allbeſungenen Argo* hinter Thrinakia (*Odyſſ. XII*, 70) erhellt deutlich, daſs ihm die ältere, von Hesiodus (*Sch. Apoll. IV*, 259. 283), von Pindar (*Pyth. IV*), von Menekles (*Sch. Lycophr.* 887), von Antimachus und

anderen berührte Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt gewesen: wie die Argonauten den Fasis hinauf in den Weltstrom Okeanos, und darauf südwärts bis über Libya fuhren, dann zu Lande das Schif in den Triton trugen, und von dessen Ausflusse zu der schrecklichen Inselgruppe hinter Thrinakia sich verirrten.

Den Herscher jenes libyschen Sees und Stromes beschreibt Hesiodus (*Theog.* 929) als einen gewöhnlichen Wassergott:

> Ἐκ δ' Ἀμφιτρίτης καὶ ἐρικτύπου Ἐννοσιγαίου
> Τρίτων εὐρυβίης γένετο μέγας, ὅστε θαλάσσης
> Πυθμέν' ἔχων, παρὰ μητρὶ φίλῃ καὶ πατρὶ
> ἄνακτι
> Ναίει χρυσέα δῶ, δεινὸς θεός.

> Amfitrite sodann und der tosende Ländererschüttrer
> Zeugeten Tritons Macht, des gewaltigen, der an
> des Meeres
> Tiefem Grund, mit der Mutter zugleich und dem
> herschenden Vater,
> Wohnt im goldenen Haus', ein furchtbarer.

Später fabelte man ihn zu einem der unteren Meerdämonen, der nicht um die graunvollen Syrtengewässer allein, sondern auch in anderen Gegenden des Mittelmeers waltete.

Noch der Verfasser der orfischen Argonautik läfst den Orfeus vor der Abfahrt der Argonauten unter anderen Meergöttern anrufen (v. 337):

Πρωτέα, καὶ Φόρκυνα, καὶ εὐρυβίην Τρίτωνα,

Proteus, Forkys zugleich, und den weitvermögenden Triton.

Aber ſchon vor *Ol.* 70 waren fiſchſchwänzige *Tritonen* gemein. Auf dem Giebel des Saturnustempels in Rom, der im Jahre der Stadt 257 (*Ol.* 71) geweihet ward, ſah man Tritonen mit geblaſenen Meerſchnecken, die Schwänze geſenkt, und wie eingetaucht (*Macrob. Sat. I*, 8). Wahrſcheinlich waren fiſchſchwänzig auch die Tritonen am Throne des amykläiſchen Apollons, dem die kuhförmig gebildete Io das ſelbige Zeitalter gegen *Ol.* 70 anweiſet.

Im orfiſchen Hymnus (XXIII) an die Nereïden wird zugleich die Herabwürdigung zu dienſtbaren Schwimmthieren angenommen. Nicht ein einzelner Triton mehr, ſondern *Tritonen*, die, gleich den ſpäteren Panen, Priapen und Silenen, ihres Stammvaters Namen geerbt, erſcheinen in halbthieriſcher Geſtalt unter anderen Meerwundern, den Nereïden zum Geſpann und zum Reiten ſich hergebend:

Πεντήκοντα κόραι περὶ κύμασι βακχεύουσαι
Τριτώνων ἐπ' ὄχοις, ἰδ' ἀγαλλόμεναι περὶ νῶτα *)

---

*) So für ἐπ' ὄχοισιν ἀγαλλόμεναι περὶ νῶτα, θηροτύποις — fodert der Sinn. *Den Geſtalten*, poetiſch für *der*.

Θηροτύποις μορφαῖς, ὧν βόσκει σώμαθ' ὁ πόντος,
Ἄλλοις θ', οἳ ναίουσι βυθὸν, τριτώνιον οἶδμα,
Ὑδροδόμοι σκιρτηταὶ, ἑλισσόμενοι περὶ κῦμα,
Ποντοπλάνοι δελφῖνες, ἁλιῤῥόθιοι, κυαναυγεῖς.

Funfzig Meerjungfrauen, die wellige Flut durchschwärmend
Auf der Tritonen Gefchirr, und fcherzend in Luft um die Rücken
Den thiergleichen Geftalten, die grofs genähret der Abgrund;
Anderen auch, die wohnen am Grund der tritonifchen Wallung,
Wafferbauende Springer, im Tanze gedreht um die Salzflut,
Schweifende Meerdelfin', aufftrudelnde, bläuliches Blickes.

Finden Sie mir ein ähnliches Gemälde in Dichtern, die vor den Bildnern gelebt. Und wenn Sies nicht können; fo betrachten Sie hier, um fich völlig zu überzeugen, die Marmorarbeit von Skopas, welche Plinius (XXXVI, 4, 7) im Tempel des Cnejus Domitius auf dem flaminifchen Circus fah: „Neptunus felbft und Thetis „famt Achilles, die Nereïden auf Delfinen und „Wallfifchen und Hippokampen fizend; ferner „Tritonen, und der Chor des Phorcus, und

Des Herrn Hermanns Dolmetfchung (II. S. 36) fchenken wir ihm, wie fein Stillfchweigen von den fpäteren Tritonen und übrigen Meergöttern.

„Pristen, und viele andere Meerwunder: alle „von der selbigen Hand, ein vorstralendes Werk, „wäre auch ein Leben darauf verwandt." Was Skopas hier nach dem Bedürfnis seiner Kunst ausführte, scheint die Erdichtung aus der Äthiopis des Arktinus (*Procl. chrest.* Bibl. d. alt. Lit. u. K. I. p. 34): wie Thetis ihren Sohn dem Todtenfeuer entriss, und nach der fabelhaften Leuke, einer neuentdeckten Insel des pontischen Meers, als Unsterblichen trug, welche Poseidon (*Quint. III*, 772) ihm zum Geschenke verliehn, oder für ihn erschaffen hatte (*Philostrat. heroic.* 19). Auch seine Vermählung daselbst mit der Helena ward, wie Filostrat (*l. c.*) meldet, von Poseidon, und Amfitrite, und allen Nereïden, und den sämtlichen Strömen, und Dämonen der Mäotis und des Pontus gefeiert.

Von Bildnern also nahm Apollonius (IV, 1610) die Gestalt des libyschen Triton: ein Mann mit zweiendigem Fischschwanz und sichelförmigen Flossfittigen; wie noch Nonnus (XLIII, 205) ihn vorstellt. Vollständiger meldet uns Pausanias (IX, 21, 1), was er an den Tritonen bemerkte: das Haupthaar grünem Sumpfkraute gleich, den Leib von feilharten Schuppen umstarrt, Kiemen unter den Ohren, menschliche Nasen, weite Mäuler und Thierzähne, blaue

Augen, ſchuppige Hände und Finger und Klauen, an Bruſt und Bauch Floſſen, wie den Delfinen. Man beſchuldigte ſie, daſs ſie Heerden und Menſchen am Geſtade raubten und verlezten, ja ſelbſt leichtere Fahrzeuge angingen. Dabei, ſagt er (VIII, 2, 3), hatten ſie Menſchenſtimme, und blieſen durchbohrte Schnecken.

Die häufige Abbildung ſolcher Scheuſale veranlaſste Fiſchermährchen, die geglaubt und bezweifelt wurden. Bei Tanagra, erzählt Älian (*nat. animal. XIII*, 21) fand man einen verdorrten Triton, der den gebildeten und gemalten glich, bis auf das unkennbar gewordene Haupt; eben berührt fielen die rauhen und hartſtarrenden Schuppen ab; man löſete ein wenig Haut, und legte ſie auf Feuer; der Geruch war ſtrenge; doch ward nicht entſchieden, ob es ein Landthier oder ein Seethier ſei. Übrigens vertraut Älian dem Ausſpruche des didymäiſchen Apollon, der in folgenden Verſen das Daſein der Tritonen bezeuge:

Θρέμμα Ποσειδάωνος, ὑγρὸν τέρας, ἠχύτα Τρίτων,
Νηχόμενον, γλαφυρῆς ὁρμήμασι σύντυχε νηός.

O des Poſeidon Zucht, Meerwunder du, tönender Triton,
Der du ſchwimmend den Schwung des gewölbeten Schiffes begleiteſt.

Als Schneckenbläſer erſcheinen ſie bei Moſchus (II, 120), ſchwimmend um Poſeidon vor dem ſtierförmigen Zeus, der die Europa trägt,

Κόχλοισιν ταναοῖς γάμιον μέλος ἠπύοντες,

Aus langwindenden Schnecken die Brautmelodie auftönend.

In einigen der ſpäteren Gigantomachien, wie Hygin (*Poët. aſtr. II*, 23) meldet, verdankte man das Schrecken der Giganten nicht jenem Geſchrei der Eſelein, wovon wir gehört haben, ſondern dem neu erfundenen Meerhorne, das Triton blies. Und bei Ovid (*Met. I*, 330), nach der Sündflut, beſänftiget Neptun mit dem Dreizack die Gewäſſer;

——————— *ſupraque profundum*
Exſtantem, atque humeros innato murice tectum,
Caeruleum Tritona vocat, conchaeque ſonaci
Inſpirare jubet, fluctusque et flumina ſigno
Jam revocare dato. Cava buccina ſumitur illi,
Tortilis, in latum quae turbine creſcit ab imo:
Buccina, quae, medio concepit ut aëra ponto,
Littora voce replet, ſub utroque jacentia Phoebo.

——————— und ihn, der empor aus dem Abgrund
Ragte, die Schultern bedeckt mit angewachſenen Muſcheln,
Ruft er, den bläulichen Triton, heran, und die Schneckendrommete

Heifst er ihn füllen mit Hauch, und zurück durch lautes Geschmetter
Brandungen rufen und Ström'. Er fafst das gehöhlete Meerhorn,
Welches gedreht in die Breit' anwächst von der untersten Windung:
Welches Horn, wann Athem auch mitten im Meer es empfangen,
Alle Gestad' umhallt vom Niedergang bis zum Aufgang.

Obgleich dem selbigen anderswo (*Her. VII*, 50) Triton mit bläulichen Rossen das Meer durchjagt, und also des Fischschwanzes zu entbehren scheint. Auch bei Claudian (XXVIII, 378) fährt Triton, als libyscher Stromgott im Schilfkranze, mit gebändigten Rossen. Und Filostrat (*icon. I*, 25) sah Tritonen, die berauscht tanzten. Zwei Tritonen von beiderlei Art blasen vor Neptuns Wagen bei Sandrart (*icon. H.* 4): ein schwimmender mit verborgenem Fischschwanz, und einer mit übergeworfenem Gewande den Hippokamp reitend; ein junger Triton hält einen Korallenast, ein anderer taucht nieder, die fischschwänzigen Schenkel aufstreckend. Winkelmann (*Mon. ined. I. p.* 25) bemerkt einen mit Krebsscheeren gehörnten Triton, womit sonst auch Oceanus und Amfitrite sich auszeichnen; andere (*p.* 42) mit Augenbrauen von Flossen. Und im verdeutschten

Montfaucon (*T. VII n.* 9) ist aus Charlet ein Triton, dessen beide Schenkel in gewundene Fischschwänze auslaufen. Noch ein zweischenklichter Triton ziert eine Lampe bei Bellori (*I. fig.* 5.): sein bärtiges Haupt mit Seegras gekränzt, hält er in einer Hand ein erhobenes Ruder, mit der andern die gewundene Schnecke vor den Mund. So einen scheint Cicero (*nat. Deor. I*, 28) zu bezeichnen: wo in vermischter Gestalt Triton gemalt wird, auf schwimmenden Ungeheuern fahrend, die seinem menschlichen Leibe anhaften.

Zu allen diesen Verunstaltungen fügten andere Bildner noch zwei Rossfüsse, bald mit Hufen, bald mit zweizackigen Flossen zum Schwimmen. Lykofrons Scholiast (v. 887) nennt den Triton einen Manndelfin mit zwei Rossfüssen, und (v. 34) einen Fischcentaur. Dergleichen Rossfüssler von bräunlicher Farbe finden sich in den römischen Wandgemälden, die nach Mengs gestochen und ausgemalt worden. Auch unter den herkulanischen Alterthümern (*Tom. I tab.* 44) sind zwei dunkelrothe Tritonen mit Rossfüssen, eine Meerschnecke blasend, und einen Korb haltend; noch ein gelber Triton (*Tom. II tab.* 50), als fischschwänziges Mannross, mit erhobenem Ruder, am Gestade aufgestellt; und (*Tom. IV tab.* 3)

einer, der den Seestier der Afrodite am Zügel führt. Ein ähnlicher ist in der wildischen Gemmensammlung (*tab.* 14 *n.* 51), mit einem Dreizack in der Rechten.

Dass also dem wackeren Gessner wol etwas menschliches begegnet wäre, da er dem claudianischen Triton (*nupt. Hon. et Mar.* 144) die Rossfüsse ableugnete, und dafür zweizackige hornharte Flosse gab:

————— Prorupit gurgite torvus
Semifer: undosi verrebant brachia crines;
Hispida tendebat bifido vestigia cornu,
Qua pristis commissa viro. Ter pectora movit;
Jam quarto Paphias tractu sulcabat arenas.
Umbratura deam retro sinuatur in arcum
Bellua; tum vivo squalentia murice terga
Purpureis mollita toris. Hoc navigat antro
Fulta Venus; niveae delibant aequora plantae.

————— Es durchdrang den Strudel das Halbthier
Düsteres Augs: ihm fegte die Arm' abtriefendes Haupthaar;
Zottige Füss' auch streckt' er mit zweigespaltenem Horne,
Wo sich Fisch vereinte zum Mann. Fort schwang er die Brüste
Dreimal; im vierten Ruck schon furcht' er den pafischen Meersand.
Rückwärts bog er sich ringelnd zur Überschattung der Göttin,

Ungeheur; und der Rücken, umstrozt von lebenden Muscheln,
Ward mit purpurnem Polster geweicht. Dann schift' in der Wölbung
Venus geschmiegt; sanft streifte der schneeige Fuss die Gewässer.

Die Wölbung des ungeheuren Fischschweifes, worunter Venus wie in einer schattigen Grotte gestreckt ruhete, begrif Heinsius nicht, da er *antro* in das matte *ostro* veränderte.

Ein völliges Mannross ohne Fischglieder, mit einem Dreizack in der Rechten zeigt Spanheim (*num. ant. V*, 12) auf einer aus Wheeler (*Itin. Angl. n.* 118) entlehnten böotischen Münze, als Andeutung, wie er glaubt, des rossnährenden, ἵππειος, Poseidon. Dies wäre der Übergang zu jenem wildischen Fischkentaur: weshalb ich nur eine Abart der späteren Tritonengestalt erkennen möchte.

LXII.

Musste der alte unsterblich geborene Triton sich dergleichen Mutwillen von den Bildnern gefallen lassen, was konnte *Glaukus* dagegen, ein gewesener Fischer aus Anthedon in Böotien, dessen Aufnahme unter die Volksgötter nicht

lange vor Äſchylus in das bildende Zeitalter traf?

„Eine Stelle," ſagt Pauſanias (IX, 22, 6). „am Meer bei Anthedon, nennen ſie Glaukus „Sprung. Er ſei Fiſcher geweſen, und von „einem gekoſteten Kraute ein Meerdämon ge„worden, der den Menſchen noch jezt weiſſage, „behaupten ſowohl andere, als beſonders die „Meerfahrer jährlich viel neues von Glaukus „Wahrſagung melden. Pindar und Äſchylus, „die ſolches von den Anthedoniern gehört, „beſangen es, jener nur beiläufig, dieſer in „einem ganzen Schauſpiele."

Ihm ſcheint gleich anfangs, ſeinem Namen gemäſs, ein blauſchuppiger Leib mit einem Fiſchſchwanze geworden zu ſein. Weshalb Strabo (IX p. 405) die Fabel ſo anführet, der Anthedonier Glaukus ſei in ein Meerungeheuer, κῆτος, verwandelt worden. Sogar ein Seefiſch ward nach ihm Glaukus genannt (*Sch. Apoll. I*, 1311).

Seiner auffallenden Jugend wegen mochten die Myſtiker ihn zum Symbole nicht brauchbar finden. In den orfiſchen Liedern wird er, ſo bequem auch ſeine Fiſchhaftigkeit für ein Philoſophema vom Waſſer, als dem geprieſenen Urſtoffe, ſich fügte, nicht einmal der Nennung, geſchweige der Enträzelung, gewürdiget.

Bei Euripides (*Or.* 363) weissaget er um Malea den Schiffenden,

Νηρέως προφήτης, ἀψευδὴς θεός,

Nereus Verkünder, ein truglofer Gott.

Plato (*rep. X*) fagt, ihm fein Mufcheln und Meergras und Steine angewachfen. Ariftoteles in der Staatsverfaffung der Delier, wie Athenäus (VII, 12. p. 296) bezeugt, meldete: Glaukos fei in Delos anfäfsig, und ertheile mit den Nereïden den Begehrenden Weiffagung. Die übrigen Schriftfteller, wo Athenäus feiner gedacht fand, find alle aus fpäterer Zeit, da der neue Gott mit älteren Sagen vermifcht wurde.

So läfst ihn auch, ungeachtet Ovid (*Met. VII*, 253) ihn mit Recht unter Medea's Zeitalter herabfezt, dennoch Apollonius (I, 1310) fchon den Argonauten am myfifchen Geftade weiffagen:

Τοῖσιν δὲ Γλαῦκος βρυχίης ἁλὸς ἐξεφαάνθη,
Νηρῆος θείοιο πολυφράδμων ὑποφήτης·
Ὕψι δὲ λαχνῆέν τε κάρη καὶ στήθε' ἀείρας
Νειόθεν ἐκ λαγόνων —.

Jenen erfchien nun Glaukos, den falzigen Wogen enttauchend,
Ein vielkundiger Deuter beftellt vom göttlichen Nereus;

Hoch empor sein zottiges Haupt und den Busen erhob er,
Bis zu den Hüften hinab:

Eine Stellung, die hier seinen unter der Flut schwebenden Fischschwanz verrathen dürfte.

Ohne Zweifel hat Ovid (*Met. XIII*, 961) zu dieser Beschreibung griechische Vorbilder gehabt:

Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam,
Caesariemque meam, quam longa per aequora verro,
Ingentesque humeros, et caerula brachia vidi,
Cruraque pinnigero curvata novissima pisce.

Jezo erschien mir zuerst mein Bart in dunkeler Grüne,
Und dies hangende Haar, das lang die Welle durchfeget,
Auch die bläulichen Arme, zugleich die gewaltigen Schultern,
Und die Schenkel gekrümmt zum flossigen Schweife des Fisches.

Auf ähnliche Art fand ihn Filostrat (*icon. II*, 15) in einem Gemälde, mit triefendem Bart und Haupthaar, mit struppichten zusammenlaufenden Augenbrauen, die zottige Brust voll Seegras, den Bauch in einen zurückgebogenen Fischschwanz sich verlierend, dessen Ende mit rothen sichelförmigen Finnen stieg. In Sandrarts Iconologie (*H. n.* 1) zeigt sich Glaukos, nach

einer alten Bildung in Erz, als Greis mit ſtraubigem Haar und Bart, den ſchuppigen Schwanz aufkrümmend, und in der Linken ein Seegewächs.

Doch ward Glaukos von den Späteren manchmal auch ohne Fiſchſchwanz gebildet. Nonnus läſst ihn (*Dionyſ. XLIII*, 209), mit Seeroſſen fahren, und (v. 388) zum Geſange des Forkys tanzen. Eine ſonderbare Ausnahme von der Regel, daſs aus Menſchengeſtalt halbthieriſche ward. Oder will man ihn lieber mit floſsähnlichen Füſsen und einem Fiſchſchwanz hüpfen ſehn? Wie nach Vellejus (II, 83) einſt Plancus ihn vorſtellte: der, blaugefärbt und nackt, das Haupt umwunden mit Rohr, und einen Schwanz nachſchleppend, auf die Kniee geſtüzt, den Glaukus tanzte. Zwei Floſsfüſse, wie einige Seethiere ſie haben, ſamt einem nachringelnden Fiſchſchwanze ſcheint auch Statius (*ſilv. III*, 2, 36) anzunehmen:

——— et ſubitis qui perdidit inguina monſtris
Glaucus, adhuc quoties patriis allabitur oris,
Littoream blanda feriens Anthedona cauda.

——— und dem der Bauch in plözliche Scheuſale auslief,
Glaukus, ſo oft er annoch zum heimiſchen Ufer hinanſchwimmt,
Schlagend mit freundlichem Schwanze die meerbeſpülte Anthedon.

Von dem vergötterten *Proteus*, dem weissagenden Diener Poseidons, der schon zu Homers Zeit (*Odyss. IV*, 385), in den wenig bekannten Gewässern um Ägypten die Robben weidend, manchmal auf einer öden Insel gesehen ward, ist bei Virgils Landbau (IV, 387) geredet worden. Als geborenen Gott kennt ihn weder Hesiodus, noch Euripides, dem er (*Hel.* 4), wie dem Stesichorus, ein sterblicher König in Ägypten war. Selbst Maximus Tyrius (XXXVII p. 362) erklärt den homerischen Proteus nur für einen Meerheros.

Den Mystikern freilich hiefs er nicht umsonst *Proteus*, Erster, und ein Ägyptier. Nach Pherecydes (*Strab. X p.* 472) stammten die geheimnisvollen Kabiren von des Proteus Tochter Kabeire und Hefästos; und der Orfiker sang (*H. XXIV*):

Πρωτέα κικλήσκω, πόντου κληῖδας ἔχοντα,
Πρωτογενῆ, πάσης φύσεως ἀρχὰς ὃς ἔφηνεν,
Ὕλην ἀλλάσσων ἱερὴν ἰδέαις πολυμόρφοις.

Proteus tönt mein Gesang, der Meeresschlüssel Besizer,
Welcher, zuerst gezeugt, der Natur Anfänge geordnet,
Wandelnd den heiligen Stof in vielgestalteter Bildung.

Schon die Neuheit der Sprache verräth den

trughaften Urphilosophen. Der Allegorist Heraklides lehrt, der wandelbare Proteus bedeute den rohen Urstof, der in vier Elemente sich entwickele: der Löwe, dessen Gestalt er annehme, sei Äther; der Drache Erde, der Baum Luft, und das Wasser sei zur Deutlichkeit des Sinnbildes geradezu Wasser genannt worden.

Seine eigene Gestalt, wenn er den Tausendkünstler nicht spielt, ist bei Homer menschlich. Nachmals ward ihm, wie anderen Untergöttern des Meers, der Leib mit blauen Schuppen bedeckt; doch blieb die Menschengestalt. Als solchen nahm ihn Virgil, wo Proteus in blauer Farbe mit Hippokampen fährt, und auf dem Trockenen wandelt und sizt.

Aber auch dabei liefsen es die leichtfertigen Maler nicht. In den herkulanischen Gemälden (*Tom. II tab.* 39) erscheint Proteus, durch seinen gekrümmten Hirtenstab ausgezeichnet, mit Schenkeln, die in Fischschwänze endigen, zwei Delfine an Seilen haltend, und vor sich ein fischschwänziges Einhorn.

LXIII.

Erwägen Sie jezt, ob meine bei Virgils Proteus geäufserte Behauptung zu gewagt scheine, dafs

den Waſſergottheiten blaue Geſtalt, grüne Haare und Schilfkränze, wie überhaupt alle Ausſchmückung mit Meererzeugniſſen, von den Malern verliehn worden.

Ihrem Vorwurfe, daſs ich ſelbſt gleichwohl bei Homer einen *bläulich* gelockten Poſeidon anerkenne, bin ich durch die neue Überſezung entſchlüpft. War bläulich das Haar Poſeidons; ſo muſsten es auch die Brauen Kronions ſein, deren Wink den Olympos erſchütterte. Κυάνεος bezeichnet den Alten die dunkle Farbe des Haars, wie γλαυκός der Augen Bläue.

Ganz anders, wenn die Späteren von blauen Tritonen, vom blauarmigen Glaukus, vom blauen Proteus anſtimmen. Dann verſtehn ſie blauſchuppige Fiſchhaut, die, nach Pauſanias, den Tritonen nicht nur die Fiſchglieder, ſondern ſelbſt Hände, Finger und Klauen überzog. Nur von dem Malerſpiele nichts ſtetiges erwartet!

Blau können daher die Hippokampe ſein. Denn der, welchen Thetis mit einer Nereïde in Winkelmanns Abbildung reitet (*Mon. ined. n.* 131), iſt ganz von Schuppen bedeckt; und die Piſtrix der Andromeda wird von Cicero (*Arat.* 142) bläulich genannt. Gleichwohl wenn bei Ovid (*Heroid. VII*, 50):

Caeruleis Triton per mare curret equis,

Triton lenkt durch das Meer bläulicher Roſſe Geſpann;

ſo wage ich nicht zu beſtimmen, ob nicht meerfarbenes Haar an den Roſsgliedern gedacht werden ſoll. In den herkulaniſchen Gemälden haben die beiden halbfiſchigen Ungeheuer (*III tab.* 16, 17), worauf Nereïden geſtreckt ſind, die Farbe des Meerwaſſers, das zweite, ein Seetiger, mit dunkelen runden Flecken.

Mit meerblauem Haupthaar prangt bei Ovid (*ad Liv.* 435) die Meergöttin Panope,

Illi caeruleum Panope matertera crinem,
Solvit, et immenſas fletibus auxit aquas.

Jenem entringelte Panope ſelbſt ihr bläuliches Haupthaar,
Seine Baſ', ihr Gram mehrte mit Thränen die Flut.

Auch die ſiciliſche Landnymfe Cyane erſcheint ihm (*Met. V*, 432) blauhaarig. Wogegen die herkulaniſchen Maler den Nereïden, wie Virgil ſeinen Nymfen, blondes Haar gaben. Bei demſelben (*Faſt. I*, 375) wendet ſich Proteus zum Ariſtäus, in ſeine Geſtalt wiedergekehrt,

Oraque caerulea tollens rorantia barba,

Sein ~~mit~~ vom bläulichem Bart abträufelndes Antliz erhebend.

Und als Zuschauer des Triumfzuges erklärt der Dichter den neugierigen Mädchen die vorgetragenen Bilder (*art. am. I*, 223):

Hic est Euphrates, praecinctus arundine frontem,
Cui coma dependet caerula, Tigris erit.

Jener ist Eufrates, dem Rohr die Schläfen umgürtet.
Wem das bläuliche Haar hanget, sei Tigris genannt.

Bei Statius (*Theb.* IX, 415) hebt der Flussgott Ismenus

Pectora caeruleae rivis manantia barbae,

Seine Brust vom Erguss des bläulichen Bartes umrieselt.

Auch bei Apulejus (*Met. IV p.* 157) ist Portumnus struppig mit bläulichen Bartzotten.

Von dieser Meerfarbe des Haars möchte ich die bläulichen Nereïden und Najaden genannt glauben; weil die selbigen manchmal auch grün vom anhaftenden Moose des Haars heissen, und auch ξανθὸς und *flavus* nur gelbliches Haar anzeigt. So die *bläuliche Doris* (*Met. XIII*, 742), von welcher geboren zu sein die schöne milchweisse Galatea sich rühmt; so die *bläuliche Naïs* (*Stat. silv. III*, 4, 42), die den schöpfenden Hylas unter die Quelle zog; so bei Silius (VIII, 199) die *blauen Nymfen*; so beim Tra-

giker Seneca (*Hipp.* 335) die *bläuliche Schaar der Nereïden.* Doch werde ich nicht hadern, wenn einer an die blauen Augen der Meergottheiten zu denken wünſcht, da Horaz (*Epod.* XVI, 7) die blauäugigen Germanen *bläuliche* nennt; oder an die blaue Tracht; oder an alle Bläue zugleich.

Blaue Augen, wie Virgils Proteus ſie verdrehte, erkennt an Neptun Cicero (*nat. Deor. I*, 30) und Pauſanias (I, 14, 5), nach welchem er ſie der mit der Seegöttin Tritonis erzeugten Tochter Athene anerbte, am Fluſsgott Faſis der jüngere Filoſtrat (8), an den Nereïden Himerius (*ecl. XIII*, 21), an den Najaden Auſonius (*Moſ.* 170), und an den Nymfen überhaupt der Orfiker (*H. LIV*, 22).

Meerfarbene Gewande ſcheinen die herſchende Tracht der Waſſergottheiten zu ſein, obgleich ſie, um im Gemälde abzuſtechen, auch mit anderen Farben umwechſeln. Dergleichen, von mileſiſcher Wolle, gefärbt mit Glasgrün, ſpinnen ſich Virgils Nymfen (*Georg. IV*, 335) in der peneïſchen Grotte der Cyrene; mit glasfarbenem Gewebe ſchmückt den Tiberius ſeine Gattin Ilia (*Claud. I*, 225); und ſowohl bei Lukrez (IV, 1120), als bei Theokrit (XXVIII, 11) werden *thalaſſina* und *hydatina*, meerfarbene und waſſerblaue Gewande, zur modiſchen Pracht

gerechnet. Diese Meerfarbe ist es, die Ovid (*ars. am.* *III*, 177) seinen Mädchen empfiehlt:

Hic undas imitatus habet quoque nomen ab undis:
Crediderim Nymphas hac ego veste tegi.

Farbe, der Flut nachahmend, empfängt von der Flut die Benennung:
Nymfen kleiden sich gern, glaub' ich, in solches Gewand.

Leicht könnte demnach auch Ovids Cyrene (*Fast.* I, 365) blau von der Kleidung heissen: wie bei Himerius (*or.* XVI, 2) die Nereïden meerpurpurn. Theokrits blaue Nereïden (VII, 59) verbeut der Scholiast mit blauem Leibe uns vorzustellen. Und wenn Tibull (I, 6, 46) sein blondhaariges Mädchen schön findet, wie einst

Vecta est frenato caerula pisce Thetis.

Thetis in blauem Gewand' auf dem gezügelten Fisch;

so darf wol keine andere Bläue, als des Gewandes, gedacht werden. Um als Neptuns Sohn in der Tracht seines Vaters zu erscheinen, legte Sextus Pompejus im Jahr 716 ein blaues Gewand an (*Dio* 48. *Appian.* 5). Virgils Tiberinus (*Aen.* VIII, 33) ist in blaue Leinwand gehüllt, und mit Schilfe gekränzt: wozu Nonius (XIV, 28) anmerkt, Leinwand sei die gewöhnliche Tracht der Flussgötter. Mit einem

Schilfkranz, einer Urne auf der Schulter, und blauen Gewanden über die weissen Glieder, erblickt den Hylas der Wahrsager Mopsus bei Valerius Flaccus (I, 218). Ein blaues Gewand und Moos auf der Brust trägt bei Statius (*silv.* I, 3, 71) der Flussgott Anienus. Bei demselben (*Theb.* IX, 354) zerreisst eine Nymfe in der Schaar der blauen Schwestern ihr grünes Gewand. Claudian (XXVIII, 166) umhüllt dem Eridanus die breiten Schultern mit einem blauen Mantel, worauf Faetons Geschichte mit Gold gestickt leuchtet. Und wie in einem alten Gemälde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 18) eine Najade ein stahlblaues Unterkleid und ein umgeschlagenes grünes Gewand trägt; so giebt Ausonius (*Mos.* 418) dem Rhenus *caeruleos sinus, hyaloque virentem peplum,* ein bläuliches Busengewand, und einen glasgrünen Mantel. Ein grünes Obergewand gewährt Ovid (*Met.* IX, 32) auch dem Flussgott Achelous.

Der Venus, sagt Apulejus (*Met.* X p. 254), sei weiss der Leib, weil sie vom Himmel komme, blau das Gewand, weil sie auf dem Meere zurückwandle. Meint Apulejus, auch der Leib würde blau sein, wäre sie eine völlige Meergöttin?

Ich darf es nicht bergen, dass mancher Maler auch den Leib der Wassergötter mit dem

blauen Pinſel nicht verſchonte. Filoſtrat fand es bemerkenswerth, daſs auf einem Gemälde (*ic.* II, 14) Poſeidon nicht blau noch meerhaft ausſah, ſondern als Landbewohner. Indeſs nahm ſelten ein Dichter die blauen Meerwunder auf; und dann nur Götter niedriger Art; Göttinnen, glaube ich, am ſeltenſten. Claudian verſchmähete zwar nicht, zu beſchreiben (XXXV, 46), wie des Oceanus Gemalin Tethys die neugeborenen Sol und Luna als Amme gepflegt, und der blaue Buſen ihres Gewandes von den roſigen Kindern geleuchtet habe; indem Sol, mit werdenden Hauptſtralen, wimmernd ein zartes Licht ausſpie, und Luna, aus der *gläſernen Bruſt* ſaugend, ſchon Hörnchen an der Stirne keimte. Oder glauben Sie, daſs die gläſerne Bruſt hier nur die *glänzende* bedeute? Ich fürchte, ſie iſt glasfarb: wie Auſonius (*Moſ.* 179) die Nymfen *gläſerne Schweſtern* nennt. Schon Properz (II, 26, 16) ſtellt eine weiſse Nereïde mit einer blauen zuſammen:

Candida Niſaee, caerula Cymothoe.

Weiſs Niſäa wie Licht, bläulich Cymothoe dort.

Und den verwandelten Schiffen des Äneas blieb, nach Ovid (*Met.* XIV, 555), auch als Nymfen die Bläue, womit ſie gefärbt waren.

Ovids blauen Neptun, der einigemal vorkommt, können wir durch Bläue des Haars, der Augen oder der Kleidung retten: wie sein blaues Haupt bei Valerius (I, 642) und Silius (XVII, 239) wol nur blaugelockt ist. Aber der Vater Tiberinus (*ad Liv.* 223) kann sein Gesicht der Bläue schwerlich entziehn; obgleich ein verschriebenes *caeruleum* ihm zu Hülfe kommt:

Tum salice implexum, muscoque et arundine crinem,
Caeruleo magna legit ab ore manu.

Dann sein Haar, von Weiden und Moos und Rohre gekränzet,
Streicht er vom blauen Gesicht mit der gewaltigen Hand.

Noch weniger kann es Acis, wenn er (*Met.* XIII, 893) als junger Flussgott mit einem Schilfkranz um die Hörner sich erhebt:

Qui, nisi quod maior, quod toto caerulus ore est,
Acis erat;

Der, nur dass er grösser, und blau im ganzen Gesicht ist,
Acis war.

Wenn Sidonius (*carm.* 10) die Hochzeitsfeier der Thetis und des Peleus verherlicht; wie nimt sich der Braut Vater Nereus aus, v. 5:

Ducebatque choros viridi prope tectus amictu,
Caeruleae pallae concolor ipse, socer.

Jezo führte den Chor in grünlichem Schmucke der Schwäher,
Seinem blauen Gewand' ähnlich er felber gefärbt.

Und den Glaukus natürlich zu tanzen, erfchien Plancus ja blaugefärbt, nackt, mit einem Rohrkranz und nachfchleppendem Fifchfchweif (*Vell.* II, 83). Doch fcheinen die blauleiblichen Waffergötter von ziemlich fpäter Erfindung zu fein. Äfchines in einem Briefe erzählt die Liebesgefchichte des Jünglings Timon mit der troifchen Jungfrau Kallirhöe, die er im Bade des Skamandros als Dämon des Stroms teufchte. Nur mit einem Schilfkranze bezeichnet, fchlüpfte er aus dem Ufergefträuch; und das Mädchen folgte ihm gläubig in den mitwiffenden Schatten.

Die Grüne der Meergötter könnte die felbige, zwifchen Grün und blau fpielende Meerfarbe fcheinen, die fie offenbar in der eben bemerkten Stelle des Sidonius ift; da zumal die blaugefchminkten Britannier bei Ovid (*am.* II, 16, 39) auch grün heifsen, und Filoftrat (*ic.* I, 6) die Farbe des gemalten Quellwaffers zugleich blau und grün nennet. Aber die grünen Götter Ovids (*Trift.* I, 2, 59) und die grünen Nereïden (*Heroid.* V, 57), denen Martials grüne Tethys (X, 44, 2) zugefellt werden kann, be-

deuten *grünhaarige:* wie Statius (*Silv. I*, 5, 15) seinen grünen Najaden gläsernes Haar, und Sidonius (*carm. II*, 334) dem Tiberinus einen gleichfarbigen Schilfkranz auf grünem Haupt verleiht.

Das Haupthaar der Tritonen verglich Pausanias mit grünem Sumpfkraute. Nonnus (*Dionys. XLIII*, 205) malt Tritons halbthierische Gestalt, woran wol Borsten nicht fehlen durften,

———— χλοάουσαν ἐπ' ἰξύος ἄχρι καρήνου,

———— umgrünt von den Hüften empor bis zur Scheitel.

Und *Dionys. VI*, 292:

Καὶ χλοερῆς Θέτιν εἶχεν ἐπ' ἰξύος ὑγρὸς ὁδίτης
Τρίτων εὐρυγένειος.

Thetis auf grünlicher Hüft' erhob der triefende Wandrer,
Triton mit mächtigem Bart.

An Glaukus bemerkte Ovid den Bart voll grünes Ansazes, und Filostrat die zottige Brust voll Seegras. Den Flufsgott Ismenus sah Statius (*Theb. IX*, 408) seinen von Moos rauhen Hals erheben. Unser ** erzählt, dafs an den Küsten Italiens ein zartes grünes Moos schwimme, welches die bespülten Felsen umziehe, getrock-

net weiſs werde, und die Gegend mit Wohlgeruch fülle.

Solche natürliche Grüne, womit gleichſam gepudert auch blondes Haar ſich ſo übel nicht ausnehmen mochte, duldete ſelbſt Horaz (*Od.* III, 28, 10) auf dem Haupte der Nereïden: wobei der alte Scholiaſt ſaget, die grünen Haare ſein krautähnlich durch Schminke des Waſſers. Geſchweige der weniger ekele Ovid, dem der Doris Töchter (*Met. II*, 12) in einem Bildwerke ſcheinen,

Pars in mole ſedens virides ſiccare capillos,

Theils auf dem Riffe geſezt, und grünliche Haare
ſich trocknend.

Und Arethuſa (*Met. V*, 575):

——————— *viridesque manu ſiccata capillos,*

——————— mit der Hand die grünlichen Haare
ſich trocknend.

Oder Nonnus (XLIII, 99), bei welchem Panope Seemoos aus den Locken ſchüttelt. Es tanzte, ſagt Himerius (*ecl. XIII*, 21), der Chor der Nereïden, weiſs alle, wie geronnene Milch, blau von Auge, behaart mit Seemoos, noch weiſsen Meerſchaum aus den Enden der Locken tröpfelnd.

Hierdurch erklären sich die grünen Rosse bei Claudian (VII, 197):

Vobis Ionia virides Neptunus in alga
Nutrit equos, qui summa freti per caerula possint
Ferre viam, segetemque levi percurrere motu.

Euch ernährt am ionischen Strand Neptunus im Meergras
Grüne Rosse, gewandt durch obere Bläue des Sundes
Hinzugehn, und die Saat mit leichtem Schwung zu durchrennen.

Nicht vom genossenen Meergrase, wie Gesner meint, grünen sie; sondern sie gleichen den meerwandelnden Rossen Neptuns, deren Haar der Maler durch anhaftendes Seemoos auszeichnete. So erscheint bei Seneca (*Hippol.* 1034) der bläuliche Meerstier mit grünlicher Stirn, und darauf v. 1041:

Musco tenaci pectus ac palear viret.

Vom Moos' umhaftet scheint ihm Brust und Wampe grün.

Ähnlicher Art ist Claudians Meerstier, der eine Nereïde im Gefolge der Venus trägt (X, 163):

——— haec caeruleae suspensa leaenae
Innatat; haec viridem trahitur complexa juvencum.

——— die ſchwimmt auf bläulichem Rücken der Löwin
Hoch einher; die ſchwebet geſchmiegt um den grünenden Meerſtier.

Grünlich gefärbt iſt auch auf dem herkulaniſchen Gemälde (*III t.* 18) der Seeſtier, der eine Nereïde durch die Wellen trägt; und jener bei Sidonius (*carm. XI*, 43), an deſſen Hörnern ein Amor hängt.

Selbſt die übrige Verzierung der Waſſergötter und ihrer Wohnungen mit allerlei Geſtein, Glas und Muſcheln ſcheint den ausbildenden Malern zu gehören. Homers Poſeidon (*Il. XIII*, 21) wohnt in einem goldenen Palaſte unter dem Meere, wohin Heſiodus (*Th.* 933) auch den Triton ſezt; Okeanos (*Il. XIV*, 201; *XVIII*, 402) in einem Palaſt unter der Quelle des Weltſtroms; Thetis (*Il. XVIII*, 50) in einer ſilbernen Grotte am Grunde des Meers, bei ihrem Vater Nereus. Gläſerne Grotten, oder mit Glasbänken geſchmückte, wie ſie den Stromgöttern (*Georg. IV*, 350) viele, Claudian (XII, 34) auch dem Oceanus zugeeignet, finden wir erſt in ſpäteren Zeiten.

Beſchreibungen des zugleich beſtehenden in Ruhe vermeidet der gute Dichter, indem er, ſtets fortſchreitend, durch wenige Züge voll Inhalts die ausſchaffende Einbildung erregt.

in der ersten Stelle steht gar nichts, und in der zweiten nicht so bestimmt.

Damit wird nicht geleugnet, daſs nicht zuweilen auch die Dichtkunſt zu vollendeteren Seegemälden veranlaſst werde; wie wenn die Dichterinn Hedyle (*Athen. VII*, 12) den verliebten Glaukus zur Grotte der Skylla führt:

Ἢ κόγχον δώρημα φέροντ' ἐρυθρᾶς ἀπὸ πέτρης,
Ἢ τοὺς Ἀλκυόνων παῖδας ἔτ' ἀπτερύγους,
Τῇ Νύμφῃ δυσπίστῳ ἀθύρματα. Δάκρυ δ' ἐκείνου
Καὶ Σειρὴν γείτων παρθένος οἰκτίσατο.

Muſcheln bringet er bald zum Geſchenk vom öſtlichen Meerfels,
Bald ungefiederte Brut aus der Alkyone Neſt,
Der hartherzigen Nymfe Beluſtigung. Ach wie er weinte!
Selbſt die Siren' in der Näh' trauerte jüngferlich mit.

LXIV.

Ein würdiges Paar ſcheint Ihnen der fiſchſchwänzige Glaukus und die fiſchſchwänzige Skylla, mit bellenden Hundshäuptern umgürtet. Ob aber die Maler, die Satyren und Panen und Centauren ihre Weibchen, Sfinxen und Sirenen ihre Männchen zu ſchaffen wuſsten, nicht auch die Tritonen bei dem langweiligen Trompeter-

geschäft mit gleichartigen Trösterinnen bedacht haben?

Infandum, dilecte, jubes renovare dolorem!

Leider! den Grazien sei es geklagt! Die schönfüſsigen milchweiſsen *Nereïden*, mit deren Schönheit zu wetteifern die schöne Kassiopea bei Sofokles und Euripides (*Hyg. P. astr.* 10) aus Übermut sich vergaſs: diese wurden von einigen der späteren Bildner zu blauen Meerwundern mit ringelnden Fischschwänzen entwürdiget!

Plinius erzählt (IX, 4): Unter Tiberius sei aus Olisipo feierlich gemeldet worden, man habe in einer Felshöhle einen Triton von bekannter Gestalt gesehn, und gehört, wie er die Muschel blies. Auch der Nereïden Gestalt sei nicht falsch; nur starre von Schuppen der Leib, sogar wo er menschliche Bildung habe. So eine sei an dem selbigen Strande gesehn worden, und der sterbenden trauriges Geächz habe die Nachbarschaft weit umher angehört. Auch dem Augustus habe der Legat Galliens von der Erscheinung mehrerer entseelter Nereïden am Meerufer geschrieben.

Zu Plinius Zeit also malte man schon häufig halbfischige Nereïden, den Tritonen so ähnlich an Gestalt, daſs sie Tritoninnen genannt werden

könnten; nur noch mit den Schuppen an den menfchlichen Gliedern verfchonte man fie, wozu die männlichen Tritonen in mancher Abbildung fich bequemt hatten. Einigen fchien diefes Meerweib ein Unding, ein Malereinfall; andere bezeugten, der und jener glaubhafte Mann habe fie doch wirklich am Meerufer gefehn. Und nun kam der entfcheidende Bericht aus Olifipo am ruchtbaren Ocean, wo es der Wunder fo viele gab. Der Nereïden Geftalt hiefs es, fei nicht erfunden; man habe fie gefehn und gehört: nur an den Obertheilen fei in den Gemälden ein kleiner Irrthum; in der Natur fein ihre menfchlichen Glieder nicht glatt, fondern mit rauhen Schuppen bedeckt.

Es fanden fich immer wohlmeinende Männer, welche die übernatürlichen Dinge des Volksglaubens durch neue, gewiffenhaft angeftellte Erfahrungen zu bekräftigen fich erweckt fühlten. Befonders nuzte man damals die wenig erkundeten Geftade des Oceans. Juvenal (XIV, 280) fpottet der Seehändler, die jenfeit dem Kalpe die Sonne im Untergang zifchen gehört, und des Oceanus Wunder und Meerjünglinge gefehn hatten. Der Magnefier Kleon bei Paufanias (X, 4, 4) fagte: Ungläubig für das Wunderbare fein nur die Menfchen, die in ihrem Leben nichts gefehn, was über die

gemeine Vorstellung hinausgehe. Er für seine Person glaube alles, was von Tityos und anderen solchen gelehrt werde. Denn er habe um Gades einen ausgeworfenen Meermann gesehn, der gewiss fünf Plethra, oder fünfhundert Fuss, eingenommen, und vom Donnerstrale des Gottes sei gerührt worden.

Abbildungen so ungeheurer Meerweiber hat uns die spätere Kunst genug und von allerlei Art überliefert. Nahe der arkadischen Stadt Figalia, an einem warmen Gesundbrunnen, besuchte Pausanias (VIII, 41, 4) in einem Cypressenhain ein damals schon altes Heiligthum der Eurynome. Das Bild der Göttin, welches nur einmal im Jahre gezeigt wurde, war oben bis zum Gefäss ein Weib, unten ein Fisch. Diese Gestalt fand Pausanias mit der Meinung des figalischen Volks, dass Eurynome ein Beiname der Artemis sei, nicht vereinbar, und erklärte sie für die homerische Eurynome, die Tochter des Okeanos (*Il. XVIII*, 399), aus dessen umzingelndem Weltstrome man den Ursprung der Quellen und der Ströme ableitete. Wahr oder falsch, beweist die Erklärung allemal, dass Pausanias an solche misgebildete Okeaninen in den Kunstwerken seiner Zeit gewöhnt sein musste.

In dem *Cabinet de pierres antiques* (*I*, 60

n. 113) hat eine fischschwänzige Meerjungfrau von Riesenwuchs, am Bauche zwei Flossen, in der Linken ein Dreizack; auf dem langen emporgewundenen Fischschwanze sizt ein bekleidetes Weib, wie es scheint, Afrodite, ein aufwallendes Tuch haltend, und mit der zugewandten Trägerin im Gespräch. Eben daselbst (*II*, 126 *n.* 68) erscheint eine mit rudernden Schwimmfüssen, den Fischschwanz aufringelnd, die Linke in die Seite gestemmt, in der Rechten einen Zweig darbietend. Für eine Nereïde erkennt Spanheim (*num. ant. V*, 3) auf einer römischen Münze ein Meerweib mit einem Gürtel von Flossen, der statt der Füsse zwei Fischschwänze sich aufwärts drehn; und rügt die irrige Benennung *Sirenen.* Eine ähnliche wird im verdeutschten Montfaucon (*t.* 8) aus Bandelot mitgetheilt.

Auf einer sicilischen Münze (*Sic. vet. num. t. I. n.* 17) ist eine weibliche Gestalt, deren gestreckte Arme und Schenkel sich in Schlangen verlieren; und bei de Wilde (*gemm. t. XIV. n.* 52) ein Meerweib, das mit langem Hyderschwanz einen jammernden Menschen umschlingt, und ein Ruder zum Schlage erhebt. Beide möchte ich eher für Abarten von Nereïden ansehn, als für Scyllen, wozu die umgürtenden Raubthiere fehlen. Um so mehr, da

bei Sandrart (*iconol. H. n. 3*) auf einem alten Marmor ein ähnliches Meerweib mit zwei Fischschwänzen am Gestade des Ätna einen umwundenen Mann mit dem Ruder schlägt.

Der selbige zeigt (*H. n. 4*) um Neptuns Wagen dreierlei Nereïden: zwei ganz menschliche, diese auf dem Hippokamp sizend, jene in der Muschel von einem Meergott umarmt; und zwei schwimmend mit endendem Fischschwanze, wovon die eine den jungfräulichen Leib schuppenlos hat, die andere mit grofsen Schuppen und Flofsfittigen. Schuppige Meerweiber, dergleichen noch Plinius nicht sah, wurden vermutlich nach den eingesandten Berichten vom Ocean vorgestellt.

So vielfach indefs diese Scheusale in späteren Kunstwerken sich darboten; bei den Dichtern vermissen wir sie ganz. Alles mögliche nahmen sie auf; aber

——————— *ut turpiter atrum*
Desinat in piscem mulier formosa superne,

——————— dafs garstig geschwärzet
Auslief' unten zum Fische das Weib, liebreizend von oben:

eine solche Entheiligung des schönen Geschlechts liefsen sie die Maler, wofern den späteren Rhyparografen der Name der Apelle zukommt, ver-

antworten. Statius (*silv. I*, 2, 120) giebt den Meergöttinnen tragende Muscheln; und sogar Nonnus, so wenig er sonst ekel ist, sezet die Nereïden (I, 72) mit Anstand auf Delfine.

Doch! Auf einen besinne ich mich, und dazu einen angesehenen aus Olisipo, wo ja die schuppigen Meerdamen mit nachwallenden Fischschleppen recht eigentlich zu Hause waren. Der Dichter der Lusiade erzählt, daſs Venus die weiſsen Töchter des Nereus mit der ganzen blauen Gesellschaft berief, und selbst, von einem Triton getragen, sie zur Rettung der Flotte anführte. Und wie beschreibt er den Zug der weiſsen Göttinnen (II, 20)?

Ja n' agoa erguendo vaõ com grande pressa
Com as argenteas caudas branca escuma;
Cloto co peito corta et atravessa
Com mais furor o mar, do que costuma;
Salta Nise, Nerine se arremessa
Por cima da agoa crespa, em força summa.
Abrem caminho as ondas encurvadas,
De temor das Nereidas apressadas.

Schnell durch die Wasser rauscht die Schaar, und theilet
Mit Silberschwänzen weiſsbeschäumte Flut;
Die Brust schwingt Klotho vorwärts, und durcheilet
Den Ocean in ungewohnter Wut;
Auch Nise hüpfet, auch Nerine steilet
Auf krausen Wogen sich mit raschem Mut.

Voll Ehrfurcht ſinkt die Brandung weggekrümmet,
Wo ſtolz der Chor der Nereïden ſchwimmet.

Wahrſcheinlich würde es Camoens nicht gut heiſsen, daſs ihm la Harpe die ſilberſchwänzigen Nereïden in Tritonen verwandelte.

Bei den Bildnern ſogar waren die edlen Menſchengeſtalten der Nereïden häufiger um vieles. Untergelegt zwar wurden den ſchönen Jüngferchen, damit ihre Seereiſen nicht mühſam ſchienen, allerlei ſchwimmende Ungeheuer, aber von wenigen mit ihrem Wuchſe vereiniget. Und auch jenes nicht immer. In Kalliſtrats Gemälde (14) ſind Nereïden um Amfitrite gehend auf der Waſſerfläche. Nicht anders als bei Euripides (*Tro.* 2), auf der ägäiſchen Flut,

——————— ἔνθα Νηρῄδων χορὸς
Κάλλιστον ἴχνος ἐξελίσσουσιν ποδός,

——————— wo der Nereïden Chor
Den holden Trit des Fuſses weit auskreiſend dreht.

Auch ſcheint es fortdaurende Malervorſtellung, wenn Himerius (*or. XVI,* 2) der meerpurpurnen Nereïden Chöre auf der Fläche der Wellen um Konſtantinopel im Tanze herumhüpfen ſah.

Wie indeſs in Platons atlantiſchem Tempelgebilde, und in der Meergruppe des Skopas, die Nereïden auf Delfinen ſaſsen, und Wallfiſchen und Hippokampen: ſo noch ohne Aus-

nahme in den herkulanischen Gemälden (*III t.* 16—18). Hier liegen sie in reizenden Stellungen: diese auf einem Seestier, der ihr Liebkosen erwiedert; jene mit Haarschmuck und Ohrgehenken auf einem Seetiger, dem sie eine Schale zum Lecken vorhält, aus einem Kruge zugiessend; die dritte auf einem gezügelten Hippokamp. Und war den geissfüssigen Satyren und Panen mit schönen Waldnymfen zu scherzen erlaubt; was hinderte den Dichter (*Claud. X*, 137), seinem halbfischigen Rossfüssler Triton die sträubende Cymothoe in den Arm zu legen? was den Künstler auf einem geschnittenen Steine (*Cab. II pl.* 232. *n.* 488) einen anderen Triton im wollüstigen Kampfe mit einer holden, vom Fischschwanze umschlungenen Meernymfe ohne thierische Misbildung vorzustellen?

Nicht einmal wüsste ich, wo jene hässlichen Dinger ein Grieche Nereïden genannt hätte. In Filostrats Kyklopengemälde (II, 18) kommen Dienerinnen der Galatea vor, die ein Viergespann von Delfinen zäumen. Ihr Name verräth die Gestalt: sie heissen παρθένοι Τρίτωνος, *Tritons Jungfrauen.* Hätte ich Ansehn, ich würde die unterscheidende Benennung *Tritoniden* vorschlagen.

Was deucht Ihnen nun zu Herrn Heynens Einsicht in die Geschichte der Kunst und der

Allegorie? Die spätesten Misgeschöpfe der Bildner, nicht die Tritonen allein, sondern sogar die von Dichtern und empfindenden Bildnern verschmäheten Nereïden mit Fischschwänzen, alle zählet er ohne Bedenken zu den symbolischen Vorstellungen des höchsten Alterthums. Je zusammengesezter, desto nachdenklicher! „Die Verbindung," sagt er (*Antiqu. Auff. St. II S. 58*), „der thierischen Gestalt mit der mensch-„lichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, „*Nereïden*, *Giganten* abnehmen kann, war „für die alten Menschen das einfachste Hülfs-„mittel, eine zusammengesezte Idee auszu-„drücken."

Der arme Mann mit seinen alten Philosophemen! Alle diese vermischten Gestalten sind Jahrhunderte neuer als Homer, die Nereïden ein Jahrtausend. Und lesen Sie gleich das Folgende, wie schnöde der seine gründlichen Vorgänger behandelt.

LXV.

Die Summe unserer Rechnungen war: Nur geringere Meergottheiten entstellte der Bildner, der nach gefälliger Mannigfaltigkeit strebte, durch Vermischung mit der Schwimmthiere

Geſtalt; anderen, deren Erhabenheit und Schöne dem gefühlvollen Künſtler zu heilig ſchien, wurden entweder tragende oder ziehende Seethiere, wahre und gefabelte, zugeſellt.

Schon in der bewunderten Meergruppe des Skopas erſchienen die edleren Götter theils auf Delfinen und Wallfiſchen, theils auf *Hippokampen.* Und Filoſtrat (*icon. I*, 7) vergleicht, wie gegen Homers meerfahrenden Poſeidon der gemalte abſteche: „Dort erkennſt du Landroſſe, „erzfüſsig, und raſchfliegend, und mit der „Geiſsel gehaun; hier ſind Hippokampe das „Geſpann, mit Hufen zur Waſſerfahrt, und „ſchwimmend, und blauäugig, und wahrlich „wie Delfine.“

Hippokampe erklärt der Grammatiker Nonius durch Meerroſſe, von der Bewegung des Fiſchſchwanzes alſo genannt; das Wort finde ſich bei Menander, und in folgender Stelle des Tragikers Nävius, wo die Sirenen, obgleich längſt mit Fittigen begabt, dennoch ein ſchwimmendes Fuhrwerk vorlieb nehmen:

——————— *Sirenes citis*
Delphino junctis vehiclis, hippocampisque aſperis.

——————— Die Sirenen ungeſtüm
Auf der Meerdelfine Wagen, und der Hippokamp' in Wut.

Geflügelt auch steht auf einem gezügelten Hippokamp mit Rofshufen eine geifselnde Nike in dem *Cabinet de pier. ant. grav. T. I. pl.* 8, einen Meerfieg zu bezeichnen. Mit dem felbigen Namen wird fonst das Seepferdchen, ein Meerfisch mit pferdähnlichem Haupte, genannt. Den fabelhaften Hippokamp von dem vierfüfsigen Flufspferd oder Hippopotamus zu unterfcheiden, haben fchon andere gewarnt.

Die Vorftellung diefer fifchfchwänzigen Halbroffe ift fehr häufig auf Münzen und Kunftwerken, wo fie bald mit zwei Rofshufen die Woge treten, bald mit gefpaltenen Flofsfüfsen fchwimmen, bald, wie bei Winkelmann (*Mon. ined. n.* 131), über den ganzen Leib mit Schuppen bedeckt find. Bei Maffei (Deutfch. *Montf.* VIII, 1) ruht eine Nereïde auf zwei gezäumten Hippokampen, wovon der vordere den Rofsleib behaart und mit natürlichen Hufen, der andere flofsartige Schwimmfüfse hat. Der rofshufige Hippokamp in dem herkulanifchen Gemälde (*Tom. III tab.* 16) ift von der Farbe des Meers.

Es ift angenehm zu fehen, mit welcher Scheu die befferen Dichter diefe Verunftaltung aufnahmen. Euripides, fo gefällig er fonft gegen die Bildner war, läfst (*Androm.* 1012) den Pofeidon mit dunkelen Roffen die Salzwoge durchfahren.

Statius (*Theb. II*, 45) giebt ihm hufige Hippokampe:

Illic Aegeo Neptunus gurgite feſſos
In portum deducit equos: prior haurit arenas
Ungula, poſtremi ſolvuntur in aequora piſces.

Dorthin lenkt Neptun das Geſpann vom ägeïſchen Strudel
Müde gejagt in den Port: es durchſcharrt der vordere Hufſchlag
Tief den Sand, von hinten ins Meer hin rollet der Fiſchleib.

Und in der Achilleïs (I, 58) vom Oceanus zurückfahrend:

Eminet, et triplici telo jubet ire jugales.
Illi ſpumiferos glomerant a pectore fluctus;
Pone natant, delentque pedum veſtigia cauda.

Raget er, und mit dem Schwunge des Dreizacks jagt er die Renner.
Jene häufen empor an der Bruſt aufſchäumende Fluten:
Nachwärts ſchwimmt ausfegend des Hufſchlags Spuren der Schweif hin.

Virgils feineres Urtheil duldete zwar bei dem Untergott Proteus die maleriſche Bläue der Schuppen und die fiſchſchwänzigen Hippokampe (*Georg. IV*, 387):

Caeruleus Proteus, magnum qui piſcibus aequor
Et juncto bipedum curru metitur equorum.

Proteus, blau von Geſtalt, der des Abgrunds Flut in dem Wagen
Weit mit beſchupptem Geſpann zweifüſsiger Roſſe durchwandert.

Aber den obwaltenden Neptunus zeigt er (*Aen. V*, 816) von den edleren Roſſen der homeriſchen Vorſtellung geführt, im Geleit der neugefabelten Meerungeheuer:

His ubi laeta deae permulſit pectora dictis,
Jungit equos auro genitor, ſpumantiaque addit
Frena feris, manibusque omnes effundit habenas.
Caeruleo per ſumma levis volat aequora curru.
Subſidunt undae, tumidumque ſub axe tonanti
Sternitur aequor aquis; fugiunt vaſto aethere nimbi.
Tum variae comitum facies; immania cete,
Et ſenior Glauci chorus, Inousque Palaemon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.

Als ſo redend der Göttin die fröhliche Bruſt er geſänftigt,
Schirrt an Gold der Erzeuger die Roſſ', und fügt den empörten
Schaumig Gebiſs, und den Händen entſchüttet er alle die Zügel;
Leicht in dem bläulichen Wagen durchfliegет er oben die Meerflut.
Nieder ſinkt das Gewog', und unter der donnernden Axe
Ebnet ſich ſchwellende Flut; es entfliehn durch den Äther die Wolken.
Jezo erſcheint vielfaches Geleit; Scheuſale des Abgrunds,

Glaukus im altenden Chor, und der Inoide Palämon,
Auch der Tritonen Gewühl, und des Phorkus sämtliche Heerschaar.

Dem Wagen Neptuns, welcher ursprünglich von schwebendem Metalle war, giebt hier Virgil, wie vor ihm Gallus (*Cir.* 395), die malerische Bläue; auch Seneca (*Oed.* 255) *caeruleos currus*, und Nonnus (*Dionys.* *XXVII*, 108) *δίφρον γλαυκὰ λέπαδνα*, *blaues Wagengeriem*. Selbst dieser Nonnus, so wenig er sonst ekel war, läſst dem Meerbeherscher (*Dionys.* *XXXVII*, 267) die alterthümlichen Landrosse, die auf der Veste des Landes wettliefen: zur Verwunderung des gelehrten Daniel Heinsius, dem nur fischschwänzige Rosse Poseidons bekannt waren.

Aber Bildner sogar, die sich über das Gemeine erhoben, wagten häufig die homerische Wasserfahrt: wie auf jener Abbildung aus la Chausse (Deutsch. *Montf.* *VII.* *n.* 3) Poseidon in einem bootähnlichen Wagen von zwei natürlichen Rossen über die Wellen gezogen wird. In Poseidons isthmischen Tempel (*Paus.* *II*, 1, 7) stiftete Herodes Attikus vier vergoldete Rosse mit Hufen von Elfenbein, vor einem Wagen, worauf Amfitrite und Poseidon standen: bei den Rossen zwei Tritonen von Gold

mit elfenbeinenen Schweifen; auch den Palämon auf einem Delfin, aus Gold und Elfenbein beide; und im Meere, das den Wagen trug, eine auftauchende junge Afrodite, und Nereïden umher. Weiterhin war auch ein halbfischiges Roſs gebildet. Die Künſtler vertraueten mit Recht, das Auge würde aus der bekannten Leichtigkeit der Unterlage die unbekannte Leichtigkeit der getragenen Maſſe abnehmen.

Durch angefügte Scheinfittige die ſchwebende Behendigkeit jener alterthümlichen Meertraber zu bezeichnen, dieſer gutherzige Einfall der älteſten Bildner muſste natürlich aus der Mode kommen, ſobald man die Beflügelung für wirklich anzuſehn ſich gewöhnt hatte. Doch findet ſich bei Beger (*Theſ. Brandeb. T. I. p.* 71) noch eine Gemme, an deren Ächtheit Carlo Fea (*Storia della arte T. III. p.* 468) ohne Grund zweifelt, wo Poſeidon auf einem Wagen mit zwei geflügelten Landroſſen fährt.

Übertriebene Ängſtlichkeit das Auge zu bedeuten verband die neueren Schwimmglieder noch mit dem älteren Erhebungsmittel der Beflügelung. Ein Achat in dem *Cabinet de pierres antiques* (*II. pl.* 155 *n.* 181) ſtellt einen roſshufigen Hippokamp vor, der mit floſsartigen Fittigen über einen Dreizack ſich ſchwingt. Beim Marſchall d'Etrées (Deutſch. *Montſ. VII.*

n. 6. 7) wird ein Neptun von zwei Hippokampen mit grofsen Fittigen und Schwimmfüfsen getragen, deren zufammengewundene Fifchfchwänze, bis zu feinen Lenden fich emporhebend, eine natürliche Stüze der Bildfeule gewähren: der Gott ftellt den linken Fufs auf einen der Rücken, den anderen auf das Haupt eines vorn zwifchen den Hippokampen hervorragenden gefittigten Delfins, und fcheint vor Alters einen hohen Dreizack in beiden unter einander geftreckten Händen emporgehalten zu haben. Gefiederte Pegafe mit geringelten Fifchfchwänzen find auf fyrakufifche Münzen (*Sic. vet. num. T.* 83. 84) geprägt.

Einen geflügelten *Meergreif* mit Schwimmfüfsen und einem gewundenen Fifchfchwanz enthält ein alter Achat (*Cabinet, II pl.* 134 *n.* 99); mehrere auf Münzen weift Spanheim in dem Golzifchen Werke nach. In einem der herkulanifchen Gemälde (*T. II t.* 59) liegt neben einem gewöhnlichen Greife ein anderer mit zwei Löwenfüfsen und Adlerflügeln, deffen Leib in eine Schlange endiget.

Der fpielenden Einbildung fpäterer Künftler verdanken wir auch halbfifchige *Rinder*, *Tiger*, *Einhörner*, *Böcke*, *Löwen* und *Elefanten*, wovon bei Claudian (X, 160) und feinem Erklärer Gesner eine anfehnliche Sammlung zu finden ift.

Am merkwürdigsten sind wol die *Seeböcke*, in deren Gestalt *Pan* selbst unter den Sternbildern erscheint: weil er, wie Eratosthenes (*catast.* 27) sagt, die Titanen durch eine geblasene Meerschnecke gescheucht haben sollte; oder weil er in dieser Gestalt den Tyfos aus der Meertiefe zog (*Opp. Hal. III*, 15. *Theon ad Arati Phaen. p.* 39), und so von den Fischern (*Sch. Soph. Aj.* 707. *Sch. Theocr. V*, 14) als meerirrender Schuzgott verehrt wurde. Ptolemäus Hefästion lehrt (*Phot. p.* 254), Pan heiſse ein ungeheurer Meerfisch, der dem Pan an Gestalt gleiche.

Zum Sternbilde zog man nach Eratosthenes den fischschwänzigen Pan dem bockfüſsigen Bergkletterer der alten Sterntafeln vor, um die Regenzeit zu bezeichnen, worauf auch die beiden folgenden Wintergestirne, Wassermann und Fische, Beziehung haben. Gewöhnlich erscheint der Kaprikorn mit gestümpftem Fischschwanz; in Sandrarts schöner Vorstellung (Teutsch. Akad. II, 2. S. 15) mit langgewundenem: unten ein Delfin, und oben ein jugendliches Haupt des Augustus, der unter seinem wohlthätigen Einfluſs geboren zu sein sich rühmte.

Das alte Vorrecht der Luftwanderung ward von der Thetis nicht nur bei Euripides (*Androm.* 1229) zu Fuſs oder im Wagen ausgeübt;

sondern noch selbst bei Apollonius: wo sie (*Arg.* IV, 781. 840) aus dem Meere zum ätherischen Olympus wandelt, und aus dem Äther sich wieder in das strudelnde Meer hinabsenkt. Die spätere Fabel entzog es den Meergottheiten. Nichts geringes demnach meinte die Sage des Ptolemäus Hefästion (*Phot. p.* 252), wenn Zeus der Thetis an ihrem Brauttage die der Titanin Harke, einer Schwester der Iris, abgenommenen Fufsfittige zum Geschenk brachte, welche die zärtliche Mutter doch lieber ihrem Achilleus anfügte. Bei Älian (*nat. anim.* XIV, 7) wird als Fischermährchen erzählt: Nerites, ein bildschöner Sohn des Nereus, habe von der Afrodite, die während ihres Aufenthalts im heimischen Meer ihn lieb gewann, die Gabe erhalten, Fittige zum Luftfluge anzunehmen, aber aus Trägheit sie vernachlässiget; worauf die gekränkte Himmelsgöttin ihn in eine Meerschnecke dieses Namens verwandelte, und einem anderen Lieblinge, dem Eros, die Flügel schenkte. Vielleicht deutet auf diese Fabel die Gemme (*Cab. II. pl.* 244 *n.* 537), wo ein geflügelter Jüngling, halb in ein schwimmendes Schneckengehäuse versteckt, ein geschwollenes Segel an Seilen hält.

LXVI.

Von der *meerfahrenden Afrodite* noch ein Wort; und wir sind am Ziele des weiten Zuges durch Luft und Gewässer, wozu die schlimmen παλαρα der heynischen Lehrstunde uns verleiteten.

Aus der hesiodischen Fabel, dass Afrodite im Meere aus der Verstümmelung des Uranos erwachsen sei, welche Fabel der gelehrte Scholiast des Apollonius (III, 52) eine neuere nennt, flossen mehrere Vorstellungen. Man verehrte unter anderen eine Afrodite *Pontia* und *Limenia*, als Obwalterin des Meers und der Häfen (*Eur. Hippol.* 415. *Paus. II*, 34, 11), und in Knidos selbst eine *Euplöa*, als Geberin guter Fahrt (*Paus. I*, 1, 3): in welcher Eigenschaft sie Horaz um Geleitung seines Virgils anfleht.

Bildner nuzten die Fabel, um erhöheten Weiberreiz, nur durch verrätherische Wellen und jungfräuliche Schüchternheit verschleiert, in den lieblichen Stellungen des Schwimmens und Auftauchens zu entfalten. Schon auf Anakreons Scheibe (*od. LI*) schwamm die Neugeborene mit durchscheinenden Gliedern aus Gestade, von Eroten auf hüpfenden Delfinen umringt, und von heranspielenden Fischen. Auch am Gestell des olympischen Zeus (*Paus. V*,

11, 3) erſchien unter anderem Goldgebilde eine dem Meer entſteigende Afrodite, von Eros empfangen, und gekränzt von der Peitho. In dem kleineren homeridiſchen Hymnus an Afrodite wird ſie, bei Kypros aus dem Schaum ſich erhebend, von den Horen empfangen und geſchmückt. Nach anderen alten Abbildungen beſchreibt Quintus (V, 70), wie die auftauchende Kypris noch Schaum in den Haaren hat, und, von Himeros, dem Gott des Verlangens, umflogen, mit den Chariten lächelt; Himerius (*or.* I, 20), wie ihr der Meerſchaum aus den Spizen der Locken tröpfelt; Nonnus (XIII, 440), wie ein Delfin ſie aufhebt und nach Kypros trägt; Filoſtrat (*ep.* 67), wie ſie ganz mit unverhüllten Füſsen erſcheint; und auf dem alten Gefäſse bei Montfaucon (*Suppl.* III, 37) deſſen wir ſchon einmal gedacht haben, trägt ſie ein Schwan empor, im Geleit zwei fliegender Eroten.

Am berühmteſten war die *Anadyomene* oder Auftauchende des koiſchen Apelles, der mit feurigem Geiſt, geſchärftem Urtheil und geübter Fertigkeit, das feinſte Gefühl der Anmut, und, den Ehrenſchmuck der Vortreflichkeit, eine harmloſe Seele, vereinigte. Dieſes Gemälde ward, als das Wunder des Alterthums, von Auguſtus in Cäſars Tempel geweiht (*Plin.*

XXXV, 36, 15); nachdem er dafür den Koern, der Sage nach, hundert Talente an der Schazung erlaſſen hatte (*Strab. XIV p.* 657). Die Göttin hob ſich, nach griechiſchen Epigrammen zu urtheilen (*Anth. IV p.* 326), die Augen voll ſanftſtralender Sehnſucht, mit der reifenden Bruſt hervor, und drückte mit den Händen das Meerwaſſer aus den Haaren.

Apelles ſelbſt entwarf eine andere für die Koer, wodurch er jene noch übertreffen wollte: der Tod entriſs ihn mitten in der Ausführung, und keiner wagte zu vollenden. Kaum iſt es denkbar, daſs er den ſelbigen Augenblick gewählt habe, da ſie das Haar ausſtreifte. Noch weniger mochten wol andere Maler von Werth durch knechtiſche Auffaſſung jenes Augenblicks ſich der gefährlichen Vergleichung ausſtellen.

Nicht jede neugeborene Afrodite trocknete ihr Haar; wie im Gegentheil nicht jede, die ihr Haar trocknete, die neugeborene war. Denn auch ohne des Apulejus Zeugnis (*Met. II p.* 122) wird es uns einleuchten, daſs, wann Afrodite zum Bade in die Meerfluten ſtieg, ſie wahrſcheinlich, nicht nur aller Gewande entblöſst, ſondern mit üppig entfeſſelten Locken, ſich darſtellte, und nach dem Bade mit triefendem Haupthaare das Geſtade betrat. Durch Anſtalten des Bades, etwa durch ein Salbgeſchirr,

eine Spülmuſchel, ein genommenes oder trocknendes oder nachläſſig umgeſchlagenes Tuch, einen vorgehaltenen Spiegel, oder durch begonnene Ergänzung des Schmucks, unterſchied ſie der Künſtler von der neugeborenen.

Die meerwaltende Afrodite ſchien endlich den Bildnern auch für die Waſſerfahrten anderer Meergottheiten nicht mehr zu vornehm. Sie trachteten, wie die ſpäteren Dichter, den geiſtreichen Alten es wenigſtens durch ungewöhnliche Darſtellungen zuvor zu thun. Eine luſtwandelnde Afrodite mochte an ſich erhabener ſein; aber wie verbraucht, wie altmodiſch! Als Meergöttin auf einem Triton oder Hippokamp oder anderem Malergeſchöpf reiſete ſie ſelbſt vielleicht weniger angenehm. Was thats? Das Bild fiel doch in die Augen, und bewies unſere Erfindſamkeit.

Gaben doch Spätere dergleichen neumodiſche Waſſerfahrten auch anderen Gottheiten, die ſonſt ohne Schwierigkeit über das Meer wandelten. In Lucians Meergeſprächen wird auf Poſeidons Gebot Leto zum Gebähren von Tritonen nach Delos hinübergeführt.

Unter den herkulaniſchen Alterthümern ſind von den Fahrten der Afrodite die erſten ſicheren Abbildungen. Bald (*tom. II tab.* 44) trägt die halbverhüllte Liebesgöttin mit geordnetem

Haar ein gezügelter Hippokamp, von einem Eros gelenkt, indem ein anderer nachfliegend ihr einen Schirm überhält, und ein rofsfüfsiger Triton voranfchwimmt. Bald (IV, 58) liegt fie, nur ein leichtes Tuch um die Schenkel, auf dem geringelten Schweif eines Seeftiers, dem fie eine Schale vorhält; ein Triton als Fifchcentaur führt ihn am Zügel; voran und hinten fliegt ein Eros, Delfine an Seilen haltend. Wiederum (IV, 3) geftreckt auf eine grofse, vom nachfliegenden Eros gefchobene Mufchel, nackt mit gefchmücktem Haupthaar und Ohrgehenken, Ringe an Armen und Füfsen, lehnt fie fich auf die Rechte, ein Kolokafienblatt haltend, und fafst mit den Fingern der Linken das übergewölbte Ende des Gewandes, worauf fie ruht.

Ähnliche Meerfahrten macht fie anderwärts. Auf bruttifchen Münzen (*Bracci, memorie degli antichi incisori I. T. V. n.* 2) trägt fie ein ungezügelter Hippokamp; vom Haupt bis zum Fufse bekleidet, hält fie einen Amor auf dem Schoofse, der mit dem Bogen zielt. Ein Achat bei Sandrart (*iconol. tab. I. n. L.*) zeigt fie entblöfst von den Hüften hinauf, einen Myrtenzweig in der Hand, fizend auf einem Meerbock, welchen ein Eros fortgeifselt. Ein anderer (*Cab. de pier. I*, 17, 34), wie fie nackend, ein fegelndes Tuch in den Händen,

auf einem Paar Seeeinhörnern steht, die ein hinter ihr stehender Amor am Zügel lenkt. Noch ein geschnittener Stein daselbst (II, 232, 487), wie sie vorgestreckt um den gezäumten Hippokamp sich schmiegt, und Amor nachfolgt. Bei Maffei (D. *Montf.* 21, 5) sizt sie auf einem Hippokamp, mit welchem ein anderer verbunden ist, unter einem umwölbenden Tuche, und Amor schwimmt vor ihr. Auch bei de Wilde (*p.* 43) scheint es Afrodite, die ein Achat auf einem Hippokamp und dem vorragenden Delfinshaupte vorstellt, oben entblöfst, das Haupt geschmückt, und einen Schild in der Hand. Eben so bei la Chausse (D. *Montf. XXI*, 4) sizt sie auf dem Fischschwanze eines Tritons, mit einem Schilde, worauf ein Medusenhaupt ist. Es sei nun die gewafnete Venus gemeint, die im cäsarischen Rom als Schuzgöttin der Julier häufig gebildet ward; oder sie bringe den Schild ihrem Äneas.

Den Dichtern gleichwohl blieb die meerfahrende Venus noch lange anstöfsig. Obgleich Virgils Neptunus selbst (*Aen. V*, 800) ihre Gewalt über das heimische Meer erkennt, doch reiset sie anders, als durch die Luft, bei keinem der guten Dichter.

Τίς γὰρ ἂν εἰναλίῳ παρὰ κήτεϊ κοιμηθείη;

Wer wol ruhete gern bei dem Ungeheuer des Meeres?

dachten ſie mit Vater Homer (*Odyſſ. IV*, 443) und ſpannten ihr Tauben oder Schwäne vor den Luftwagen. Statius weiſs ſehr wohl (*ſilv.* I, 2, 118; III, 4, 3—5) daſs der meermildernden Cytherea die Fahrt auf einer ſchwimmenden Muſchel nicht ungewohnt ſei; doch giebt er ihr gleich nachher v. 22 ein Schwanengeſpann: welches ihr, wie wir geſehn haben, als einer Meerbeherſcherin war verliehn worden.

Aber Nonnus, über dergleichen Bedenklichkeit ſich hinwegſezend, ſang von der Europa (I, 57):

——— ἰδὼν δέ μιν, ἢ τάχα φαίης
Ἢ Θέτιν, ἢ Γαλάτειαν, ἢ εὐνέτιν Ἐννοσιγαίου,
Ἢ λοφίῃ Τρίτωνος ἐφεζομένην Ἀφροδίτην.

——— der ſchauende mochte ſie nennen
Thetis, wo nicht Galateia, vielleicht auch die Gattin Poſeidons,
Oder ſogar Afrodite, geſezt auf den Rücken des Triton.

Aber Claudian (X, 151) freute ſich auszumalen, wie feſtlich geſchmückt Venus auf einem roſsfüſsigen Triton über die Wogen ſchwebte, im

Geleit der Amorn und der prunkenden Meergötter. Aber Apulejus (*Met. X p.* 254) führte die Venus vom Paris auf dem Meere zurück; und (IV. p. 157) mit einem Hippokampengespann in den Ocean, begleitet unter anderen vom blaubärtigen Portumnus, von der fischduftenden Salacia, und von Tritonen, deren einer in die Muschel lermte, einer mit seidenem Schirme sie beschattete, einer ihr vor die Augen den Spiegel hielt. Und wie hätte Sidonius dem Zauber widerstehn können? In einem Gedichtchen (*ep. IV*, 8) preiset er beiläufig die Muschel, auf welcher ein halbfischiger Triton die Cythere trägt. Kaum aber enthalte ich mich die prächtige Beschreibung (*carm. XI*, 34) zu verdeutschen: wie Triton mit feurigem Herzen die Liebesgöttin auf sein schuppiges Geringel nimt, nachdem ihm die leichtfertige Galatea die schimmernde Muschel als Sattel auflegte; und wie hinter ihr ein Amor seinen Delfin mit Rosen zäumt, jener an eines grünlichen Seestiers Hörnern sich hält, und andere stehend auf Schwimmthieren herabgleiten, und flatternd sich wieder stellen.

Ungern würden wir in solcher Gesellschaft den feinen Lucian finden, wenn wir nicht dem schalkhaften Leichtsinne des Spötters etwas zu verstatten gewohnt wären. In dem Geleite der

Waſſergötter um die entführte Europa (*Dial. mar.*), erblickt er, als hätte ein Maler ihm die Augen geklärt, auch Afrodite, die, von zwei Tritonen in einer Muſchel getragen, der Braut des ſtierförmigen Zeus Blumen zuſtreuet.

Sie ſcheinen mir nachdenkend. Gewiſs liegt Ihnen die mediceïſche Venus im Sinn, und die Frage der Antiquare: was der Delfin mit den Amorn bedeute, der an den Füſsen der verſchämten Göttin ſich aufwindet.

Die Antwort bietet ſich ſelbſt. Venus trat eben aus der Muſchel, worin ein gefabelter Halbfiſch ſie brachte. Ihr Haar iſt für die Fremde geſchmückt; ihr Gewand, das in der Meerwüſte entbehrlich war, ruht noch in der Muſchel am Geſtade; in dem Augenblick, da ſie es nehmen wollte, ſah oder glaubte ſie ſich überraſcht. Der freundliche Delfin trug die begleitenden Amorn durch die Flut; bewegt von dem zaubriſchen Einfluſſe der Liebesgöttin, folgte er ihr, und verweilt noch, ſich wollüſtig anſchmiegend.

In der ſelbigen Stellung erſcheint die Göttin bei Bracci (*T. VIII*); nur daſs ihr zur Seite Amor auf dem angeſchmiegten Delfine ſteht, und mit ſeitwärts geneigtem Haupte die Locke ausdrückt.

Ein anderes Kunſtwerk in Rom (Deutſch. *Montf. XXI*, 9) zeigt die landende Venus in früherer Stellung. Mit geordnetem Haupthaar ſteht ſie nackend auf der Welle des Geſtades, und breitet das eben genommene Gewand ſcherzhaft über den Amor, der noch im Waſſer ſeinen Delfin reitet.

Die Wünſche demnach für das Alter der mediceïſchen Statue, die für Vermutungen ſich ausgeben, müſſen wol ſo lange zur Ruhe gehn, bis gezeigt worden, daſs vor der Herſchaft der Cäſarn die meerherſchende Venus als Meerwandlerin erſchienen ſei. Hätte ein Phidias, ein Praxiteles, ein Skopas, oder ein anderer Künſtler von Rang, ſie dazu erniedriget; wir würden dieſe Vorſtellung weder bei Pauſanias vermiſſen, noch bei den Dichtern der erſten Jahrhunderte.

In den Antiquariſchen Auffäzen des Herrn Heyne iſt ein eigener Auffaz von funfzig Seiten (I. S. 115—164), der uns *„über die in der „Kunſt üblichen Arten die Venus vorzuſtel„len“* belehren ſoll. Ein Schutt von rohen Wahrnehmungen und Vermutungen und Citaten, wie ſie einer aufs Papier wirft, der ohne Vorkenntniſſe in die Sache hineingehn will; aufgeſtuzt durch vornehme Geberden und verachtende Seitenblicke.

Nachdem er ſeine gewöhnliche Klage von der Verworrenheit der Vorgänger, von zu wenigem Verſtändnis des Künſtlercoſtums, von ſtehen bleibenden Antiquariern ohne einige Kritik, angebracht; fängt die Belehrung über die mediceïſche Venus alſo an: „Wie in aller „Welt konnte man ſie für die Venus, die aus „der See hervorkömmt, halten, da ſie ein ſo „*ſchön geflochtenes Haar* hat! Daſs ſie *durch*„*bohrte Ohren* hat, um Perlen einzuhängen, „führ' ich nicht an. Dies gehört bloſs zu dem „*Üblichen*, das entweder *Künſtlergrille* oder „*übertriebene Andacht* einführte. Von Ale„xander Sever ſagt Lamprid (50): er habe zwei „vortrefliche Perlen, die ihm ein Geſandter ge„ſchenkt hatte, der Venus zu Ohrgehenken „geweiht."

Mit der auftauchenden Venus alſo verträgt ſich kein Haarſchmuck. Aber kennt Herr Heyne nicht die meerfahrende, die bei Künſtlern und Dichtern ungenezt im Haarſchmuck, und oft mit Ohrgehenken, erſcheint?

Ohrgehenke will er zwar auch an der auftauchenden gerne dulden. Wie? waren ſie ihr angeboren? Sie gehören, ſagt er, bloſs zu dem Üblichen, das Künſtlergrille oder übertriebene Andacht einführte.

Das nenne ich mir Klarheit der Begriffe!

Wollte man ſagen, der Künſtler gab ſeiner Venus den modiſchen Schmuck, aber nicht gleich in der Geburt; erſt die gelandete, wie der Homeride ſingt (*H. in Ven.* 6), empfingen die Horen, und hüllten ſie in ambroſiſche Kleider:

Κρατὶ δ' ἐπ' ἀθανάτῳ στεφάνην εὔτυκτον ἔθηκαν
Καλὴν, χρυσείην· ἐν δὲ τρητοῖσι λοβοῖσιν
Ἄνθεμ' ὀρειχάλκου χρυσοῖό τε τιμήεντος·
Δειρῇ δ' ἀμφ' ἁπαλῇ καὶ στήθεσιν ἀργυφέοισιν
Ὅρμοισι χρυσέοισιν ἐκόσμεον.

Auf das unſterbliche Haupt den ſchöngebildeten Kranz ihr
Sezten ſie, ſchön von Gold; und in die durchlöcherten Ohren
Fügten ſie ihr Bergerz und köſtliches Gold zum Gehenke;
Dann um den zarten Hals und den ſilberglänzenden Buſen
Hängten ſie goldener Bande Verherlichung.

Wollten wir hinzufügen, der Verehrende weihete wol köſtlichere Kleinode, aber die Sitte ſie zu tragen muſste vorher daſein: — ich wette, Herr Heyne klagte über Verwirrung.

Nun was meinte denn der Künſtler? „Der „Delfin zur Seite, mit den beiden Amorn, *giebt* „*bloſs ein allgemeines Attribut der Venus ab*, „das der Künſtler *ſinnreich* ſtatt des Tronks „gebraucht hat, welcher ſonſt die Statue in

„festem Stande erhalten mufste. Wie oft kömmt „hingegen nicht eben die Vorftellung der Venus „mit einem *Gefäfs* zur Seite und einem *Ge-„wande* vor? Offenbar ift *diefe* eine Venus aus „dem Bade, die im Begriffe ift, ihr Gewand „anzulegen. . . . An der mediceïfchen findet „man *eben die* Idee, *eben den* Charakter. . . . „wollte man aber auch gegen das Kommen aus „dem Bade Einwendung machen, fo bleibt doch „offenbar fo viel übrig, dafs es — *eine entklei-„dete Venus ift, die fich fchämt.*"

Welch ein geübter Kennerblick, um das herauszubringen: *Eine entkleidete Venus, die fich fchämt!* — Ich überlaffe Sie Ihrer ftillen Verwunderung.

LXVII.

In Dunft, meine ich, zerfchwebte des pelasgifchen Göttergeflügels wahnfchaffenes Fantom, welches, auf Winkelmanns faft fcherzhafte Verficherung, Herr Heyne aus den Nächten des Uralterthums auffteigen zu fehn, fich und den Seinigen einbildete. Was mit unbefangenen Augen zu fehen war, dafs den menfchlich geftalteten Göttern der älteften Zeit erft die bildende Kunft Fittige und andere Bezeichnungen

übernatürlicher Schnelle und Leichtigkeit verliehn, und fortgehend vervielfältigt habe: das blieb dem anſtaunenden Blicke in Nebel gehüllt.

Doch etwas zum wenigſten glaubte Herr Heyne für ſich wahrnehmen zu müſſen. Ein gar merkwürdiges Etwas! *Memorabile aliquod!* um in heyniſchem Latein (*Arg. Ecl.* 3 *Virg.*) mich auszudrücken.

Sowohl das geprieſene Mythenbuch (II. S. 188), als Ihre Hefte, mein Freund, berichten aus Herrn Heynens Vorleſungen: „*In den älte-„ſten Zeiten Griechenlands wurden alle Gott-„heiten gehörnt und geſchwänzt vorgeſtellt.*"

Nur keine Augen gemacht! Sie ſelbſt haben es nachgeſchrieben. Was man als Jüngling doch annehmen kann: einen gehörnten Apollon, eine geſchwänzte Afrodite!

Gab der Lehrer bei jener Gelegenheit nicht eine Vermutung, einen verlorenen Wink, was die zurückſchauende *Afrodite Kallipygos* *) oder, wie Nikander (*Clem. Al. Protr.*) ſie nannte, *Kalliglutos* hinten zu ſuchen habe?

---

*) In den Antiquariſchen Aufſätzen (I. S. 152) heiſst ſie beſtändig *Kallipyga:* welche ganz neue Benennung eben ſo ungriechiſch iſt, als unrömiſch die vom Herrn Heyne verlachte, *Poſteritatem proſpiciens.* Die lezte ward zum Spaſs erfunden, jene im Ernſt.

Ich meine, ſie muſs urſprünglich auf die üppigen Bewegungen des antiken Schwanzes, den die Zeit leider zerſtörte, ihr ſchalkhaftes Antliz gewandt haben: ähnlich dem Pan, der bei Silius (XIII, 340):

Reſpicit arridens hirtae ludibria caudae,

Rückwärts ſchaut, anlachend das Spiel des zottigen Schwanzes.

Und das Philoſophema? Beſinnen Sie ſich nur. Afrodite iſt ja, nach Heyne-Hermann (Handb. I. S. 258): „ein ſehr zuſammengeſez„ter, alter philoſophiſcher Begrif, bei dem man „ſich bald die ſchaffende, bald die ſich er„neuernde und zeugende Kraft der Natur, bald „die Natur ſelbſt dachte.“ Nun denn? Der Schwanz der Naturgöttin, was kann er ſein, als — Symbol der zeugenden Kraft!

Noch geſtuzt? Hören Sie weiter. Naturgöttin und Naturgott iſt ja, nach einem anderen Grundſaze unſers Zweinamigen, völlig ein und der ſelbige Begrif: weil die ogygiſchen Waldphiloſophen den Gottheiten ein zweifaches Geſchlecht gaben. Afrodite demnach hieſs in den orfiſchen Myſterien auch Phanes: der ja, wie Proklus (*in Tim. III p.* 137, 11) ausplaudert, zugleich Weib und Erzeuger war. Und von dieſem Mannweibe Phanes hat uns ein Geheim-

niskenner eine überaus nachdenkliche Eigenheit überliefert: Er trug als Schwanz am After ein — ich weifs nicht was, das feine belebende Kraft andeutete. *)

Da haben wirs! Εὕρηκα, εὕρηκα! würde der ehrliche Pfarrer Adams ausrufen.

Verlangen Sie auch Hörner für die altpelasgifche Naturgöttin? Gleich. Unfere Orfiker laffen uns nie in Verlegenheit. In den zufammengeftellten Fragmenten (*Gesn. VI*) erfcheint die felbige Naturgottheit unter dem Namen *Zeus*, der *Belebende*, wieder als Mannweib:

Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη,

Zeus ward Mann von Geftalt, Zeus ward unfterbliche Nymfe.

Dies Mannweib aber, fonft Afrodite genannt, trägt zwei goldene Stierhörner, die myftifch die beiden Thore des Himmels andeuten:

Ταύρεα δ' ἀμφοτέρωθε δύο χρύσεια κέρατα,
'Αντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων.

---

*) *Nonnus in exeg. hift. ap. Nazianz. nr.* οη *p. 154:* Τὸν Φάνητα εἰςφέρει αἰδοῖον ἔχοντα ὀπίσω περὶ τὴν πυγήν· λέγουσι δὲ αὐτὸν ἔφορον εἶναι τῆς ζωογόνου δυνάμεως. *Vid. Gesn. ad Orph. H. V, 4.*

Zwiefach ragen empor ſtierförmige goldene Hörner,
Morgen zugleich und Abend, die Weg' uranifcher Götter.

Wo Sie noch nicht zufrieden ſind; ſo rufe ich die Bartgöttin Afroditos, die auch gehörnte Mondgottheit, Luna und Lunus, iſt, und die ägyptiſche Iſis zu Hülfe.

Was gilts? eben ſo leicht enträzele ich Ihnen Apollons Hörner und Schwanz. Mir iſt ſo luſtig und leicht in dem Wehen des Wahrſagergeiſtes.

Nur eine Kleinigkeit ſezen wir mit Herrn Heyne voraus; und das übrige folgt von ſelbſt. Dieſe nämlich: Apollon iſt ein altpelasgiſches Sonnenſymbol, und jedes andere Götterbild, welches Spätere auf die Sonne deuten, gehört in dieſer Geſtalt und Bedeutung zur älteſten Religion Griechenlands. Wem fällt nun nicht ſogleich der gehörnte Sonnengott Dionyſos ein? Wem nicht der kampaniſche Hebon, ein Stier mit bärtigem Mannshaupt, Rindsohren und Hörnern, und einem ſtattlichen Schweif?

Den Hebon zwar giebt uns Makrobius (*Sat. I*, 18) nur für ein Bild der Anpflanzung, gleichſinnig mit dem thebiſchen Dionyſos. Da indeſs Dionyſos und Apollon den Fabeldeutern zwei Namen für Eine Gottheit ſind; ſo nennt getroſt Martorelli (*del. ant. Col. I p.* 227), und getroſt

Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 20), den Mannstier Grofsgriechenlands ein Symbol der Sonne.

Auch der libysche Ammon, der bei Makrobius (*Sat. I*, 21) ebenfalls die Sonne, und folglich den Apollon, bedeuten mufs, fteht mit feinem Widdergehörn uns willig zu Gebot; nicht weniger der geishörnige Pan, welchen der Orfiker (*H. XXXIII*, 25) Apollon nennt.

Sie ftaunen, mit welcher Salbung ich unter den Weiffagern der Naturphilofopheme mit anftimme? Faft treibt mich der Geift, alle Götter und Göttinnen nach der Reihe in ihrem pelasgifchen Aufzuge vorzuführen. Aber Nemefis winkt:

——— *Quo caudas ac cornua nectitis? inquit:*
Solvite nos, pueri; fatis eft potuiffe videri.

LXVIII.

Woher doch dem Herrn Heyne die unerhörte Nachricht gekommen fei, und welchen Beweis er führe? Das follte ich *Sie* fragen. In Ihren Heften fteht nichts davon, auch anderswo nicht.

Die älteften Gottheiten waren alle gehörnt und gefchwänzt. Diefen trockenen Lehrfaz ftellt er mit münchhaufifcher Ehrbarkeit hin,

und philofophirt nur darüber, wie es wol zugehn konnte, dafs die alten Pelasger fich ihre Gottheiten gehörnt und gefchwänzt bildeten. Ihre und Hermanns Hefte lauten beinah einftimmig; etwas fchüchterner fagt er es felbft in den Antiquarifchen Auffäzen (II. S. 58):

„Die Menfchen des höchften Alterthums „hüllten fich in rohe Thierfelle, an denen die „Hörner und die Schwänze blieben. Ähnlich „verhüllt dachten fie fich ihre Götter, und „liefsen unvermerkt Hörner und Schwänz mit „dem Leibe zufammenwachfen; vielleicht auch „abfichtlich, um die zufammengefezten Begriffe „der Gottheiten zu bezeichnen. Selbft die Zie„genfüfse der Pane entftanden aus dem teu„fchenden Anblick umgeworfener Ziegenfelle. „Mit der verfeinerten Tracht der Menfchen ver„feinerte fich auch der Götter Geftalt; und nur „folche, *womit man den Begrif des Alter„thums verband,* behielten Hörner oder Schwän„ze, als Pan, die Satyre, Herkules. Oder viel„mehr (heifst es bei Hermann), einige Stämme, „wie die Arkadier, blieben bei der alten Tracht, „folglich auch ihre Gottheiten bei den altmo„difchen Hörnern, Schwänzen und Ziegen„füfsen."

Das ift alles. Man fchämt fich fürwahr, folcherlei Erfcheinungen eines ernfthaften Blickes

zu würdigen. Und selbst diese Armseligkeit, dass Kleider von Thierfellen thierische Gestalt veranlassten, verdankt Herr Heyne dem düsteren Baxter bei Horaz (*Od. II*, 19, 4).

Götter, mit denen man den Begrif des Alterthums verband, behielten ihr uraltes Gehörn und den Schwanz! Also vorzüglich die Titanen, der Altvater Uranos mit den Seinigen, Kronos, Helios, Themis, Eos? Nein, nicht die; sondern — wer denn? — Pan, die Satyre, Herkules!

Unmöglich! Der Lehrer muss sich versprochen haben, oder ihr Lehrlinge verhört oder verschrieben. Er sollte im Ernst nicht wissen, dass Herodot für die jüngsten der hellenischen Götter ansah den *Herakles*, *Dionysos* und *Pan*? nicht wissen, das den arkadischen Feldgott *Pan* erst Epimenides besang, erst Philippides den Athenern bekannt machte? Gleichwohl, was können wir thun, wenn Herr Heyne selbst (Ant. Auff. II. S. 70) mit dem Philosophema vortrit: „Pan war überhaupt ein altes philosophisches „Symbol, bald für die Natur überhaupt, bald „für die Zeugungskraft, und so weiter:" und wenn er hierbei auf die Hymnen an Pan, die nur Unkundige dem Homer und dem Orfeus zuschreiben, als auf alte Denkmäler sich beruft!

Auch von *Silenen* und *Satyrn* weiss noch Homer nicht das mindeste. Hesiodus zuerst,

etwa zweihundert Jahre nach Homer, gedenkt der Satyre in einem Fragmente bei Strabo (X *p.* 471), als peloponnesischer Waldgötter; doch ohne die Gestalt zu bestimmen. Ihre Mütter, sagt er, waren fünf Enkelinnen des argeiischen Königes Foroneus:

Ἐξ ὧν οὔρειαι Νύμφαι θεαὶ ἐξεγένοντο,
Καὶ γένος οὐτιδανῶν Σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν,
Κουρῆτές τε θεοὶ, φιλοπαίγμονες ὀρχηστῆρες.

Welche dem Waldgebirge die göttlichen Nymfen erzeuget,
Und leichtfertiger Satyre Volk von eitelen Thaten,
Auch kuretische Götter, geübt in scherzendem Tanze.

Die Kureten erklärt Strabo (*X. p.* 465) für Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten. Auch die Diener der frygischen Göttermutter, sagt derselbe (*p.* 469) wurden von den Griechen satyrähnliche Kureten und Korybanten genannt. In welcher Bedeutung die rasenden Satyre bei Euripides (*Bacch.* 130) vorkommen.

Eine andere Fabel, die Nonnus (*Dionys. XIV*, 113) mittheilt, macht die Satyre zu Söhnen von Hermes, Pans Vater, und Isthime, einer Tochter des Königes Doros.

Der berühmteſte der Satyre, durch Erziehung des Dionyſos, war der alte *Silenus.* Ihn finden wir bei Anakreon (XXXVIII, 11) im ſatyriſchen Tanze vorgeſtellt:

> Ἐγὼ γέρων μὲν εἰμί,
> Σειληνὸν δ' ἐν μέσοισι
> Μιχούμενος χορεύσω.

> Zwar grau iſt meine Scheitel;
> Doch will ich den Seilenos
> Nachahmend vor euch tanzen.

Von ihm wurden die älteren Satyre *Silenen* genannt; manchmal auch alle. So ſagt der Homeride in dem Hymnus an Afrodite von den Dryaden, v. 265:

> Τῇσι δὲ Σιληνοί τε, καὶ εὔσκοπος Ἀργειφόντης,
> Μίσγοντ' ἐν φιλότητι μυχῷ σπείων ἐροέντων.

> Die der Silenen Geſchlecht, und der ſpähende Argoswürger,
> Oft beſucht mit Verlangen im Innerſten traulicher Grotten.

Ein gleiches verſichert Sokrates in Xenofons Gaſtmahl (V, 7), daſs göttliche Najaden die Silenen gebähren, denen er ähnlich zu ſein ſich zur Ehre ſchäzte.

Nach Pindar (*fr. Schneid. p.* 85) war Silenus von Malea gebürtig; denn ihm heifst Dionyfos

Ὁ ζαμενὴς δ', ὁ χοροιτύπος, ὃν Μαλεάγονος
Ἔθρεψε Ναΐδος ἀκοίτας Σιληνός.

Der begeifterte, der reigenbildende, den der Maleageborene
Erzog, der Naïs Gemahl, Silenos.

Aus einem anderen Gedichte giebt Suidas die Anrede Silens an den Frygier Olympos, dem er auf dem lydifchen Zuge des Dionyfos begegnete:

Ὦ τάλας ἐφήμερε, νήπιε,
Βάζεις μοι χρήματα διακομπῶν.

Armfeliger, thörichter Tagesfohn,
Du fchwazeft mir Hab' anpreifend.

Welches ἐφήμερε Ariftofanes (*nub.* 223) dem Sokrates in den Mund legt, weil er, durch feine Stumpfnafe und Glaze, dem Silenus glich.

In der orfifchen Anrufung an den Satyr Silenos (*H. LIII*) wird er der vornehmfte der Silenen genannt, der, jugendlich fcherzend mit feinen Silenen und Naïden und Bacchen, zur Dionyfosfeier erfcheinen foll,

——— Σατύροις ἅμα πᾶσι
Θηροτύποις,

——————— mit den Satyren allen,
Thierifcher Form.

Wie weit die Thiergeftalt reiche, wird nicht gefagt. Das Fragment eines alten Schaufpiels bei Plutarch (*de cap. ex hoft. util. c.* 2) fcheint einen beträchtlichen Zufaz vom Bock zu verheifsen. Als der Satyr, fagt er, das Feuer, wie es zuerft erfchien, küffen und umarmen wollte, rief Prometheus:

Τράγος, γένειον ἄρα πενθήσεις σύγε·
Καίει τὸν ἁψάμενον.

O Bock, den Bart gewifs betrauerft du fofort!
Es brennt den rührenden!

Die Anführung ohne Namen läfst ein fehr bekanntes Gedicht vermuten. Und welches wol eher, als den Feuerbringer Prometheus von Äfchylus? Dennoch ergiebt fich aus der Benennung *Bock* nur weniges. Hefychius fagt, dafs Böcke die Satyre heifsen, weil fie Bocksohren haben; und der Etymolog (*τραγῳδία*) leitet ihren Spottnamen Bock von der Rauhigkeit des Leibes oder von der Üppigkeit her. Die Ohren find dem Filoftrat (*vit. Apoll. VI,* 27) ein vorzügliches Abzeichen der Satyrgeftalt. Selbft Midas, fagt er, war aus dem Gefchlecht der Satyre, wie die Ohren anzeigen.

Von gleicher Art ist der dorische Name *Tityre* für Satyre (*Eust. Il. XVIII p.* 1214. *Sch. Theocr. VII*, 72); denn τίτυρος bedeutete einen *Bock* (*Sch. Theocr. III*, 2), und zwar, wie Servius (*ecl.* 1) will, einen *Leitbock*. Theofrast (*char.* 6) nennt so eine Art zahmer Affen, die Plinius (VIII, 60) und Solinus (27) unter dem Namen Satyre anführen. Dies hat einige verleitet, schon Alte, den Ursprung der Satyre bei den Affen zu vermuten.

Mehr auch beweiset es nicht, wenn bei Euripides (*Cycl.* 620) die Satyre θῆρες, *Thiere*, genannt werden, und φῆρες von den Ioniern, wie Galenus beim Hippokrates (*epidem.* 6) bezeugt, hinzufügend, dafs davon den Ärzten φήρεα oder φήρεια die harten Knorpel an den Ohren heifsen, womit man Satyre malt und bildet. Die Bemerkung gehört dem fleifsigen Casaubonus: damit Sie durch Herrn Heyne (*Ant. Auff. II. S.* 61) nicht geirrt werden.

Es entsprach alfo jene bockähnliche Gestalt dem lucianifchen Gemälde (*deor. conc.*), wo sie spizöhrig sind, glazig, und gehörnt, wie mit keimenden Hörnern neugeborener Böcklein. Die Bildner verlängerten diese Geschwulste oft zu wirklichen kleinen Hörnern. Auch die Schwänze, die Lucian bemerkt, mögen sie schon damals gehabt haben. Diodor sagt (III, 72), dafs

Silenus ſie allen Nachkommen anerbte. Für Roſsſchweife, wie alte Bildniſſe ſie zeigen (*Pitt. Ercol III*, 33), werden ſie von Pauſanias (I, 23, 7) und Filoſtrat (*ic. I*, 22) erklärt; obgleich andere Satyrbilder mit Geisſchwänzen vorkommen, und Fulgentius (III, 9) dem Satyr Marſyas ſogar einen Sauſchwanz, als Symbol der Fühlloſigkeit für den Reiz der Muſen, verleiht. Von ihren thieriſchen Geburtstheilen entlehnten ſpätere Ärzte die Benennung *Satyriasmus* für eine gewiſſe Krankheit; bei Hippokrates (*Aphor. III*, 26) ſind σατυριασμοὶ längliche Knollen um die Ohren, die er ſonſt φῆρια nennt.

Weil die Silenen ältere Satyre mit Bärten ſind; ſo haben natürlich, wie die Silenen, auch die Satyre Menſchenfüſse, bis beider Geſtalt von den Künſtlern erniedrigt worden. So ſchloſs Gesner (*de Sileno et Silenis p.* 23) bei Lucians Beſchreibung, wo keiner Geiſsfüſse, die Spätere einführten, gedacht wird; und Winkelmann nennt die menſchenfüſsigen (*Mon. ined. T.* 60) ganz recht Satyre, wohlwiſſend, wie zu erwarten iſt, daſs der übliche Name Faun römiſch, nicht griechiſch ſei. Beides trägt Herr Heyne (S. 61, 74) als neue Bemerkungen vor.

Der gewöhnliche Gang der Kunſtbildung, wie wir ihn kennen, iſt allmähliche Entedelung

der Menſchengeſtalt zur thieriſchen. Herr Heyne (S. 54) erwartete das Gegentheil, und wunderte ſich, die menſchlicheren Satyre, die man Faunen nenne, als die ältere Vorſtellung, ſchon an dem lyſikratiſchen Denkmale zu Athen (*Stuart. Antiqu. of Ath.* 4), wahrzunehmen. Ein Satyr bei Kalliſtratus (1), dem Dionyſos tanzend, erhob rückwärts die Ferſe des rechten Fuſses, natürlich des menſchlichen, und war übrigens rauh von Geſtalt, als Bergdämon, und mit Efeu gekränzt; neben ihm ſtand Pan, die Echo umarmend. So fand in Gemälden Filoſtrat (*icon. I*, 22) die Satyre rauh und blutreich, oder roth (*icon. I*, 20), dabei groſsöhrig, hohl an den Hüften, üppig, und mit Roſsſchweifen; von Geiſsfüſsen redet er ſo wenig, als Lucian.

Spätere Künſtler, die dem Sonderbaren die Schönheit aufopferten, erfanden ein Mittelding vom Satyr und Pan; indem ſie den Satyrn die vorragenden Knollen am Haupte zu eigentlichen Hörnern von beliebiger Gröſse, und die Füſse zu Geiſsbeinen umſchufen. Pollux (IV, 19, 4) bemerkt im ſatyriſchen Drama einen Papposilenus, deſſen Geſtalt thieriſcher war. Vielleicht nur haariger. Aber Heraklit (*incred.* 25) deutet Pane und Satyre mit Bockshaar und Füſsen vom Bock. Bekannt ſind die bockfüſsigen Satyre

bei Lucrez und Horaz, auch in der Anthologie (*Brunck III p.* 238).

Gleiche Erfindſamkeit brachte ſtumpfnaſige Satyrinnen mit ſpizen Ohren und Hörnchen hervor; und krummnaſige Paninnen mit langen Geiſshörnern, die, ein Panchen im Arm, auf Geiſsfüſsen trippelten (D. *Montf. t.* 30. 31). So anmutsvoll übrigens, daſs man nach Lucrez (IV, 1163) eine ſtumpfnaſige Schöne liebkoſend *Silenin* und *Satyrin* begrüſste. Die Dichter wandten ſich mit Abſcheu.

Da der Römer ſeinen *Faunus* für den lycäiſchen Pan anſah, und Martial von arkadiſchen Faunen ſpricht; ſo dürfen wir unter *Faunen* wol nichts anders als Pane verſtehn; und ein verdrieſslicher Misgrif wars, wenn die Gelehrten jenen Namen den menſchlicheren Satyrn zueigneten. Dennoch wünſcht eine ſolche Bezeichnung Herr Heyne (S. 75) allgemein angenommen.

Hätte man durchaus einen unterſcheidenden Namen verlangt, und nicht blindlings den erſten herausgefühlt; ſo waren ſchicklicher noch die neurömiſchen *Silvane.* Zwar macht Plutarch (*parall.*) auch den alten *Silvanus* zum Ägipan; und Calpurn (II, 28) bezeichnet ihn durch Pfeife und Fichtenkranz. Aber bei Ovid (*Met. I,* 193)

erscheinen in Gesellschaft, als verschiedene Wesen,

Faunique, Satyrique, et monticolae Silvani,

Faunen und Satyre auch, und das Berggeschlecht der Silvane;

und dem virgilischen Gallus (*Ecl. X*) erscheint Silvanus und der arkadische Pan. Plinius (XII, 2) giebt den Wäldern zu Gottheiten *Silvane und Faunen*, das ist, Satyre und Pane. Und will man noch zweifeln, Lucan (III, 402) nennt *Pane* und *Silvane* mit einander. Ob der griechische Name Satyr, oder der römische Silvan, für die menschlichere Gattung sein sollte; das hätte sich mit dem Würfel schon ausmachen lassen.

LXIX.

Wie aber Herr Heyne (S. 58) sagen könne: der Ursprung der Idee von Silenen und Satyren verliere sich in den früheren Zeiten? Natürlich, weil er Beweis vor sich sah.

Schon die Verbindung der thierischen Gestalt, meint er, sei das einfachste Hülfsmittel der alten Menschen gewesen, eine zusammengesezte Idee auszudrücken, wie man an den Centauren, Tritonen, Nereïden, Giganten ab-

nehmen könne. Folglich mufsten die Satyre fchon deswegen aus dem Alterthum ftammen. „Genug," fagt er, „etwas *Symbolifches* lag „bei der Idee im erften Gebrauche zum Grunde." Dies fcheint zwar mit der zuerft angegebenen Entftehung der Satyrgeftalt aus Thierhüllen nicht recht verträglich; aber wir haben ja die Wahl, dies oder jenes; oder beides zugleich, anzunehmen. Nur dafs wir nichts von der Satyridee, hierauf dringt Herr Heyne fehr ernftlich, weder dem Teufel zufchreiben, noch den grofsen Affen, noch den gefchwänzten Menfchen!

Jezt folgen auch hiftorifche Belege des Alterthums. Erftlich weil in der fehr frühen Fabel der Argiven von der Amymone, des Danaus Tochter, ein Satyr vorkommt (*Apollod. II*, 1, 4), der ihr Anträge that; und, fügt er im Commentar zum Apollodor (*p.* 248) hinzu, weil fchon der hundertäugige Argos (*Apollod. II*, 1, 2) einen arkadifchen Satyr tödtete. Wie frühe denn wurden diefe Volksmährchen erdichtet? Wenn alles, was Spätere ins Alterthum fezen, gleich dem Alterthum angehört; fo fteigt auch der fifchfchwänzige Triton und Glaukus, und jede andere Umbildung, zum Alter des Argonautenzugs.

Hiernächst weil schon Hesiodus Satyre mitten unter Nymfen und Kureten anführt. *) Das wäre zweihundert Jahr nach Homer.

Endlich weil die Silenen bereits in einem homerischen Hymnus (*Ven.* 263) erwähnt werden; die Idee müsse also sehr alt sein, obgleich im Homer übrigens nichts davon vorkomme. Wie alt schäzt wol Herr Heyne diesen homerischen Hymnus?

Von Homer wenigstens ist er nicht. Der kennt weder καλὸς anders, als mit langem κα (*Clarke ad Il. II*, 43), da es hier v. 29 und 262 verkürzt wird; noch σάτινον v. 13, welches

*) „Auch *Casaubon*," sagt hierbei Herr Heyne, „führt dieses Fragment an, so wie andere Stellen. „Aber das, was *im Geiste des Alterthums* aus „den Stellen sich schliessen und folgern läſst, erwarte man bei diesem gelehrten Mann und *bei* „*andern seines gleichen* nicht." Diese anderen, worauf der Alterthumskenner herabblickt, sind *Salmasius*, *Isaak Vossius*, *Spanheim*, *Perizonius*, und sein Vorgänger *Gesner*, dessen Abhandlungen über die Silenen damals von der Göttingischen Societät noch als Handschrift bewahrt wurden. Gegen Lebende thut Herr Heyne so artig, so *liberal!* Aber laſs einen, der ihm *remorsurus* schien (*Hor. Epod.* 6), nur die Augen schliessen; er wird ihm nicht besser mitspielen, als Winkelmann und Lessingen.

Cave, cave! Namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua!

in der verwandten Form σατίνη bei Anakreon (*Athen. XII, 9 p. 533*) und bei Euripides (*Hel.* 1327) ein *Prachtwagen*, nach Hesychius und Favorinus ein *Lastwagen* ist; eben so wenig πρέσβειρα, *geehrt*, v. 32; noch βιοθάλμιος, *langlebend*, v. 190; noch, wie ich jezo hinzufügen darf, die *Silenen*, und manches andere, was zu erörtern nicht nöthig ist.

Die Geschichte des Äneas gewinnt einiges Licht durch die Neuheit des Hymnus. Denn die Weissagung aus *Il. XX*, 307: Äneas werde mit Söhnen und Enkeln unter den Troern herschen: wird hier v. 197 wiederholt. Es folgt also, dafs man noch um Anakreons Zeitalter nichts von einer Auswanderung des Äneas fabelte, sondern vielmehr jener von dem Scholiasten aus Akusilaus berichteten Sage anhing: Afrodite habe, um ihrem Sohne die Herschaft zuzuwenden, den troischen Krieg und die Ausrottung der Priamiden veranstaltet. Homers Worte auf eine Herschaft in Italien zu deuten, verräth Unkunde der homerischen Welttafel.

Ich übergehe, was unser Alterthumskenner von der späteren Einmischung der Satyre und Pane in die Fabel des Bacchus vorbringt, um seine alten Philosopheme aufrecht zu halten. Wer mag solchen Schutt aufwühlen! Als rohe arkadische Berggötter mufsten sie allerdings da

sein, ehe sie zur thebischen Fabel sich mischen, und mit jener nach Frygien und nach Indien wandern konnten. Aber schon in den orfischen Hymnen, denen Herr Heyne die mystischen Träume nachträumt, gehören Pan und die Satyre zum Gefolge des Dionysos; Pan auch in dem homeridischen Hymnus. In einem alten Gedichte (*Him. or. I, 5*) bläst Pan dem Dionysos auf der Syringe ein Brautlied, als er mit Ariadne in den kretischen Höhlen sich vermählte. Ja schon der Methymnäer Arion, der Erfinder des tragischen Rundetanzes oder Dithyrambus (*Sch. Aristoph. av.* 1403. *Procl. ap. Phot. p.* 523), liefs nach Suidas um die 38. Olympiade in Versen redende Satyre zu den bacchischen Schauspielen.

LXX.

Recht so, mein Guter! tragen Sie dem Herrn Heyne nur Waffen zu, um seine uralten Schwänze und Hörner zu behaupten. Herunter sollen sie doch, wie komisch auch die symbolischen Fantome sich dabei anstellen.

Pan, die Satyre und Herkules, die Herr Heyne als Reste urweltlicher Symbole mit Schwänzen und Hörnern aufführet, wollen

Ihnen so ganz jung nicht scheinen; weil sie bereits in den ältesten Gigantomachien und Dionysiaden sich ausnehmen.

Die Sache ist wol unleugbar. Silenus selbst rühmt sich bei Euripides (*Cycl.* 5), er habe im Gigantenkampf, zur Seite des Dionysos fechtend, den Enkelados erlegt. Eratosthenes (*catast.* 11) erzählt, wie Dionysos, Hefästos und die Satyre auf Eselein zum Gigantenkampf ritten; und (23) aus Epimenides, wie Pan vom kretischen Ida mit Zeus gegen die Titanen auszog, und ihnen durch eine geblasene Meerschnecke ein panisches Schrecken einjagte. Auch gegen den Tyfos half Pan dem Zeus (*Apollod. I*, 6, 3), und fischte das Scheusal aus der Meertiefe (*Opp. Hal. III*, 15. *Sch. Soph. Aj.* 707). Und dass Pan mit den Satyren den Dionysos auf dem indischen Zuge begleitet habe, ruft eine Wolke von Zeugen; unter diesen der Plünderer alter Dionysiaden, Nonnus.

Aber erlauben Sie mir, ihre ältesten Gigantomachien, samt den indischen Kriegszügen des Herakles und Dionysos, in das Zeitalter herabzusezen, da schon die Gerüchte von glücklichen Hyperboreern im Westlande, und von Indiern jenseits der Meder am östlichen Ocean, sich verstärkt hatten: die ersten eine geraume Zeit nach Hesiodus, die lezten nach Alexander.

??

Homers *Giganten*, wie Paufanias (VIII, 29, 2) richtig bemerkt, waren blofs fterbliche, den Fäaken in Thrinakia benachbarte, glückfelige Riefen, die Zeus ihrer Miffethat wegen vertilgte (*Odyff. VII*, 59. 206; *X*, 120). Wahrfcheinlich fezte die beiläufig berührte Fabel fie um den Ätna, von deffen früheren Ausbrüchen die Meerfahrer, handelnde fowohl als raubende, fchon vor Homer, wenn gleich diefer ihn zu nennen nicht wufste, oder nicht achtete, ein Gerücht für die ausbildende Fabel darbieten konnten. Hefiodus meldet (*Theog.* 185), dafs aus dem Blute des entmannten Uranos die grofsen kriegrifchen Giganten erwachfen fein: welchen Urfprung Akufilaus und Alcäus (*Sch. Apoll. IV*, 992) auch den benachbarten Fäaken andichteten. Aber von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter weifs Hefiodus noch nichts.

Klemens von Alexandria (*Strom. I p.* 306) führt aus der alten Titanomachie folgende Verfe an, wie der Kentaur Cheiron zuerft

Εἴς τε δικαιοσύνην θνητῶν γένος ἤγαγε, δείξας
Ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαρὰς, καὶ σχήματ' Ὀλύμπου.

Zu der Gerechtigkeit führte das Volk der Sterblichen, zeigend
Eidfchwur und Sühnopfer, und jede Geftalt des Olympos.

Die Geſtalten des Olympos ſind Aufgang und Untergang der Himmelszeichen: durch deren Bemerkung auch Prometheus bei Äſchylus (*Prom.* 454) und Palamedes bei Sofokles (*Achill. tat. in phaen.*) die rohen Menſchen zur Sittlichkeit bildeten. Da nun *Olympos* für *Himmel* erſt in den Zeiten der griechiſchen Weltweisheit geſagt wurde; ſo ergiebt ſich, daſs der Verfaſſer dieſes Titanenkampfs, weder Eumelos noch Arktinos, ſein kann.

Bald nachher verwechſelte man Giganten mit Titanen, und betrachtete ſie als Urväter der neu gefabelten Hyperboreer (*Pherec. ap. Sch. Pind. Ol. III*, 25. *Kallim. in Del.* 172): in deren noch unförmlich zuſammengedrängtem Heſperien auch ſie, wie Heſiods Titanen und der Erdenſohn Tyfos, gegen die Götter gekämpft haben ſollten. Denn das Schlachtfeld iſt bald an den Quellen des Oceanus (*Callim. in Pall.* 5), die im Weſten Europa's waren; bald in Tarteſſus (*Sch. Il. VIII*, 479. *Juſtin. XLIV*, 4); oder in Flegra, der nachmals bekannteren Gegend um Kumä (*Diodor. IV*, 21. *Strab. V p.* 243), die jezo noch (*Eur. Ion.* 989), mit Pyrene vermiſcht, unfern der Gorgoneninſel des Oceanus zu liegen ſchien. Daher meldet auch Pindars Scholiaſt (*Nem. III*, 37), die herakliſchen Seulen ſein Seulen des Briareus

genannt worden, weil ſie dem Ägäon (ſo hieſs Briareus *Il. I*, 403) dem Herſcher des Meers, die Giganten geſtellt. Nach Euſtathius (*Dionyſ. P.* 64) hieſsen ſie anfangs des Kronos Seulen, dann des Briareus, weil bis hieher ſich die Geſchichten jener, nämlich die Schlachten der Titanen und der Giganten erſtreckt haben. Andere (*Apollod. I*, 6, 1) verſezten das Schlachtfeld Flegra, welches auf Bergbrand deutete, nach Pallene in Macedonien (*Eudox. ap. Steph. Sch. Apoll. III*, 234), wahrſcheinlich durch alte Sagen von Feuerausbrüchen veranlaſst. Noch andere bei Stefanus und dem Scholiaſten des Apollonius (*Arg. I*, 944) dichteten Erdgeborene verſchiedener Art in verſchiedenen Weltgegenden.

Wir haben geſehn, daſs den Giganten der neueren Fabel, als Erdgeborenen, Schlangenfüſse, von einigen auch, damit ſie den luftwandelnden Göttern gewachſen wären, hebende Fittige, verliehn wurden.

An dieſem Gigantenkampf alſo, der auch irrig Titanenkampf hieſs, nahmen die Heroen Herakles und Dionyſos, und der jüngſt erkannte Pan mit den Satyren, vorzüglichen Antheil; Dionyſos indeſs (*Pauſ. VIII*, 37, 3) nicht vor Onomakritus.

Herr Heyne in ſeiner Abhandlung über die

homerische Fabel (*Comm. Gott.* 1777 *p.* 49) läſst ſchon in vorhomeriſchen Kosmogonien die Giganten mit Göttern kämpfen, und theſſaliſche Berge aufthürmen. Ohne Beweis, wie ſich von ſelbſt verſteht. Und wenn Apollodor (I, 6, 1) das flegräiſche Gefilde in den meiſten Gigantomachien als eine Weſtgegend, in einigen zum nachmaligen Pallene des macedoniſchen Dreizacks umgedeutet, erkennt; ſo belehrt ihn Herr Heyne: *Deſidero hic doctrinam Apollodori, ut et ſuſpicer interpolatum eſſe locum. Phlegra et Pallene eadem eſt regio.* Es iſt erlaubt, in Entwirrung dunkeler Alterthümer einen Fehler zu begehn; aber ſo grob muſs man nicht zufahren.

Da während der erſten Erhellung des Weſtens jenſeit Sicilien zugleich vom Oſten, durch Landhandel und einzelne Abentheurer, mehr Wahrheit zur überlieferten Meinung ſich geſellte; ſo muſsten in neueren Gedichten die Weltdurchwanderer *Dionyſos* und *Herakles* auch zu den jüngſt vernommenen Tyrrhenern und Indiern den Zug nehmen. Daſs Dionyſos, ſagt Ariſtides (*Tom. I p.* 30) die Inder und Tyrrhener überwältigt habe, dieſe Sage ſcheint mir ihn als Herſcher der ganzen Erde zu bezeichnen, des Weſtens durch die Tyrrhener, und durch die anderen des Oſtlandes.

Dem *Dionyſos* folgten zum äuſserſten Geſtade des rothen oder öſtlichen Oceanmeers, wo er, wie Herakles im Weſten, Grenzſeulen errichtete, die neu erworbenen Begleiter der Weinfeſte und bacchiſchen Geheimniſſe: Satyre und Silene, und Pan und Priapus, und Kentauren. Sein heiliger Berg Niſa rückte mit erweiterter Erdkunde dem zurückweichenden Oceanus nach, aus Arabien nach Indien: grade ſo, wie nachmals unter Alexander der Kaukaſus aus dem äuſserſten kolchiſchen Berge am Oceanus der äuſserſte Berg Indiens ward.

Herakles aber, der in den älteren Gedichten, als einzelner Held, mit Bogen und Schwert, oſtwärts bis zum Kaukaſus, dem alten Ende der Welt, den Prometheus zu befrein, ſich gewagt hatte: ward anjezt ein Heerführer und Städteeroberer (*Athen. XII*, 1 *p*. 512), und zog in der Tracht eines Straſsenräubers, mit Keule, Löwenhaut und Bogen bis zu den Indern umher, welche Waffen zuerſt Steſichorus ihm andichtete; da ihm der frühere Dichter Xanthus noch die völlige Heldenrüſtung Homers gab. Strabo (XV p. 688), Eratoſthenes (*cataſt.* 12) und Suidas (Πείσανδρος) nennen als Urheber der Waldmannstracht den etwas älteren Piſander, der noch vor Tirtäus Zeit eine Heraklee in zwei Geſängen herausgab. Dem Scholiaſten des

Apollonius (I, 1197) zufolge verlieh Pisander dem Herakles eine Kolbe von gediegenem Erz: anderen (*Paus. II*, 31, 13) war sie vom wilden Ölbaum, und (*Palaeph.* 37) sprosste von selbst. Alexanders Romanschreiber versicherten, dass von den gleichgekleideten Kriegsgenossen des Herakles noch eine indische Völkerschaft am aornischen Fels, mit Thierhäuten und Kolben gerüstet, abstamme.

Wie verfiel doch Herr Heyne darauf, jener geschwänzten Löwenhaut wegen dem Herakles selbst einen Schwanz zu ertheilen? Oder verhörten Sie sich, und Herr Heyne wollte nur den pisandrischen Herakles als ein Beispiel der alten Fellkleidung anführen? Auch dann wählte er unglücklich.

Zugegeben indess, die alten Pelasger, so philosophisch sie auch ihre Kosmogonien und Theogonien und symbolischen Mysterien anordneten, gingen in rohen Thierhäuten, und zwar am liebsten mit Schwanz und Gehörn. Zugegeben, die Arkadier behielten am längsten, für sich und ihre Götter, die altvätrische Mummerei, worin die Götter zulezt für geschwänzte und gehörnte Halbthiere, einige sogar mit Geissfüssen, angesehn wurden. Ich will nicht darauf dringen, dass den Pan im homeridischen Hymnus (v, 23) ein gesprenkeltes Luxfell, die

Satyre gewöhnlich (*Philoſtr. v. Apoll. VI, 27*) ein Rehfell ſchmückt.

Warum aber, frage ich, begegnete dies nur den Panen und Satyren? Warum nicht vor allen dem Vater des Pan, und, nach Nonnus (XIV, 113), der Satyre, dem arkadiſchen Hermes? Warum thut Hermes in Lucians Göttergeſprächen ſo fremd, ſich von dem bockähnlichen Pan Vater begrüſst zu hören? „Du,“ antwortete er, „du mein Sohn? der Hörner hat, und „ſolch eine Naſe, und den ſtruppigen Bart, „und zweigeſpaltene Bockfüſse, und einen „Schwanz über dem Steiſs?“

Hätte Pan einer Heyniſchen Lehrſtunde beigewohnt, wie natürlich war ſeine Rechtfertigung: Sieh doch her, lieber Vater! Die Hörner und die Krummnaſe und der Bart und die Bockfüſse und der nachwedelnde Schwanz ſind ja nicht Ich, ſondern mein Ziegenfell. Ich kleide mich ſo, weil es die älteſte einfachſte Mode iſt, und damit die Prieſter Philoſopheme anbringen können. Mich wundert, daſs du, mein Vater, als ein neumodiſcher Stuzer einhergehn magſt.

LXXI.

Was hat Ihnen die gute Afrodite zu Leide gethan, dafs Sie ihr noch immer mit den abfcheulichen Hörnern und Schwänzen jenes Ἀναφρόδιτος drohn? Ich werde es Ihrem Mädchen klagen.

Um ihnen die kleinen unruhigen *Aber!* und *Sollte nicht?* abzunehmen, mufs ich wol einen hohen Trumf ausfpielen, diefen: Unter den älteften Gottheiten der Achaier, wie Homer fie befchreibt, finden wir gar keine halbthierifche Menfchengeftalt.

Auch nicht an den heroifchen *Kentauren?* Ich habe die vormalige Frage nicht überhört, die meiner zufälligen Äufserung halb fpöttelnd entgegen trat. Auch nicht an den Kentauren!

Homer gedenkt ihrer, als haariger Bergungeheuer am Pelion, im Gegenfaz anderer Männer, ohne jedoch die rauhe Geftalt näher zu bezeichnen. Aus alten Volksliedern meldet er (*Il. I*, 266), wie Neftor mit Thefeus den Lapithen wider die Kentauren half:

Κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν,
Κάρτιστοι μὲν ἔσαν, καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο,
Φηρσὶν ὀρεσκῴοισι.

Traun, das waren die ſtärkſten der lebenden Erdebewohner,
Waren ſelbſt die ſtärkſten, und kämpfeten wider die ſtärkſten,
Wider die Bergkentauren.

Und *Il. II*, 743 von dem Lapithenfürſten Peirithoos:

Ἤματι τῷ, ὅτε φῆρας ἐτίσατο λαχνήεντας.

Jenes Tags, da er ſtrafte die zottigen Ungeheuer.

Und wieder *Odyſſ. XXI*, 303:

Ἐξ οὗ Κενταύροισι καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐτύχθη.

Hieraus folgte der Streit dem Kentaurengeſchlecht und den Männern.

Sonſt wird noch der heilkundige Cheiron als der gerechteſte der Kentauren genannt.

Schon die Einzelheit der angenommenen Misbildung, und Homers Stillſchweigen darüber, muſs Nachdenken erregen. Daſs φὴρ nur etwas wildere Menſchengeſtalt anzeige, haben wir bei den Satyren geſehn.

Eben ſo wenig bemerkt man bei Heſiodus von Roſsgeſtalt. Die Beſchreibung von dem Schilde des Herakles iſt abſichtlich ausmalend. Gleichwohl wird bei der Schlacht der Lapithen und Kentauren nichts weiter geſagt, als daſs die groſsen Kentauren mit Tannen in den Händen

vorgeſtellt waren. In einem anderen Fragmente (*Sch. Pind. Nem. IV*, 95) nennt er ſie bloſs Κενταύρους ὀρεσκῴους, *bergbewohnenende Kentauren:* bei welchem Worte man ſich rauhe Geſtalt dachte. So ſagt Filoſtrat (*icon. II*, 18) von dem Kyklopen: er ſei *berghaft* und graſs vorgeſtellt, an Bruſt und Bauch, und bis zu den Nägeln, überall zottig. Nach demſelben Heſiodus (*Sch. Pind. Pyth. IV*, 182) hatte Cheiron zur Gattin eine Naïs, nach anderen Alten eine Tochter des Perſes, oder des Okeanos. Wie? ein Mädchen mit einem Halbroſſe vermählt?

Aus einer alten Heraklee macht uns Apollodor (II, 5, 4) arkadiſche Kentauren bekannt, von welchen Folos ein Sohn des Silenos und einer meliſchen Nymfe war: dem Anſchein nach, ein rauher Bergmenſch, wie ſein Vater. Folos bewirtete den Herakles, der gegen den erymanthiſchen Eber zog, mit gebratenem Fleiſch; er ſelbſt aſs rohes. Durch das geöffnete Weinfaſs, welches Dionyſos geſchenkt hatte (*Sch. Theocr. VII*, 149), wurden die anderen Kentauren in die Höhle gelockt; ſie kamen mit Felsſtücken und Tannen; und es erhub ſich ein Kampf, worin Herakles mit dem Bogen ſie erlegte und vertrieb. Die Bewaffnung des Bogens, ohne Keule, beweiſt das Alter des Gedichts.

Roſsleibige Kentauren finden wir erſt im Zeitalter Pindars (*Pyth. II*, 85), entſtanden durch Vermiſchung des Kentauros, welchen dem Ixion die Nefele oder Wolke gebar, mit magneſiſchen Stuten. An Pindar auch wendet ſich Galenus (*de uſ. part. III*, 1), als an den Urheber der Fabel, da er die Unmöglichkeit ſolcher Doppelgeſtalt zeigt. Dem Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235) und dem Verfaſſer der Gigantomachie (*Sch. Apoll. I*, 554) ſtammt der zweiförmige Cheiron von Kronos, der die Filyre als Roſs überwältigte. Anderen (*Sch. Apoll. I*, 554; *II*, 1235) war er ein Sohn Ixions, wie die übrigen Kentauren. Auch den Lapithen Peirithoos hatte nach einigen (*Etym. M.* Πειρίϑοος. *Nonn.* VII, 125; XVI, 240) Zeus, in der Geſtalt eines Roſſes mit Ixions Gemahlin Dia gezeugt. Es ſcheint, man habe auch ihn, den Bruder des Kentauros, zu einem Halbroſſe gefabelt. Cinäthus (*H. in Merc.* 224) redet von den unmenſchlichen Spuren der rauhhalſigen Kentauren: denen Onomakritus (*Arg.* 394) Roſshufe giebt. Noch Theognis (v. 542) nennt ſie nur ὠμοφάγους, *rohſreſſende.*

Gleichwohl wurden die Kentaurinnen noch mit Roſsgliedern verſchont. Bei Euripides ward Cheirons Tochter Melanippe (*Eratoſt.* 18) oder Euippe (*Poll.* IV, 19) erſt durch Verwandlung

ein Roſs, und als ein ſolches ein Sternbild. Der alte Verfaſſer der Titanomachie (*Clem. ſtr. I p.* 306) nannte ſie Hippo.

Der Maler Zeuxis, der neue und ungewöhnliche Vorſtellungen liebte, malte unter anderen Wagniſſen dieſer Art zuerſt eine liegende Roſskentaurin mit zwei Kindern, wovon eins an der menſchlichen Bruſt, das andere am Roſseuter ſog; indeſs der Mann obenher lachend einen jungen Löwen erhob, um die Kindlein zum Scherz bange zu machen (*Lucian. Zeuxis*). Der Mann war fürchterlich und wild, ſtark von Haar, groſsentheils rauh, auch an den menſchlichen Gliedern, hochſchulterig, und im Geſicht, obgleich lachend, thieriſch und bergartig und unſanft. Das Weib war in beiden Naturen ſchön, bis auf die Ohren, welche ſatyrhaft waren. Und eins von den Kindern hatte in der zarten Geſtalt ſchon des Vaters Wildheit. Kein Wunder, daſs, als ſo berühmte Gemälde für die Doppelgeſtalt der Kentaurinnen zeugten, auch ſpätere Dichter ſich dieſer Vorſtellung bequemten: wie Ovid (*Met. XII*, 405—9) uns die ſchöne Roſsmännin Hylonome vorzeichnet; und Virgil (*Aen. V*, 122) eine Centaurin als Schifszeichen anführt.

Jezt erlaubte man ſich auch andere Umbildungen. Aus älteren Gedichten entlehnte Non-

nus (V, 614) cyprische Kentauren mit Hörnern, welche Zeus unwillkührlich erzeugt hatte.

Es läſst ſich allerdings denken, daſs nach einer Volksſage, welche den Kentauren, einer lapithiſchen Völkerſchaft, die Erfindung des Reitens zueignete (*Virg. G. III*, 115), die Bildner, um eine Wundergeſtalt mehr zu haben, dieſe Ungeheuer zuſammenſezten. Auch unter den altitaliſchen Auſoniern fabelte man einen Mares, der vorn ein Menſch, hinten ein Roſs war; und Älian (*var. hiſt.* IX, 16) deutet, er habe zuerſt ein Pferd beſtiegen und gezäumt. Indeſs möchte ich glauben, daſs der Bildung kentauriſcher Halbroſſe vielmehr dieſe Deutung nachfolgte, als jene Volksſage voranging. Warum ſonſt erſcheint nirgends in ſpäteren Gedichten und Kunſtwerken einer von Cheirons Zöglingen, nicht Achilleus einmal, mit der Reitkunde des weiſen Kentauren begabt? Warum haben noch bei Quintus von Smyrna die Amazonen ausſchlieſsend den Vortheil des ſchnelleren Angriſs und Entfliehens auf Reitroſſen? Warum anders, als weil den Amazonen, nicht den Kentauren in der älteren Sage die Erfindung des Reitens verliehn wurde? Der Redner Lyſias, der ſchon Kentauren als Halbroſſe gebildet ſah, meldet gleichwohl (*or. in Corinth. ſoc. p.* 28): Die Amazonen waren des Ares Töchter vor Alters,

wohnend am Flusse Thermodon, allein mit Eisen bewafnet in ihrer Zeit, und *die ersten von allen, die auf Rossen ritten*, mit welchen sie unvermutet, durch Unkunde der Feinde, die Fliehenden einholten, und die Verfolger zurückliefsen.

Der gewöhnlichen Umbildung der Fabel scheint es gemäfser, einen allmählichen Übergang anzunehmen.

Eratosthenes sagt (*catast.* 28): „Den Schützen am Himmel nennen die meisten Kentaur: „andere leugnen es, weil er nicht vierfüfsig erscheint, sondern aufrecht, und mit Bogengeschofs, welches keiner der Kentauren führt. „Diefer, ein Mann, hat Rofsbeine, und einen „Schwanz, wie die Satyre. Daher halten sie „ihn lieber für Krotos, den Sohn der Eufeme, „der Pflegerin der Musen.“ Die Bemerkung, dafs keiner der alten Kentauren einen Bogen führe, ist richtig, wenn wir den Cheiron ausnehmen, der von Apollon und Artemis (*Xenoph. cyneg.* I, 1) die Jagd lernte.

Ferner, auf dem Kasten des Kypfelus sah Paufanias (V, 19, 2) einen Kentaur, der die Hinterfüfse vom Rosse, die vorderen vom Manne hatte.

Beide Vorstellungen findet man auch in etruskischen Kunstwerken; wie bei Dempster

(*Etrur. Reg. tab.* 21) und Passeri (*Paralip. in Dempst. p.* 54); und so genannte Satyre mit Pferdefüsſen und Roſsſchweif (*Muſ. Kirch. I p.* 47). Ich verdanke dieſe Nachweiſungen dem Herrn Heyne. Aber, um in ſeinem Tone zu reden, was im Geiſte des Alterthums aus dieſen Abbildungen ſich ſchlieſsen und folgern läſst, das erwarte man bei dem beleſenen Manne nicht.

Der Schluſs, den der ähnliche Gang anderer Malerneuerungen uns aufdringt, iſt dieſer. Die älteſten Kentauren waren wilde, mit Haar überwachſene Bergmenſchen. Allmählich erhielten ſie, wie die verwandten Satyre, mehr Annäherung zur Thiergeſtalt, Roſsfüſse und einen Schweif. Dann ward zur Menſchengeſtalt der Hinterleib eines Roſſes gefügt. Und endlich verlor ſich der Menſch am Gürtel in einen vierfüſsigen Roſsleib.

Scheint Ihnen die Sache noch ungewiſs; ſo hören Sie das Zeugnis eines Mannes, der, beſſer als wir armen Schuttwühler, die Abſtufungen der Kentaurengeſtalt von Homer herab, in unzertrümmerten Gedichten und Bildniſſen, vergleichen konnte. Der Mann iſt Kalliſtrat. „Am „Eingange des Tempels," ſagt er (*ſtat.* 12), „ſah ich einen Kentaur aufgeſtellt, οὐκ ἀνδρὶ,

„κατὰ τὴν Ὁμήρειον εἰκόνα, ἀλλὰ θηρίῳ *) „παραπλήσιον ὑλήεντι, *nicht einem Manne*, „*nach der homerischen Vorstellung*, *sondern* „*einem Waldthiere gleich.* Mensch war er „bis zum Unterleibe hinab, wo er in ein vier- „füfsiges Pferd sich verlor. Der Leib war wild, „und im Gesicht etwas thierisches."

In der Entedlung der Kentauren gingen die Späteren so weit, dafs der weise Cheiron, der in der orfischen Argonautik (V, 405) mit Orfeus selbst im Gesange zu wetteifern würdig gefunden wurde, bei Sidonius (*carm. I*, 20; *XIV*, 30) am Hochzeitfeste der Thetis ein wieherndes Lied anstimmt.

Wegen ihrer Verwandtschaft mit den Satyren wurden die Kentauren auch den dionysischen Spielen eingemischt. Didymus sagt (*Casaub. de Sat. I*, 1 *p.* 20): „Die Chöre sangen im Anfang „einen Dithyrambus auf den Dionysos; nach- „mals überschritten die Dichter diese Gewohn- „heit, und schilderten Ajasse und Kentauren, „wodurch sie den Spott der Zuschauer sich zu- „zogen: Nichts zum Dionysos! Deshalb liefsen „sie die Satyre vorher auftreten, damit sie nicht

*) Niebuhr verbessert ῥίῳ, aus Homers Beschreibung des Kyklopen: wodurch dieser Beweis wegfällt.

„schienen des Gottes zu vergessen." Auf Denkmälern finden sich häufig Kentauren im Zuge des Dionysos.

LXXII.

Nur her mit den Einwendungen, wo noch welche im Hinterhalt lauren! Sie werden doch meinem Saze nichts anhaben.

Erst nach Homers Zeiten, theils durch pfäffische Sinnbildnerei, einheimische und fremde, theils durch örtliche Volksmährchen, die Homer nicht kannte oder verachtete, theils durch das Spiel darstellender Künste, erhuben sich allmählich in der griechischen Religion die vielförmigen Dämonen der Luft, des Landes und des Meers. Erst jezo erschienen, mit dem Wuchse der Vögel, der Fische und Delfine, der Schlangen und der edleren vierfüſsigen Thiere gemischt, geflügelte Götter und Rosse, Sirenen und Harpyen, Tritonen, Glauke, Hippokampe, Scyllen und Nereïden, samt den ungestalten Giganten, dem mystischen Fanes und Korybas (*Orph. H. XXXVIII*) und dem epidaurischen Asklepios. Erst jezo gingen aus Arkadiens Bergwäldern die Silenen und Satyre, und der Felskletterer Pan, mit dem ähnlichen Bocksgotte

der Ägypter vermischt; aus thessalischen und arkadischen die rossstampfenden Kentauren; aus Syriens Pfaffenlogen der zweihörnige Zwitter Adonis (*Orph. H. LV*); aus Frygien der mystische Sabazios mit Hörnern und Flügeln; aus der libyschen Sandwüste Zeus Ammon mit Widderhörnern, die Alexander und dessen Nachkommenschaft entlehnte. Erst jezo trug keimende Kuhhörner, und endlich völlige Kuhgestalt die jungfräuliche Io, mit der ägyptischen Isis vermengt; Kuhhörner auch die durch Thau befruchtende Selene der Orfiker (*H. VIII*, 2), der man zugleich Kühe vor den Luftwagen zu spannen anfing.

Wie wollten Sie früher einen *gehörnten Dionysos* erwarten? Nach Diodor (IV, 4) erhielt Dionysos die Hörner durch Verwechselung mit dem frygischen Sabazios, dem Sohne der Göttermutter (*Strab. X p.* 470), der auch Ὕης genannt wurde (*Suid. Sch. Arat.* 172. *Plut. de Is. et Os.*), dem nächtlich verehrten Sinnbilde der Anpflanzung: dieser habe zuerst mit gejochten Rindern die Saat bestellt; daher sei gehörnt sein Antliz. Klemens von Alexandria (*Protr. p.* 11. *Arnob. V. p.* 169. 171) lehrt, in den sabazischen Mysterien sei die durch den Busen gezogene Schlange als Andeutung erklärt worden, wie Zeus in Drachengestalt der Ferefatta

beiwohnte, die ihm den ſtierförmigen Sohn gebar. Hierauf ziele des Dichters Ausſpruch:

Ταῦρος δράκοντος, καὶ δράκων ταύρου πατήρ.

Der Stier den Drachen, und der Drache zeugt den Stier.

Bei Nonnus (*Dionyſ. VI*, 157) zeugt mit Perſefone Zeus den gehörnten Zagreus, welchen Heſychius für den unterirdiſchen Dionyſos erklärt: dieſer, dem Throne Zeus von den Titanen entſtürzt, und mit tartariſchem Schwerte zerſtückt, erwächſt von neuem in vielfacher Geſtalt, hier als Zeus die Ägis ſchüttelnd, dort regnend als Kronos; bald Kind, bald Jüngling; dann als Löwe, als Drache, als Tiger, als Stier die Titanen bekämpfend; bis er als ſtierförmiger Dionyſos noch einmal zerſtückt wird; worauf Zeus, nach umgewandelter Erde, den zweiten Dionyſos mit der Semele zeugt. Der ſelbige ſagt (*Dionyſ. X*, 293), der frygiſche Zeus habe dem noch ſtammelnden Zagreus, dem erſten Dionyſos, Bliz und Donner verliehn, und den luftigen Regenguſs, daſs er als Kind der zweite regnende Zeus wurde. In dem orfiſchen Hymnus (LI, 2) wird Dionyſos unter vielen anderen Umdeutungen auch ταυρόκερως, *ſtierhörniger*, angerufen. Den Myſtikern alſo gehört wol ὁ βούκερως Ἴακχος, *der farrengehörnte*

Jacchos, bei Sofokles (*Strab. XV p.*687); ohne dafs wir eben von dem Namen *Satyr*, den ein Dichter bei Cafaubonus (*Sat. I*, 2 *p.* 49) dem Sohne der Semele beilegt, feine Stirnknollen und daraus verlängerten Hörner ableiten dürfen.

Oft bildete man den Dionyfos in völliger Stiergeftalt. Nicht nur gehörnt, fagt Athenäus (XI, 7 p. 476), wird Dionyfos gebildet, fondern ταῦρος, *Stier*, genannt von vielen Dichtern; in Kyzikos (wo nach Klemens *Protr. p.* 14, der Dienft der frygifchen Mutter blühete) wird er fogar ταυρόμορφος, *in Stierbildung*, aufgeftellt. Auch bei Lykofron v. 209 wird er ταῦρος genannt, und dem rafenden Pentheus bei Euripides (*Bacch.* 918) erfcheint er als Stier mit gehörntem Haupt. Plutarch (*If. et Ofir.* 35) fagt: Stierförmige Bildniffe des Dionyfos machen viele der Hellenen; die elifchen Weiber flehen ihm, auf dem Stierfufse daher zu wandeln; und bei den Argeiern heifst er βουγενὴς, der *Stiergeborene.* Der felbige anderswo (*quaeft. graec.* 36) giebt uns den Gefang der elifchen Weiber:

Ἐλθεῖν, ἥρω Διόνυσε,
Ἅλιον ἐς ναὸν ἁγνὸν,
Σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν
Τῷ βοέῳ ποδὶ θύων!

Komm, o Heros Dionyfos,
Zum heiligen Tempel des Meerftrands,

Mit der Chariten Huld zum Tempel
Auf dem Stierfuſs ſtürmend!

Worauf ſie zweimal nachſingen: Ἄξιε ταῦρε! *Würdiger Stier!* Viele, fügt er hinzu, nennen den Gott βουγενὴς und ταῦρος, und halten ihn für den Urheber des Pflügens und Säens. Abbildungen dieſes dionyſiſchen Stiers finden ſich auf geſchnittenen Steinen (*Lipp. Dact. I*, 512. *Suppl. I*, 285) ausgezeichnet durch umwundenen Efeu, durch einen untergelegten Thyrſus, durch eine am Bauch ſizende Biene.

Ein ähnliches Symbol der Anpflanzung war jener kampaniſche Mannſtier, der auch auf ſiciliſchen Münzen nicht ſelten iſt. Der ſtierhauptige *Minotauros*, ebenfalls ein ſpäteres Fabelfantom, ward meines Wiſſens, obgleich Herr Heyne es keck vermutet (*Ant. Auſſ. I. S.* 20), niemals verehrt; als Ungeheuer enthält er nichts myſtiſches für den Enträzeler.

Dem befruchtenden Dionyſos gaben die Myſtiker unter andern das Beiwort αἰολόμορφος, *vielgeſtaltig* (*Orph. H. XLIX*, 5); anzudeuten, wie es ſcheint, daſs vielfach des Wachsthums Säfte ſich umbilden. Gleich dem homeriſchen Proteus und anderen Waſſergöttern, verwandelte ſich jezt Dionyſos in jede Geſtalt. Als Löwen fand ihn Horaz (*Od.* II, 19) in einem

alten Gigantenkampf; in anderen Gedichten, die Nonnus (VI, 176; XL, 41) ausfchrieb, wechfelte er als Unthier, als Feuer, als Baum und Waffer. Und bei Euripides (*Bacch.* 1015) fingt ihm der Chor:

Φάνηθι ταῦρος, ἢ πολύκρανός γ' ἰδεῖν
Δράκων, ἢ πυριφλέγων
'Ορᾶσθαι λέων!

Erfchein' als Stier, vielhauptig auch zu fehn erfchein'
Als Drach', und, in ftralender Glut
Das Antliz, ein Leu!

Arnobius (*adv. gent. VI p.* 196) fah mit Abfcheu unter den Göttern einen Löwen, deffen grimmiges Antliz mit Mennig geröthet war. Sein Name *Frugifer*, der Befruchtende, beweift eine fymbolifche Vorftellung des Dionyfos.

In gleicher Geftalt und Wandelbarkeit erfchienen nunmehr auch viele der befruchtenden *Stromgötter*. Pindar befang (*Sch. Il. XXI*, 194), wie Herakles dem ftierförmigen Acheloos ein Horn abbrach. Nach Sofokles warb Acheloos um Deïaneira (*Trach.* 11):

Φοιτῶν ἐναργὴς ταῦρος, ἄλλοτ' αἰόλος
Δράκων ἑλικτὸς, ἄλλοτ' ἀνδρείῳ τύπῳ
Βούκρανος· ἐκ δὲ δασκίου γενειάδος
Κρουνοὶ διεῤῥαίνοντο κρηναίου ποτοῦ.

Bald wandelnd als scheinbarer Stier, gesprenkelt
bald
Als Drache rollend, bald in Bildung eines Manns
Stierhäuptig; und vom schattenreichen Bart herab
Versprudelten Urquellen rieselndes Getränk.

Und bald darauf (*Trach.* 507) ringt er gegen Herakles,

——— ὑψίκερω,
Τετράορον φάσμα ταύρου.

——— des hochhörnigen
Stiers vierfüſsige Erscheinung.

Und bei Ovid (*Met.* VIII, 881) sagt Achelous selbst:

Nam modo, quod nunc sum, videor; modo flector
in anguem;
Armenti modo dux vires in cornua sumo.

Bald ja erschein' ich, was jezo ich bin, bald rin-
gelnder Drache,
Bald als Fürst der Rinder, voll trozender Kraft in
den Hörnern.

Wegen der Stierbildung nennt Euripes (*Iph. in Aul.* 275) auch den Alfeos ταυρόπουν, den *stierfüſsigen*. Häufiger wurden den Stromgöttern nur Stierhäupter oder Stierhörner gemalt (*Ael. var. hist. II*, 33).

Ob man hierdurch auſser Anbau und Befruchtung noch Nebenbegriffe von Kraft und

Gebrüll andeuten wollen, sei dahingestellt. Andeutung der Fruchtbarkeit beweist der Bacchus in Gestalt eines liegenden Flussgottes, welchen Lessing in den Kollektaneen (I. S. 132) aus Manillis Beschreibung der Villa Borghese anmerkt. Die Statue hat einen Traubenkranz, und in der Hand ein Füllhorn mit hervorgehenden Trauben; dabei steht ein spielender Knabe.

Eben der Befruchtung wegen wurden sowohl Bacchus als die Stromgötter vorzüglich *Vater* genannt.

Auch der Stammvater der Ströme, der kreisende Weltstrom *Okeanos*, heisst bei Euripides (*Orest.* 1378) ταυρόκρανος, der *stierhauptige*. Im verdeutschten Montfaucon (*T. IV. n.* 1) erscheint der Vater Okeanos als ein alter bärtiger Mann mit stumpfen Stierhörnern, ein Gewand um Schenkel, Rücken und Hinterhaupt, einen langen Spiess in der Rechten, sizend auf einem unter die umwallende Flut hinschlängelnden Meerdrachen, auf dessen hervorgekrümmten Nacken er die Linke stüzt. Zur Abwechselung ward ihm (*Wink. Mon. ined. p.* 25), wie der Amfitrite und den Tritonen, manchmal ein Paar aufragender Krebsscheeren an die Scheitel gefügt.

Den Herscher des inneren Meers *Poseidon* wollen Grävius, Spanheim und Winkelmann,

durch den wunderlichen Tzetzes bei Hesiodus (*Scut. H.* 104) irre geführt, ebenfals mit einem Stierhaupt oder mit Stierhörnern vorgestellt wissen; in ihrem Gefolge wollen es die Herren Heyne und Hermann (*Handb. II. S.* 265). Welche Ehre indefs Poseidon inständig verbitten mufs, weil er nicht Ansprüche macht, ein Beförderer des Anbaus zu sein. Nur Weide für gröfseres Vieh giebt er hie und da an niedrigen Meerufern; und nur deswegen nennt ihn Hesiodus ταύρειον, den *stiernährenden:* so wie er von anderen ἵππιος, ἱπποκούριος, ἱππηγέτης oder ἱπποποσειδῶν, der *Rofspfleger*, *Rofsführer* oder *Rofstränker*, ohne darum Mähne und Huf zu bekommen, genannt wurde. Die Dichterin Pamfo besang

Ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ' ἰθυκρηδέμνων.

Ihn, den Geber der Roff', und der hochgehaupteten Schiffe.

Dem Nonnus, so viel alte und neue Misbildungen der Fabel er enthält, ist ein stierförmiger Poseidon etwas ganz fremdes. Beim Anblick der von dem Gottstiere durch die Flut getragenen Europa, ruft ein Schiffer (*Dionys. I*, 120):

Ἦ ῥα Ποσειδάων ἀπατήλιος ἥρπασε κούρην,
Ταυρείην κερόεσσαν ἔχων ποταμηΐδα μορφήν.

Ob vielleicht Poseidon, der trügliche, raubte die Jungfrau,
Vom hochhörnigen Stier als Stromgott tragend die Bildung?

Die Meinung ist, Poseidon könne zwar nicht minder als Zeus, unter mehreren Umwandelungen, auch in eines Stiers Gestalt erscheinen; indess eigen sei diese Gestalt nur Stromgöttern. Phurnutus (22) erklärt bloss, dass man, die Farbe des Meers anzudeuten, dem Poseidon schwarze Stiere geopfert habe; und fügt hinzu, auch die Stromgötter bilde man, wegen der Gewalt ihres brüllenden Sturzes, mit Hörnern und Stierhäuptern. Bei dieser Gelegenheit hätte er doch wol des stierhauptigen Poseidons erwähnt, wenn er ihn jemals bemerkt hätte.

Aber wozu weitläuftige Gründe gegen den grundlosen Ausspruch? Es ist nicht wahr, *sei* die kurze Abfertigung, dass die ältesten Gottheiten Griechenlands Hörner und Schwänze hatten.

Wenn doch einer, den die weise Mutter Natur zum folgsamen Nachsprecher ausrüstete, nicht für sich selbst auf Endeckung ausgehn, nicht, wie der ätnäische Rosskäfer des Aristofanes, ein Pegasus sein wollte!

Παράδοξα γοῦν ταῦτα! rief Lucians Notus beim Anblick der entrinderten Io: οὐκ ἔτι τὰ

κέρατα, οὐδὲ οὐρὰ, ἀλλ' ἐπέραστος κόρη. Wie ſonderbar doch! ruſt unſer Mythenphiloſoph bei ſeiner *Kallipyga:* nicht mehr Hörner und Schwanz, ſondern ein liebenswürdiges Mädchen!

LXXIII.

Zuverläſſig, mein Freund. Auch zu *Zwittern* macht Herr Heyne die ſämtlichen Gottheiten der griechiſchen Vorwelt, damit ihr doppeltes Geſchlecht ihm die belebende Naturkraft andeute. Was ſage ich, er macht ſie dazu? Nein, er wiederholt gläubig, was Gesner bei der orfiſchen Argonautik (v. 14), und was ſein Orakel Winkelmann im Eingange der *Monumenti inediti*, ihm offenbarten.

Gesner beweiſt das Doppelgeſchlecht des orfiſchen Zeus (*fr.* VI, 11), der *Selene* (*H.* VIII, 4), der *Athene* (*H.* XXXI, 10), der *Miſe* (*H.* XLI, 4), des *Eros* (*Arg.* 14), und des gleichſinnigen *Protogonos* (*H.* V, 1); zu welchem im Regiſter noch *Dionyſos* (*H.* XXIX, 2), und *Korybas* (*H.* XXXVIII, 5), ſich geſellen. Aus dieſer Aufzählung folgert er Allgemeinheit.

Kürzer erklärt ſich Winkelmann: „Orfeus, „einer der Religionsſtifter der Griechen, um

„allegorisch die Herablassung Gottes zur Men-
„schennatur auszudrücken, dichtet dem Zeus
„ein zwiefaches Geschlecht an, indem er sagt:

„Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο Νύμφη.

„Zeus ward Mann von Gestalt, Zeus ward unsterbliche Nymfe.

„Und diese Vorstellung hatten die Alten von „*allen Gottheiten*, die sie deshalb ἀρσενοθῆλεις, *Mannweiber*, nennen."

Diesen Saz, durch einige Wahrnehmungen des Seldenus geschmückt, trug Herr Heyne in den Lehrstunden vor, wo Ihre und die Hermannischen Hefte (*Handb. II. S.* 23. 462—464) ihn also auffassten:

„In den ältesten Büchern ist die Vorstellung, „dass die Götter beiderlei Geschlecht haben; „s. *Gesn. ad Orph. Arg. v.* 14. Dies war ein „Saz der orfischen Philosophie, um die Wirk„samkeit der Natur in der allgemeinen Zeugung „zu bezeichnen; denn ohne beide Geschlech„ter läfst sich keine Fertilität denken. Hieraus „erklären sich viele Gebräuche der Babylonier „und anderer alten Völker, auch der Dienst der „Naturgöttin Venus Astarte. Dahin gehört auch, „dass viele Gottheiten mit einem tüchtigen Phal„lus vorgestellt wurden, der nachmals nur eini-

„gen blieb, vorzüglich dem Priapus, dessen „Dienst sich in Lampsakus am längsten erhalten „hat.“

Sollte der Mann sich selbst wol begreifen? Er verspricht, aus den ältesten Büchern das Doppelgeschlecht der Götter zu bescheinigen. Unsere Erwartung ist gespannt, wo doch irgend im Homer oder Hesiodus oder einem der nächstfolgenden nur eine Vermutung von Zwittergöttern zu finden sein könne. Aber so ernsthaft meint er es nicht. Aus der orfischen Philosophie wird der Beweis geführt: das heisst, aus der Sinnbildnerei der späteren Orfiker, die ihren mystischen Gottheiten jede neue Vernunftwahrheit aus den Schulen der Weltweisen als ursprüngliche Bedeutung anlogen. Aus den unzüchtigen Gebräuchen der Babylonier und anderer alten Völker; besonders aus dem Dienste der phönicischen Astarte, die mit der griechischen Liebesgöttin einige Ähnlichkeit hatte. Und wenn das alles nicht zureicht, aus dem unmäfsigen Zeichen der Männlichkeit, womit der lampsacenische Feldgott und andere seines gleichen im späteren Alterthume gebildet wurden.

Hätte Herr Heyne doch jemand um sich, der ihm das Ding mit der orfischen Philosophie einmal recht aus einander sezte, damit er Ruhe

bekäme vor den Neckereien der ſymboliſchen Geſpenſter.

Die Orfiker und andere Geheimniskrämer nahmen im Zeitalter der Weltweisheit eine auffallende Offenherzigkeit an. Ein Glaubenslied nach dem andern, bald in dieſer, bald in jener Geſtalt, trat unter dem ehrwürdigen Namen ihres Altvaters ins Freie: um, was ſeit kurzem, vom Lichte der Vernunft entdeckt, oder zum Wahrſcheinlichen gebracht, den Gemeinſinn umlenkte, dieſes in myſtiſche Sinnbilder gehüllt dem uralten Schaze des Heiligthums zuzueignen. Nicht einmal Widerſprüche mit ſich mieden in ihrem Eifer die andächtigen Brüder, ſelbſt über die damals wichtige Frage von der Geſtalt der Erde; die einige mit der ioniſchen Schule für flach, andere mit der italiſchen für rund ausgaben. Allen alles zu ſein, war ihr Wahlſpruch.

Ihrer prieſterlichen Weltklugheit ſchien es der ernſthafteſten Aufmerkſamkeit werth, wie jene ſiegreiche, aus allen Schulen, obgleich mit verſchiedenen Beſtimmungen, hervorbrechende Lehre von *Einem Naturgott* unſchädlich für ihren Orden gemacht werden könnte. Den Strom abzudämmen, verzweifelten ſie nach einigen mislungenen Verſuchen; ihn zu lenken

und zu eigenem Gebrauch anzuwenden, strebten sie jezt, nicht ohne glücklichen Erfolg.

Unsere vielfachen Gottheiten, sangen sie, anlockender durch halbe Enthüllung und schmeichelnder; unsere für den schwachen Sinn der Sterblichen gebildeten Gottheiten, so viele wir auch, theils mit dem Volke gemeinschaftlich, theils aus besonderen Überlieferungen für uns in heiliger Abgeschiedenheit anbeten: was sind sie denn anders im Grunde, als kernhafte Sinnbilder von den mannigfaltigen Eigenschaften des unerforschlichen Einen. Und alle die Götterzeugungen, wovon eure Volksdichter und unsere geweiheten Brüder singen, was stellen sie dem Nachdenkenden vor, als des Alleinigen allwirkende Schöpfungskraft?

Εἷς Ζεὺς, εἷς Ἀΐδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος!
Εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι· τί σοι δίχα ταῦτ' ἀγορεύω!

Ein Zeus, Ein Aïdes, Ein Helios, Ein Dionysos!
Ein Gott waltet in Allem! Was nenn' ich dir jenes gesondert?

Jener vielnamige, namlose, unter so manchen sinnbildlichen Verehrungen angelallte Naturgott oder Weltgeist schaft ja und zeugt aus sich selber. Er ist, wie ihr ihn auch mit dem Volke

benennen wollt, in ſymboliſcher Sprache zu reden, zugleich Mann und Weib, ἀῤῥενόθηλυς; oder nach dem Ausdrucke des weiſen Hermes (*Lact. IV*, 5) αὐτοπάτωρ καὶ αὐτομήτωρ, *Selbſtvater und Selbſtmutter*, und des gleichweiſen Orfeus (*Fr.* 3, 5) μητροπάτωρ, *Muttervater*.

Gesner könnte demnach wol Recht haben, alle myſtiſchen Gottheiten der Orfiker, die uns enthüllt worden ſind, als Mannweiber zu betrachten. Ich füge zu den aufgezählten noch den Zwitter *Phanes* bei Proklus (*in Tim.* 3), den Adonis, der (*H. LV*, 4) Jungfrau und Jüngling begrüſst wird, und die *Nothwendigkeit* oder *Adraſteia* bei Damaſcius (*de princ.* 13), welche ἀρσενόθηλυς hieſs, πρὸς ἔνδειξιν τῆς πάντων γεννητικῆς αἰτίας, *um ihre allerzeugende Wirkung zu bezeichnen*.

Daſs Dionyſos ἄῤῥην καὶ θῆλυς, *Mann und Weib* ſei, bezeugt auch Ariſtides (*T. I p.* 29), weil ſein Vater Zeus, der nach der myſtiſchen Deutung Dionyſos ſelbſt war, beide Naturen in ſich vereinigte; auch entſpreche dieſer Doppelnatur die Geſtalt, denn er ſei unter Jünglingen Mädchen, unter Mädchen dagegen Jüngling. Abbildungen des zwiefachen Dionyſos giebt Montfaucon (*Ant. expl. I. p.* 248, 249), wo er an der einen Seite ein männliches Geſicht, an der anderen ein weibliches hat.

Aber was haben jene untergeſchobenen Lehren des Orfeus mit dem Alterthume gemein? Nicht einmal beweiſen ſie, daſs vor Thales bereits die Orfiker und ähnliche Brüderſchaften den Gottheiten ein zwiefaches Geſchlecht beigelegt; wovon ja ſelbſt in des bilderreichen Pherecydes Nachlaſſe keine Spur zu vernehmen iſt: viel weniger, daſs Homers Zeitgenoſſen, oder ſogar vorhomeriſche Hellenen und Pelasger, die Götter als Mannweiber, in Geheimniſſen oder öffentlicher Verehrung, ſich vorgeſtellt.

Homers Götter, und aller folgenden Dichter, wenn wir die Myſtiker ausſchlieſsen, ſind Eines Geſchlechts, entweder Mann oder Weib, durch deren Vermiſchung unter einander und mit Sterblichen jüngere Götter und Heroen erzeugt worden. Wiſſen Sie eine Ausnahme?

LXXIV.

O nicht doch, Grauſamer, nicht die holdlächelnde Afrodite! Nur eben des ſcheuſeligen Schwanzes entledigt, ſollte ſie gar zur ſymboliſchen Zwitterſchaft ſich bequemen?

Wo ein Ausweg? ſeufzen Sie; Homer nennt ſie nun einmal Kypris. In Cyprus aber, Herodot (I, 105) und Pauſanias (I, 14, 6) ſind Bürge,

ward die uranische Afrodite verehrt, deren Dienst von den Syrern oder, wie sie auch hiessen, Assyrern stammte, und durch Phönicier nach Cythere, durch Ägeus nach Athen, durch andere anderswohin, überging. Und das Bild der Venus in Cyprus beschreibt Makrobius (*Sat.* III, 8): es sei bärtig, in weiblicher Kleidung, mit einem Zepter und männlichen Wuchs; man glaube, sie sei zugleich Mann und Weib; Aristofanes nenne sie Afroditos; auch bei Lävinus werde sie mit Ungewissheit, ob Mann oder Weib, angerufen; und Philochorus in der Geschichte von Attika melde, die selbige sei der Mond, dem Männer in weiblicher Kleidung opfern, und Weiber in männlicher, weil der selbige sowohl Mann scheine, als Weib. Dem Makrobius stimmt Servius (*Aen. II*, 632) bei, mit der Abweichung, die bärtige Venus in Cyprus habe Leib und Kleidung vom Weibe, einen Zepter, und — das Abzeichen des Mannes. Imgleichen Hesychius, der unter Ἀφρόδιτος aus einer Schrift über Amathus berichtet, in Cyprus werde die Göttin als Mann mit einem Barte vorgestellt. Auch Suidas gedenkt der bärtigen Afrodite, die männliche und weibliche Werkzeuge habe, weil sie die Aufseherin aller Erzeugung sei; von der Hüfte hinauf sei sie Mann, unterwärts Weib.

Das sieht ja betrübt aus; doch lassen Sie uns näher gehn. In Cyprus, versichern Spätere, wovon, wenn Aristofanes der Grammatiker ist, keiner über den vierten Ptolemäus hinaufreicht, ward eine bärtige Zwitterafrodite verehrt, mit einigen dogmatischen Unbestimmtheiten der Bedeutung und der Gestalt. War dies jene Himmelsgöttin aus Syrien, mit welcher der Grieche des Uranos Tochter Afrodite verglich?

Verglich, sage ich: wie Poseidon und Athene mit libyschen Gottheiten, Pan und Bacchus mit ägyptischen, Apollon und Artemis mit westeuropischen, verglichen wurden. Die Abstammung der cytherischen Afrodite aus Cyprus oder Phönicien, die Herodot sich gefallen liefs, war dem älteren Hesiodus noch so unbekannt, dafs er (*Theog.* 192) grade das Gegentheil sagt: Afrodite, aus der verstümmelten Mannheit des Uranos im Meerschaum erwachsen, sei zuerst in Kythere gelandet, und von dort nach Kypros gekommen. Das selbige bezeugt Festus (*Cytherea*) nach anderen Alten: die aus dem Meere gezeugte Venus sei zuerst bei der Stadt Cythera auf einer Muschel gelandet; in Cyprus aber sei der erste Tempel gebaut worden. Und Diodor meldet (V, 55), dafs Afrodite, da sie von Cythere nach Cyprus ging, an Rhodos zu landen versucht habe. Indefs war schon in einer An-

rufung der Sappho an Afrodite, die Filoſtrat (*icon. II*, 1) den Sängerinnen eines Kunſtwerkes in den Mund leget, jene neuere Sage: Die Göttin ſei aus dem Meere erwachſen, durch Einfluſs des Himmels, und zuerſt bei Pafos gelandet. Auch dem Sänger des zweiten homeridiſchen Hymnus an Afrodite ward die Göttin auf der Meerwoge vom Zefyros an das kypriſche Geſtade geführt.

Es wird ſich ausweiſen, ob den älteſten Vorſtellungen der Urania etwas Männliches beiwohne.

In Theben ſah Pauſanias (IX, 16, 2) drei alte hölzerne Bildniſſe der Afrodite neben einander, die der Sage nach von des Kadmus Gemahlin Harmonia aufgeſtellt ſein ſollten: die *himmliſche*, οὐρανία, welcher Pauſanias unvorſichtig den erhabenen Sinn der umdeutenden Sokratiker beileget; die *gemeine*, πάνδημος; und die *abwendende*, ἀποστροφία. Die Abzeichen ſcheinen ihm zum Anführen allzu bekannt oder unerheblich. An dem uralten Bildniſſe der himmliſchen Afrodite in Cythere fand er (III, 23, 1) gleichwohl die Bewafnung merkwürdig, die auch in Sparta (III, 17, 5) ihm auffiel. Würde er des Barts und der Männlichkeit nicht erwähnt haben? Möglich, daſs auch in Cyprus die Urania mit einem Spieſse bewafnet war, da Heſychius

dort eine ἔγχειος *) kannte. Auch auf Münzen der römischen Kaiser erscheint die himmlische Venus mit einem Spiefs und anderer Wehr. Dagegen in den Gärten zu Athen sah Pausanias (I, 19, 2) sie blofs als ein viereckteş Bild, wie ein Hermeszeichen, roh vorgestellt, mit der Aufschrift: *die himmlische Afrodite, die älteste der Mören.* Wahrscheinlich war diese Fabel aus der Theogonie des Epimenides, bei welchem (*Sch. Soph. Oed. C.* 42) des Kronos Töchter genannt werden die goldene Afrodite, die unsterblichen Mören, und die geschenkreichen Erinnyen.

In Cyprus war die älteste Vorstellung der Liebesgöttin zu Pafos (*Tac. Ann. III*, 62): wohin sie bereits bei Homer aus des Gemahls Banden entflieht. Nach Pausanias (VIII, 5, 2) hatte Agapenor, der arkadische Heerführer vor Troja, den auf der Rückfahrt ein Sturm nach Kypros getrieben, die Stadt Pafos und den dortigen Tempel der Afrodite gebaut; da vorher die Göttin von den Kypriern in Golgö war verehrt worden. Ihr Bildnis war ein spizgeründeter Kegel (*Tac. Hist. II*, 3), oder, wie Maxi-

*) Nicht *Encheia*, wie Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 138) sie nennt. Die Endigung ος mufste ja ihm bei einer Manngöttin angenehm sein.

mus (38) sagt, eine weisse Pyramide. Eine pergamenische Münze (*Spanh. num. ant. VIII*, 6) zeigt den gespizten Kegel mit einem Knopf oben, zwischen zwei Pyramiden, mit der Unterschrift ΠΑΦΙΑ. Es ward also noch spät die pafische Afrodite durch ein altvätrisches Schnizwerk (στῦλος, κίων, ξόανον) eigentlicher vorgestellt, als in Menschengestalt (βρέτας) gebildet. Für ihr eigenes Bild erkennt die *pafische Kythereia* selbst, in Platons Epigramm (*Anth. IV*, 12. *p.* 323), des Praxiteles knidische Afrodite: die so wenig männliches hatte, als die Abbildung bei Anakreon (51), wo sie doch *Kypris* und *Pafia* genannt wird.

Ob demnach jene bärtige Männin, welche Hesychius aus einer Schrift über Amathus anführt, wol die amathusische Afrodite sein könnte, deren Tempel (*Tac. Ann. III*, 62) nach dem pafischen erbaut worden war? Ich fürchte, wir werden auch hier abgewiesen. In Amathus, sagt Stefanus, ward Adonis Osiris verehrt, ein ägyptischer Gott, den die Cyprier und Phönicier sich zu eigen gemacht. Natürlich, sollte man denken, auch die phönicische Afrodite Urania, die Gattin des Adonis, die der Orfiker (εὐχ. XLI) zusammenstellt. Wer aber vermag diese bei Theokrit und Bion so innig wehklagende Geliebte des schönen Jünglinges,

wer vermag ſie mit einem Bart und anderen Männlichkeiten ſich aufzudringen? Ihr Bildnis auf Libanon, nur dies findet Macrobius (*Sat. I*, 21) bemerkenswürdig, erſchien traurend, mit verhülletem Haupt, das Geſicht mit der Linken ſtüzend, und, wie man ſich einbildete, weinend.

Selbſt an der ſyriſchen Urania, die als Mondgöttin am Himmel herſchte, haftete auch in ſpäterer Zeit nicht einmal ein Nebenbegrif vom Manne: welches doch unvermeidlich war bei häufigeren Vorſtellungen einer Zwittergeſtalt. Oppian im Eingange ſeines Jagdgedichts (I, 6) nennt Severs Gemahlin eine *aſſyriſche Kythereiu* und *nie abnehmende Selene:* ſchwerlich wollend, daſs man ein bärtiges Mannweib verſtehe. Und Herodian (V, 6) meldet, Heliogabal habe ein uraltes Bildnis der Urania aus Karthago genommen, welches Dido gebracht haben ſollte. Die Libyer nannten es Urania, die Phönicier *Aſtroarche*, oder *Sternkönigin*, für die Mondgöttin ſie ausgebend, die ſchon der Orfiker (*H. VIII*, 10) ἀστράρχη anruft. Schicklich ſei alſo, ſagte der als Helios verehrte Heliogabal, die Vermählung des Helios und der Selene. Wie? eine bärtige Männin hätte er zur Braut ſich erkohren? Dieſe auch zur Here gedeutete Urania fuhr, gleich dem Bacchus und der Cy-

bele, mit einem luftwandelnden Löwengespann (*Apulej. Met. VI. Tertull. apol. XII*), weshalb Heliogabal zum Brautschaz für jene Vermählung von den Unterthanen zwei goldene Löwen sich geben liefs (*Dio. LXXIX*).

Kurz, ich sehe kein Mittel, die cyprische Bartgöttin, deren Bekanntschaft wir den Grammatikern schuldig sind, weder mit der pafischen Afrodite, noch mit der amathusischen, noch überhaupt mit der Urania, es sei der Phönicier oder der Griechen, zu vereinigen.

Die hochtönenden Namen der syrischen Atargatis und Derceto, der phöniciſchen Astarte, der babylonischen Salambo, Mylitta und Benoth, lassen wir ganz aus dem Spiele. Wir wissen von allen kaum mehr als nichts; und was wir mit Seldenus, der die Bartgöttin ohne Umstände nach Syrien hinüber nimt, noch kümmerlich zu wissen uns überreden: wer steht uns dafür, ob es ursprünglich sei, oder ob auch der syrische Pfaffe zu Umdeutungen genöthigt worden. Eine Bedenklichkeit, die auch den Enträzelern ägyptischer Bilder nicht undienlich sein möchte. Der Grieche wenigstens unterschied die syrische Göttin, deren Lucian gedenkt, von seiner uranischen Afrodite. Beide fand Pausanias (VII, 26, 3) zu Ägira in verschiedenen Tempeln und mit abweichenden Gebräuchen verehrt; und bei

Apulejus (*Met. VIII p.* 213) wird nach der ſy-riſchen Göttin die Herſcherin Venus mit ihrem Adonis beſonders genannt; auch Achilles Tatius (I, 1) gedenkt der phöniciſchen Aſtarte als einer eigenen Göttin.

Zur allegoriſchen Umdeutung gehört ſicher, was oben Macrobius aus der Atthis des Philochorus, der unter Ptolemäus Philopator und Epiphanes Prieſter in Athen war, von der halbmännlichen Afrodite als Mondgottheit anführte. Die Griechen und Ägypter, ſagt Älius Spartianus im Leben des Caralla, nennen den Mond zwar im weiblichen Geſchlecht Göttin, aber *myſtiſch nennen ſie ihn Gott.*

Was würde denn nun aus unſerer cypriſchen Bartgöttin Afroditos? Nichts anders, ſo viel ich abſehen kann, als eine ſpätere Abbildung der Myſtiker, die mehr ſolcher ſymboliſcher Scheuſale zuſammenſezten. Ein ähnliches Unweſen, wie bei dem Orfiker (*H. VIII*) die zwitterhafte gehörnte Selene, die fruchtbringende Sternkönigin. Oder vielleicht die ſelbige mit dem myſtiſchen Adonis, der in der orfiſchen Anrufung (*H. LV*) ein vielgeſtalteter Allnährer, Jungfrau und Jüngling, zweihörnig und jagdliebend, heiſst, und ſowohl Sonne als Mond zu bedeuten ſcheint.

Aber es gelte zum Spaſs, Afrodite als Gott-

heit der Erzeugung sei schon in Homers Zeitalter mystisch mit zwiefachem Geschlecht erschienen; und grade dies, samt dem ehrwürdigen Barte, habe den Ares*) und den lüsternen Hermes so entflammt. Waren es darum auch die übrigen Gottheiten, auch die von ganz anderer Bedeutung, selbst Ares mit eingeschlossen, und Hermes, und der schöne Apollon? Auch dies sei dem Herrn Heyne geschenkt; nur sage er uns, wodurch Hermafroditus, des Hermes und der Afrodite zweideutiges Kind (*Diod. IV*, 6), sich auszeichnete. Er sage uns, warum die Götter vor der Zwittergestalt des frygischen Attes oder Agdistis mit Entsezen zurückfuhren, als, nach der Erzählung der Galater bei Pausanias (VII, 17, 5), ihn die Erde aus der ver-

*) „An diesem Beispiel," sagt Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 160), „läſst sich recht deutlich machen, „wie eine ursprünglich ganz philosophische Idee, „symbolisch ausgedrückt, endlich ein glückliches „Sujet für die Kunst werden kann. In den *alten* „Kosmogonien ward der vorausgesezte Streit der „Elemente, und ihre nachherige Vereinigung zur „Schöpfung oder Bildung der Welt auf vielfache „Weise vorgestellt. Dahin gehört die Eris, der „Eros, und endlich *Mars und Venus*, vereiniget „und als Eltern der Harmonie." Was gilts, jene Vereinigung ist eine sinnreiche Andeutung des Zwittergeschlechts! Das Philosophema von der Erzeugung der Harmonia ist aus dem Leben Homers geschöpft (*ed. Gal. p.* 328).

schütteten Kraft des schlafenden Zeus gebar. Diese Mährchen sind neu; ich weifs es. Desto mehr aber beweisen sie, dafs die mystische Lehre vom Doppelgeschlecht der Götter nie ausserhalb dem heiligen Dunkel der Priesterschaft sich sonderlich ausbreitete.

Befremdend ist es, dafs in dem antiquarischen Auffaze des Herrn Heyne über die in der Kunst üblichen Vorstellungen der Venus, wo ein Langes und Breites, auch (S. 134) „*von der* „*bald erschaffenden, bald der sich erneuern-* „*den und zeugenden Kraft in der Natur,* „*bald der Natur selbst, einer ursprünglichen* „*Idee in Phönicien, Syrien, Cypern u. s. w.*" zusammengerührt worden, gleichwohl der bärtigen Afroditos mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht. So liebreizend auch die holdselige Männin ihm entgegen wandelte; Herr Heyne fühlte sich unruhig, und — umschlich sie.

LXXV.

Bei jenem Doppelgeschlechte der alten Gottheiten, will uns gleichwohl Herr Heyne nicht vorenthalten, dafs an einigen die männliche Natur sich wunderbar ausnehme. Wie genau er das alles erwogen hat!

„Um die Fruchtbarkeit der Natur auszu-
„drücken,“ lehrt er durch Hermann (II. S. 24),
„ergrif man das Zeichen der männlichen Frucht-
„barkeit, und gab mehreren Gottheiten grofse
„Priape, welches Symbol befonders in der or-
„fifchen Religion goutirt wurde, in welche es
„aus Ägypten her war aufgenommen worden.“

Ihre Hefte fügen hinzu: Nur dem *Priapus*, deffen Dienft in Lampfakus fich am längften erhalten, fei ein folches Symbol unverkümmert geblieben; und man habe in Berlin fein Bild mit der Unterfchrift: *Priapus, Erzeuger der Natur*. Als Gewährsmann für das hohe Alter des Priapus wird Lucian (*de faltat.*) genannt: der allerdings (*p.* 920) die bithynifche Sage anführt: Priapus, ein kriegrifcher Dämon, der Titanen einer, wie er vermute, oder der idäifchen Daktyler, habe den jungen Ares zuerft im Waffentanz, dann in der Kriegskunft unterrichtet, wofür er von Ares immer den Zehenten der Kriegsbeute empfange.

Auch Phurnutus, ohne Zweifel, der grofse Enträzeler myftifcher Philofopheme, lag dem Herrn Heyne im Gedächtnis, als welcher (*de nat. deor.* 27) in finfterem Ernfte, was Lucian lachend zu thun fcheinen möchte, einen Pan und Priapus den alten Dämonen beizählt, und des Priapus geheime Bedeutungen fo gründlich

als umſtändlich herausklaubet. Den ägyptiſchen Urſprung aber, woher ſollte er ihn wiſſen, als aus dem lehrreichen Suidas, wo Priapus für den Horus der Ägypter erkläret wird?

Es macht Vergnügen, ſo etwas anzuſehn. Aus den dunſtenden Sumpflachen der ſpäteſten Umdeutung ſchöpft der Mann ſeine Weisheit, und predigt in eins weg, ein philoſophiſcher Mytholog müſſe vor allen Dingen die urſprünglichſte friſcheſte Auffſprudelung der höchſten Quelle bei Homer und den nächſten Alten vorſichtig auffaſſen; damit er ja nicht, wie die traumvollen Grammatiker und neueren Gelehrten, ganz *heterogene Erklärungshypotheſen* hinzumiſche! *)

Weder Homer, noch Heſiod, noch irgend ein alter Dichter vor Alexander, weiſs von dem garſtigen Priapus, welchen Apollodor nicht

*) „*Ohne Hypotheſe* zeichne das Hermanniſche Werk ſich aus, nachdem *bis dahin* faſt nur *Seher* und *Träumer* dies Fach behandelt:“ — verſichert Herr Heyne in der Göttingiſchen Recenſion des zweiten Bandes (*G. Anz.* 1790 *S.* 1515), die mir ſo eben vorkömmt. Deswegen räth er, beim Leſen der alten Dichter es immer zum Vergleichen *neben ſich liegen* zu haben. Was mag in der Recenſion des erſten Bandes noch alles ſtehn! Zwei lobende Vorreden, und hinterdrein noch zwei lobende Recenſionen. Und der Gelobte? Herr Heyne ſelbſt.

einmal zu nennen würdigt. Und die Ursache? „Dieser Gott," sagt Strabo (*XIII p.* 588), „ward „von den Neueren aufgenommen; denn Hesiodus kennt keinen Priapos; sondern er gleicht „den attischen Gottheiten Orthanes, Konissalos, „Tychon, und anderen solchen." Ja Fulgentius (*voc. ant. interpr.* 11) bezeugt, dass er nur unter die *Semonen* oder Halbgötter gerechnet worden: die man weder des Himmels würdig achtete, ihres geringen Verdienstes wegen, wie Priapus, Hippo, Vertumnus; noch auch zu irdischen herabsezen wollte, aus dankbarer Erkenntlichkeit.

Priapus war ursprünglich ein Feldgott in Lampsakus, einer mysischen Stadt mit weinreichem Gebiete (*Steph.* Λάμψακος), die dem Themistokles vom persischen Könige zum Weine gegeben ward, wie Magnesia zum Brot, und Myus zum Gemüse. Der Scholiast des Apollonius (I, 932), und der Etymologiker (Ἀβαρνὶς), erzählen mit den selbigen Worten, Stefanus im Auszuge: Den Priapos habe Afrodite dem aus Indien zurückkehrenden Dionysos in der lampsakenischen Stadt Aparnis oder Abarnis geboren, durch Bezauberung aber der Here so ungestalt und mit so unmäsiger Scham, dass sie ihn aufzunehmen verschmäht (ἀπαρνεῖσθαι), wovon der Ort seinen Namen erhalten. Theo-

krits Scholiaſt (I, 21) giebt ihm zur Mutter eine Naïs, oder Chione, und macht ihn zum Erbauer der Stadt Priapus. Nach Afranius (*Macr. VI*, 5) ertheilte ihm die Volksſage ſogar einen *langöhrigen Vater*; es ſei nun Pan oder ein Satyr gemeint, oder, was leicht ſein könnte, das heilige Thier des Priapus, der Eſel.

Jenes Mährchen weiſet dem Priapus das Zeitalter an, da ſchon vom indiſchen Zuge des Dionyſos geſungen ward. Und es iſt ganz in der Ordnung, wenn die gleichzeitigen Sänger der ſpäteren Titanen- oder Gigantenſchlacht ihm auch dort, wie ſeinem Vater Dionyſos, und dem neuerkannten Pan und Silenus mit ihrem Gefolge, Antheil am Siege gaben.

Ein Feldgott, ſage ich, war Priapus; nicht bloſs, wie man zu reden ſich gewöhnt hat, Vorſteher der Gärten. „Dieſen Gott," meldet Pauſanias (IX, 31, 2), „verehrt man auch anderwärts, wo man Ziegen weidet und Schafe, „auch wo man Bienenſtöcke beſorgt; aber die „Lampſakener achten ihn mehr als andere Götter des Dionyſos Sohn und der Afrodite ihn „nennend." Bei Theokrit (I, 21) ſteht ſein Bildnis mit den Nymfen an einem ſchattigen Quell von den Hirten aufgeſtellt. Virgil vertraut ihm die Befruchtung der Heerde (*Ecl. VII*, 36), und die Obhut der Bienen, *Lb. IV*, 110:

Et custos furum atque avium, cum falce saligna,
Hellespontiaci servet tutela Priapi.

Und als Wehr dem Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel,
Steh' ihr Schuz Priapus, der hellespontische Hüter.

Weshalb ihm Calpurnius (II, 66) Fladen und Honig opfern läfst. Ovid singt (*Trist. I*, 9, 26):

Et te ruricola, Lampsace, tuta deo.

Dich, o Lampsakus, auch, sicher vom ländlichen Gott.

Prudentius (*c. Symmach. I*, 114):

——— *ac ruris servat vineta Sabini*,

——— und er bewahrt Weinhöhn des Sabinergeländes.

Bei Martial (VIII, 40) wird einem Priapus gesagt, er habe nicht Garten noch Weinberg, sondern eine dünne Pflanzung von Brennholz zu beschirmen. Sogar als Aufseher des Uferfangs am Gestade aufgestellt, erhielt er von den Fischern geweihete Geschenke (*Anth. VI*, 3. *p.* 414. 415). Und Moschus in der Klage um Bion (III, 27) erkennt Priape in der mehreren Zahl unter den Feldgöttern:

Καὶ Σάτυροι μύροντο, μελάγχλαινοί τε Πρίηποι,
Καὶ Πᾶνες στοναχεῦντι τὸ σὸν μέλος.

Satyre auch wehklagen, und schwarzumhüllte Priape,
Pane seufzen auch deinem Gesang nach.

Man bildete den Priapus, wie uns Phurnutus belehrt, mit grofsen Naturtheilen, im Schoofse des Kleides allerlei Früchte, in der Hand eine Hippe zum Schneiteln und zur Abwehr haltend, oder statt deren einen Knittel (*Sch. Hor. Sat. I*, 8, 4), auch gewöhnlich im Arme ein Horn der Amalthea. Theokrit (*ep.* 3) giebt ihm einen gelbdoldigen Efeukranz, den Schmuck des Dionysos. Weil er, gleich dem Dionysos (*Paus. II*, 2, 5) und anderen Feldgöttern blutreich von Farbe gedacht wurde, röthete man ihm das Gesicht mit Mennich.

Ich habe nichts dawider, dafs der ungeheure Naturtheil des Priapus seine ländliche Befruchtung für Heerden, Pflanzungen, Bienen und Fische andeute. Dazu diente er bei mehreren alten Gottheiten des Feldbaus, die der spätere Mystiker in Sinnbilder der allschaffenden Natur ummodelte: bei Hermes, Dionysos, Pan, den Satyren. „Des Hermes Bildnissen," sagt Herodot (II, 51), „gerichtete Naturtheile zu geben, „haben die Hellenen nicht von den Ägyptern „gelernt, sondern von den Pelasgern, da zuerst „die Athener es annahmen, und von diesen die „anderen. . . . Hievon haben die Pelasger eine „heilige Sage erzählt, die in den Geheimnissen

„in Samothracien offenbart wird." Nach Phurnutus (16) wurden die älteren und bärtigen Hermen so vorgestellt; nicht die jüngeren und bartlosen. In den heiligen Umgängen des Dionysos und des ägyptischen Osiris ward ein gerichteter Phallos oder Ithyphallos, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, mit phallischen Liedern umhergetragen, und in Weinpflanzungen aufgehängt: welche Sitte nicht nach unseren Begriffen zu beurtheilen ist. Auch der italische Mutinus oder Mutunus, ein Gespött der Kirchenväter, war ein dem Alterthume nicht anstöfsiges Zeichen der Vermehrung, von welchem entweder, denn er wird mit Sterculius zusammen genannt, der Landmann überhaupt Segen erflehete, oder die Braut nur und die Gattin.

Lange nach Hippokrates ward von den Ärzten die bekannte Krankheit *Satyriasis* oder *Satyrismos*, auch *Priapismos* genannt. Vielleicht hatten schon vor Alexander einzelne Griechenörter von den blühenden Lampsakenern, zugleich mit sorgfältigerer gartenmäfsiger Landbestellung den obwaltenden Feldgott Priapos entlehnt, und orfische Priester ihn in ihren Mysterien, wegen der Ähnlichkeit mit dem mystischen Hermes, zum Erzeuger der Natur verherlicht.

Wahrscheinlicher erst nach Alexander ent-

ſtand die orfiſche Anrufung (*H. VI*) an den myſtiſchen Zwitter Protogonos, der, als Eros, aus dem urſprünglichen Ei geboren, mit goldenen Fittigen ſich umherſchwingt, und die Namen, der ſchwärmende Erikapäos, der Erleuchter Phanes, der *Herſcher Priepos*, und der anſtralende Helikopos, führt. Jezo erklärte man den Priapus (*Athen. I*, 23) für den allbefruchtenden Dionyſos, dem ſolcher Beiname, ſo wie Thriambos und Dithyrambos, geworden ſei; oder, wie Euſtathius (*Il. VII p.* 569) aus Arrians Bithynien berichtet, für eine Allegorie der Sonne, wegen der Zeugungskraft. Arrian fand ihn Πρίαπος, Πρίηπος und Πρίεπος geſchrieben. Beide Deutungen, auf Dionyſos und Helios, bezeugt Suidas, und erklärt ihn zugleich für den ägyptiſchen Horus. Immer andere Namen für den Naturgott, und deſſen offenbarſte Wirkſamkeit durch die Sonne.

„Sein Bildnis," ſagt Suidas und Kodinus (*de orig. Conſt. p.* 15), „hat Menſchengeſtalt, „in der Rechten einen Zepter, weil durch ihn „die Veſte und das Meer erſchien, in der Linken „die geſpannte Scham, weil er die in der Erde „verborgenen Samen hervorbringt; ſeine Flügel „bedeuten die Schnelligkeit der Bewegung, und „die ſcheibenförmigen Kreiſe auf der Mitte der „Flügel den Umfang der Scheibe: denn ſie halten

„ihn für den Sonnengott." Im Folgenden, wo er die oben erzählte Fabel seiner Geburt ins Kurze fafst, aber ihn, wie Phurnutus, zum Sohne des Zeus macht, meldet er noch, er habe die Scham oben am After gehabt. Eine andere, aufser der zuvor gedachten? Nein, vielmehr in anderen myftifchen Vorftellungen, wo er völlig als das geflügelte Mannweib Phanes bei Nonnus erfchien. Denn bei fo vielfältiger Sinnbildnerei mufste wol auch die Geftalt fehr verfchieden fein.

In der Wildifchen Gemmenfammlung (*t.* 45) fteht ein Jüngling mit einer Thurmkrone, wie fie mehrere Gottheiten der Erde trugen, ein zurückgeworfenes Gewand um die Schulter, in der Linken ein gefchmücktes Fruchthorn, und mit der Rechten die Natur haltend, aus welcher er durch einen Ring feine belebende Kraft in die Flamme eines mit Früchten umwundenen Altares giefst. Die Unterfchrift *Genius* meint den myftifchen Priapus, als Gott der allgemeinen Erzeugung.

Die Späteren hatten mehr folche gemifchte Göttergeftalten, die aus myftifcher Umdeutung zu Einem Weltgeifte entftanden. Spanheim in den kritifchen Anmerkungen zu Julians Cäfarn (*p.* 97) beut eine *Fortuna omnium gentium et deorum*, mit den Symbolen faft aller Gottheiten

geſchmückt; auch eine *Fortuna barbata*; und aus Lucian eine Here mit Abzeichen der Athene, der Afrodite, der Selene, der Rhea, der Artemis, der Nemeſis und der Mören. In der Anthologie (*IV*, 12. *p*. 337) beſingt Philodemus einen geiſs-hörnigen Pan, der den Rumpf vom Herakles hatte, die Füſse mit Fittigen vom Hermes. Für Hermes und Herakles, ſagt Ariſtides (*Tom. I. p*. 35), ſind jezt gemeinſame Bildniſſe: ſo verbunden ſind ſie durch Freundſchaft. Ein roherer Herm-herakles wird uns bei Spon (*Miſc. erud. Ant. I*, 4) nachgewieſen. Ähnliche Hermathenen, oder Hermesblöcke mit dem Unterleibe der Athene, finden ſich bei Cicero (*ad Attic. IV*. 1) und Triſtan (*Comm. Hiſt. I p*. 47).

LXXVI.

Nicht wahr? Ein treflicher Forſcher der Mythologie, der aus Homers Gedichten die älteſten Vorſtellungen von den Göttern, rein und unvermiſcht mit ſpäteren Träumen, ankündiget, und der immer die wildeſten Misgeſtalten und Träume der Späteren als uralte Philoſopheme voranſchleichen läſst! Ein Verdienſt wäre es, den vorlauten und herſchſüchtigen Entſcheider mit ſeinen Nachkläffern zu ſchwichtigen, und

ihn, wo möglich, von der gedroheten Entweihung Homers abzuhalten.

Wie fahrlos Herr Heyne bei den wichtigsten Vorstellungen und Religionsgebräuchen des Alterthums zutappt, davon habe ich neulich eine mir selbst, so viel ich ihm zutraute, dennoch auffallende Erfahrung gemacht. Sie betrift die Sitte des *Knochenopfers.*

Hesiodus gedenkt dieser Sitte in der Geschichte des Prometheus, Theog. 535:

Καὶ γὰρ ὅτ' ἐκρίνοντο θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι
Μηκώνῃ, τότ' ἔπειτα μέγαν βοῦν πρόφρονι θυμῷ
Δασσάμενος προὔθηκε, Διὸς νόον ἐξαπαφίσκων.
Τῇ μὲν γὰρ σάρκας τε καὶ ἔγκατα πίονι δημῷ
Ἐν ῥινῷ κατέθηκε, καλύψας γαστρὶ βοείῃ·
Τῇ δ' αὖτ' ὀστέα λευκὰ βοὸς δολίῃ ἐπὶ τέχνῃ
Εὐθετίσας κατέθηκε, καλύψας ἀργέτι δημῷ.

Denn als einst sich verglichen die Götter und sterblichen Menschen
In Mekon', izt, freundlich gesinnt, zerleget' er theilend
Einen gewaltigen Stier, Zeus göttlichen Sinn zu verleiten.
Dort das zerstückelte Fleisch und die fettumwachsnen Geweide
Legt' in der Haut er nieder, bedeckt mit dem rindernen Magen:

Dort die weissen Gebeine des Stiers, voll teuschender Arglist,
Ordnet' er wohlgelegt, mit schimmerndem Fette bedeckend.

Hierauf, fährt Hesiodus fort, hiess Prometheus den Zeus wählen. Zeus, obwohl des Betrugs kundig, langte absichtlich nach dem Fett (λευκὸν ἄλειφαρ), worunter er zürnend die Gebeine fand. Und nun der Zusaz v. 556:

Ἐκ τοῦδ' ἀθανάτοισιν ἐπὶ χθονὶ φῦλ' ἀνθρώπων
Καίουσ' ὀστέα λευκὰ θυηέντων ἐπὶ βωμῶν.

Seit dem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menschen
Weisses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären.

Der Dichter berührt die damals bekannte Fabel, wie einst in *Mekone*, welches in der Folge Sikyon hiess (*Strab. VIII p.* 382), die Götter und die Menschen *sich aus einander sezten*, ἐκρίνοντο: das ist, die verschiedenen Schuzämter, Ehren und Pflichten mit einander ausmachten.

Diesen ersten natürlichen Sinn des ἐκρίνοντο, welches gute Ausleger geirrt hat, erkannte auch der Scholiast: Ἐν Μηκώνῃ ἐκρίνοντο, τίνες θεοὶ τοὺς (vielleicht τίνας) ἀνθρώπους λάχοιεν μετὰ τῶν πόλεων (nicht μετὰ τὸν πόλεμον). *In*

Mekone sezten sie sich aus einander, welche Gottheiten die Menschen samt den Städten zum Antheil empfangen sollten. Zum Beweise, dass *κρίνειν sondern, theilen*, bedeute, führt er *Il. V*, 501 an. Pindars Scholiast (*Nem. IX*, 127) sagt, Sikyon werde die heilige genannt, weil Mekone dabei sei, *wo die Götter sich in die Ehren getheilt;* er beruft sich auf diese Stelle des Hesiodus, und dass Kallimachus Mekone der Seligen Siz nenne. Durch Villoisons Scholiasten bei Homers Ilias (XV, 18) erfahren wir: dass die berühmte Theilung, in welcher Poseidon das Meer, Aïdes das unterirdische Dunkel, und Zeus den Himmel in Äther und Gewölk, oder die obere Heitre samt der unteren Dunstluft, zum Loose empfing, nach der Fabel in Sikyon geschehen sei. Es scheint die selbige Fabel, deren Pindar (*Ol. VII*, 100) und Plato im Kritias (*Steph. III p.* 108) gedenken: wie die Götter sich einst durch das Loos in die Örter der ganzen Erde getheilt, und jeder seinen Bezirk mit Weisheit geordnet und geschmückt habe.

Bei jener heiligen Ausgleichung nun vertrat Prometheus seine Menschen als Anwalt, damit nicht die Götter für die übernommenen Schuzämter ihnen zu lästige Pflichten und Gebühren auflegten. Nach Zerstückung eines Stiers legte

er zwei Haufen: auf einer Seite das Fleifch und die fettigen Eingeweide *); in der Haut zufammengefafst, und mit dem Magen überdeckt; auf der anderen die Knochen, in das Nierenfett oder Talg gewickelt. Zeus, der für die Götter zu wählen hatte, wählte den Knochenhaufen. Daher, fügt der Dichter hinzu, befteht die Sitte, den Göttern fleifchlofes Gebein zu opfern.

Für uns, dächte ich, wäre die Sache klar. Laffen Sie uns jezt die Herren Hermann und Heyne anhören.

In dem Hermannifchen Handbuche (I. S. 51) wird dem Hefiodus folgender Sinn oder Unfinn untergelegt. „Bei einem *Streite* zwifchen Göt„tern und Menfchen zu *Mycene* (für Mekone) „opferte Prometheus einen Stier, und fchied das „Fleifch von den Knochen. Hierauf fchlofs er „die Eingeweide, das Fleifch *und das Fett* — „Wo fteht das? — in *ein Fell* befonders;" — In welches Fell? und wo bleibt der Stiermagen? **) — „und die Knochen gleichfals fehr

*) Dafs man nicht ἔγκατα πίονι δημῷ in πίονα zu ändern verfucht werde, erinnere ich an des homeridifchen Hymnus (*in Merc.* 120) κρέα πίονι δημῷ.

**) Mit dem Stiermagen ift auch Herr Heyne in Verlegenheit. „An der einen Seite," fagt er," *Theog.* 537 *ed. Wolf.*), „legte Prometheus das Fleifch „*und das Fett*," — Nein, das fette Eingeweide! —

„künftlich in *ein zweites Fell*," — Woher das? nein in das Fett! — „und liefs dem Jupiter „die Wahl, welchen von *beiden Stieren* er für „fich haben wolle." — Nun gar zwei Stiere! — „Jupiter, der den Betrug wohl einfah, wählte „doch abfichtlich *den*," — Nämlich den von beiden Stieren! — „*worin die Knochen lagen*; „und feitdem befteht die Sitte, die Knochen der „Opferthiere auf den Altären zu verbrennen."

Schämen fich die Herren nicht ein wenig,

„in das Fell des Opferthiers gehüllt; an der an-„dern Seite die Knochen, mit Fett umwickelt. „Der *Stiermagen* ift das eben genannte *Stierfell*. „*Γαστὴρ βοεία (βοείη) et ipfum corium*, ῥινός."

Schön! der Magen ift Haut, und das Fell ift Haut. Ein Dichter darf alfo das Fell auch Magen nennen! So weifs diefer Taufendkünftler in der Äneis VII, 815, nachdem er feine Vorgänger der Spizfindigkeit befchuldigt, aus der goldenen Schnalle einer Haarbinde eine Nadel zu machen: *In fibula eft acus; potuit adeo et fibula pro acu dici.*

Das heifst *interpretiren.* Eine Kunft, die nach den rohen Naturverfuchen der Cafaubone, Lipfe, Gronove, Gesner, *zuerft Ernefti*, wie Herr Heyne (*Comm. Gott.* 1781 *p. IV*) gradezu fagt, zu verfeinern anfing, bis endlich ein *Heyne* erfchien! Auf welche Erfcheinung Herr Heyne felbft in einem Zufaz zur Vorrede vor dem dritten Bande feines Virgils (*p.* 2) uns aufmerkfam macht, mit einem Winke, wie wenig doch eigentlich Erriefti geleiftet habe. Und ein folcher Marktfchreier fand und findet Gehör!

die ein folches Buch auf die Lofung des Herrn Heyne fo dringend empfohlen haben?

Über die Sitte felbft wird (S. 49), wo die Fabel gleichwohl eine ficyonifche heifst, die Anmerkung gemacht. „Allein mit Recht fcheint „der Recenfent der Wolfifchen Ausgabe der „Theogonie Hefiods (*Bibl. d. alt. Litt. und „Kunft*, *I. S.* 166) diefe Stelle zu den inter„polirten zu rechnen, und zweifelt, ob je die „Sitte, die Knochen der Opferthiere zu ver„brennen, beftanden habe.“

Nicht jener Recenfent äufsert den Zweifel; fondern ein Mann, deffen Zweifel Entfcheidungen find, — der Herr Hofrath Heyne in eigener Perfon! Von feinen „*reichhaltigen Bemer„kungen*,“ zur Wolfifchen Ausgabe der Theogonie verfpricht der entzückte Recenfent „*nur „die wichtigften*,“ auszuheben.

Wir wollen die wichtige Bemerkung des Herrn Heyne deutfch geben. „Den Zufatz v. 556 „und 557: *Seitdem pflegen . . . Altären*: be„greife ich nicht. Denn dafs die Knochen der „Opfer jemals verbrannt worden, erinnere ich „mich nicht gelefen zu haben. Μηροὶ brennen „zum Opfer, und *proficiae*, in *omentum* ge„wickelt. Μηροὶ *et proficiae adolentur invo„lutae omento*. Daher halte ich die Verfe für „verdächtig.“

Daher! — Das begreife ich nicht; davon habe ich nichts gelefen; oder noch ftolzer, ich erinnere mich nicht; *daher!* — So vor der Fauft weg zerfezt und ftümmelt man in den Alten, was fich von dem vornehmen *Ich* nicht flugs aus blofser Erinnerung deuten läfst! Apollon, der Fluchabwender, behüte feinen Homer!

Hätte die zerftörende Zeit, die von den Denkmalen faft aller Kenntniffe und Anordnungen des Alterthums nur einzelne, fchwer zu erkennende Trümmer nachliefs, die einzige Stelle vom Knochenopfer verfchont; fo wäre doch kaum eine andere Verfälfchung denkbar, als dafs etwa ein fpäterer Grieche einen noch bekannt gebliebenen Gebrauch der Vorfahren zur Fabel des Prometheus gefügt hätte. Der Gebrauch felbft wäre aufser Verdacht; wenn auch der Erzähler, nicht Hefiodus zu fein, aus anderen Spuren vermutet oder erkannt würde.

LXXVII.

Mit mäfsiger Belefenheit gelangt man zu der demütigenden Erfahrung, dafs bei keinem Theile der Alterthumskunde die Anmafsung, etwas unbekannteres fofort der Falfchheit zu zeihen,

übeler angebracht sei, als bei den räzelhaften Gebräuchen der Götterversöhnungen. Wen also die geopferten Knochen befremdeten, der hätte anständig genug, nach dem alten Seufzer, wie gar wenig wir Gelehrten eigentlich so recht wissen, den alten Wunsch zu einem vornehmen Wink auffrischen können: Dass doch endlich einmal jemand die dunkelen Überbleibsel von Opfergebräuchen, nach Völkern und Zeiten gesondert, ins Licht stellen möchte; da selbst ja die Griechen so manche Abänderungen des Alters und des Orts darbieten.

Doch Ihm, der mit Winken dieser Art am freigebigsten ist, ahndete hier von Anlass zum Entwirren so gar nichts, dass, indem er den Belesenen machte, er in den drei Worten, die nach Belesenheit aussehn, Griechisches und Römisches, Altes und Neues und Unwahres, zusammen warf.

„Μηροὶ krennen zum Opfer, und *proficiae*, „in *omentum* gewickelt." — Was meinen die Worte?

Μηροὶ sind *Schenkel:* die aber bei Homer nur ausgeschnitten, niemals verbrannt werden. Nicht μηροὶ verbrannt? Nein, beständig μηρία, oder zusammengezogen μῆρα: welche Worte wiederum bei Homer nirgends für *Schenkel* stehn. Jene ausgeschnittenen μηροὶ selbst erklärt

der Scholiast *Il. I*, 460—464 durch μηρία und μηριαῖα ὀστᾶ. Er scheint zu sagen, was aus den Schenkeln, μηροὶ genannt, geschnitten worden, heisse mit dem Verkleinerungsworte μηρία, und diese μηρία sein Knochen: womit er etwas anhaftendes Fleisch nicht ableugnet.

Auch bei Späteren kenne ich nur Eine Stelle in Bions Klage um Adonis (I, 84), wo vom *Schenkel*, der v. 7 und 16 μηρὸς hiess, das Wort μηρία gebraucht scheinet. Aber auch dort sind μηρία die oberen fleischigen Theile der Schenkel, aus welchen die Opferbeine genommen wurden; die selbigen, die Xenofon μηριαῖαι nennt: Der Hunde μηριαῖαι, sagt er (*ven. IV*, 1), sollen hart sein (so las Pollux V, 10, und tadelt μηρίδια ὑγρὰ, weiche Obertheile der Schenkel); ὑποκώλια, die Untertheile bis zum Gelenke, lang, rund, gedrungen; σκέλη, die Beine, weit länger hinten als die vorderen, und sanft gebogen; πόδες, die Füsse, rund. Posidonius bei Athenäus, IV, 13 S. 154 erzählt, dass bei den Kelten vormals von aufgetragenen Schinken sich τὸ μηρίον, das obere Bein des Schenkels, natürlich mit etwas Fleisch daran, der Tapferste nahm: wie es scheint, sls Andeutung der Kraft, weshalb es auch zum Opfer gewählt würde.

Unter den eigentlichen Redensarten des

Opfers erkennt Julius Pollux nur μηρία ἐπιθεῖναι, nicht μηρούς. Und faſt ohne Ausnahme wird bei Alten und Neuen das Wort μηρία vom brennenden Opfer gebraucht: z. B. μηρίων δεδαυμένων, bei Simonides im Etymologikon unter δαύω; ἐπὶ βωμῶν αἴθεται μηρία, in einem Päan des Bacchylides; ἀγλαὰ μηρία καίων, bei Theognis 1011; die Aſche der geopferten μηρίων bei Herodot IV, 35); ἐπὶ μηρία θήσομεν, und διπλόα μηρία καῖον, bei Apollonius II, 691 und 699.

Wenn demnach ſelten einmal, nicht nur ausgeſchnittene μηροὶ, ſondern verbrannte vorkommen, ſo ſind gleichwohl, wie an der gedachten Stelle Homers, jene ausgeſchnittenen Theile der Schenkel oder μηρία zu verſtehn: nach der bekannten Figur, die den Namen des Ganzen dem Hauptheile leiht. So bei Sofokles (*Antig.* 1006) in der Erzählung des Tireſias:

———————— Ἐκ δὲ θυμάτων
Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ
Μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο,
Κἄτυφε, κἀνέπτυε· καὶ μετάρσιοι
Χολαὶ διεσπείροντο, καὶ καταῤῥυεῖς
Μηροὶ καλυπτῆς ἐξέκειντο πιμελῆς.

———————— Doch ſtralte nicht
Die Opferglut; nein auf der Aſche ſchmolz
Ein feuchter Stral der Schenkelbeine hin,
Und dampft', und ſprüht' empor; und aufgeſchnellt

Zerflog die Gall', es lagen umgeſtürzt
Die Schenkel, aus des Fettes Hüll' entblöſst.

Hier werden die in Fett gewickelten und mit der Galle überlegten μηρία, die ich für *Schenkelbeine* annehme, das zweitemal μηροὶ, *Schenkel*, genannt; aber gleich darauf v. 1020 wird der Gedanke mit dem gewöhnlichen Ausdruck, μηρίων φλόγα, *der Schenkelbeine Brand*, wiederholt. So ſagt zwar Pauſanias (I, 24, 2), Phrixus habe von ſeinem geopferten Widder die Schenkel (μηροὺς) nach griechiſcher Sitte ausgeſchnitten und verbrannt; doch nennt derſelbige (VIII, 38, 6), was von dem geopferten Eber dem parrhaſiſchen Apollo ausgeſchnitten und verbrannt wurde, mit dem gemeinen Namen μηρία.

Aus Vorſicht, wie ich hoffen will, lieſs Herr Heyne die μηροὶ unüberſezt, weil im römiſchen Opfer weder *coxae* noch *femora* erſchienen. Welchen griechiſchen Begrif denn getraute er ſich durch *proſiciae* auszudrücken?

Proſiciae oder *proſecta*, auch *ablegmina*, hieſs in der römiſchen Prieſterſprache, ſo viel uns Arnobius, Varro, Feſtus und andere erhalten haben, eigentlich was der Opferer von den kunſtgemäſs zerſchnittenen Eingeweiden, oder inneren Lebenstheilen, den Göttern, entweder

roh, oder auf mancherlei Art gekocht und gebraten, überhaupt darreichte (*porricere* war die Formel), nicht immer verbrannte. Zugleich aber umfaſste das Wort *proſiciae* die Abſchnizel der Hüfte (*caro ſtrebula*), des Schwanzes (bei Rindern *plaſea*, ſonſt *offa penita*), des Euters (*ruma*), der Weichen (*hirae*): welche Stücke man gewöhnlich als Vermehrung oder Zugabe (*augumen*, *magmentum*) hinzufügte.

Was ſollen nun die *proſiciae* des griechiſchen Opfers ſein? Die Eingeweide vermutlich? Aber von den Eingeweiden wird, bei Homer wenigſtens, nichts verbrannt; nur Abſchnizel der Glieder werden auf jenen mit Fett umwickelten Schenkelſtücken, die der Scholiaſt für Knochen ausgiebt, in die Opferflamme gelegt. Während ſolche verbrannten, wurden die edleren Eingeweide an Fünfzacken in der heiligen Flamme geröſtet (*Il. I*, 463; *II*, 426), und unter die opfernden, und andere, die am Segen der Götter Theil nehmen ſollten, ausgetheilt.

Ich weiſs wohl, daſs Dionyſius von Halikarnaſſus (*antiqu. rom. VII p.* 478), der die römiſchen Opfergebräuche den altgriechiſchen ähnlich wünſcht, unter den rohen Abſchnizeln der Glieder bei Homer auch Theile der Eingeweide vermutet. Seine Vermutung ſcheint ſich

auf nichts weiter zu gründen, als daſs die ſpäteren Griechen den Gottheiten zugleich von den Eingeweiden verbrannten. Wie ſpät, wiſſen wir nicht: aber noch zu Heſiodus Zeit bekamen die Götter nur Knochen und Fett; die Eingeweide ſamt dem Fleiſch fielen in Prometheus Theilung den Menſchen zu.

Dieſen ſpäteren Opfergebrauch finden wir in einem Bruchſtücke des Komikers Eubulus bei Klemens (*ſtrom. VII p.* 716): wo Bacchus nur Blut und Blaſe zu empfangen ſich beſchwert, aber vom Herzen kein Fäſerchen; denn er eſſe nicht Galle noch Schenkelbeine. Ich werde auf dieſe Stelle zurückkommen. Ferner in der orfiſchen Argonautik v. 314 wird das zerſtückte Herz den Göttern auf Opferfladen gelegt, und mit Öl und Schafmilch beträufelt. Wenn ein Opfernder, ſagt Ariſtofanes (*av.* 518), den Göttern in die Hand, wie der Gebrauch iſt, die Eingeweide giebt, ſo nehmen die Vögel vor Zeus die Eingeweide hinweg. Auch bei Anthenion (*Athen. XIV*, 23) lehrt ein Koch, daſs man die Eingeweide den Göttern brate, und zwar ohne Salz.

Noch unſchicklicher hätte Herr Heyne durch *proſiciae* die Abſchnizel der Glieder verdolmetſcht; wiewohl es ihm, den wahrſcheinlich nur *proſecare abſchneiden*, und weiter nichts,

dachte, am ähnlichſten ſieht. Denn fürs erſte wurden die *proſiciae* von den Eingeweiden und einigen ausgewählten Gliedern genommen, die homeriſchen Abſchnizel aber von allen Gliedern; und zweitens wurden ja die Abſchnizel bei Homer nicht in das Fett gewickelt, ſondern auf das Fett gelegt, welches zwiefach um die aus den Schenkeln geſchnittenen μηρία gehüllt worden.

Dieſes umhüllende Fett endlich war bei Homer vorzüglich Nierenfett, zu Deutſch Flaumen oder Talg (*Il. XXI*, 363). *Omentum* aber, wodurch Herr Heyne es zu überſezen wähnt, war nur die fette Nezhaut um Magen und Gedärme, die der römiſche Opferer auswählte (*Catull. XC*, 6. *Senec. Oed.* 370).

Was ſagen Sie, Freund? Trift auch ein einziges Wort des beleſenen Anmerkers, der gleichwohl, um ſein kritiſches Meſſer zu gebrauchen, nur ſeine Erinnerung zu Rathe zieht?

LXXVIII.

Ich ſage, daſs die heſiodiſche Stelle vom Knochenopfer, auch der Unächtheit überführbar und einzeln, dennoch den Gebrauch beweiſe.

Wie, wenn ſie vollends von mehreren Alten anerkannt, wenn ihr auch für ſich unverdächtiger Inhalt durch die ehrwürdigſten Zeugniſſe bekräftigt würde?

Daſs Lucian im Prometheus, bei jener aus Heſiodus angeführten Fabel, von der Sitte des Knochenopfers zu reden nicht nöthig fand: hätte wenigſtens als Scheingrund gegen die Ächtheit der Stelle gebraucht werden können. Aber anerkannt wird ſie von Klemens dem Alexandriner (*ſtrom. VII p.* 716), der, indem er weitläuftig das Lächerliche der Opfer zeigt, hinzuſezt: „Auch Heſiodus ſagt, bei einer ge„wiſſen Theilung des Fleiſches habe Zeus, von „Prometheus geteuſcht, die weiſsen Gebeine des „Stiers genommen, die durch trügliche Kunſt „mit ſchimmerndem Fette verhüllt waren;

„Seitdem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menſchen
„Weiſses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären."

Anerkannt wird ſie von Apollonius im homeriſchen Lexikon, wo er μηρία für die aus den Schenkeln genommenen und geopferten Theile erklärt, und dabei auf des Heſiodus Fabel von der Knochentheilung ſich beruft. Anerkannt wird ſie in der wenig abweichenden Erzählung bei Hyginus, die ich unten anführen werde.

Schon mit diesen Zeugnissen wäre die Sitte des Knochenopfers zugleich bestätiget. Noch mehrere gewährt uns der Eifer des Klemens aus jenem Zeitalter der freieren Weltweisheit, da die geläuterte Vernunft die altväterischen Ideale von Göttern und Religionsgebräuchen nicht länger ehrwürdig fand, und durch immer kühneren Ernst und Spott, sogar von der Schaubühne, endlich die Priester und Orakel selbst zu öffentlichen Umdeutungen nöthigte.

Der Komiker Pherekrates, sagt Klemens (*p*. 716. vergl. *Grot. Excerpt. p.* 511), habe in den Überläufern (Αὐτομόλοις) scherzhaft die Götter selbst den Menschen ihre Opfer vorrücken lassen: Οὐ τὼ μηρὼ περιλέψαντες κομιδῆ μέχρι τῶν βουβώνων, καὶ τὴν ὀσφὺν κομιδῆ ψιλὴν, λοιπὸν τὸν σπόνδυλον αὐτὸν, ὥσπερ ῥινήσαντες, ἐνέμεθ', ὥςπερ καὶ τοῖς κυσὶν ἡμῖν; εἶτ' ἀλλήλους αἰσχυνόμενοι, εἰλήμασι (nicht οὐ λήμασι) κρύπτετε πολλοῖς; *Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein, wie zum Hohn, uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen; und dann aus Scham vor einander mit vielem Gewickel* (d. i. dem umgewickelten Fett, und wie jezt Sitte war, auch dem edleren Eingeweide) *es zu umhüllen?* Auch der Komiker Eubulus rüge die Kargheit der Opfer:

Αὐτοῖς δὲ τοῖς θεοῖσι τὴν κέρκον μόνην,
Καὶ μηρὸν, ὥσπερ παιδερασταῖς, θύετε.

Ja selbst den Himmelsmächten wird von euch nur Schwanz,
Und Schenkel nur, als Knabenschändern, dargebracht.

Und in der Semele führe er den Dionysos auf, wie er sein erlittenes Unrecht aus einander seze:

Πρῶτον μὲν, ὅταν ἐμοί τι θύωσίν τινες,
Θύουσιν αἷμα, κύστιν· οὐ μὴ καρδίαν
Μήδ' ἐπιπόλαιον· ἐγὼ γὰρ οὐ σάρκ' ἐσθίω
Γλυκεῖαν, οὐδὲ μηρία.

Zuerst, wenn mir einmal ein Opfer wird,
Nur Blut ists, Blase nur; vom Herzen nichts,
Kein Fäserchen; denn niemals ess' ich Fleisch,
Nicht Gall' und Schenkelbein.

Und Menander:

———— Οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν
Καὶ τὴν χολὴν ὀστᾶ τ' ἄβρωτα τοῖς θεοῖς
Ἐπιθέντες, αὐτοὶ τἄλλ' ἀναλίσκουσιν —.

———— Sie legen nur
Kreuzend' und Gall' und unessbar Gebein
Den Göttern auf; das andre schlingen sie.

Welches Bruchstück aus Menanders Mürrischem (Δύσκολος) etwas vollständiger bei Athenäus (IV, 11) gefunden wird. Endlich beschliesst

der Kirchenvater seine gelehrte Opferbetrachtung (*p.* 719) mit folgenden, auch von Porphyrius (*de abstinentia.* 2) angeführten Versen, die aus dem selbigen Menander entlehnt scheinen:

Τίς ὧδε μῶρος καὶ λίαν ἀνειμένως
Εὔπιστος ἀνδρῶν, ὅστις ἐλπίζει θεοὺς
Ὀστῶν ἀσάρκων καὶ χολῆς πυρουμένης,
Ἃ καὶ κυσὶν πεινῶσιν οὐχὶ βρώσιμα,
Χαίρειν ἅπαντας, καὶ γέρας λαχεῖν τόδε,
Τούτων τε τοῖσι δρῶσιν ἐκτίνειν χάριν;

Wo ist so thöricht, und so blödes Sinns
Ein Mensch, der wähnt, dass Götter am Betrug
Fleischloser Bein' und bittrer Galle Brand,
Was selbst ein Hund im Hunger nicht geneusst,
Sich freun, und dies als Ehrengab' empfahn,
Und denen, die dies leisten, Dank verleihn?

Zeugnisse genug gegen den Leichtsinn des Kritikers. Einen Klemens sollte man doch nachlesen, ehe man im Vertraun auf seine Belesenheit einen Religionsgebrauch zu bezweifeln, und auf diesen Zweifel sogleich das entsezliche Schneidegeräth zu enthüllen, sich erlaubte. Aber nicht einmal die Grammatiker hat er über μηρὸς und μηρίον nachgelesen.

Dass Homers Scholiast die verbrannten μηρία (*Il. I*, 460—464) durch *Schenkelknochen* erkläre, glaube ich schon gesagt zu haben. Sogar die *fetten* μηρία *Il. I*, 40 hinderten ihn nicht,

Schenkelknochen zu verſtehn: welchemnach πίονα μηρία nicht *mit Fett umwachſene Schenkel* wären, ſondern *in Fett gewickelte Schenkelknochen*; wofür anderswo (*Il. VIII*, 240) δημὸς καὶ μηρία, *Fett und Schenkel*, geſezt worden, bei Theokrit (XVII, 126) πιανθέντα μηρία, *gefettete Schenkel*, und bei Apollonius, 2, 699 διπλόα μηρία, *gedoppelte*, *doppelt umwickelte*. Für Knochen nimt die ausgeſchnittenen Schenkel *Il. I*, 460 auch Villoiſons Scholiaſt; denn, ſagt er, ſie ſein mehr Urſache des Stehens, als andere Knochen.

Nicht anders werden in Heſiodus Landgedicht (v. 337) ἀγλαὰ μηρία, *die glänzenden Schenkel*, von den Auslegern gedeutet. Moſchopulus lehrt, es ſein die *Knochen der Schenkel*, die der Dichter wegen der Weiſse *glänzende* genannt; und Tzetzes, man habe die *Schenkelbeine* den gefabelten Göttern, als Sinnbilder des Wandels, dargebracht. Auch in Äſchylus Prometheus (v. 496):

> **Κνίσσῃ τε κῶλα συγκαλυπτὰ, καὶ μακρὰν**
> **Ὀσφὺν πυρώσας —**
>
> **Gelenke dann in Fett gewickelt, und ein lang**
> **Kreuzbein entflammend —**

gelten die *mit Fett umhüllten Gelenke* den beiden Scholiaſten für *Schenkelknochen*. Merk-

würdig ist, dafs hier zu dem Schenkelgebein, welches in Homers Opfern allein verbrannt wird, schon das *Kreuz*, oder der Theil des Rückgrats um die Gegend des Bauchs, hinzukommt: nach des ersten Scholiasten Erklärung, der Beweglichkeit wegen, und weil es, den Nieren benachbart, den Samen enthalte. Dieses Kreuzbein, sonst auch heiliges Bein genannt, ward oben von Eubulus als Schwanz verspottet.

Einstimmig mit den Scholiasten erklärten die alten Wörterbücher. Apollonius im homerischen Lexikon: μηρία, *nicht die Schenkel* (οὐχ οἱ μηροὶ, für οὐχ ὡς ἡμεῖς), *sondern was aus den Schenkeln genommen und geopfert ward; nach des Hesiodus Fabel von der Theilung der Knochen.* So auch Hesychius: μηρία, *die aus den Schenkeln genommenen Knochen;* und bei κατὰ πίονα μηρί' ἔκηα, die *glänzenden Schenkelknochen.* So das grofse Etymologikon und Villoisons Scholiast (*Il. I*, 464) aus dem Grammatiker Ptolemäus: μηρία, *Schenkelknochen; denn aus* μηρὸς *wird das verkleinernde* μηρίον; *wovon* μηρία, *zusammengezogen* μῆρα, nicht μηρά.

Gegen so viele wackere Zeugen wird doch wol ein Nonnus nicht gehört werden, wenn er (*Dionys. V*, 21) den Opfergebrauch also beschreibt:

——— καὶ εὐφυέων κρέα μηρῶν
Ὠμὰ διατμήξας, ἐκαλύψατο δίζυγι δημῷ.

——— und der wohlgewachfenen Schenkel
Rohes Fleifch zerfchnitt er, und deckt' es mit doppeltem Fette.

Die Fabel vom Urfprunge des Knochenopfers wird ebenfals von Hyginus in der poetifchen Aftronomie (II, 15) erzählt, mit geringerer Abweichung, als Verwirrung, die noch durch Abfchreiber gewann. Uns liegt indefs nur am Inhalte. Prometheus, fagt er, um feinen Menfchen die Koftbarkeit ganzer Opfer zu erfparen, habe von zwei gefchlachteten Stieren das Fleifch in das eine Fell, und die Knochen in das andere gehüllt, und dem Jupiter die Wahl gelaffen. Da nun Jupiter die Knochen gewählt, fei der Opfergebrauch entftanden, dafs man das Fleifch verzehre, und die Knochen, als das Antheil der Götter, im Feuer verbrenne.*) Jenes vorenthaltene Fleifch den Menfchen unnüz zu machen, habe der zürnende Jupiter das Feuer entrückt.

Stärker ift die Abweichung beim Scholiaften des Äfchylus (*Prom.* 1021). Die Götter, erzählt diefer, da fie einen grofsen Stier bei Sicyon geopfert, beftellten den Prometheus zum Austheiler des Fleifches. Prometheus aber ver-

*) Ich lefe: *Reliquias, quae pars fuit deorum, igni comburunt.*

barg die bloſsen Knochen trüglich in das Fett, und legte darauf den übrigen Göttern zum Antheil die Eingeweide und das Fleiſch, dem Zeus hingegen die Knochen zu ſchmauſen vor. Worüber Zeus ſehr natürlich in Zorn gerieth.

Es ſcheint auf alle Weiſe entſchieden zu ſein, daſs die Griechen den Göttern weiſse Gebeine oder fleiſchloſe Knochen, und zwar, gewiſſer Andeutungen wegen, bei Homer aus den Schenkeln, bei den Folgenden auch aus dem Untertheile des Rückgrats, verbrannt haben. Hieraus erklärt ſich die Sage, woher das attiſche Gymnaſium *Kynosarges* den Namen führe, die uns Stefanus und Heſychius am vollſtändigſten aufbewahrt. Als ein gewiſſer Diomus dem Herakles opferte, raubte ein weiſser Hund die μηρία, und trug ſie an jenen Ort, der deswegen *Hundeweiſs* genannt wurde. Zwei in Fett gewickelte Schenkelbeine konnte der Hund wol im Munde forttragen; aber ſchwerlich zwei ganze Schenkel.

Die Anwendung auf die Opfergebräuche der Hebräer muſs ich den Bibelerklärern überlaſſen. Daſs die Römer auch Knochen geopfert, ſollte man aus Hygins Erzählung faſt ſchlieſsen, wenn nicht Hygin gewöhnlich bloſs Überſezer aus dem Griechiſchen wäre. Von geopferten Schenkelbeinen iſt mir in römiſchen Schriftſtellern

nichts vorgekommen. Das Kreuzbein indeſs ſamt dem anhangenden Schwanze, worüber die griechiſchen Komiker lachten, ſcheint unter den alten und barbariſchen Opferbenennungen, welche Arnobius (*adv. gent.* 7), Feſtus und Varro erhalten haben, vielleicht unter *plaſen* und *oſſa penite*, begriffen zu ſein. Wenigſtens erzählt Iſidor (XI, 1), die *ſacra ſpina* oder das Kreuz, welches die Griechen ἱερὸν ὀστοῦν, das heilige Bein, nennen, ſei von den Heiden (alſo nicht von den Griechen allein), deswegen weil es im Kinde zuerſt entſtehe, den Göttern zuerſt geopfert worden. Varro beim Gellius (III, 10) will, in der vierten Woche nach der Empfängnis bilde ſich Haupt und Rückgrat; und ein anderer in einer verdorbenen Stelle Plutarchs (*plac. phil. V*, 17), es entſtehe zuerſt ὀσφὺς, der untere Theil des Rückgrats um die Weichen, als der Kiel des Schiffes. Das Äuſserſte davon, nämlich was Menander ὀσφὺν ἄκραν, *das Kreuzende*, und Äſchylus ὀσφὺν μακρὰν, *das lange Kreuz*, nennen, heiſst bei Ruffus und Galenus das heilige Bein, welches mit κόκκυξ, dem Schwanzbeine ausläuft. Auch im Etymologikon (ἱερὸν ὀστοῦν) heiſst heiliges Bein das Ende des Kreuzes, entweder ſeiner Gröſse wegen, oder weil es den Göttern geheiligt oder geopfert werde, welches die obgedachte Stelle

Menanders beweise; oder weil, wie man sage, das Kreuz der Thiere, nämlich der geopferten, zuerst erwachse.

Wahrscheinlich rechneten die Römer auf die Genügsamkeit der Götter nicht weniger, als die frommen Grönländer, wofern ich mich recht erinnere, die von den gefangenen Fischen ihren Schuzgeistern die Gräten und die Schwänze hinwerfen. Denn Tertullian (*apologet.* 14) giebt ihnen das Zeugnis, dafs sie nur ausgemergeltes und elendes Vieh opfern, und vom fetten und gesunden nur den Abfall stümmeln, als Köpfe und Klauen, was man zu Hause den Knechten oder den Hunden bestimmt hätte. Schon von den Griechen ward manchmal auch dieser knöchrichte Antheil den Göttern im Zeitalter des Homeriden Cynäthus geweiht, wie aus dessen Hymnus an Hermes erhellt: wo der Gott, als Urheber der Opfergebräuche v. 135, Altäre erhebt, und, trockene Scheiter darauf legend, οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα, *die ganzen Füfse und die ganzen Häupter*, in des Feuers Lohe vertilgt.

LXXIX.

Eine artige Leiter von Empfindungen, die Sie beim Anblicke des entlarvten Mythenphilosophen

durchstiegen zu haben, so treuherzig bekennen! „Erst Befremdung, dann Verwunderung, bald „darauf Unwillen, dann wieder Mitleiden, und „endlich gelassenes Wohlbehagen an der tragi-„komischen Erbärmlichkeit.“ Wer hätte gedacht, daſs mein mildredender Freund so boshaft wäre?

Ihr Gelust indessen nach mehreren Lächerlichkeiten unseres 'Ακριτόμυθος fühle ich gar keinen Beruf zu befriedigen. Wir wollen das mythologische Gaukelspiel, das seine Zeit währte, vergeben und vergessen; aber auf dem unermeſslichen Fabelgefilde, wo zehn Lessinge zu thun fänden, uns selbst jeder ein Pläzchen nach unserer Bequemlichkeit zum Anbau wählen, und freundliche Gehülfen einladen.

Ich für mein Theil habe schon längst auf *Föbos Apollons* und der jungfräulichen *Artemis* heiligen Bezirk mit Wemut geblickt, und, wenn nicht blühenden Anbau, doch Aufräumung und Anlage, doch die erste rohe Entwilderung, meinen Kräften gemäſs geachtet.

Aber, o Vater Zeus, und Pallas Athen', und Apollon!

Welch ein Wust von alten und neuen Zerrüttungen!

Und allen den Unrath hat zulezt noch Herr Heyne von neuem aufgewühlt, und die düsteren

Staubwolken der Allegorie für altpelasgifche Philofopheme, für Vorftellungsart der Urwelt, für Bilderfprache der vorhomerifchen Heroen, in deren Zeitalter man fich recht lebhaft hineindenken müffe, ausgefchrien.

Denn fo lehrt er in feinem Auffaze über den Urfprung der homerifchen Fabeln (*comm. Gott.* 1777 *p.* 37). Nachdem die altvätrifchen Landesreligionen der zerftreueten Horden Griechenlands durch Danaus und Cekrops mit ägyptifchen Begriffen, durch Pelops mit frygifchen, durch Kadmus mit phönicifchen vermifcht worden; entftanden bald philofophifche Myfterien und Tempeldienfte, aus deren Schoofs eine Art von Naturphilofophie über den Urfprung der Dinge und der Elemente Entwickelung, wegen der Armut der Sprache in fymbolifche Bilder von Gottheiten gefafst, hervorging, und Dichter erft zu Kosmogonien, dann zu Theogonien begeifterte. Diefe Sinnbilder der Urphilofophie, die Herr Heyne durchaus nicht Allegorie, denn die fei fpäter, genannt wiffen will, entlehnte Homer aus den Kosmogonien, und verwandelte fie in wahre Perfonen von übermenfchlicher Kraft, die an den Handlungen feiner Heroen Theil nahmen; oder vielmehr nur fo thaten, im Grunde aber phyfifche und moralifche Säze ausdrückten.

Schon Clarke, ſagt Herr Heyne, habe die Bemerkung in ſeinem, übrigens nicht ſehr ſchäzbaren Kommentar zum Homer (*Il. I*, 399; *V*, 385; *XV*, 18) gemacht, aber aus Unkunde der homeriſchen Sitte und Sprache, nicht gehörig ins Licht geſtellt. Weshalb auch dem *venerabilis* Erneſti, der an der Bemerkung zweifelte, und in der Urphiloſophie (*Il. I*, 399; *XIV*, 347) lauter ſpätere Allegorie wahrnahm, die Lehre gegeben wird: „So viel komme darauf an, ſich „in die Zeit des Dichters und ſeiner Helden zu „verſezen! *Scilicet*, man müſſe gleichſam mit „ihnen leben, man müſſe ſehn, was jene ge„ſehn, und fühlen, was jene gefühlt; und wer „dies nicht durch Natur oder Übung gelernt „habe, müſſe den Homer aus der Hand legen. „*Deponendus ex manibus eſt Homerus!*"

Nun, nun! nicht geeifert, ſondern belehrt! Wie machen wirs, daſs wir mit Homer und ſeinen Heroen gleichſam leben, daſs wir ſehn, was jene geſehn, und fühlen, was jene gefühlt? Wie vermeiden wir die Gefahr, uralte orfiſche und ſamothraciſche Bilderphiloſophie für ſpätere allegoriſche Umdeutung, oder umgekehrt dieſe für jene, anzuſehn?

Dies weiſs Herr Heyne nicht ſo recht eigentlich anzugeben; durch Natur lerne man es, oder

durch Übung. Zu unſerer Übung will er einige Beiſpiele durchphiloſophiren.

Die uralte Kosmogonie, ſagt er, lieſs vor der Erſchaffung ein allgemeines Gewirr herrſchen: das bedeutet Eris, die Homer zu einer handelnden Perſon machte. Die Zeit der Verwirrung und Entwickelung wird durch Kronus, der ſeine Kinder verzehrt, und durch die verſtoſsenen Titanen bezeichnet. Darauf die Anordnung der Elemente durch Jupiter, Neptunus, Pluto. Das erſte Element ſchien Waſſer; daher Oceanus der Götter Vater. Anderen ſchien es die Luft; daher Jupiter die obere, und Juno die untere Luft, Bruder und Schweſter, Mann und Weib; daher die Begattung auf Ida, eigentlich befruchtender Regen und Thau; daher der ewige Zank, eigentlich Ungewitter; daher die Amboſse an Juno's Füſsen, Erddünſte und Meerdünſte; daher auch die vom Olympus herabgelaſſene Kette *), die vom Äther abſtufenden Elemente; daher ferner die Feſſelung Jupiters durch Juno, Neptunus und Minerva, oder richtiger Apollo, ein Bild, wie der Äther durch

*) Nicht *vom Olympus* ſenkte Jupiter die Kette, ſondern *auf den Berg Olympus* vom ehernen Gewölbe des Himmels herab. Wie ſich Herr Heyne das homeriſche Weltgebäude wol vorſtellen mag?

Luft, Waſſer und Feuer (denn Feuer ſei Apollo als Sonnengott) gehemmt worden; daher . . .

Um Vergebung. Alle diese und ähnliche Deutungen haben uns, wo mir recht iſt, ſchon Natalis Comes und Benjamin Hederich und der biedere Damm aus älteren Deutern, vorzüglich aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 324 — 329), der Länge nach vorgedeutet. Nur daſs dieſe wizigen Deutungen nicht für Einfälle ſpäterer Allegoriſten, ſondern für ächte Philoſopheme der vorhomeriſchen Geheimphiloſophie, zu halten ſein: nur davon erbitten wir uns einen kleinen Beweis.

Wer ſo verſtockt zweifelt, dem räth Herr Heyne den Homer aus der Hand zu legen, und fährt ruhig fort, die Philoſopheme uralter Kosmogonien, in allerhand Abtheilungen geſtellt, zu enträzeln: wo unter andern das Feuer bald durch *Jupiter*, als Symbol des Äthers, bezeichnet wird, bald durch den hinkenden *Vulkan*, bald wieder durch *Apollo*, deſſen Kampf mit Neptun in der Ilias ein Streit τοῦ ὑγροῦ καὶ τοῦ ξηροῦ, *des Naſſen und des Trockenen*, ſei.*)

*) Auch dieſe Weisheit floſs aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 328), oder aus einem ähnlichen Brünnlein. Bei Filoſtrat (*Heroic. c.* 2) behauptet ein anderer, daſs die Götterkämpfe von Homer nach der Weiſe des Orfeus πεφιλοσοφῆσθαι, *philoſophiſch gemeint* worden ſein. Merken Sie die Wurzel des Wörtleins *Philoſophema*.

Endlich kommt er (*p.* 52) auf *Apollo* besonders, und giebt für ein altes Philosophema die wohlbekannte Umdeutung der Späteren: „Da „Apollo für den Urheber der Pest gehalten „ward, *nach dem alten Symbol der Sonne*, „*die Pfeile als Stralen ausschickt*; so hat Ho„mer die Pest im Lager der Achaier mit Recht „vom Apollo abgeleitet."

Lehrreicher noch entwickelt er dies Philosophema in den Lehrstunden über die griechischen Alterthümer, woraus Herr Hermann (*I. S.* 271) folgendes berichtet. „*Apollo*, schon „den Pelasgern das Symbol der Sonne. Die „Stralen wurden als Pfeile gedacht: daher „Apollo ein Pfeilschüze, der Seuchen und plöz„lichen Tod sendet; daher Apollo mit golde„nem Schwert, weil die Sonne hell blizt; daher „Aufseher der Heerden, denn die Hize erregt „theils Viehseuchen, theils Wachsthum. Er „hatte das uralte Orakel zu Delfi: *daher* ist er „Gott der Wahrsagung, Begeisterung, Musik. „Die Maus verkündigt vielleicht Witterung: „daher Apollo Smintheus, der Mäusegott. Fer„ner der unbeschorene, u. s. w."

Welche sämtliche Urphilosophie aus Phurnutus, Heraklides, Moschopulus, Sie wiederum, wenigstens eben so gut, unter Benjamin Hederichs *anderweitigen Deutungen* des *Apollinis*

finden; mit dem halb unwilligen Zusaz: „Allein „auf diese Art wird der Deutungen von dem „*Apolline* so wenig ein Ende werden, als wenig „alle Würckungen der Sonne werden bemercket „werden können."

Aber, kann man einwenden, der Sonnengott heifst ja Helios. — „Richtig!" antwortet Herr Heyne (*comm. de Theog. Hes. p. 146*): „Helios hiefs er in der alten Mythologie. Nachdem aber Kronos von Zeus entthront worden, „jezt folgten neue Gottheiten, als Hades, Vesta, „Demeter, an des Oceanus Stelle Neptunus; „und wie jeder von selbst hinzudenken kann, „statt des Titanen Helios der ewig junge Apollo „mit Pfeil und Bogen."

Das lezte folgert mit Herrn Hermann (II. S. 52) auch Herr Moriz in seiner Götterlehre (S. 21): welchem die Göttingische Anzeige (1791, XVI St. S. 155, 157) das Lob ertheilt, „verschiedene *Aufklärungen* der Neueren *genuzt*, und, dafs die Fabel vom alten Helios „auf den jüngeren Apollo übertragen sei, *gut* „*gefafst* zu haben." Eine Artigkeit war der anderen werth. Man hänsele nur, und die Hanse wird durchhelfen.

Sogar der rhodische Helios wird im Hermannischen Handbuche (II. S. 392. 393. 419) gradezu und allein Apollo genannt. Auch in Ihrer

Abſchrift der Archäologie nennt Herr Heyne den berühmten Koloſs des Sonnengottes in Rhodus nicht anders, als eine der älteſten Abbildungen *Apollos*.

Das iſt doch wahrlich ein wenig ſtark! Apollo ſchon im pelasgiſchen Alterthum ein Sinnbild der Sonne, an der Stelle des verſtoſsenen Titanen Helios? wie Neptunus ein Sinnbild des Waſſers, an des abgeſezten Oceanus Statt? Wenn alſo Homer und ein folgender Dichter Helios nennt, ſo iſt Apollo gemeint, und wenn Oceanus, Neptunus? Und dabei bleibts? Und wers nicht glauben will, der lege den Homer aus der Hand?

Sie ſehn, mein Beſter, mit den Herren Heyne und Hermann läſst ſich über die Sache nicht weiter reden. Wir wollen demnach, ohne uns umzuſehn, in der Stille, die dem Gegenſtande gebührt, unter uns ausmachen:

I. *Homers Apollon iſt nicht Helios, und Helios nicht Apollon. Dieſer beherſcht, nach wie vor, den Sonnenwagen; jener allein Wahrſagung, Muſik, Bogenkunde. Selbſt noch die Arzenei hat ihren beſonderen Gott. Eben ſo verſchieden ſind Artemis und Selene.*

II. *Erſt Jahrhunderte nach Homer, durch umdeutende Weltweiſe und Pfaffen, ward*

Apollon, *wie mehrere Volksgötter*, *in allegorischem Sinn für die Sonne*, *und Artemis für den Mond*, *erklärt*.

III. *Dennoch nahm die griechische Volksreligion nie den Apollon zum Sonnengott*, *wie die Artemis zur Mondgöttin*; *selbst nicht die römische*, *die den Sol zwar mit dem Beinamen Phöbus zuweilen*, *nie aber Apollo nennt*.





